Montag, 9. Dezember 1985 - D ***

# DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Axel Springer Verlag AG, Postf. 10 08 64, 4300 Essen 1, Tel. 0 20 54 / 10 11
Wichtige Telefon-Nummern der WELT: Zentralredaktion Bonn (02 28) 304-1 / Anzeigenannahme Kettwig (0 20 54) 10 15 24 / Vertriebsabteilung Hamburg (040) 347-1 – Pflichtblatt an allen deutschen Wertpapierbörsen

Nr. 286 - 50.W.- Preis 1,20 DM - 1 H 7109 A

Belgien 38,00 bfr, Dänemark 8,75 dkr, Frankreich 7,00 F, Griechenland 140 Dr, Großbritannien 65 p, Italien 1500 L, Jugoslawien 275,00 Din, Luxemburg 28,00 lfr, Niederlande 2,20 hfl, Norwegen 7,50 nkr, Österreich 14 öS, Portugal 115 Esc, Schweden 6,50 skr, Schweiz 2,00 sfr, Spanien 150 Pts, Kanarische Inseln 175 Pts.

## TAGESSCHAU

### POLITIK

**Streikrecht:** Als völlig unzureichend bezeichnete der Präsident des Arbeitgeberverbands Gesamtmetall, Kirchner, den Vorschlag der Bundesregierung für eine Neufassung des „Streikparagraphen" 116 im Arbeitsförderungsgesetz. Maßstab für die Neutralität des Staates im Arbeitskampf müsse sein, daß keinerlei Kurzarbeitergeld bezahlt werde. (S. 12)

**Grüne:** Der niedersächsische Landesverband ist grundsätzlich bereit, nach der Landtagswahl 1986 mit der SPD zusammenzuarbeiten. Die Sozialdemokraten müßten allerdings deutliche Zeichen für einen Bruch mit ihrer bisherigen Politik setzen. (S. 4)

**Bestätigt:** Mit deutlicher Mehrheit wurde der Vorsitzende der Jungen Liberalen, Westerwelle, auf dem Bundeskongreß in Freiburg bestätigt. (S. 12)

**Flucht:** In Uniform, aber ohne Waffen ist am Wochenende ein 23jähriger Soldat der „DDR"-Grenztruppe über die Sperranlagen nach Bayern geflüchtet.

**Golfkrieg:** Zu einem dreitägigen Besuch hält sich der iranische Außenminister Velayati in Saudi-Arabien auf. Er will versuchen, Riad davon abzubringen, Irak im Golfkrieg zu unterstützen.

**Spionage:** Als erste Maßnahme auf die jüngsten Spionage-Affären hat die Reagan-Administration angeordnet, daß die Diplomaten Polens, der CSSR, der „DDR" und Bulgariens künftig ihre Reise-Arrangements innerhalb der USA in Zusammenarbeit mit dem State Department treffen. Auffällig ist, daß Rumänien, Jugoslawien und Ungarn – jene Länder, die Außenminister Shultz auf seiner Europa-Reise besuchen will – nicht betroffen sind. (S. 12)

**Frankreich:** Staatspräsident Mitterrand und Premierminister Fabius haben ihren Streit um den Besuch des polnischen Staatschefs Jaruzelski in Paris beigelegt. Fabius bleibt mindestens bis zu den Parlamentswahlen am 16. März im Amt.

**Rückschlag:** Die Bemühungen der philippinischen Opposition, bei den Wahlen im Februar geschlossen gegen Präsident Marcos anzutreten, sind gescheitert. Der frühere Senator Laurel will sich ebenso wie Corazon Aquino um das Präsidentenamt bewerben.

**Medien:** Der kanadische Geschäftsmann Conrad Black hat nach Presseberichten den Verlag der britischen Zeitungen „Daily Telegraph" und „Sunday Telegraph" übernommen.

**WELT SERIE – Irak im sechsten Kriegsjahr**

Der Golfkrieg steckt fest, ein Ende ist nicht abzusehen. Doch der Irak, der den Krieg begann und der nun Frieden schließen möchte, konzentriert sich nicht nur auf diese Auseinandersetzung – das von einer strengen Führung disziplinierte Volk plant und baut weiter an seiner Zukunft, wobei zwei Voraussetzungen gegeben sind: genug Wasser und genug Öl. Was hat der Krieg verändert, wie leiden die Menschen? Der Irak bot einen Einblick.
Seite 12

### WIRTSCHAFT

**Mikroelektronik:** Bonn und Den Haag haben beschlossen, die gemeinsame Entwicklung höchstintegrierter Halbleiterspeicher (4-Megabit-Speicher) durch Philips und Siemens mit Zuschüssen in Höhe von fast einer halben Milliarde DM zu fördern. Die beiden Elektronik-Riesen sollen in die Lage versetzt werden, mit den Japanern gleichzuziehen. (S. 13)

**Einzelhandel:** Auch der zweite verkaufsoffene Samstag vor Weihnachten verlief unbefriedigend. Rund 85 Prozent des Einzelhandels konnten das Vorjahresergebnis nicht erreichen. (S. 13)

**US-Aktienmärkte:** Die nun stärkeren Kursausschläge sind nach Ansicht von Wall-Street-Experten noch kein Zeichen dafür, daß die US-Börsen auf eine längere Atempause zusteuern. Viele Kurse seien noch längst nicht ausgereizt. (S. 13)

**Großbritannien:** Die Fusionswelle setzt sich fort. Das bisher größte Übernahmeangebot in der britischen Unternehmensgeschichte machte jetzt der Mischkonzern Hanson Trust, der 1,9 Milliarden Pfund für den Zigaretten- und Brauereiriesen Imperial Group bot. (S. 14)

### KULTUR

**Absage:** Ernest Fleischmann, Leiter des Los Angeles Philharmonic Orchestra, hat den Posten des Direktors der Pariser Oper abgelehnt. Kulturminister Jack Lang hatte ihm die Opern-Leitung nach dem Weggang von Massimo Bogianckino angeboten. Fleischmann will in Los Angeles bleiben.

**Literatur:** Der englische Schriftsteller Robert Ranke-Graves, Urenkel des deutschen Historikers Leopold von Ranke, starb im Alter von 90 Jahren. Weltruhm erlangte er mit zwei Romanen, die in deutscher Übersetzung unter dem Titel „Ich, Claudius, Kaiser und Gott" herauskamen. (S. 17)

### SPORT

**Ski:** Mit einem deutschen Doppelsieg begann die 20. alpine Weltcup-Saison in Sestrière (Italien). Marina Kiehl (München) gewann vor Michaela Gerg (Lenggries) den Super-Riesentorlauf. (S. 10)

**Fußball:** Rolf Grünter, Trainer von Eintracht Braunschweig, schlug nach Spielende den Osnabrücker Spieler Tripacher mit einem Faustschlag zu Boden. Dieser erstattete Strafanzeige. (S. 9)

### AUS ALLER WELT

**Menschenschmuggel:** An der österreichisch-jugoslawischen Grenze ist ein von Jugoslawien ausgehender Kinderschmuggel aufgeflogen. Die Kinder sollten in Italien zu Dieben, Bettlern und Einbrechern ausgebildet und dann in europäischen Ländern eingesetzt werden. (S. 18)

**Flirtschule:** Für 400 Mark pro Wochenendkurs verspricht eine Münchner Schule eine „flirtgerechte" Runderneuerung von Gestik, Mimik, Auftreten und Selbstvertrauen. (S. 18)

**Wetter:** Meist bewölkt, strichweise Regen. 5 bis 9 Grad.

### Außerdem lesen Sie in dieser Ausgabe:



# SDI-Abkommen bis Frühjahr. Kanzler Kohl ebnete den Weg

## Kabinettsbeschluß für 18. Dezember ins Auge gefaßt / Vorbehalte in der FDP

ms./DW. Bonn

Das Bundeskabinett wird auf seiner Sitzung am 18. Dezember die deutsche Beteiligung am SDI-Forschungsprogramm der USA beschließen. Nach Informationen der WELT wird dann eine Regierungsdelegation, die voraussichtlich von einem Beamten des Bundeswirtschaftsministeriums geleitet wird, mit der amerikanischen Regierung Details vor allem im Interesse der deutschen Unternehmen festlegen, so daß spätestens im Frühjahr 1986 eine Vereinbarung unter Dach und Fach sein wird.

Im Kanzleramt hieß es gestern, es stehe außer Frage, daß das Kabinett der Empfehlung von Bundeskanzler Kohl folgen und formell eine deutsche Beteiligung an SDI beschließen werde. Der Kanzler habe durch seine Aussage, er halte das Forschungsprogramm für politische notwendig und moralisch gerechtfertigt, den Weg dafür geebnet.

In weiten Teilen der FDP stößt eine deutsche SDI-Beteiligung aber nach wie vor auf Ablehnung. Diese Haltung kam am Wochenende auch auf dem Freiburger Bundeskongreß der FDP-Nachwuchsorganisation Junge Liberale zum Ausdruck. Die Delegierten befanden, weder durch ein Rahmenabkommen, einen Briefwechsel oder eine ähnliche regierungsamtliche Stellungnahme dürfe der Eindruck erweckt werden, die Bundesregierung unterstütze das Vorhaben der Vereinigten Staaten.

Der CSU-Vorsitzende Franz Josef Strauß, Befürworter einer deutschen Beteiligung an den US-Plänen, hatte Kohl an dessen Richtlinienkompetenz als Kanzler erinnert und ihn aufgefordert, eine Entscheidung zu treffen. Wegen der widersprüchlichen Reaktionen aus Bonn sei in den USA „eine nicht unerhebliche Verstimmung" eingetreten. Kohl müsse entscheiden, „wenn nicht großer Schaden für die Bundesrepublik entstehen soll", hatte Strauß in der „Welt am Sonntag" geäußert.

Bundestagspräsident Philipp Jenninger (CDU) berichtete im Süddeutschen Rundfunk, bei seinem Aufenthalt in Moskau in der vergangenen Woche hätten die sowjetischen Gesprächspartner deutlich gemacht, bei einer Verwirklichung des SDI-Programms bestünde „keine Chance für irgendwelche Rüstungsabkommen mit den Amerikanern".

Britische Rüstungs- und Elektronikkonzerne wie British Aerospace, GEC-Marconi, Plessey, Racal und Ferranti sowie Dutzende kleinerer Unternehmen mit Know-how in der Computer-, Software-, Laser-, Sonar- und Radartechnologie sind gespannt, ob sie tatsächlich US-Großaufträge zur Mitentwicklung des ehrgeizigen amerikanischen SDI-Systems bekommen werden.

Damit hat die „Strategische Verteidigungsinitiative" ähnliche geschäftlich Dimensionen für die beteiligten Firmen wie das in den frühen sechziger Jahren von Präsident John F. Kennedy eingeleitete US-Mondlandeprogramm. Zum SDI-Konzept gehören im Weltall stationierte Kampf-Plattformen oder auf dem Boden befindliche Stützpunkte mit Laser- und anderen elektromagnetischen Waffen sowie computergesteuerte Frühentdeckungs- und Überwachungs-Systeme.

London war mit dem Wunsch nach Auftragsgarantien von 1,5 Milliarden Dollar (5,6 Milliarden Mark) bei den Amerikanern auf taube Ohren gestoßen. Jetzt wären britische Firmen schon glücklich, falls bis in die 90er Jahre Gesamtaufträge von einer Milliarde Dollar (2,5 Milliarden Mark) eingehen würden.

DER KOMMENTAR

## *Die Entscheidung*

MANFRED SCHELL

In Bonn ist die Entscheidung für eine Regierungsvereinbarung (Briefwechsel) mit den USA über die Beteiligung deutscher Firmen am SDI-Forschungsprogramm gefallen. Der Bundeskanzler hat sie kraft seiner Richtlinienkompetenz getroffen, trotz der zögerlichen, ja ablehnenden Haltung von Außenminister Genscher und Teilen der FDP.

Die Positionsbestimmung war überfällig. Die Argumente sind seit langem ausdiskutiert. Am Ende stand die Aussage von Helmut Kohl, SDI sei politisch notwendig und moralisch gerechtfertigt. Auch aus einem anderen Grunde war Eile geboten. Die Konkurrenz für die deutschen Unternehmen wird immer größer. Erst vor wenigen Tagen hat Großbritannien ein SDI-Abkommen unterzeichnet.

Noch vor Weihnachten wird das Bonner Kabinett die Entsendung von Fachbeamten nach Washington beschließen. Im Interesse unserer Unternehmen sollen sie Details eines „schützenden Regierungsdaches" aushandeln. Es geht dabei um die Modalitäten der Auftragsvergabe, der Preisbildung, den Technologietransfer, um Nutzungs- und Verwertungsrechte und um den Geheimschutz.

Die vor allem von Genscher favorisierte Idee, SDI sei in erster Linie eine Sache der Unternehmen und nicht der Politik, hat sich nicht durchgesetzt. Der Kanzler hat erkannt, daß nur eine politische Beteiligung Einfluß sichert. Er weiß, daß SDI auch substantielle Veränderungen der Bündnisstrategie herbeiführen kann. Schon deshalb, so argumentiert Kohl, könnten sich die Europäer nicht in ihrer üblichen Larmoyanz zurücklehnen und SDI ablehnen. Pures Eigeninteresse spreche dagegen.

Überdies hat Kohl zutreffend darauf hingewiesen: Ein Teil des politischen Nutzens von SDI steht schon fest. Dieses Forschungsprogramm hat letztendlich Gorbatschow zum Treffen mit Reagan veranlaßt. In der Tat wird, wenn überhaupt etwas, dann SDI eine Reduzierung der Offensivwaffen erzwingen. Und nicht nur das: Eine Sowjetunion, die nicht mehr mit der Weltvernichtung drohen kann, wird zu einer grundsätzlichen Umorientierung ihrer Politik genötigt.

# Höffners Hinweis auf Friedensordnung

## Kardinal Glemp spart Grenzfrage aus / „Dauerhafte Erfolge" in der Versöhnung betont

FRIEDRICH MEICHSNER, Rom

Die außerordentliche Weltbischofssynode über das II. Vatikanische Konzil, die gestern mit einer Papstmesse im Petersdom abgeschlossen wurde, endete für die teilnehmenden Bischöfe aus Deutschland und Polen mit einer Gedenkfeier besonderer Art. Bei einer gemeinsamen Messe in Santa Maria in Trastevere, der römischen Titelkirche des Primas von Polen, Kardinal Jozef Glemp, gedachten die Synodalen beider Länder des Austausches der Versöhnungsbotschaften zwischen dem deutschen und dem polnischen Episkopat vor genau zwanzig Jahren.

In der mit etwa 2000 Gläubigen gefüllten Kirche zeigten der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Joseph Kardinal Höffner, und im Namen der polnischen Bischöfe Kardinal Glemp die Früchte dieser kirchlichen Versöhnungsinitiative auf und äußerten die Hoffnung, daß die vor zwei Jahrzehnten gegebenen „kräftigen Impulse" weiterwirken.

Höffner verwies auf die „dauerhaften Erfolge", die dank der Versöhnungsbotschaft von 1965 bereits erzielt worden seien. Generell sei „das Verständnis für das andere Volk, für seine Geschichte, seine Kultur und seinen Lebensstil" gewachsen. Er fügte dann hinzu: „Die Annäherung, die sich hier in so vielen Bereichen schon vollzogen hat, gibt uns die Hoffnung auf wachsendes gegenseitiges Verständnis für noch ungelöste Fragen, die zwischen unseren Völkern stehen und um deren Ernst wir auch nach zwanzig Jahren des Dialogs wissen."

Die Menschen in Deutschland hätten Verständnis für das Bedürfnis des polnischen Volkes nach nationaler und territorialer Integrität. Weil dieses Verständnis in Deutschland allgemein verbreitet sei, „hoffen wir auch, daß die polnischen Mitbrüder uns verstehen, wenn wir eine solche Erklärung nicht vermischen wollen und können mit einer Stellungnahme zur Frage einer noch ausstehenden abschließenden Friedensordnung für unser Land als ganzes und für den ganzen europäischen Kontinent".

Eine solche Friedensordnung herbeizuführen oder für überflüssig zu erklären stehe nicht in der Macht der Kirche. „Die im polnischen Volk tief verwurzelte Freiheitsliebe wird bei unseren Nachbarn auch Verständnis dafür schaffen, daß unser Volk von einer solchen in Freiheit und ohne irgendeinen Nachteil für seine Nachbarn herbeigeführten Friedensordnung seine Selbstbestimmung in allen seinen Teilen erhofft."

Glemp, der die Predigt hielt, ging auf diesen Punkt nicht ein. Er äußerte sich zum Thema Versöhnung zurückhaltender als Höffner, stellte mehr die gegenseitige Vergebung in den Vordergrund. Vieles bleibe noch zu tun, damit „die begonnene Vergebung Früchte der christlichen Versöhnung bringe". Die Vergebung habe erst „die Zeit des christlichen Reifens zwischen zwei Kirchen eröffnet".

Seite 12: Abschluß der Synode

# UdSSR und USA: Neue Kontakte in der Wirtschaft

DW. Moskau

US-Handelsminister Malcolm Baldrige ist gestern zusammen mit fast 400 Geschäftsleuten aus den USA zu Wirtschaftsgesprächen in Moskau eingetroffen. Dort soll heute die 9. Sitzung des „Handels- und Wirtschaftsrates" beider Staaten beginnen. Nach US-Angaben werden an der Sitzung auch mehr als 200 Repräsentanten sowjetischer Handelsorganisationen teilnehmen.

Dieses Großaufgebot wird von westlichen Beobachtern in Moskau allgemein als ein Zeichen für neuen Optimismus über die künftige Entwicklung der sowjetisch-amerikanischen Wirtschaftsbeziehungen gesehen. Während der Handel zwischen beiden Ländern 1979 noch ein Volumen von mehr als vier Milliarden Dollar erreicht hatte, waren es 1980 nur noch rund zwei Milliarden. In den folgenden Jahren wurde dieses Niveau nicht überschritten.

# Preisverleihung ohne deutschen Botschafter

DW. Oslo

Aus Protest gegen die Verleihung des Friedensnobelpreises an den stellvertretenden sowjetischen Gesundheitsminister Tschasow bleiben der amerikanische, der britische und der Botschafter der Bundesrepublik Deutschland der Zeremonie, die morgen in Oslo stattfinden soll, fern.

Am Samstag überreichten Mitglieder des norwegischen Helsinki-Komitees aus Protest einen (alternativen) symbolischen Friedenspreis des Volkes in Abwesenheit dem russischen Psychiater Anatoli Korjagin.

Der 47jährige Russe hatte in einer Untersuchung nachgewiesen, daß 16 Dissidenten, die in die zwangspsychiatrische Haft eingeliefert worden waren, kerngesund waren. Korjagin wurde zu 12 Jahren Gefängnis verurteilt. Das KGB behandelte ihn so brutal, daß sein Sohn ihn bei einem Besuch nicht mehr erkannte.

Seiten 2 und 5: Weitere Beiträge

# Brandt nennt Grenzen „unverletzlich"

## SPD-Chef sieht mehr Spielraum für Polen / Hupka: Selbstbestimmungsrecht nicht aufgeben

PETER PHILLIPS, Warschau

Der SPD-Vorsitzende Willy Brandt hat bei seinen Gesprächen mit der polnischen Staatsführung in Warschau die Idee einer „europäischen Friedensordnung" als einen „Stein ins Wasser" geworfen. Während einer Festrede im Königsschloß aus Anlaß des 15. Jahrestages der Unterzeichnung des deutsch-polnischen Vertrages führte er seine Vorstellungen weiter aus. „Genf hat auch für Fragen, die für Europa von unmittelbarem Interesse sind, Möglichkeiten eröffnet", sagte er.

Brandt unterstrich in diesem Zusammenhang, daß „wir nur von der real gegebenen Lage ausgehen können, wenn wir reale Fortschritte für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa und damit für unsere Völker erzielen wollen". Aber der SPD-Vorsitzende, der an der Weichsel von der Staats- und Parteiführung mit allen Ehren empfangen wurde, wollte nicht die jetzigen europäischen Machtverhältnisse verewigt sehen: „Das bedeutet nicht, daß ich meinte, die Geschichte werde den jetzt auf unserem Kontinent und in seinen Staaten gegebenen Zustand festschreiben. Ich meine im Gegenteil, daß wir uns am Beginn eines Prozesses befinden könnten, der von einer Europäisierung Europas handelt." Im übrigen sei er sich mit Jaruzelski darin einig gewesen, daß sich auch für die aktuelle politische Lage Polens aus dem Genfer Gipfelgespräch mehr Spielraum innen und außen ergeben könnte.

Der Besuch des SPD-Vorsitzenden wurde überschattet von der Kritik Lech Walesas, daß es nicht zu einem Treffen der beiden Friedensnobelpreisträger kommt. Brandt war die Verärgerung über diese Begleitumstände deutlich anzumerken, vor allem, weil er die Kritik für „unberechtigt" hält.

Für gestern abend jedenfalls war schon vor Reiseantritt ein Zusammentreffen mit dem „Club der katholischen Intelligenz" in der deutschen Botschaft in Warschau vorgesehen, bei dem die maßgeblichen Berater und langjährigen Solidaritäts-Mitstreiter Walesas dabei waren. Hinzu kam, daß Brandt selbst in seinen diversen Gesprächen mit Staatschef Jaruzelski, insbesondere aber auch der ihn begleitende Hans Koschnick mit seinen Gesprächspartnern eine sehr große Zahl „humanitärer Fälle" vorgebracht hatten und mit guten Nachrichten zurückkehrten.

Der Vorsitzende der Ost- und Mitteldeutschen Vereinigung der CDU/CSU, Herbert Hupka, hat Brandt vorgeworfen, er habe in Warschau aus der „offenen deutschen Frage die Zukunft Ostdeutschlands jenseits von Oder und Neiße" ausgeklammert.

Brandt hatte gegenüber Jaruzelski von der „Unverletzlichkeit der Grenzen" auch für die Zukunft gesprochen. Hupka erklärte, gegenüber der heutigen polnischen Regierung sei „nicht Gefälligkeit" gefragt, sondern die „Wahrung des Rechts".

# Einigung über Abiturtermin

DW. München

Die Fraktionsvorsitzenden und Kultusminister der von der Union regierten Bundesländer haben mit Bundesverteidigungsminister Manfred Wörner einen Kompromiß in der Frage der Vorverlegung des Abiturtermins im Zusammenhang mit der ab 1989 geplanten Verlängerung des Wehrdienstes von 15 auf 18 Monate gefunden. Wie der bayerische Kultusminister Hans Maier (CSU) in München bekanntgab, werde jetzt eine „sehr vorsichtige Vorverlegung" des Abiturtermins vom 1. Juli auf 1. Juni angestrebt. Die Bundeswehr ihrerseits will nach Auskunft Maiers den Einberufungstermin ebenfalls auf den 1. Juni vorverlegen und einen neuen Drei-Monats-Rhythmus einführen.

# VOEST-Krise zeigt Wirkung

DW. Wien

In Österreich deutet sich eine Umkehr in der bisherigen Industriepolitik an. Auf einer Sondersitzung des Parlaments über die in finanzielle Schwierigkeiten geratene Firma VOEST, Österreichs größtes staatliches Unternehmen, kündigte Bundeskanzler Fred Sinowatz eine umfassende Neuorganisation der staatlichen Industrie an. Danach ist eine stärkere organisatorische Straffung und Kontrolle der Unternehmen vorgesehen. Sinowatz machte die Österreichische Volkspartei (ÖVP), die in den Gremien der staatlichen Industrie praktisch gleich stark vertreten ist, mitverantwortlich für die Misere um die staatliche Industrie und forderte die Opposition zur Mitarbeit an der Neuordnung auf.

# *Rajiv Gandhi geht auf Westkurs*

P. DIENEMANN, Neu-Delhi

„Wir werden uns nach Westen öffnen." Erstmals hat Indiens Ministerpräsident Rajiv Gandhi einem westeuropäischen Kabinettsminister im vergangenen Monat bestätigt, was die USA und andere westliche Länder von dem Nachfolger seiner Mutter Indira im Amt des Regierungschefs des Führungslandes der Dritten Welt erhofft hatten. In seinem ersten Amtsjahr ist Rajiv Gandhi so viel ins Ausland gereist wie kaum einer seiner Vorgänger und hat dabei seine neue indische Außenpolitik vorgestellt: Ein selbstbewußter Staat, der als vierte Macht in der Welt anerkannt werden will, weder ein Vasall Moskaus, aber auch nicht Washingtons, mit einem Ministerpräsidenten, der den Ausgleich zwischen den Supermächten sucht.

Freilich, in den Fragen Afghanistan oder Kambodscha hat sich der Standpunkt der Regierung Gandhi kaum verändert. Aber auch Indira Gandhi hatte dem Kreml klargemacht, wie unglücklich Indien über die sowjetische Präsenz in Afghanistan ist. Denn Indien und Afghanistan verbindet eine alte Interessengemeinschaft, die 1947 mit der Schaffung Pakistans an politischer Bedeutung gewonnen hat. Seitdem bedient sich Indien der afghanischen Freundschaft – und afghanischer Volksstämme entlang der pakistanischen Grenze, vornehmlich der Paschtunen – als Druckmittel gegen den islamischen Nachbarstaat. Indiens Haltung in der Afghanistan-Frage ist keine prosowjetische, sondern in erster Linie eine antipakistanische, die sich somit von der amerikanischen unterscheiden muß. Uralte Beziehungen bestehen auch zwischen Indien und Vietnam. Daß diese Beziehungen Einfluß auf die Haltung Indiens in der Kambodscha-Frage haben, ist eher natürlich als eine bewußte prosowjetische und antichinesische Position, „ein reiner Zufall", meint ein westlicher Beobachter.

Die Sowjetunion hat aufmerksam registriert, daß offene Sympathiekundgebungen für Moskau unter Rajiv Gandhi seltener geworden sind. Zwar ist an der indisch-sowjetischen Freundschaft vorerst nicht zu rütteln. Sie ist aber auch kein Hindernis für eine indisch-amerikanische Freundschaft. Dabei ist das Moskau–Neu-Delhi-Verhältnis keineswegs ungetrübt. Differenzen sind im Waffenhandel zu spüren. Streit gibt es unter anderem um das russische Kampfflugzeug MiG 29, das modernste der Sowjetunion, das bisher keiner der Warschauer-Pakt-Staaten erhalten hat und das Indien vor dreieinhalb Jahren versprochen worden war.

Doch die Lieferung von 40 Stück blieb bisher aus, weil Moskau dem indischen Wunsch nach Technologie-Transfer nicht zustimmen will. Jetzt wird das Angebot der USA, Indien eine Weiterentwicklung des Kampfflugzeuges F 16, die F 18, bis zur Fertigstellung eines eigenen indischen Kampfflugzeuges zur Verfügung zu stellen, intensiv diskutiert.

# Armenier gelten als Urheber der Pariser Bombenattentate

## 35 Menschen in zwei Kaufhäusern verletzt / Racheakt?

DW. Paris

Bei zwei Sprengstoffanschlägen in zwei Pariser Kaufhäusern sind am späten Samstagnachmittag 35 Menschen verletzt worden, zehn davon schwer. Über die Urheber der Bombenattentate gab es gestern nur Vermutungen. Insgesamt drei Organisationen, darunter die „Palästinensische Befreiungsfront", hatten sich zu den Anschlägen bekannt. Die Polizei hält allerdings nur ein Schreiben der armenischen Untergrundorganisation ASALA für glaubwürdig, nachdem vor zehn Tagen der als gemäßigt geltende Armenierführer Monte Melkonian in Paris verhaftet worden war.

Der Vertreter der Palästinensischen Befreiungsorganisation (PLO) in Paris, Ibrahim Souss, hat die Anschläge scharf verurteilt. Wie Souss am Wochenende in Paris betonte, habe die PLO „sich immer gegen solche kriminellen Anschläge ausgesprochen". PLO-Chef Arafat habe zuletzt derartige Aktionen nachdrücklich verurteilt. Die „Palästinensische Befreiungsfront" gehört der PLO an.

Die erste der beiden Explosionen hatte sich am Samstag um 17.30 Uhr in der Porzellanabteilung der „Galeries Lafayette" auf dem Boulevard Haussmann in der Nähe der Pariser Oper ereignet. Wenige Minuten später ging in dem etwa hundert Meter entfernten Kaufhaus „Printemps" eine zweite Sprengladung hoch. Mehrere Augenzeugen wollen zwei Männer gesehen haben, die kurz nach den Explosionen in einem Fahrzeug geflüchtet waren.

Nach Angaben von Sprengstoff-Spezialisten waren die Sprengsätze mit Sand versetzt, der die Sprengwirkung erfahrungsgemäß vermindert. Im „Printemps" wurden unter den Trümmern auch die Reste eines Benzinkanisters gefunden.

Seit 1978 war dies das dritte Mal, daß Anschläge gegen große Pariser Kaufhäuser verübt wurden. Zuletzt war am 23. Februar dieses Jahres vor dem britischen Kaufhaus „Marks and Spencer" eine Bombe hochgegangen. Dabei waren ein Mensch getötet und 14 verletzt worden.

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

## *Riesen-Weinerei*

Von Peter Gillies

Die politische Debatte um die Klarstellung eines real existierenden Paragraphen leidet an Blähungen. In der Opposition sieht man bereits das Bundesverfassungsgericht eingeschaltet. Franz Steinkühler nennt den Versuch einer gesetzlichen Klarstellung eine „Riesenschweinerei", dem Bundeswirtschaftsminister wird von (fast) allen Seiten „miserabler politischer Stil" vorgeworfen, weil er einige Stunden früher etwas unter die Leute brachte, was die meisten sowieso erwarteten.

Die Erregung klingt eine Nuance zu heftig, sie läßt künstliche Aufgedrehtheit ahnen. Bangemann hat gewiß eine Art von Fauxpas begangen, aber dieser liegt auf der Ebene der vorwurfsvollen Frage „Fisch mit dem Messer?" Andererseits ist zu verstehen, daß die Gewerkschaften alle Register ziehen, wenn die – zu ihren Gunsten! – aus dem Lot geratene Machtbalance im Arbeitskampf wiederhergestellt und der ungewollte Zugriff in die Kasse der Bundesanstalt für Arbeit künftig verhindert werden soll. Ist das aber eine „Riesenschweinerei"? Welche Mächtigkeitsvokabeln verbleiben dann noch, wenn es – beispielsweise – um die Unfähigkeit einer Gewerkschaft geht, sich klar von Kommunisten abzugrenzen?

Ferner wird die Sache, um die es geht, unnötig kompliziert. So war das Streikrecht nie umstritten, auch nicht die Zahlung der Bundesanstalt an mittelbar Betroffene anderer Branchen, nie umstritten war schließlich die Neutralität des Staates im Arbeitskampf. Es ging und geht nur einen Sachverhalt: Muß die Bundesanstalt auch dann Kurzarbeitergeld zahlen, wenn in Württemberg gestreikt wird und die bayerischen Kollegen wegen ausbleibender Zulieferungen nicht arbeiten können?

Dabei soll beides gewahrt bleiben, die Streikfähigkeit der Gewerkschaften ebenso wie die Neutralität der Bundesanstalt, deren Gelder nicht eine ausgewählte Streiktaktik („Mini-Max") subventionieren dürfen. Mit der vorgeschlagenen Formel, nicht zu zahlen, wenn die Hauptforderungen in beiden Tarifgebieten „annähernd gleich" sind, wird die Rechtssicherheit keineswegs erhöht. Der Gesetzgeber überließe damit das Arbeitskampfrecht auch künftig den Gerichten. Dem morgigen Gespräch beim Bundeskanzler ist ein sachlicher und unaufgeregter Verlauf zu wünschen.

## *Contadora am Ende?*

Von Günter Friedländer

Je aussichtsloser es wurde, Formeln zu finden, die Forderungen Nicaraguas mit den Erwartungen der übrigen Länder Mittelamerikas auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen, um so lauter wurden die Versicherungen der vier Contadora-Staaten – Kolumbien, Mexiko, Panama und Venezuela – daß man der Verständigung nahe sei. Gelegentlich wurde angedeutet, daß nur noch der Widerstand der USA gegen einen Befriedungsvertrag überwunden werden müsse.

Das gestern abrupt erklärte vorläufige Ende der Contadora-Verhandlungen erfolgt in einem Augenblick, in dem die USA neue Beweise für die Verwicklung Nicaraguas in Lateinamerikas Bürgerkriege bringen. Sie haben beispielsweise nachgewiesen, daß die in den Ruinen des Justizpalastes von Bogotá gefundenen Waffen der kolumbianischen Guerrilla aus Nicaragua stammten. Da ist es wichtig, festzuhalten, warum die Contadora-Mächte beschließen mußten, ihre Bemühungen bis zum Mai des kommenden Jahres einzustellen: Nicaragua bat offiziell darum, weil in diesen fünf Monaten die gegenwärtigen Regierungen von Costa Rica, Guatemala und Honduras abgelöst werden. Man solle lieber mit den Friedensbemühungen warten, weil die Politik dieser Länder sich ändern könne.

Das ist Unsinn. Gerade die Außenpolitik ändert sich bei einem Regierungswechsel in Lateinamerika im allgemeinen nie, weil sie von langfristigen Erwartungen und Erwägungen abhängt, die mit der übrigen Politik nichts oder nur sehr wenig zu tun haben. Deshalb hat Kolumbiens Außenminister Augusto Ramirez Ocampo der Contadora keinen Gefallen getan, als er diese Mitteilung mit den Worten verband, der Antrag Nicaraguas sei in einem Augenblick gekommen, in dem die Spannungen zwischen den USA und Nicaragua „dem Prozeß der Verhandlungen schadeten".

Der Minister sprach von der „Illusion" der Contadora-Länder, daß man die letzten Schwierigkeiten auf dem Weg zum Frieden für überwunden gehalten habe. In der Tat haben Illusionen die Contadora-Bemühungen jahrelang beherrscht. Niemand muß das besser wissen als diejenigen, deren Illusionen zu der Katastrophe im Justizpalast von Bogotà beitrugen.

## *Anfang von wessen Ende?*

Von Enno v. Loewenstern

Herr Hofrat, erinnern Sie sich noch? Ja, damals, im Mai – schier eine Ewigkeit nach heutigen Pop-Maßstäben – da jubilierte der „Spiegel" per Titelgeschichte über „Kanzlerkandidat Rau": „Die Sozis kommen wieder". Und der „Stern" schmückte das Bild des strahlenden Wahlsiegers Johannes Rau mit der Überschrift: „Der Anfang vom Ende Helmut Kohls?"

Ja, tempora mutantur, die Zeiten ändern sich, Herr Hofrat, für Sie und für mich ... Heute sieht derselbe „Spiegel" bereits „Zweifel am Erfolg des Kanzlerkandidaten Rau" und unterstreicht sie mit der flammenden Schlagzeile: „Brauchen wir erst gar nicht anzutreten?" Gleichzeitig schlagen die Jungsozialisten auf Rau ein.

Ein Interview, ein Ibbenbüren, ein paar mal nicht im Bundestag angetreten, als er zur Debatte stand, und schon ist Rau entblättert. So schnell geht das.

Über Kohl dagegen, dem der „Spiegel" damals bescheinigte, daß es ihm „eben an Kompetenz, politischen Inhalten und Durchsetzungsvermögen fehlt", und über dessen angeblich schwindende Chancen er folgerte: „Deutschlands Wähler sind nicht so dumm, das nicht zu merken", berichtet er heute: „Ob Wirtschaftsaufschwung oder Genfer Gipfel, Helmut Kohl sieht überall Erfolge, die er sich und seiner Politik zuschreibt. Des Kanzlers Optimismus ist kaum zu übertreffen, die Bundestagswahl 1987 hält er für gewonnen."

Gefahren sieht das leicht erregbare Blatt eigentlich nur noch, wenn Kohls Wahlsieg zu niedrig ausfällt, denn dann stehe Späth bereit; oder zu hoch, dann nämlich würde Strauß per Sperrminorität die Richtlinien der Politik bestimmen. Die Gefahr, daß Rau die Richtlinien der Politik bestimmt, sieht es nicht mehr.

Nun ist bis 1987 noch viel Zeit, und sämtliche Kandidaten werden sie nutzen, um sich und den anderen neue Aufs und Abs zu bereiten. Aus Hamburg werden uns noch manche Alarm-Deutungen erreichen, um bald darauf wieder umgedeutet zu werden. Deutschlands Wähler sind nicht so dumm, das nicht zu merken.



JIM BORGMAN / CINCINNATI ENQUIRER

# Die Schande von Oslo

Von Peter R. Hofstätter

Alles ging wie am Schnürchen: Eben erst hatte der Generalsekretär und oberste Befehlshaber der sowjetischen Streitkräfte, Leonid Breschnew, auf dem XXVI. Parteitag der KPdSU im Februar 1981 vorgeschlagen, „ein autoritatives internationales Komitee zu bilden, das vor Augen führen würde, wie lebensnotwendig es ist, die nukleare Katastrophe abzuwenden". Und schon im März 1981 war sein Leibarzt, der stellvertretende Gesundheitsminister der UdSSR Jewgenij Tschasow, dabei, als nahe Washington in den USA die Organisation „Internationale Ärzte für die Verhinderung des Atomkrieges" (IPPNW) gegründet wurde. Dafür war 1982 der Lenin-Preis für Tschasow fällig, denn das Unternehmen erwies sich schon bald als ein außerordentlich geschickter Propagandatrick. Hereingefallen ist auf ihn auch die Jury, die den Friedensnobelpreis vergibt.

Sich vor allem an Ärzte zu wenden, denen das Völkerrecht im Kriegsfall als „Nicht-Kombattanten innerhalb der bewaffneten Macht" ohnedies die Beteiligung an aktiven Kampfhandlungen untersagt, lag nahe, weil – so Tschasow in einem Artikel von 1982 – „die Menschen an die Humanität des Arztberufes selbst glauben". Daraus resultiert nicht nur eine entsprechende Multiplikatorfunktion in der öffentlichen Meinung, sondern, vielleicht noch wichtiger, eine schwere Depression bei Leuten, die meinen, es würde ihnen angesichts von Schmerzen und Lebensgefahr kein Arzt zur Seite stehen wollen. Solche Befürchtungen dürfen sich allerdings in der Sowjetunion, wo zu den Aufgaben von Tschasows Ministerium der Aufbau des Zivilschutzes gehört, um keinen Preis ausbreiten.

Deshalb brauchen die sowjetischen Mitglieder der IPPNW auch bloß ganz allgemein zu versichern, daß sie gegen einen Atomkrieg sind, während von den deutschen Ärzten ein höherer Einsatz verlangt wird. Die sogenannte Frankfurter Erklärung vom 6. Februar 1982, welche die deutschen Agitatoren ihren Kollegen zur Unterschrift vorlegen, ist allerdings trotz ihrer zur Schau getragenen Radikalität nahezu bedeutungslos. Es heißt darin: „Ich lehne ... als Arzt jede Schulung oder Fortbildung in Kriegsmedizin ab und werde mich daran nicht beteiligen. Das ändert nichts an meiner Verpflichtung und Bereitschaft, in allen Notfällen medizinischer Art meine Hilfe zur Verfügung zu stellen und auch weiterhin meine Kenntnisse in der Notfallsmedizin zu verbessern." Sicher haben viele Unterzeichner das Spiel mit Worten bemerkt, denn natürlich wäre auch ein Krieg ein Notfall. Einzelne mögen sogar an Lessings „Betrogene Betrüger" gedacht haben, aber der gute Zweck heiligt selbst das Mittel der Täuschung. Placebo heißt das.

Einen besonderen Grund für den Appell an die Ärzte führt Professor Horst Eberhard Richter, einer der Erstunterzeichner der „Frankfurter Erklärung", ins Treffen. Auf dem 2. Kongreß der IPPNW in Cambridge erklärte er es 1982 „als eine sinnvolle ärztliche Aufgabe, die Heilung der psychischen Krankheit der paranoischen Friedlosigkeit zu fördern". Die mit ihrem Beruf verbundene Grundhaltung gäbe nämlich den Ärzten „eine hervorragende Chance, die vorherrschenden paranoischen (das heißt wahnhaften) Motivationen zu durchschauen". Dazu gehöre zum Beispiel „der verdrängte Hitler, den (die Deutschen in der Bundesrepublik) im Osten haben auferstehen lassen und an dem sie wettmachen wollen, was sie als peinliche Erinnerung immer noch unbewußt bedrückt".

Allein schon nach dem Altersaufbau unserer Bevölkerung ist das blanker Unsinn.

Für Richter als Psychiater ist „die Heilung der psychischen Krankheit der paranoischen Friedlosigkeit eine sinnvolle ärztliche Aufgabe", obwohl er weiß und offenbar mißbilligt, „daß in der UdSSR Psychiater – unter welchem politischen Druck auch immer – bei der ‚Psychiatrierung' von politischen Dissidenten Erfüllungsdienste geleistet haben und allem Anschein nach immer noch leisten". Die Tatsache, daß Professor Tschasows Gesundheitsministerium die Verantwortung trägt für die Zwangseinweisung von Dissidenten in psychiatrische Kliniken sowie für die Festlegung der erforderlichen Diagnosen und der Behandlungsverfahren, hindert jedoch den Professor Richter ebensowenig an einer vertrauensvollen Zusammenarbeit, wie sie die Osloer Jury von der Überreichung des Friedensnobelpreises abhält.


Nach dem Lenin-Preis der Nobel-Preis: Tschasow FOTO: DPA

Es war allerdings kein Arzt, der die „Friedlosigkeit als seelische Krankheit" erfunden hat. Diese unglückselige Wendung gebrauchte der Physiker-Philosoph Carl Friedrich von Weizsäcker 1967 anläßlich der Hundertjahrfeier der Bodelschwinghschen Anstalten in Bethel. Er sah dort, daß es bei der Fürsorge für unheilbare Geisteskranke „nicht ohne ein gewisses Maß von Entmündigung, von Macht von Menschen über Menschen" abgeht. Leider scheute er sodann nicht vor dem Analogieschluß zurück: „Heilung der Friedlosigkeit ist, menschlich gesehen, nicht möglich ohne einen Rahmen, der die Fürsorge für die Ungeheilten umfaßt".

Natürlich hat auch Professor Richter, der sich mehrfach auf Weizsäcker beruft, seine eigenen Vorstellungen von der Heilung der paranoischen Friedlosigkeit. Danach geht der „Kampf für den Frieden ... heute nicht mehr, ohne daß man Gegenmacht bildet. Und diese braucht Menschen, die sich organisatorisch zusammentun, die sich durch Veranstaltungen, Demonstrationen, Kampagnen, Verweigerungen sichtbar machen und auch hier und da unmittelbar Sand ins Getriebe der Militarisierungsmaschine streuen".

Breschnews Saat ist aufgegangen, zum internationalen Komitee gesellt sich eine Fünfte Kolonne. Es versteht sich jedoch von selbst, daß das mit dem Friedensnobelpreis gekrönte Programm von Sabotageakten nur auf der westlichen Seite zu exekutieren ist, da die östliche Seite nach ihrem eigenen Urteil immer nur „gerechte" Kriege führt – auch im Frieden. Das nicht zu glauben und die Weltrevolution ernst zu nehmen ist ein untrügliches Anzeichen von „paranoischer Friedlosigkeit".

## IM GESPRÄCH Konstantin Simitis

# Der stille Macher

Von Evangelos Antonaros

Ihn hat Griechen-Premier Andreas Papandreou mit der schwierigsten Aufgabe der seit gut vier Jahren in Athen regierenden Sozialisten betraut: Wirtschaftsminister Konstantin Simitis, erst seit dem Sommer im Amt, soll die tief in den roten Zahlen steckende griechische Wirtschaft wieder ins Lot bringen. Für Papandreou, der vier Jahre lang herumexperimentierte, soll er nun die Kastanien aus dem Feuer holen.

Griechenlands Wirtschaftslage wird auch im Mittelpunkt der Gespräche stehen, die der 49jährige Rechtsanwalt und Universitätsprofessor aus angesehener Athener Familie vom heutigen Montag an mit Bundeswirtschaftsminister Bangemann und Bundesfinanzminister Stoltenberg sowie Vertretern der deutschen Industrie in Bonn führen wird. In Deutschland fühlt sich der kleine und schmächtige, fast unscheinbar wirkende Minister zu Hause: In Marburg studierte er von 1954 bis 1959 Rechtswissenschaft und Volkswirtschaft, 1971 erhielt er einen Lehrauftrag an der Universität Konstanz, anschließend war er bis 1975 an der Universität Gießen tätig. Deutschland verbindet er auch mit den Jahren der griechischen Militärdiktatur: Zwei Jahre lang gehörte er der Widerstandsbewegung „Demokratische Verteidigung" an. Nach einem Bombenanschlag flüchtete er in die Bundesrepublik, wo sein Bruder Spyros seit Jahren Hochschullehrer in Frankfurt und hessischer Datenschutzbeauftragter ist.

Bereits 1970 war Simitis Papandreous Widerstandsbewegung Pasok im Ausland beigetreten. Nach dem Sturz des Obristenregimes wurde er Gründungsmitglied der heutigen Regierungspartei Pasok. Von Papandreou gefördert, wurde er Mitglied des Parteivorstandes. Aber kurz darauf wurde er unbequem: Als er in einer öffentlichen Diskussion Papandreous damalige Parteilinie ignorierte und für Griechenlands volle EG-Mitgliedschaft eintrat, wurde er aus der Partei ausgeschlossen.

Doch schon vor dem ersten Wahlsieg der Sozialisten im Oktober 1981 hatten sich die beiden aufs neue arrangiert. Simitis übernahm im ersten Kabinett Papandreou das Landwirtschaftsministerium. Anders als die meisten seiner Kabinettskollegen brillierte er durch Vertiefung in die spröde Materie seines Ressorts. Durch Arbeitswut und erfolgreiche Verhandlungsführung beeindruckte er seine EG-Kollegen. Er erntete Lob im In- und Ausland und wurde von Papandreou einige Jahre später ins Wirtschaftsministerium „befördert".


Soll Griechenlands Wirtschaft reformieren: Simitis FOTO: SVEN SIMON

Das bereits verkündete Athener Sparprogramm trägt weitgehend die Handschrift des stillen Machers Simitis, der anders als sein Vorgänger Arsenis von Dritte-Welt-Wirtschaftsmodellen so gut wie nichts hält und die Wirtschaftsmisere mit einer Roßkur westlicher Prägung sanieren will. Wie einst gegenüber Papandreou hat er nun den Griechen einige unbequeme Tatsachen präsentiert, die auf einen engeren Gürtel hinauslaufen.

Vom Erfolg dieses Programms hängt nicht nur Papandreous, sondern auch Simitis' politische Zukunft ab. Aber dem wortkargen, wie ein Musterschüler wirkenden Minister ist kein Wort über seine politischen Pläne zu entlocken. Er ist ein Gegner der Selbstdarstellung, wie sie von einigen Parteigenossen betrieben wird, und widmet die knappe Freizeit seiner Frau und seinen beiden Töchtern.

## DIE MEINUNG DER ANDEREN

### Allgemeine Zeitung

Die Mainzer Zeitung schreibt zu Brandts Polen-Reise:

Um der Wahrhaftigkeit und seiner persönlichen Glaubwürdigkeit willen wäre es aber auch unabdingbar, daß der SPD-Vorsitzende nicht aus purer Rücksichtnahme auf die Warschauer Führung einer Begegnung mit Arbeiterführer Lech Walesa ausweicht. Das polnische Volk sieht sich gewiß mehr in dem gemaßregelten Gewerkschaftsidol personifiziert als in irgendeinem Vertreter des gegenwärtigen Regimes, dem Geist des Kniefalls vor fünfzehn Jahren entspräche deshalb ein persönliches Engagement Brandts für Walesa eher als politisches Wohlverhalten im Sinne der in Warschau Herrschenden.

### STUTTGARTER NACHRICHTEN

Sie gehen auf einen Rechnungshof-Bericht ein:

Nun also wissen wir, wie dringlich es der Süddeutsche Rundfunk meint, wenn er seine Hörer fragt, ob sie auch wirklich ihre Geräte angemeldet haben. Das Geld wird gebraucht. Für leitende Kameraleute beispielsweise, die wie Universitätskanzler bezahlt werden, für Redakteure, die mit Professorengehältern nach Hause gehen ... „Tatort" SDR – so hatte man sich den ersten Prüfungsbericht des Rechnungshofes ganz gewiß nicht vorgestellt. Die Generosität, mit der bei unseren öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten gewirtschaftet wird, kennt offenbar keine Grenzen. Überhöhte Gehälter, Nebenverdienste, Sonderzulagen, Beihilfen und Zuschüsse – die Kassen der Sender sind wohlgefüllt und schier unerschöpflich.

### Neue Zürcher Zeitung

Sie meint zu EG-Reformbemühungen:

Von einer Erneuerung an Haupt und Gliedern ist die Europäische Gemeinschaft weit entfernt geblieben. Einem Großraum ohne wirtschaftliche Binnengrenzen wird sie sich nur allmählich annähern können; nach dem „Binnenmarkt-Weißbuch" der Brüsseler Kommission sind dafür rund 300 Rechtsakte erforderlich. Für eine politische Einheit mit unmittelbarer, institutionalisierter Handlungsfähigkeit ist die Gemeinschaft kaum reifer als bisher. Pragmatismus mag sie bruchstückweise weiterbringen, aber wahrscheinlich in einem Tempo, das unter dem für zeitgemäße Eigenständigkeit nötigen Maß liegt.

### THE SUNDAY TIMES

Die Londoner Zeitung kommentiert die Zusammenarbeit der Großmächte gegen den Terrorismus:

Nur ein Vorstoß auf internationaler Ebene kann diesen Trend ändern. Deshalb ist das bevorstehende Abkommen zwischen den USA und der Sowjetunion zur Bekämpfung dieser Geißel so wichtig ... Es müssen aber auch Ausbildungs-Camps für Terroristen hinter dem Eisernen Vorhang geschlossen werden. Die Sowjetunion muß Druck auf ihre Alliierten wie Bulgarien und den Südjemen ausüben, damit diese ihre Trainingszentren zumachen. Die Waffenversorgung der Terroristen durch den Ostblock muß ebenso aufhören wie die dortige Asylgewährung.

# Die alte Armut und die neue Sprachregelung

Bemerkungen zum Begriff „Prozeßkostenhilfe" / Von Michael Balke

Vor 1981 waren die Paragraphen 114 ff. der Zivilprozeßordnung mit „Armenrecht" überschrieben. Diese Bezeichnung wurde durch die Überschrift „Prozeßkostenhilfe" abgelöst. Nach der Gesetzesbegründung (Bundestags-Drucksache 8/3068 vom 17. Juli 1979, Seite 19) entspricht der Begriff „Armenrecht" nämlich schon seit geraumer Zeit nicht mehr dem Sprachgebrauch des sozialen Rechtsstaates.

Die Gesetzesmaterialien führen dazu weiter aus: „In der Sozialgesetzgebung ist an die Stelle der Begriffe ‚Armenpflege' und ‚öffentliche Fürsorge' die Bezeichnung ‚Sozialhilfe' getreten. Die heutige Gesellschaft ist konsum- und leistungsorientiert. Es besteht die Tendenz, in der Armut ein persönliches Scheitern zu erblicken. Durch die Einführung der Bezeichnung ‚Prozeßkostenhilfe' soll die von dem Begriff ‚Armenrecht' ausgehende diskriminierende Wirkung beseitigt werden."

Die Begriffserfindung „Prozeßkostenhilfe" liegt voll im heutigen Trend der Gleichmacherei und Schönfärberei. Der Kölner Steuerrechts-Professor Tipke beschreibt diesen Zeitgeist folgendermaßen (vgl. „Steuergerechtigkeit", 1981, Seite 14): „Jeder giert nach einem möglichst hohen Rang oder Titel: z. B. alle sind Steuerberater, auch die früheren Steuerbevollmächtigten; aus Steuerinspektoren werden Finanzwirte – entsprechend Volks- und Betriebswirten –, obwohl sie nicht Wirtschaftswissenschaften studiert haben; alle Anfänger sollen möglichst schnell einen Ober-Titel erhalten; möglichst alle Lehrer möchten Professoren heißen, auch wenn sie nicht im Bereich der Forschung tätig sind; jede nicht allgemeinbildende Anstalt ringt um die Bezeichnung ‚Universität' ..."

Der neue Gesetzesbegriff „Prozeßkostenhilfe" verschleiert tatsächliche Gegebenheiten. Der soziale Rechtsstaat bekämpft so die Armut mit begrifflichen Nebelbomben. Wenn es den verantwortlichen Politikern schon nicht gelingt, die vorhandene Armut zu beseitigen, so soll sie wenigstens aus dem Sprachschatz getilgt werden. Das wollten jedenfalls dieselben Sprach- und sonstigen Reformer, die mittlerweile darauf beharren, daß es eine „neue Armut" gebe.

Das Etikett „Prozeßkostenhilfe" ist vor allem wenig verständlich. Bemerkenswert ist, daß ein Rechtspfleger des Amtsgerichts Solingen seine Erläuterungen zur Prozeßkostenhilfe gegenüber finanzschwachen Rechtsuchenden regelmäßig mit dem Hinweis auf das frühere Armenrecht beginnt. Selbst ein Prüfling im zweiten juristischen Staatsexamen konnte unlängst mit dem Begriff „Prozeßkostenhilfe" wenig anfangen. Vermutlich hätte der Kandidat demgegenüber bei einer Frage nach dem klareren Begriff „Armenrecht" etwas Brauchbares assoziieren können.

Durch die Verkürzung der Gesetzessprache um das Wort „arm" sind die die Armen betreffenden Textfassungen weniger verständlich, ja ärmer geworden. Wenn man – wie die frühere Bundesregierung (Bundestags-Drucksache 8/3068, Seite 19) – meint, von dem Begriff „Armenrecht" gehe eine diskriminierende Wirkung aus, wie kann man da sicher sein, daß nicht nach einer Übergangszeit genau dieselbe vermutete Negativwirkung mit der neuen Bezeichnung „Prozeßkostenhilfe" einhergeht?

Immerhin ist noch von „Hilfe" die Rede. Der Sprachgebrauch des sozialen Rechtsstaats könnte schon bald eine neue, noch konturenlosere Begriffsbildung erfordern, um damit von den Betroffenen den angeblich vorhandenen Makel der Hilfsbedürftigkeit zu nehmen. Wie wäre es dann mit „Prozeßkosten-Subvention"? Denn subventioniert werden schließlich auch die Reichen (insbesondere über das Steuerrecht). Die offenbar erstrebte begriffliche Gleichmacherei wäre vollends erreicht. Die Gleichmacher müßten dabei allerdings in Kauf nehmen, daß sich der Etiketten-Fehlgebrauch zum Sprachmüll auswächst.

Zum Glück betreibt jedoch die Rechtsprechung Sprachbereinigung: So spricht der Bundesfinanzhof in einem Beschluß vom 8. März 1984 (Bundessteuerblatt II 1984, Seite 422) im Zusammenhang mit der staatlichen Auslagenerstattung eines beigeordneten Anwalts einer prozeßkostenhilfeberechtigten Partei von „Armenanwalt" und „Armenpartei".

Selbst der Gesetzgeber durchbricht die selbstverordnete Nebelsprache: Artikel 3 Paragraph 6 des Verwaltungs- und Finanzgerichts-Entlastungsgesetzes vom 22. Dezember 1983 (Bundesgesetzblatt I 1983, Seite 1515) regelt ausdrücklich Beschlußfragen zum „Armenrecht". Ist diese Abkehr von einer sprachlichen Mißgeburt eine Wende hin zur Vernunft und läßt sie somit hoffen, oder kam das Richtige nur versehentlich zustande?

# Ein alter Kanzler und die Sorge um sein Werk

**General Jaruzelski gibt sich mehrfach ausführlich unter vier Augen die Ehre, das polnische Fernsehen räumt ihm allabendlich den ersten Teil seiner Abendnachrichten ein: Willy Brandt beherrscht zum 15. Jahrestag der Unterzeichnung des Warschauer Vertrages vier Tage lang die Szene in der polnischen Hauptstadt.**

Von PETER PHILIPPS

Die Grundstimmung dieser erinnerungsträchtigen Reise hat ganz bewußt nichts mit Nostalgie zu tun. Der SPD-Vorsitzende, der als Bundeskanzler zu Beginn der siebziger Jahre die Öffnung der Bundesrepublik Deutschland nach Osten vorantrieb, will vielmehr Schutt wegräumen, der sich im Laufe der letzten Jahre auf ursprüngliche Ideen des deutsch-polnischen Vertrages gelegt hat. Er will „hören", so sagte er Jaruzelski in dessen Arbeitszimmer auf der grünen Ledercouch, wie „man die Sache wieder voranbringen" könne. Das, was „damals vorgesehen war im Vertrag, weiterbringen", wie es bei seinen Beratern heißt.

Ein gesammelter, konzentrierter Brandt kam am Samstag morgen die Treppe in den ersten Stock des Zentralgebäudes der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei (PVAP) hoch – das maskenhaft Starre fehlte diesmal in seinem Gesicht. Militärisch steif kam ihm der mächtigste Mann Polens auf dem endlos langen Flur entgegen, im mittelbraunen Zivilanzug. Uniform, Mantel und Mütze hingen wohlgeordnet am Kleiderhaken neben seiner Vorzimmertür...

„Ich begrüße Sie sehr herzlich" und „ich freue mich, Sie kennenzulernen", begrüßte er den deutschen Gast, dessen mitgereiste Parteigenossen Koschnick, Bahr, Ehmke und Scharping gleichzeitig mit höchst unterschiedlichen polnischen PVAP-Partnern sprachen – Egon Bahr, der über Ost-Berlin nachgekommen war, saß dabei einer ganzen Gruppe beim Abrüstungsplausch gegenüber, weil, so ein Begleiter, „sie in Polen keinen Bahr haben".

Ein relativ kleines Lenin-Gemälde an der Wand ist in Jaruzelskis engem Arbeitszimmer der einzige sichtbare Hinweis darauf, daß hier ein kommunistischer Parteichef residiert. Der polnische Adler auf der anderen Seite der Tür ist ebenso groß wie das Sowjetidol in Öl – polnische Symbolik.

Jaruzelski „wich keinem Thema aus", wie Brandt hinterher feststellte. Es „gab kein Sich-Sperren" gegen unangenehme Themen, auch „keine grobschlächtige, sondern differenzierte Kritik", „differenzierter, als ich es bei anderen Führern im Warschauer Pakt schon erlebt habe". Brandt beschreibt seinen Gesprächspartner als einen „sehr energischen, im Denken sehr disziplinierten Menschen", der „kundig" auch bei Themen sei, „wo ich es nicht vermutet hätte".

Zweieinhalb Stunden nach Beginn des ersten Gesprächs unter vier Augen und nach einer Kranzniederlegung vor dem Nike-Denkmal für den polnischen Widerstand erklärte der SPD-Chef im Warschauer Königsschloß während einer Festveranstaltung zum 15. Jahrestag, wie er sich das vorstellt: „Was zu tun für die Zukunft." Brandt spricht von einer „europäischen Friedensordnung". Die Europäer, so sein Appell, sollen ihren Beitrag leisten, um Reagans und Gorbatschows „gemeinsame Erklärung von Genf Wirklichkeit werden" zu lassen. Vor allem aber unterstreicht er, daß mit dem Vertrag von 1970 „beide Staaten feststellten, daß die Grenzlinien an Oder und Neiße die Westgrenze Polens bilden", und die „Unverletzlichkeit der Grenzen auch für die Zukunft" bestätigten.

Unter den Zuhörern war neben ZK-Sekretär Josef Tzyrek und dem weitgehend entmachteten Mieczyslaw Rakowski, die beide den SPD-Chef vom Flugzeug abgeholt hatten, auch Josef Cyrankiewicz, vor fünfzehn Jahren als Regierungschef Brandts Vertragspartner und nun von diesem als „mein Freund und Kamerad aus dem Widerstand" gegen das deutsche NS-Regime begrüßt. Vielleicht war der rüstige Greis für Brandt der Anlaß, in einer sich an seine Rede anschließenden kurzen, freien Diskussion mit polnischen Ehrengästen und ausländischen Berichterstattern von sich selbst als „älter werdendem Deutschen" zu sprechen, „der nicht nur ein Stück Last der Geschichte mit sich herumschleppt, sondern auch spürt, daß sich Kraft ableitet aus Auseinandersetzungen der vergangenen Jahre".

Hier kam es wieder durch, was ihn antreibt und umtreibt seit längerem: die Sorge, daß seine politische Arbeit als Bundeskanzler unter den Nachfolgern „kaputtgehen" könnte.

Es war ein historischer Ort, wo Brandt auf eigenen Wunsch auftrat: Das Schloß steht auf vielfältige Weise für den Freiheitswillen der Polen. Von dem Vorplatz hatten mehrere Aufstände gegen die Russen ihren Ausgang genommen. Die Deutschen hatten das Gebäude nach dem Aufstand 1944 geschleift, ein Teil der Manersteine war trotz schärfster Strafandrohungen von den Warschauern zu Hause als nationale Symbole versteckt worden. Aber mit deutscher Hilfe war es auch in zehnjähriger Arbeit wieder aufgebaut worden. Hier zitierte Brandt aus seinem ersten Gespräch mit Jaruzelski: Nachdem der SPD-Chef davon gesprochen hatte, „Europa braucht Polen", habe dieser geantwortet, dann möge er doch auch anfügen, „und der Friede braucht ein stabiles Polen".



Am Ehrenmal der Warschauer Kriegshelden: Brigitte und Willy Brandt FOTO: AP

Es war das offizielle Polen, das den ersten Teil der Brandt-Reise bestimmte; Begegnungen mit Primas Glemp und dem Umfeld Lech Walesas, dem Club der katholischen Intelligenz, folgten erst später. Die Parteiführung in Warschau hatte sich gesträubt, wollte aber den Besuch nicht scheitern lassen. Aber auch Brandt verhehlte nicht den Ärger über die „ungerechte Kritik" daran, daß er Walesa nicht trifft.

Wer erahnen will, wieviel Kraft noch in der verbotenen „Solidarität" steckt, wieviel Rückhalt sie unverändert in der Bevölkerung hat, obwohl der Anpassungsdruck das meiste unterdrückt, der muß in Warschau zur Stanislauskirche gehen. Dort, wo der ermordete Priester Jerzy Popieluszko wirkte, tritt es eindrucksvoll dem Ausländer vor Augen: Entlang der gesamten Kirchenumzäunung hängen Kränze für den durch Geheimdienstbeamte Ermordeten, die meisten mit „Solidarität"-Symbolen. Ewige Flammen flackern rund um ein auf dem Boden liegendes überdimensionales Granitkreuz, unter dem der Priester neben seinem Gotteshaus beigesetzt ist; bündelweise frische, in Polen ungeheuer teure Blumen, kniende Menschen im Regen, Schlangen von Polen, die sich zu jeder Zeit an jedem Tag hier vorbeischieben. In der Kirche neben dem Altarbild ein übermannshohes, verklärendes Bild des Märtyrers, hinter dem Altar Fotos aus seinem Leben, Gedenktafeln – und immer wieder der Name der „Solidarität", vereint mit dem Kreuz und dem polnischen Adler, dessen Krallen von Ketten zusammengehalten werden. „Gott und Vaterland" steht draußen in großen Lettern an der Kirchenwand, die beiden Antriebskräfte für dieses von der Geschichte geschundene Volk.

„Für Gott, Freiheit und Unabhängigkeit", steht auf einer anderen Gedenktafel in der Kirche. Ähnliche Losungen auf einer ungeheuren Menge von Transparenten waren kurz vor dem Besuch des deutschen Staatsmannes entfernt worden, heimlich und still. Die Tatsachen wurden dadurch nicht geändert. Willy Brandt hat, jedenfalls gegenüber Jaruzelski, wie er in einer Tischrede deutlich machte, „die Sorgen beim Namen" genannt. Und im Schloß sprach der SPD-Chef vom „Ringen um die individuellen wie um die sozialen Menschenrechte".

Zu den angesprochenen Wahrheiten gehörte neben den polnischen Leiden auch die Vertreibung der Deutschen, „daß Millionen durch Flucht und im Potsdamer Abkommen beschlossene Aussiedlungen die Heimat verloren", wie Brandt in seiner Tischrede erinnerte. Aber er sprach eben auch vom Verständnis für polnische Sorgen über „falsche Töne aus Deutschland", über „Zweideutigkeiten, gelegentlich sogar von Amtspersonen". Doch seine Botschaft lautete: „Die Deutschen wollen von einem Drang nach Osten nichts mehr wissen."



Der historische Kniefall: Willy Brandt am 7. Dezember 1970 vor dem Mahnmal für die Opfer des Warschauer Gettos FOTO: SVEN SIMON

# *Aktion Sauberer Umschlag oder Das begehrte Ärgernis*

**Was Politiker jenseits von Oder und Neiße als „revanchistische und militaristische Propaganda" der Bundespost erregt – in Prag erfreut es Philatelisten und Zensurbeamte: Zwei Briefmarken aus der Bundesrepublik werden heiß begehrt und hoch gehandelt.**

Von OTA FILIP

Als die Bundespost vor einiger Zeit die Briefmarke mit der winzigen Aufschrift „40 Jahre Eingliederung heimatvertriebener Deutscher" herausgab, herrschte in der Zensurabteilung des Prager Postamtes noch Ruhe. Briefe an im Computer gespeicherte Anschriften im In- und Ausland wurden auf dem Bildschirm in aller Ruhe gelesen: wenn ein Absender seinen Brief, um die Computerzensur zu überlisten, in Kohlepapier oder in eine Alufolie eingepackt und abgeschickt hatte, wurden die Genossen von der Postzensur sauer, denn in solchen Fällen müssen sie den Umschlag mit der altbewährten Methode, also mit Hilfe von Bügeleisen und Dampf, öffnen und dann wieder mühselig zukleben.

Die Ruhe in der Zensurzentrale des Prager Postamtes störte unlängst ein Brief aus Warschau; die polnischen Genossen teilten den Prager Zensoren mit, daß der Klassenfeind in der Bundesrepublik Deutschland wieder einmal nicht schläft und auch auf Briefe in die Volksdemokratien Briefmarken mit „revanchistischer und militaristischer" Aufschrift klebt. Im Rahmen des sozialistischen Internationalismus und gegenseitiger Bruderhilfe sahen sich die Prager Genossen gezwungen, nicht nur wie bisher alle Briefe durch den Computer made in USA laufen zu lassen, sondern von nun an auch die Briefmarken aus der Bundesrepublik Deutschland streng zu kontrollieren. Zehn Geheimpolizisten, bisher mit der Überwachung der Prager geistigen Opposition voll beschäftigt, wurden in die Zensurabteilung des Postamtes abkommandiert und starren auf der Suche nach „revanchistischer und militaristischer Propaganda" täglich acht Stunden lang Briefmarken an.

Mit der neuen, auf polnisches Verlangen in Prag eingeführten Briefmarkenzensur habe ich im letzten Monat ganz sonderbare Erfahrungen gemacht: Meinen Brief an Eva Kantukova, eine Prager Schriftstellerin, die seit 16 Jahren nicht publizieren darf und über ein Jahr im Gefängnis saß, habe ich aus Versehen mit der „revanchistischen" 80-Pfennig-Briefmarke freigemacht und bekam das Schreiben auch prompt mit dem Stempel „Retour! La timbre-poste inadmissible" zurück. Daraufhin habe ich mich entschlossen, die Wachsamkeit der Prager Briefmarkenzensoren zu prüfen und schickte weitere Briefe in die CSSR, grundsätzlich mit der schon erwähnten „revanchistischen" oder mit der Sonderbriefmarke „30 Jahre Bundeswehr" freigemacht.

Und hier das Ergebnis: Von den insgesamt 17 abgeschickten Briefen kamen drei mit dem Briefmarkenzensurstempel bekleckst zurück; zwölf Briefe erreichten zwar mit dem französischen Zensurstempel versehen, jedoch ohne die inkriminierten Briefmarken wieder meine Anschrift in München, zwei Briefe sind wohl durchgekommen.

Aus dieser – sicher nicht repräsentativen – kleinen Statistik ist jedoch der Schluß zu ziehen: Die Genossen von der Prager Briefmarkenzensur sind zwar wachsam, jedoch mehr als der Kampf gegen „revanchistische" oder „militaristische" Briefmarken aus der Bundesrepublik Deutschland interessieren sie wohl die Briefmarken selbst.

Der Grund? Eine abgestempelte Briefmarke mit der Aufschrift „40 Jahre Eingliederung heimatvertriebener Deutscher", hier für 80 Pfennige zu haben, erreichte auf dem Prager philatelistischen Schwarzmarkt inzwischen den stolzen Preis von 300 Kronen, für eine ungestempelte werden schon 500, also ein Wochenlohn, gezahlt. Die Briefmarke „30 Jahre Bundeswehr" ist um 150 bis 200 Kronen teurer. Und die Preise steigen; „revanchistische" oder „militaristische" Briefmarken aus der Bundesrepublik Deutschland sind in der CSSR die beste Geld- und Kapitalanlage, für die Briefmarkenzensoren wohl auch ein ertragreicher Nebenverdienst.







Marken des Anstoßes: Manchem in der CSSR sind sie lieb und teuer. Ein ganzer Wochenlohn wurde schon für eine dieser Marken der Bundespost gezahlt.

# Mission modern – per Telefon

Von HERBERT SCHÜTTE

In einer „heidnischen Hochburg" haben moderne Missionare mit Hilfe des Telefons offenbar erfolgreich versucht, Menschen für Geistliches zu interessieren. „Anruf-Abende" waren das Startsignal für dieses hierzulande einmalige Projekt in der Regie von Otto Diehn, dem Leiter des „Gemeindedienstes der Nordelbischen Kirche". Der steinige Acker für die geistlichen Eroberungsversuche per Telefon waren acht Gemeinden im Norden Hamburgs. Dort gab es in den letzten beiden Monaten in 146 privaten Wohnzimmern das, was die „Vereinigte Lutherische Kirche Deutschlands" eine „verdichtende und öffnende Form kirchlicher Arbeit" nennt.

Das Muster, Menschen mit Hilfe des Telefons anzusprechen, lieferte Finnland: In Tampere und Helsinki war eine solche Aktion 1978/79 mit erstaunlichem Erfolg gelaufen, die Schweiz folgte mit Biel, Basel, Zürich und Bern. „Wir sind dann daran gegangen, diese Offensive ins Hamburgische zu übersetzen", sagt Diehn, „wir haben eine gute soziologische Stadtteil-Mischung ausgesucht mit etwa 70 000 Einwohnern – genau wie in Tampere und in Biel."

Rund 23 000 Fernsprechanschlüsse gibt es in diesem Gebiet, bei allen Teilnehmern wurde – von 64 Sonderanschlüssen in acht Gemeindehäusern aus – geklingelt: 18 000 nahmen den Hörer ab. Von dem Angebot, ihnen das Buch „Zeig uns den Weg, Christen erzählen vom Glauben" zu überreichen, machten 8500 Gesprächspartner Gebrauch; 5000 Menschen waren zu einem persönlichen Gespräch in einem der 146 Wohnzimmer bereit.

Eine Frau brach nach dem Anruf in Tränen aus: „Mein Sohn ist gestern tödlich verunglückt. Mir fällt die Decke auf den Kopf, kommen Sie doch bitte zu mir." Hilflos antwortete die Mitarbeiterin der Aktion: „Ich bin erst 17." Die weinende Mutter: „Das macht nichts, dann sind Sie genauso alt wie mein Sohn."

Diehn und seine Helfer, die Pastoren der acht Kirchen sowie von zwei katholischen Gemeinden und viele Mitarbeiter von Freikirchen, gestanden: „Soviel Realität wie hier hat es in unserer Gemeinde noch nie gegeben." Die Realität von Trauernden, von Hocherfreuten („Ich bin total high, wir haben heute ein Kind bekommen"), von Gleichgültigen („Was, von der Kirche kommen Sie – wir spenden nur für Circus Krone!"), ganz selten von Aggressiven. Diehn stellte fest: „Von 300 Angerufenen eines Abends waren höchstens zwei oder drei patzig. Alle anderen freuten sich, daß die Kirche überhaupt so etwas macht."

Das Nachgespräch eine Woche nach der ersten Kontaktaufnahme – Auslöser für die „Aktion Wohnzimmer" – sollte im Kreis von zehn bis zwölf Teilnehmern Grundfragen des Glaubens aufwerfen. Die Mitarbeiter vom Gemeindedienst und von den örtlichen Gemeinden wollten nicht in einen unverbindlichen Klönabend gehen unter dem Motto: „Was interessiert Sie?" Es ging um das, was das vieltausendfach verschenkte Buch verspricht: „Christen erzählen vom Glauben".

Nach Ende dieser 140 000-Mark-Offensive stehen die anderen Hamburger Pröpste Schlange. In diesen Wochen beginnen in Harburg die Vorbereitungen für ein Gebiet, in dem südlich der Elbe rund 100 000 Menschen wohnen. 16 evangelische und drei katholische Gemeinden, dazu Baptisten und Methodisten wollen mitmachen, die „Aktionsphase" ist für Februar 1987 vorgesehen.

Otto Diehn – kein Theologe, sondern Oberstudiendirektor, ehemaliger Lehrer für Deutsch, Geschichte und Religion – will in zehn Jahren ganz Hamburg mit diesen Aktionen erfassen. Und damit einen Pflock einschlagen gegen die „fröhliche Gottlosigkeit", die Bischof Wölber einmal in der weltzugewandten Elb-Metropole diagnostizierte. Sein Nachfolger, Bischof Peter Krusche, bescheinigte der Kampagne im Norden: „Die Aktion ist beispielhaft. Ich setze darauf."

# *Der Kanzlerkandidat – Das strahlende Image von Johannes Rau ist angekratzt*

WILM HERLYN, **Düsseldorf**

Universität Düsseldorf, Freitag abend. „Wenn ich nicht zugäbe, daß es mich sehr freut, ich würde aus meinem Herzen eine Mördergrube machen." Ein strahlender Rau nimmt die seltene Würde des „Dr. h. c." der *Philosophischen Fakultät entgegen.* Begründung: Unter Raus Führung habe der Evangelische Jugenddienst-Verlag schon in den 50er Jahren begonnen, sich um die demokratische Erziehung der Jugend zu kümmern.

Staatskanzlei Düsseldorf, zwei Tage zuvor am Mittwoch abend. „Kennen Sie schon Ihre Laudatio, Herr Dr. *Rau?"* fragt ein Journalist mit bissigem Unterton. Sichtlich verletzt bescheidet der kurz: „Nein!" Und nach langer Pause: „*Ich brauche mich meiner* zwanzigjährigen verlegerischen Tätigkeit nicht zu schämen."

*Zwei Szenen in zwei Tagen, die* zeigen, wie empfindsam Johannes Rau ist, aber auch, wie empfindlich er geworden ist.

Jahrelang galt der NRW-Ministerpräsident als Inbegriff der Fröhlichkeit in der Politik, der bibelfeste „Bruder Johannes", der mit Franz Josef Strauß Witze erzählt und mit Lothar Späth Skat spielt.

Kritiker sagen, er zaudere und stecke den angefeuchteten Finger so lange in den Wind, bis er sicher ist, woher er weht. Freunde sagen, er treffe nicht vorschnell Entscheidungen, sondern lasse sie reifen.



*Ministerpräsident Johannes Rau*
FOTO: SVEN SIMON

### Ungewohnte Rolle

Welche Interpretation auch immer richtig ist – seit dem 12. Mai ist sie Makulatur. Denn Rau rückte aus der zweiten Linie (wo er sich auch verstecken konnte) und steht allein in herausragender Position.

Johannes Rau ist diese Frühnominierung nie recht gewesen – sie läuft seinen Absichten und seiner Natur zuwider. Denn nun erwartet nicht nur seine Partei von ihm Antworten, Weichenstellungen, Richtlinien, Entschlüsse, Entscheidungen. Er ist gefordert. Doch er ist diese bestimmende Rolle – noch nicht – gewohnt. Sie macht ihn unsicher und verletzlich.

Erste Fehler schleichen sich ein, *Patzer, grobe Schnitzer. Hätte er* schon im Sommer 1984 geahnt, was auf ihn zukommen wird, er hätte sich nicht in die erste Reihe der Entrüstungskampagne gestellt, als Buschhaus in Betrieb gehen sollte.

Natürlich kannte auch Rau schon damals die Umstände: Auch das Braunkohlekraftwerk nahe Helmstedt gehört zu den „Altanlagen", die konstruiert und genehmigt waren, bevor die neuen Entgiftungsvorschriften von Bundesinnenminister Friedrich Zimmermann in Kraft traten.

Wie die Altanlage Ibbenbüren, seit August in Betrieb, offiziell von Rau eingeweiht jetzt im November. Der SPD gilt Buschhaus als „die größte Dreckschleuder der Nation" wegen ihres Auswurfs von Schwefeldioxyd. Ibbenbüren ist – so Raus Parteifreund Hans-Otto Bäumer – der „größte Stinker der Nation" angesichts jährlicher 18 000 Tonnen Stickoxyde.

Raus Argument, durch Ibbenbüren würden Arbeitsplätze von Bergleuten erhalten, trifft auch auf Buschhaus zu. Er hat sich für die Arbeitsplätze entschieden – und das allein zählt. Aber seine umweltpolitische Unschuld verlor er.

Grund genug für die Jusos, jetzt am Wochenende zu erklären, Raus Rolle in Ibbenbüren sei „sehr unglücklich" – die gesamte Partei habe „ein Stück Glaubwürdigkeit verloren". Aus dieser Ecke kommt auch weiterer Beschuß: Mit der Forderung nach sofortigem Ausstieg aus der Kernenergie treiben die Jusos den Ministerpräsidenten in die Enge.

Denn dieser will eine Neubewertung des Schnellen Brüters. Doch muß er sich jetzt schon vorhalten lassen, daß seine Landesregierung bisher schon 16 von 17 erforderlichen Teilgenehmigungen erteilte und ein weiteres Hinauszögern Grund zu der Annahme gäbe, Rau richte sich nach politischen Opportunitäten.

### Rauheres Klima

Das Klima ist rauher geworden für Johannes Rau, den Kandidaten. Es *hat den Anschein, als meide er sogar* ihm freundlich gesonnene Journalisten, ganz im Gegensatz zu früher, als er deren Nähe suchte.

Schuld daran mag auch das verunglückte „Express"-Interview tragen, als er forsch erklärte, er werde bei erfolgreicher Wahl die gesamte soziale Gesetzgebung zurückführen. Das war unüberlegt wie unklug und zeugte von wenig Sachverstand. Drei Tage später mußte er öffentlich revozieren.

Und wenig später überraschte ihn als Überraschungsgast in einer Talk-Show die Bundesgesundheitsministerin Rita Süssmuth, die ihn mit Sachfragen in die Enge trieb und keine Ausflüchte gelten ließ, seien sie auch noch so amüsant.

„Stromförmig bin ich nicht zu kriegen", versprach Rau kürzlich. Aber er weiß, daß er eine stromlinienförmige Partei zum Sieg braucht. Den ersten Pflock dazu wird er am kommenden Montag in Ahlen mit einer „sehr persönlichen Rede" (Rau) vor den Entscheidungsträgern der SPD einrammen. Er braucht jetzt, wo er die ersten Kratzer seines strahlenden Images verspürt, die ganze Partei hinter sich.

# USA in Berlin „Treuhänder der deutschen Nation"

hrk. **Berlin**

Der amerikanische Botschafter in der Bundesrepublik, Richard Burt, sprach am Wochenende davon, die Vereinigten Staaten seien durch ihre Anwesenheit in Berlin „in einem sehr realen Sinne Treuhänder der deutschen Nation". Vor der deutsch-amerikanischen Handelskammer fügte Burt hinzu, durch ihre Präsenz gäben die USA den Idealen, „für die unser Land steht", Substanz.

Ähnlich wie kürzlich der oberste politische Beamte der USA in Berlin, *John C. Kornblum,* nannte Burt die Stadt ein Beispiel für den Erfolg von Freiheit und Demokratie. Die Repräsentanz Amerikas in Deutschland einschließlich Berlin beweise auch die Entschlossenheit der USA, die Barrieren und Behinderungen, die heute noch in Europa anzutreffen seien, zu verringern.

Burt kündigte in seiner Ansprache an, die USA würden sich bei der 750-Jahr-Feier Berlins im übernächsten Jahr stark engagieren. In den kommenden *beiden Jahren wollten* er und seine Frau, sagte der Botschafter, die bevorstehenden Feierlichkeiten *zum* „Hauptpunkt ihrer Aktivitäten" machen. ein derartiges Engagement solle „mehr als alles andere die Stärke und Vitalität des gemeinsamen Geistes demonstrieren, der uns mit Berlin verbindet", sagte Burt vor Landsleuten und deutschen Gästen.

Das starke Interesse der Schutzmacht USA an Berlin unterstreicht am kommenden Sonnabend der amerikanische Außenminister George Shultz, der für einen Tag an die Spree kommt. Er spricht beim traditionellen Jahresessen der „Berliner Pressekonferenz" und trifft mit dem Regierenden Bürgermeister Eberhard *Diepgen und führenden Vertretern* aller drei westlichen Alliierten zusammen.

# Reist Kruse in die „DDR"?

hrk. **Berlin/Hannover**

Unter der Leitung seines neuen Ratsvorsitzenden, Bischof Martin Kruse (Kirche Berlin-Brandenburg, Region West), tritt der auf der Trierer Synode neugewählte Rat der EKD am 13./14. Dezember zu seiner ersten Sitzung in Hannover zusammen. *Das* Gremium umfaßt 15 Mitglieder, darunter auch den im Mai neubestimm*ten Präses, den SPD-Bundestagsab*geordneten Jürgen Schmude.

Bei dieser Zusammenkunft dürfte *der Ratsvorsitzende vor allem* über die Sondersitzung des Weltkirchenrats in Harare (Simbabwe) berichten, *bei der die Lage in Südafrika im Mit*telpunkt stand. Nachdem der neue Vorsitzende des Rates bereits seine Antrittsbesuche bei Bundespräsident Richard von Weizsäcker und Bundeskanzler Helmut Kohl absolviert hat, ist offenbar auch eine offizielle Antrittsvisite Kruses beim „Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR" in Ost-Berlin geplant. Dabei träfe Kruse mit dem Vorsitzenden, dem sächsischen Landesbischof Johannes Hempel, zusammen. Als Kruses Vorgänger Eduard Lohse in sein Amt berufen wurde, unternahm der hannoversche Bischof einen ähnlichen Antrittsbesuch in Ost-Berlin. Er wurde dann, gemeinsam mit dem damaligen Kirchenbundsvorsitzenden Bischof Albrecht Schönherr, auch von „DDR"-Kirchenstaatssekretär Klaus Gysi (SED) empfangen.

Ob die „DDR" auch im Falle von Bischof Kruse, der als Bischof der West-Region in einem besonderen *Vertrauensverhältnis zu seinem Ost*berliner Amtsbruder Gottfried Forck steht, zu einer derartigen Geste bereit *ist, scheint noch offen. Aus der Be*handlung Kruses seitens der staatlichen „DDR"-Seite bei dem vorgesehenen Antrittsbesuch läßt sich das künftige Verhalten Ost-Berlins angesichts des aus „DDR"-Sicht unerwünschten Vorgangs ablesen, nunmehr einen Westberliner Oberhirten zugleich als höchsten Repräsentanten der Evangelischen Kirche in Deutschland zu wissen.

# Wie Bonn die Personalveränderungen an der Spitze der SED bewertet

## Die WELT dokumentiert ein internes Papier / „Häber hinterläßt Lücke"

DW. **Bonn**

Am 22. November hat das Zentralkomitee der SED getagt. Dabei ging es, die WELT berichtete, vor allem um personelle Veränderungen in der Spitze der Partei. Die Bundesregierung in Bonn hat diese Tagung und ihre Ergebnisse analysiert. In einem internen Papier sind die Bewertungen dieser Vorgänge zusammengefaßt. Die WELT dokumen*tiert dieses Papier:*

„1. Laut Kommuniqué hat das Zentralkomitee der „Bitte" von **Herbert Häber** *und* **Konrad Naumann** entsprochen, sie aus „gesundheitlichen Gründen" von den Funktionen eines Politbüro-Mitglieds und ZK-Sekretärs zu entbinden. Das ZK dankte beiden für die geleistete Arbeit. Gleichzeitig wählte es die SED-Bezirksvorsitzenden **Werner Eberlein** (Magdeburg), **Siegfried Lorenz** (Karl-Marx-Stadt) und **Gerhard Müller** (Erfurt) zu Kandidaten des Politbüros.

2. Auch wenn in den letzten Monaten über ein mögliches Ausscheiden des erkrankten Politbüro-Mitglieds Häber und zunehmend auch über *einen Rücktritt des Berliner SED-*Chefs Naumann spekuliert worden war, so bedeutet ihre Entlassung doch einen wesentlichen Einschnitt für die Personalpolitik der „DDR". Beide waren erst im Mai 1984 wohl auch unter dem Aspekt „Generationswechsel" befördert worden: Naumann (Jahrgang 1928) erhielt zusätzlich zu seiner Politbüro-Mitgliedschaft die Funktion eines Sekretärs des Zentralkomitees (ohne Geschäftsbereich), Häber (Jahrgang 1930) wurde in einem ungewöhnlichen Sprung vom Abteilungsleiter des ZK zum Vollmitglied des Politbüros und Sekretär des *ZK* befördert. Als Motive für die damalige Beförderung wurden genannt:

– die Möglichkeit, daß Naumann – in Konkurrenz zu **Krenz** – Chancen für die Nachfolge Honeckers im Amt des Generalsekretärs eingeräumt wurden.

– Häber sollte Honecker bei der Gestaltung der komplizierten Westbeziehungen (Bundesrepublik Deutschland) unterstützen und den Generalsekretär besser gegen Kritik nach innen und außen absichern.

**Private Gründe**

3. Die Gründe für die Entlassung Naumanns dürften weniger in einer angegriffenen Gesundheit als in seiner Persönlichkeitsstruktur zu suchen sein. Sein Lebenswandel wird nicht den Vorstellungen der älteren auf Moral und Anständigkeit bedachten Politbüro-Mitglieder entsprochen haben. Darüber hinaus entledigte sich der Generalsekretär durch diesen Schritt eines internen Kritikers seines Kurses. An beidem werden viele Kulturschaffenden der „DDR" das Ausscheiden des Berliner SED-Chefs begrüßen, hatte er doch in der Vergangenheit (Biermann-Affäre) durch rüdes Verhalten ihren Unwillen erregt.

Es ist davon auszugehen, daß Naumann auch seinen Posten als Berliner Parteichef verlieren wird. (Dies ist inzwischen erfolgt. – d.R.) *Ein möglicher Nachfolger* ist der 2. Sekretär **Helmut Müller** (Jahrgang 1930), der bereits Mitglied des Zentralkomitees ist. Vermutlich wird Naumann auch seinen Posten als Mitglied des Staatsrates (seit Juni 1984) verlieren. Im Vorfeld des Berliner Stadtjubiläums bleibt die wichtigste regionale SED-Organisation damit ohne Vertretung im Politbüro.

4. Bei Herbert Häber ist davon auszugehen, daß die schwere Krankheit tatsächlich der Grund für sein Ausscheiden ist. Damit scheidet aus der SED-Parteiführung einer der be*sten Kenner* der Bundesrepublik Deutschland aus. Ein möglicher Nachfolger mit ähnlicher Erfahrung ist nicht sichtbar. Es ist auch zu bezweifeln, ob sich das Politbüro noch einmal darauf einlassen wird, einen relativ schmalen Bereich wie die deutsch-deutschen Beziehungen mit dem besonderen Rang eines Politbüro-Mitglieds und ZK-Sekretärs auszustatten. Konflikte mit anderen Bereich (internationale Beziehungen) sind damit vorprogrammiert.

Die normale deutschlandpolitische Arbeit dürfte wie bisher von den zuständigen Fach-Sekretariaten geleistet werden (Wirtschaft/**Mittag**, Sicherheit und Abrüstung/**Axen**, Agitation/**Herrmann**, Kultur und Wissenschaft/**Hager**). *Darüber* hinaus wird sich Honecker weiterhin zu wichtigen Fragen die persönliche *Entscheidung vorbehalten. Zu* beachten ist auch, daß die Beziehungen zur SPD aus dem üblichen System der Arbeitsverteilung ausgegliedert zu sein scheinen. Soweit wir wissen, ist damit der Rektor der Akademie für Gesellschaftswissenschaften, Prof. **Reinhold**, beauftragt worden.

5. Die Berufung der drei *Bezirks*vorsitzenden zu Kandidaten des Politbüros ist kaum als Teil des Generationswechsels zu bezeichnen. Die Führung der SED geht durch diese Ernennung den Weg des geringsten Widerstandes. Keiner der neuen Kandidaten hat ein in einer bestimmten Richtung ausgeprägtes *Profil, um damit eine* perspektivische Aussage für die Zukunft verbinden zu können:

– **Werner Eberlein** (geboren 1919) ist seit 1983 Chef der SED-Bezirksleitung Magdeburg. Als Sohn eines in der Sowjetunion verschollenen Kommunisten hat er von 1934 bis 1948 in der Sowjetunion gelebt, spricht perfekt Russisch und war in den 60er Jahren unter anderem als Dolmetscher im zentralen Parteiapparat tätig. *Von Beruf ist er Journalist.*

– **Siegfried Lorenz** (geboren 1930) ist seit 1976 SED-Chef von Karl-Marx-Stadt. Lorenz hat eine Karriere in der Berliner FDJ und SED hinter sich und war lange Jahre in der Jugendpolitik tätig, u. a. als Abteilungsleiter Jugend im Zentralkomitee und Vorsitzender des Jugendausschusses der Volkskammer (1966 bis 1976). Er hat ein Studium der Gesellschaftswissenschaften absolviert.

– **Gerhard Müller** (geboren 1928), von Beruf Lehrer, ist seit 1980 Chef der SED-Bezirksleitung Erfurt. Vor dieser Berufung war er Parteifunktionär im Bezirk Neubrandenburg (Sekretär für Kultur, Chef der Kreisleitung der Bezirkshauptstadt, 2. Sekretär der Bezirksleitung).

### Typische Parteikarrieren

Alle drei Bezirksvorsitzenden haben sich in der Vergangenheit nicht durch besondere Aktivitäten profiliert. Eberlein kann noch am ehesten als Mann mit geistigen Interessen und einer gewissen internationalen Erfahrung gelten. Lorenz und Müller haben typische Parteikarrieren *hinter sich, der eine (Lorenz) mit der* besonderen Spezifikation eines Jugendpolitikers, der andere (Müller) als bewährter Parteiarbeiter bei verschiedenen territorialen Organen.

Gegen manche Erwartungen ist der profilierte und in der Partei angesehene Parteichef von Dresden, Dr. **Modrow**, nicht ins Politbüro berufen worden.

6. Naumanns Entlassung engt den Kreis der möglichen Kandidaten für die Nachfolge des Generalsekretärs ein. Honecker verliert seinen Hauptkritiker im Parteiapparat und ZK-Sekretär Krenz einen seiner Konkurrenten.

Häbers Ausscheiden bedeutet einen großen Verlust an deutschlandpolitischem Sachverstand in der SED-Führung. Er unterhielt auch persönliche Kontakte zu einflußreichen Politikern in der Bundesrepublik Deutschland, die nun abreißen werden.

Ein Nachfolger diesen Profils ist nicht in Sicht. Dem neuen ZK-Abteilungsleiter **Rettner** (geboren 1943, *ehemaliger Mitarbeiter von Krenz* im FDJ-Zentralrat) kommt nun eine gestiegene Bedeutung zu.

*Üblicherweise wäre die 11.* Tagung die letzte Sitzung des Zentralkomitees vor dem Parteitag im April 1986 gewesen. Über einen weitergehenden Generationswechsel ist im Vorfeld der ZK-Sitzung viel spekuliert worden. *Honecker hat demge*genüber seinen Kurs eines behutsamen Nachrückens fortgesetzt. Er scheint seine älteren Kollegen nicht aus dem Politbüro drängen zu wollen. Die neuen Politbüro-Kandidaten sind eine Personalreserve ohne erkennbaren Anspruch auf bestimmte Führungspositionen.

*Es bleibt allerdings abzuwarten,* ob die jetzt erfolgten personellen Veränderungen das letzte Wort in Sachen *„Generationswechsel"* vor und auf dem Parteitag sein werden. Einige Fragen sind ungelöst und stehen weiter auf der Tagesordnung: Überalterung einiger Politbüro-Mitglieder mit wichtigen Funktionen (Verteidigungsminister Hoffmann, Staatssicherheitsminister Mielke), Repräsentant Berlins im Politbüro, deutschlandpolitische Zuständigkeit". (Anmerkung der Redaktion: Hoffmann ist am 2. Dezember verstorben).

# Die FDP zielt auf Schmidt-Wähler, und die GAL disqualifiziert sich selbst

UWE BAHNSEN, **Hamburg**

Knapp ein Jahr vor der nächsten *Bürgerschaftswahl zeichnet sich in* Hamburg eine politische Landschaft ab, die im November 1986 zum ersten *Mal seit Jahrzehnten zu einem* Vier-Parteien-Parlament im Rathaus der Hansestadt führen könnte. Die Ausgangspositionen für die kommenden Wahlkampfmonate sind klar: Bürgermeister Klaus von Dohnanyi zieht bereits jetzt alle propagandistischen Register, um die 51,3 Prozent der SPD vom 19. Dezember 1982 zu verteidigen.

Zum Generalangriff auf diese absolute Mehrheit haben schon die oppositionellen Christdemokraten geblasen, deren Spitzenkandidat Hartmut Perschau den Regierungschef daran hindern will, „unsere Stadt in die Pleite zu treiben". Beteiligen wollen sich an der Attacke aber auch die Elbliberalen, die seit 1978 nicht mehr in der Bürgerschaft vertreten sind und bei den beiden Wahlgängen des Jahres 1982 mit 4,9 und 2,6 Prozent an der Rückkehr ins Rathaus gehindert wurden. Professor Ingo von Münch, seit Mai FDP-Landesvorsitzender, *will mit seiner Partei zur Trendwende* in der hamburgischen Landespolitik insbesondere dadurch beitragen, daß die FDP sich gezielt um ein spezifisches Wählerpotential bemüht, das bislang der SPD zugute kam: die „Helmut-Schmidt-Wähler".

Die Freien Demokraten bauen darauf, daß diese Hanseaten sich in dem Maße enttäuscht von der traditionellen Regierungspartei SPD abwenden, in dem der Hanseat Helmut Schmidt in der Sozialdemokratie seiner Vaterstadt politisch nicht mehr gefragt ist.

Die Chancen, daß diese Strategie Erfolg verspricht, sind nicht schlecht. In *der Öffentlichkeit „angetreten" ist* die FDP bislang noch nicht, doch sind die Freien Demokraten bereits *überaus emsig dort, wo sie die* „Schmidt-Wähler" vermuten – etwa in des Ex-Kanzlers langjährigem Bundestagswahlkreis Bergedorf. Von einer Koalitionsaussage der Liberalen will Ingo von Münch einstweilen nichts wissen.

Seine absolute Mehrheit verteidigen muß Dohnanyi nicht nur nach rechts gegen CDU und FDP, sondern auch nach links gegen die GAL. Allerdings sind Verluste der SPD an die




Grün-Alternativen der Hansestadt jedenfalls nach dem jetzigen Stand der Dinge eher unwahrscheinlich. Die GAL war im Juni 1982 mit einem Wahlergebnis von 7,7 Prozent ins Parlament eingezogen, hatte aber bei der Neuwahl vom Dezember 1982 einen Rückgang auf 6,8 Prozent hinnehmen müssen.

Die derzeitigen demoskopischen Daten belegen, daß die GAL auch nach dem November 1986 in der Bürgerschaft vertreten sein wird; doch der Abschmelzungsprozeß dürfte sich fortsetzen. Die Gründe dafür liegen insbesondere in einem klaffenden Realitätsdefizit der GAL, das es sowohl Dohnanyi als auch seinem Herausforderer Perschau ermöglicht, die GAListen als politikunfähig vorzuführen.

*Heute ist die GAL im wesentlichen* destruktiv. Ein Senatsempfang für die Bundeswehr wird mit der diffa*mierenden Behauptung kommen*tiert: „30 Jahre Bundeswehr – 30 Jahre Vorbereitung für den Krieg". Eine Grundsatzrede des Bürgermeisters vor dem Überseeclub über das Thema „Das geistige Gesicht Hamburgs" erfährt die herabsetzende Einordnung, es handele sich um „Managerschulung für die Pfeffersäcke".

Der Landesvorstand trat kürzlich geschlossen zurück und konnte sich nicht auf einen schriftlichen Rechenschaftsbericht verständigen. Eine Vorstandsminderheit beleuchtete die Situation mit der polemischen Frage: „Heißt das, der Mehrheit des Landesvorstands bleibt nur noch übrig zu meckern, nur madig zu machen, runterzuziehen, die Moral zu untergraben, um irgendwann schließlich und hoffentlich mit einem ‚Leck mich' der GAL den Hintern zuzuwenden?" Dohnanyi setzt darauf, daß diese Stimmung auch unter den bisherigen GAL-Wählern um sich greift.

*Die GAListen selbst tun, was sie* können, um dem Bürgermeister dabei behilflich zu sein. So stellen sie in *ihren Anträgen für die Haushaltsbe*ratungen fest: „Hamburg ist nach wie vor eine gigantische Vergiftungsquelle für Mensch und Natur ... Allgemein: Hamburg ist vergiftet." Die Lebensbedingungen älterer Menschen will die GAL ausgerechnet durch eine „vollkommene Auflösung von Alten- und Pflegeheimen" und deren Ersatz durch „ambulante Dienste" verbessern.

# Angebot an die SPD

## Grüne in Niedersachsen stellen Schröder Bedingungen

MICHAEL JACH, **Braunschweig**

Unbeeindruckt von der wohlweislich abweisenden Positur der Sozialdemokraten haben die Grünen in Niedersachsen sich am Wochenende in Braunschweig für ein „Verhandlungsangebot" an die SPD bei entsprechend aussichtsreichem Ergeb*nis der Landtagswahl 1986* erklärt. Zwar wolle sie ihre Entscheidung keineswegs als „Liebeserklärung" an die spröde SPD verstanden wissen – aber schließlich gehe es um die Abwahl der Regierung Albrecht.

Zweck solcher Verhandlungen wäre „ein Arbeitsprogramm für ein Bündnis"; dessen Form allerdings – „Duldung" oder „Mitträgerschaft" eines SPD-Ministerpräsidenten Gerhard Schröder – bleibt unbestimmt und damit gebunden an das Ausmaß durchgesetzter Grünen-Programmziele. In Form von Bedingungen werden sie in der „Wahlaussage" auch *gleich Punkt für Punkt benannt* – vornean „Sofortausstieg aus der Atomenergie", umfassende Gleichberechtigung „der Frau", Förderungsentzug für „Jobkiller-Techniken", Ende des Fernstraßenbaus, „drastischer Abbau des Verfassungs- und Staatsschutzes", Ablehnung von „Kommerzmedien" sowie eine „ökologische Friedenspolitik".

Harten Widerstand gegen jederlei Bündnisbereitschaft („Bündnis ist Prostitution") leisteten „Fundamentalisten", vor allem aus der Anti-Atomkraft- und der Frauenbewegung. Für deren Flügel hatte der Lüchow-Dannenberger Delegierte Helmut Koch als Antrag formuliert: „Keine Tolerierung, keine Koalition, keine Verweigerung – eigene Politik!" *Das* erfordere „im Rahmen dieses Parlamentarismus" allenfalls als „kleineres Übel" einen SPD-Regierungschef mitzuwählen. Denn auf jeden Fall müsse „die CDU abgelöst werden".

Mehr als ein gutes Viertel der etwa 120 Delegierten brachten die „Fundis" damit nicht hinter sich. Durchgesetzt hat sich der Vorsitzende der derzeitigen Grünen-Landtagsfraktion, Jürgen Trittin (Göttingen). Sein Beschlußvorschlag fand unter den „Realos" eine knappe Mehrheit vor dem *Entwurf des Landesvorstandsmit*glieds und früheren Landtagsabgeordneten Helmut Lippelt (Hannover), der als einer der „Vorzugs-Grünen" des SPD-Spitzenkandidaten gilt. Lippelt entsprechend nachgesagte „zu ausgeprägte" Koalitionsneigungen dürften für Trittins Vorlage den Ausschlag gegeben haben, obwohl beide sich nur in Nuancen unterschieden und Lippelt selbst den Begriff „Koalition" peinlichst vermied.

Erwartungsgemäß nahm die Braunschweiger Landesdelegiertenkonferenz Abschied vom als Nachteil erkannten Auswechseln Grüner Parlamentarier auf der Mitte der Legislaturperiode. Dem „Prinzip der Rotation" wird künftig dennoch dadurch gehuldigt, daß etwa Grüne-Landtagsabgeordnete im Regelfall mit dem Ende der vierjährigen Wahlperiode *ihren Platz wieder räumen müssen.*

Eine hitzige Debatte wurde noch bis in den gestrigen Nachmittag über die „Modalitäten der Landesliste" geführt. Noch auf dem ersten ihrer Vorwahl-Parteitage im Oktober in Norddeich hatten Niedersachsens *Grüne* Übereinstimmung gezeigt über paritätische männlich-weibliche Besetzung im „Reißverschluß-Verfahren". Inzwischen aber versuchten die militanten „Emanzen" der Grünen Landesarbeitsgemeinschaft Frauen, von der *Gleich- zur* Vormachtstellung durchzustoßen und eine „reine Frauenliste" durchzudrücken. Einer deutlichen Mehrheit indes blieb nicht verborgen, daß „Gleichberechtigung" so nicht zu buchstabieren ist.

# Ein Abschied in Raten

hs. **Hamburg**

Im Musiksaal der Schule Bonhoef*ferstraße haute der Abgeordnete* Schmidt/Hamburg auf eine unbenutzte Pauke – vielleicht ein bißchen um die Beklommenheit zu übertönen, die ein – wie er es nannte – „Abschied in Raten" mit sich bringt: Abschied vom Kanzleramt, dann vom stellvertretenden Parteivorsitz – beides längst passé –, und nun der Beginn des Abschieds vom Bundestag. Am Freitag abend wurde in Schmidts langjährigem Wahlkreis Hamburg-Bergedorf der wissenschaftliche Angestellte *im* Schuldienst, *Rolf Niese*, zum SPD-Kandidaten für die Bundestagswahl 1987 aufgestellt.

*Der* Verleger der „Zeit", der in wenigen Tagen 67 wird, bescheinigte dem 25 Jahre jüngeren Nachfolge-Kandidaten: „*Menschlichkeit und* persönliche Zuverlässigkeit – das ist wichtiger als das, was im Programm steht". Über sein eigenes Rollenverständnis gab sich der Bergedorfer Abgeordnete, der diesen Wahlkreis 1[illegible] Jahre lang vertreten hatte, unerwartet freimütig.

„Ein ehemaliger Kanzler darf im Bundestag nicht eine große Rolle spielen", sagte Helmut Schmidt; man sollte den gegenwärtigen Führern von Partei und Fraktion „die Publizität *nicht wegnehmen*". *Man sollte* als früherer Regierungschef jedoch auch „dem Nachfolger im Staat keine unnötigen Läuse in den Pelz setzen".

Am nächsten Bundestagswahlkampf will Schmidt „eher hinter den Kulissen" teilnehmen. Auch aus der Einsicht heraus: „Wenn ich öffentlich auftrete, nehme ich Rolf Niese das Licht weg."

Zunächst einmal gab er seinem Parteifreund, der seit sieben Jahren Vorsitzender der Bergedorfer SPD ist, den launigen Rat: „Laß dir den Bart abnehmen, sonst hält man dich in Bonn für einen Grünen."

# „Schulnoten nicht überbewerten"

AP, **Berlin**

Bundesbildungsministerin Dorothee Wilms (CDU) hat sich für eine stärkere Betonung der Allgemeinbildung im Schulsystem ausgesprochen und in diesem Zusammenhang vor einer Überbetonung von Noten und Notendurchschnitten bei der Zulassung zum Studium gewarnt. Frau Wilms sagte gestern gegenüber AP, es sei eine „Renaissance der Allgemeinbildung" notwendig. Die Nutzung moderner Informationstechniken setze breites Überblickwissen voraus. Nur so könne der einzelne Mensch verantwortungsbewußt moderne wissenschaftlich-technische Entwicklungen nutzen. Die rapide sinkenden Schülerzahlen bieten nach den Worten der Ministerin die Chance der Konzentration der Lerninhalte auf das Wesentliche. Hierzu gehörten die deutsche Sprache, das Erlernen einer Fremdsprache, das Denken in geschichtlichen Dimensionen, die Einführung in mathematisch-naturwissenschaftliche Gesetzmäßigkeiten, die Erziehung zu Kreativität.

# Flügelbildungen scharf bestritten

rtr. **Bonn**

Der CDU/CSU-Fraktionsvorsitzende Alfred Dregger hat gestern bestritten, daß es in der Union Flügelbildungen von „Genscheristen" und „Stahlhelmern" gebe. In der Außen-, Sicherheits- und Ostpolitik stehe die Arbeit der Bundestagsfraktion auf klaren Grundlagen.

Dagegen sagte der CSU-Vorsitzende Franz Josef Strauß, die Gegenüberstellung dieser beiden Schlagworte zeige, „daß etwas in der deutschlandpolitischen Diskussion innerhalb der Fraktion der CDU/CSU nicht stimmt". Eine solche mit Schlagworten noch verschärfte Polarisierung bekomme der Union nicht. Zu den „Stahlhelmern" werden in dieser Diskussion die Verfechter einer harten Ost- und Deutschlandpolitik gezählt, während die Befürworter einer Fortsetzung der Politik der sozialliberalen Koalition in diesem Bereich als „Genscheristen" eingestuft werden. Strauß sagte, er habe bereits vor Monaten vor der bereits eingetretenen Verwirrung gewarnt.

# Wackersdorf: Im Eilverfahren

AP, **München**

In der juristischen Auseinandersetzung um den Bau der Wiederaufbereitungsanlage bei Wackersdorf in der Oberpfalz hat der Bayerische Verwaltungsgerichtshof überraschend den Termin für ein zusätzliches Eilverfahren anberaumt. Das Gericht setzte nach Angaben der bayerischen Grü*nen in München für den 18. und 19.* Dezember eine mündliche Verhandlung über eine einstweilige Verfügung gegen die Baugenehmigung für die Anlage an. Am 10. Dezember bereits will das Gericht seine Entscheidung über den Antrag auf einstweilige Verfügung gegen den Bebauungsplan für das Areal im östlichen Landkreis Schwandorf bekanntgeben.

Von der Deutschen Gesellschaft zur Wiederaufarbeitung von Kernbrennstoffen (DWK) in Hannover war noch keine Auskunft darüber zu erhalten, ob sich angesichts der neuen Lage der für 11. Dezember vorgesehene Beginn der Rodungsarbeiten im Taxöldener Forst verschieben wird.

# Gottesdienst in Ost-Berlin

DW. **Berlin**

An einem katholischen Gottesdienst aus Anlaß des Marienfestes in der Ostberliner St.-Hedwigs-Kathedrale nahmen am Samstagabend rund 500 Angehörige der in West-Ber*lin stationierten alliierten Schutz*mächte teil, viele in Uniform. Hochrangigster Teilnehmer war der französische Stadtkommandant, Divisionsgeneral Raul Cvarrot. Die Messe wurde von Weihbischof Wolfgang Weider gehalten, weil sich der Bischof von Berlin, Kardinal Joachim Meissner, derzeit in Rom aufhält. Zu dem Gottesdienst waren auch die in der „DDR" akkreditierten Botschafter der USA und Frankreichs sowie weitere Diplomaten gekommen.

DIE WELT (USPS 603-590) is published daily except sundays and holidays. The subscription price for the USA is US-Dollar 365,00 per annum. *Distributed by German Language Publi*cations, Inc., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632. Second class postage is paid at Englewood, NJ 07631 and at additional mailing offices. Postmaster: send address changes to: DIE WELT, GERMAN LANGUAGE PUBLICATIONS, INC., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632.

# Unesco: Wer ist der nächste Aussteiger?

JÜRGEN LIMINSKI, Bonn

Mit dem Auszug Großbritanniens stellt sich für die Unesco die Frage nach der Zukunft. Über manche Medien läßt man zwar mitteilen, die Organisation besitze noch Spar-Reserven, es ginge auch ohne die USA und Großbritannien. Das ist kaum nachzuprüfen. Sicher ist: Ohne die beiden angelsächsischen Nationen ist die Unesco ihres globalen Anspruchs verlustig gegangen. Sie ist keine Welt-Organisation mehr.

Hinter dem „skeptischen Optimismus", der auf der jüngsten Generalkonferenz in Sofia behutsam verbreitet wurde, wächst die Furcht, die Unesco könne nun auf den Status eines „Debattierclubs für arme Leute oder für die Dritte Welt" absinken. Bei einigen Beitragszahlern wiegt jedenfalls schon die Skepsis schwerer als der Optimismus. Washington kam für 25 Prozent des Haushalts auf, London für fünf. Japan zahlt das Doppelte. Insgesamt bestreiten die Länder der sogenannten „Genfer Gruppe", der zwölf OECD-Mitglieder angehören, etwa 70 Prozent der rund 370 Millionen Dollar. Diese Länder sind mißtrauisch geworden. Ihre Öffentlichkeit ist sensibilisiert. Die nächsten Aussteiger könnten aus dieser Gruppe kommen.

Der Kongreß in Sofia hatte einige Reformansätze erkennen lassen. Den Briten war es gelungen, viele der 332 Resolutionen von dem üblichen ideologischen Ballast der sogenannten Befreiungsorganisationen wie PLO oder ANC, die mit einer Beobachterdelegation in Sofia vertreten waren, zu befreien. Aber die Generalkonferenz ist wie ein großes Happening. Man redet viel und beschließt noch mehr und überläßt die Ausführung den für die Beschlüsse zuständigen Beamten und Funktionären. Und gerade hier liegt der Stein des Anstoßes.

Zum Beispiel: Im Sitz der Unesco in Paris wurde eine Ausstellung zum 40. Jahrestag der deutschen Kapitulation als Sieg der sowjetischen Truppen und „Blutopfer" des sowjetischen Volkes gefeiert, der Unesco-Jugendkongreß in Barcelona gab sich offen antiwestlich und warnte vor der angeblichen Bedrohung des Friedens durch die „imperialistischen Mächte". Oder die Konferenz über Erwachsenenbildung, die der sowjetische Unesco-Funktionär Tangian organisiert hatte und über die sich selbst die nicht gerade als amerikafreundlich bekannte Regierung Dänemarks beschwerte.

Das ist der Trend in der Unesco – auch in diesem Jahr der britischen Austrittsdrohung. Es ist fraglich, ob das Gewicht der Bundesrepublik Deutschland ausreicht, diesen Trend zu wenden.

# Castro war von Anfang an dabei

## Die Abhängigkeit der Sandinisten von Kuba prägt Staat, Gesellschaft und Armee

WERNER THOMAS, Miami

Die Mitteilungen der Reagan-Regierung, daß kubanische Militärberater in Nicaragua auch in die Kämpfe gegen die antisandinistischen Contra-Rebellen eingreifen und daß beim Absturz eines abgeschossenen Militärhubschraubers zwei Kubaner ums Leben kamen, rücken das intime Verhältnis zwischen Havana und Managua erneut in den Blickpunkt der Weltöffentlichkeit. Das Bündnis ist nicht das jüngste. Die ersten Kontakte auf Regierungsebene waren unmittelbar nach der Machtübernahme in Nicaragua im Juli 1979 geknüpft worden.

Fünfeinhalb Jahre danach wirkt das sandinistische Nicaragua wie eine mittelamerikanische Version der kommunistischen Karibikinsel. Der Machterhaltungsapparat wurde fast total übernommen: Blockwart-Netz, Massenorganisationen, Informationskontrolle, Sondergerichte, Staatssicherheitsdienst. Das Leben ist militarisiert. Nicaragua, drei Millionen Menschen, verfügt mit 120 000 Soldaten über die weitaus stärkste Armee Mittelamerikas. Die Waffen stammen aus Osteuropa, die Uniformen aus Kuba. Die Grundnahrungsmittel wurden rationiert. Die „Komitees zur Verteidigung des Sandinismus" (CDS), eine Kopie der kubanischen „Komitees zur Verteidigung der Revolution" (CDR), verteilen die Lebensmittelkarten. Amerikanischen Schätzungen zufolge befinden sich 10 000 Kubaner in Nicaragua. Der Staatssicherheitsdienst (DGSE) des Comandante Lenin Cerna entstand nach kubanischen Anleitungen. Überläufer erzählten, daß sie in Kuba ihre Ausbildung erhalten haben. Politische Häftlinge berichten über Vernehmungen durch Kubaner. Kubanische Bauarbeiter errichten eine strategische Straßenverbindung zwischen dem Atlantik und dem Pazifik und waren auf dem neuen Luftwaffenstützpunkt Punta Hueta bei Managua beschäftigt. Die „sandinistische Volksarmee" (EPS) wäre ohne die Kubaner nicht denkbar.

Diplomatische Kreise in Managua wissen seit Jahren, daß Kubaner sandinistische Einheiten zu Gefechten begleiten. Die US-Geheimdienste würden die Funkkontakte überwachen, hieß es, und kubanische Sprachakzente erkennen. Auf diese Weise soll auch bekanntgeworden sein, daß kubanische Piloten Militärhubschrauber und Aufklärungsflugzeuge steuern. Nach Informationen des „Miami Herald" bewältigen die kubanischen Militärberater noch eine andere Aufgabe. Sie bilden Guerrilla-Truppen aus allen Teilen Lateinamerikas aus. Fidel Castros früherer Angola-Stratege General Arnaldo Ochoa sei für dieses Programm zuständig. Das sandinistische Parteiorgan „Barricada" nannte bereits Ochoa als Befehlshaber des kubanischen Militärkontingentes, das Präsident Daniel Ortega Anfang des Jahres mit 800 Mann bezifferte.

Die Ortega-Regierung bestritt energisch, daß unter den 14 toten Besatzungsmitgliedern des abgestürzten sowjetischen Mi-8-Hubschraubers zwei Kubaner waren. Sie veröffentlichte eine Namensliste. Die amerikanische Nachrichtenagentur Associated Press (AP) hatte dagegen aus sandinistischen Militärkreisen andere Angaben erhalten: Es sind noch mehr Kubaner ums Leben gekommen, insgesamt vier.

Julian Lopez, der kubanische Botschafter, koordiniert von seinem gewaltigen Missionsgelände mit dem Antennenwald aus die vielfältigen Aktivitäten Havanas. Das Areal befindet sich in Las Colinas, dem bevorzugten Wohnviertel der sandinistischen Führungselite. Auch Innenminister Tomas Borge besitzt hier eine Villa. Borge und andere Comandantes kennen Kuba schon aus ihren Zeiten als Guerrilla-Kämpfer: Sie ließen sich damals militärisch und ideologisch schulen. Auch die Ortega-Brüder Daniel und Humberto (heute Verteidigungsminister) absolvierten Lehrjahre in Kuba, bei denen sie Castro persönlich schätzen lernten. Fidel Castro besuchte bisher zweimal die einzige marxistische Nation auf dem amerikanischen Festland.

Viele Beobachter sehen keine Rückkehr mehr vom Weg zur Kubanisierung, auch nicht Alfonso Robelo, der sich am 26. Juli 1979 von Fidel Castro feiern ließ und heute im Lager der sandinistischen Feinde steht. „Fidel kommandierte von Anfang an", sagt Robelo. (SAD)

# Eine Bombenpsychose lähmt Belgien

HELMUT HETZEL, Brüssel

„Terror, Chaos und unmächtige Wut prägen die Stimmung im Land," schrieb eine Antwerpener Gazette am Samstag nach der Serie von drei Bombenanschlägen in Belgien innerhalb einer Woche. Sie ereigneten sich in Antwerpen, Lüttich und bei Gent. Bei dem Lütticher Anschlag auf das Gerichtsgebäude der Stadt kam ein Jurastudent ums Leben. Es ist nicht zu leugnen, die Belgier sind geschockt – und verunsichert.

Die Anrufe bei der Polizei und Feuerwehr, in denen besorgte Bürger mitteilen, man habe eine Bombe entdeckt oder doch zumindest einen verdächtigen Gegenstand gesichtet, der einer Bombe ähnle oder eine Sprengladung bergen könnte, sind nicht mehr zu zählen. Allein in Antwerpen wurden am Wochenende aufgrund dieser Anrufe zahlreiche Häuser in Blitzaktionen geräumt. Ganze Stadtviertel abgeriegelt, ein Kaufhaus geschlossen und sogar ein Altersheim evakuiert. Der gesamte, die Innenstadt von Antwerpen verlassene Verkehr wurde mehrere Stunden lang mit von Maschinenpistolen patrouillierenden Polizeibeamten kontrolliert. Jedes Auto wurde überprüft. Der Antwerpener Autobahnring glich zeitweilig einem schwerbewachten Grenzübergang. Kofferraum, Einkaufstaschen und Handschuhfächer, alles wurde von der Polizei gründlich durchsucht. Ohne Erfolg.

Aber auch eine erste Fehlreaktion eines nervösen Polizeibeamten ist bereits zu registrieren. Während einer Verkehrskontrolle in Gent löste sich aus der Waffe eines Beamten aus bisher noch nicht geklärten Gründen ein Schuß. Er traf den Fahrer des zu überprüfenden Fahrzeugs Guy Herpelinck in den Kopf. Der Mann war sofort tot.

Angesichts dieses Bombenterrors, der in Belgien wesentlich auf das Konto der „Kämpfenden Kommunistischen Zellen" (CCC) geht, rücken andere wichtige Ereignisse fast völlig in den Hintergrund. So wurde die Tatsache, daß das belgische Parlament der neuen christlich-liberalen Regierung unter Premier Wilfried Martens nach einer Marathonsitzung in den frühen Samstagmorgenstunden das Vertrauen aussprach und der Regierung „Martens 6" damit ermöglichte, das ergeizige Sanierungsprogramm für die Wirtschaft fortzusetzen, in der Öffentlichkeit eher am Rande registriert. Thema ist nur noch die innere Sicherheit.

Dabei fragen sich die Belgier jetzt besorgt: Wer steckt hinter dem Anschlag auf den Lütticher Justizpalast? – Denn alle bisherigen Indizien sprechen dafür, daß diese Terroraktion nicht von der CCC verübt wurde. War es der blutige Auftakt einer neuen Terror-Gruppe? Selbst das Geschäft mit der Angst wird in Belgien jetzt angekurbelt. Ein mit Wollmütze vermummter, dem gängigen Stereotyp eines Terroristen entsprechender Mann zielt mit gezückter Pistole von einer Anzeige direkt auf den Zeitungsleser. Überschrift des für Alarm- und Sicherheitssysteme werbenden Textes: „Selbstschutz ist kein Luxus mehr".

# Moskau besteht auf Status quo für Polen

R.-M. BORNGÄSSER, Moskau

Auch Polen hat verstärkt auf Gorbatschows Kommando zu hören. Das zeigen die jüngsten Umbesetzungen in Warschau, vor allem der Wechsel im Außenministerium. Der neue Außenminister Marian Orzechowski beendet am Wochenende in Moskau seinen zweitägigen Besuch. Ministerpräsident Ryschkow und Außenminister Schewardnadse waren seine Gesprächspartner.

In dem gemeinsamen Kommuniqué, das zum Abschluß des Besuchs veröffentlicht wurde, äußerten beide Seiten ihre Befriedigung über die fortschreitende Entwicklung der Beziehungen zwischen beiden Ländern. Auf wirtschaftlichem Gebiet sind nach diesem Kommuniqué langfristige Programme zwischen Polen und der UdSSR bis zum Jahre 2000 vereinbart worden. Hervorgehoben wurde die volle Übereinstimmung in der Beurteilung der internationalen Lage. Die „Prawda" veröffentlichte auch die Tischreden von Schewardnadse und Orzechowski im Wortlaut. Hierin konstatierte der sowjetische Außenminister seine „große Befriedigung" darüber, daß „der Prozeß der Normalisierung in Polen, die Festigung der Position des Sozialismus" sich weiter vertiefe. „Jeder dieser Schritte freut uns", so Schewardnadse zu seinem polnischen Gast. Und er unterstrich, daß beim Kampf um „die Beseitigung der Folgen der Krise", die polnischen Kommunisten entscheidende Hilfe von seiten der UdSSR finden würden. Orzechowskis bündnistreue Replik lautete denn auch ganz im Sinne Moskaus: Das polnische sowjetische Bündnis sei Garant für die Sicherheit Polens und die Dauerhaftigkeit seiner Grenzen.

Sicher nicht ohne Absicht wird in der gleichen Ausgabe der Parteizeitung genüßlich ein „Stern"-Interview, das Jaruzelski dem Blatt gab, zitiert. Darin heißt es, das Staatsoberhaupt von Polen hätte alle Versuche der westlichen Länder zurückgewiesen, sich in die inneren Angelegenheiten Polens einzumischen und eine „Druckpolitik zu betreiben". Die deutsch-polnischen Verträge seien der Grundstein zum Fundament des Friedens in Europa. Dieser Vertrag sei eine Chance zur Normalisierung der bilateralen Beziehungen und mache den Weg zur Entspannung frei. Doch diese historische Chance würde nicht genutzt. Auch könnte es den Polen nicht gleichgültig sein, so liest der Sowjetbürger, daß 40 Jahre nach Nürnberg und Potsdam Millionen junger Bundesbürger in Lehrbüchern und auf Landkarten lesen müßten, daß fast das halbe souveräne Territorium von Polen noch immer als nur „zeitweilig" dargestellt würde.

# Protest gegen Tschasow weitet sich stark aus

## Vorwürfe aus Fachkreisen gegen Professor Lown

JOCHEN SCHILDE, Oslo

Der Skandal um die Verleihung des Friedensnobelpreises spitzt sich weiter zu. Am Wochenende gab der Direktor des Nobelkomitees, Geschichtsprofessor Jakob Sverdrup, bekannt, dem Nobelkomitee sei der Angriff Tschasows auf den Friedensnobelpreisträger des Jahres 1975, Andrej Sacharow, nicht bekannt gewesen. Ebenfalls am Wochenende bat Amnesty International das Nobelkomitee, ein Gespräch über die fatale Situation der Menschenrechte in der Sowjetunion mit Tschasow in Oslo zu arrangieren. Gleichzeitig hat auch der ehemalige Direktor des Nobelkomitees, Tim Greve, er ist Chefredakteur der größten norwegischen Tageszeitung, sich auf die Seite der Demonstranten geschlagen und bezeichnete zusammen mit der langjährigen Vorsitzenden des Komitees, der Sozialdemokratin Aase Lionaes, die diesjährige Preisverleihung einen Skandal. Der Preis soll morgen in Oslo überreicht werden. Aus Protest gegen die Verleihung bleiben der amerikanische, der britische und der Botschafter der Bundesrepublik Deutschland der Zeremonie fern.

Am Samstag überreichten Mitglieder des norwegischen Helsinki-Komitees aus Protest einen (alternativen) symbolischen Friedenspreis des Volkes in Abwesenheit dem russischen Psychiater Anatoli Korjagin. Der 47jährige Russe hatte in einer Untersuchung nachgewiesen, daß 16 Dissidenten, die in die zwangspsychiatrische Haft eingeliefert worden waren, kerngesund waren. Korjagin wurde er zu 12 Jahren Gefängnis verurteilt. Er ist vom KGB so brutal behandelt worden, daß sein 15jähriger Sohn, der ihn besuchen durfte, ihn nicht mehr erkannte. Einer der bekanntesten englischen Psychiater, Allen Wynn, nahm den Preis in Oslo entgegen. Wynn richtete in seiner Ansprache auch einen scharfen Angriff gegen den amerikanischen Präsidenten der Vereinigung, Bernhard Lown.

In einem Gespräch mit der WELT betonte Wynn: „Ich habe meinen Freund und Kollegen Bernhard Lown, mit dem ich mich duze, wir kennen uns seit Jahren, in den letzten Tagen immer wieder telefonisch davon zu überzeugen versucht, für die russischen Kollegen etwas zu tun. Bei meinem letzten Telefonat sagte mir Bernhad Lown, daß ihm das Gesamtthema, die Verhinderung des Atomkriegs, mehr am Herzen läge als das Schicksal von Einzelpersonen. Ich frage mich," so der englische Psychiater weiter, „wie wir als Ärzte das Einzelschicksal in den Hintergrund stellen können, das ist nach unserem Eid unmöglich". Professor Lown lehnte schon im Jahre 1984 ein Hilfsersuchen der englischen Ärzteschaft ab, sich für Jelena Bonner zu verwenden.

# Jelena Bonner sorgt sich

DW. Boston

Die bei Verwandten in den USA eingetroffene Frau des sowjetischen Regimekritikers und Friedensnobelpreisträgers Andrej Sacharow, Jelena Bonner, hat sich besorgt über das Schicksal ihres 64jährigen Mannes geäußert, der in der Stadt Gorki in Verbannung lebt und nach Informationen westlicher Menschenrechts-Vertreter schwer krank sein soll. Die 62jährige, die seit ihrer Ankunft in Italien am vergangenen Montag von ihrem 29jährigen Sohn Alexej Semjonow und ihrem Schwiegersohn Efrem Janklewitsch begleitet worden war, wurde auf dem Bostoner Flughafen von ihrer 85 Jahre alten Mutter Ruth Bonner, ihrer Tochter Tatjana und ihren Enkelkindern sowie von Freunden begrüßt.

Sie will sich in den USA wegen einer Herzkrankheit behandeln lassen. Semjonow kündigte jedoch an, daß sie auf eine geplante Operation verzichten werde, falls es ihr nicht gelingen sollte, am Montag oder Dienstag ein Telefongespräch mit Sacharow zu führen.

Der britische Arzt Alan Wynn berichtete in Oslo, ihn habe eine vertrauliche Information erreicht, daß Sacharow schwer krank sei und den Winter kaum überstehen werde. Er gab die Quelle nicht bekannt, sagte aber nach Angaben der norwegischen Nachrichtenagentur Norsk Telegrambyraa, die Information stamme nicht von Frau Bonner. Wynn ist Vorsitzender einer Andrej-Sacharow-Kampagne, Mitglied des Vorstands eines Sacharow-Instituts und Mitbegründer einer internationalen Vereinigung, die den Mißbrauch der Psychiatrie zu politischen Zwecken erforscht.

Die amtliche sowjetische Nachrichtenagentur Tass berichtete am Samstag, Sacharow sei von hochqualifizierten Ärzten untersucht worden, die keine fortschreitende Verschlimmerung seines Gesundheitszustandes entdeckt hätten. Tass bezeichnete die Gerüchte über eine schwere Erkrankung als „lästerliche politische Spekulation", die auf Wunschdenken zurückgehe.

# Grüezi



***Heute wird die Schweizerischer Bankverein (Deutschland) AG eröffnet.***

Von einem Newcomer auf dem Bankplatz Frankfurt wird mit Recht erwartet, daß er sich zunächst einmal in aller Form vorstellt. Deshalb fangen wir am besten mit unserer Herkunft an. Die Schweizerischer Bankverein (Deutschland) AG ist eine Tochtergesellschaft des Schweizerischen Bankvereins mit Sitz in Basel. In der Schweiz sind wir eine Universalbank mit über 200 Filialen zwischen Bodensee und Genfersee.
Das Geschäftsvolumen des Schweizerischen Bankvereins (ohne Tochtergesellschaften) beläuft sich gegenwärtig auf 200 Mrd. DM; die ausgewiesenen Eigenen Mittel liegen bei 8 Mrd. DM.

Die traditionell engen internationalen Verflechtungen der Schweiz haben uns beizeiten gelehrt, über die eigenen Landesgrenzen hinauszudenken und ein internationales Banking zu entwickeln. Nicht nur, um der eigenen Wirtschaft zu besseren Exportchancen zu verhelfen, sondern um auf den großen Finanzmärkten der Welt präsent zu sein. Aus diesen Gründen gehört der Schweizerische Bankverein heute zu den grössten internationalen Kreditinstituten. Die Zahl unserer außerhalb der Schweiz tätigen Mitarbeiter beläuft sich gegenwärtig auf rund 2500 Personen. In ca. sechs Monaten dürften es aber schon wieder einige mehr sein – dazu werden auch unsere neuen Frankfurter Büros beitragen.




Die Frage, warum der Schweizerische Bankverein jetzt nach Frankfurt kommt, müßte eigentlich heißen: Warum erst jetzt – denn zu deutschen Unternehmen unterhalten wir traditionellerweise gute Beziehungen –? Begnügen wir uns damit festzuhalten, daß die weiter wachsende Bedeutung der D-Mark als internationale Währung es uns wert war, nach einem passenden Standort in Deutschland zu suchen. Überdies meinen wir, bei der Größe und der Internationalisierung der deutschen Wirtschaft als große internationale Bank unseren Beitrag im Lande selbst leisten zu sollen. Daß die Wahl schließlich auf das bedeutende Finanzzentrum Frankfurt fiel, war eigentlich nur logisch.

Bliebe noch zu sagen, was wir unserer deutschen Kundschaft – den mittleren und größeren Unternehmen, den privaten und den institutionellen Anlegern und öffentlichen Körperschaften – anzubieten haben. Sicherlich sehr viel Know-how im internationalen Bereich, das man in einem so stark exportorientierten Land wie der BRD gut gebrauchen kann. Darüber hinaus bieten wir Erfahrung im Kreditgeschäft, im Devisenhandel, in Anlageberatung und Vermögensverwaltung, im Börsenhandel und im Kapitalmarkt. Zusammengefaßt: Dienstleistungen, für die der Schweizerische Bankverein international renommiert ist. In diesem Sinn – auf gute Zusammenarbeit.

# Schweizerischer Bankverein (Deutschland) AG

***The key Swiss bank***

**6000 Frankfurt am Main 1,** Ulmenstraße 30, Telefon: (069) 714 01-0, Telex: 415 252-0, Telegramm: swisbank

Tochtergesellschaft des Schweizerischen Bankvereins · Filiale de la Société de Banque Suisse · Subsidiary of Swiss Bank Corporation
Generaldirektion in CH-4002 Basel, Aeschenplatz 6, und CH-8022 Zürich, Paradeplatz 6. Über 200 Niederlassungen in der ganzen Schweiz. Niederlassungen, Vertretungen und Tochtergesellschaften in 28 Ländern auf allen 5 Kontinenten.

## FUSSBALL / Neue Kräfteverhältnisse im Ruhrgebiet – Remark will Mannheim verlassen – Kaiserslauterns tiefer Fall

### ERGEBNISSE

| | | |
|---|---|---|
| Leverkusen – Hannover | 4:1 | (3:1) |
| Mannheim – Düsseldorf | 2:1 | (0:0) |
| Dortmund – Saarbrücken | 3:1 | (1:0) |
| Bochum – Nürnberg | 2:1 | (1:0) |
| Frankfurt – Köln | 2:2 | (2:0) |
| K'lautern – Hamburg | 1:2 | (0:1) |
| Bremen – Schalke | 3:1 | (1:1) |
| M'gladbach – Stuttgart | 1:1 | (0:0) |
| München – Uerdingen | 5:1 | (4:1) |

### SPIELE

**Leverkusen – Hannover 4:1 (3:1)**

**Leverkusen:** Vollborn – Hörster – Reinhardt, Hielscher – Zechel, Schreier, Götz (56. Hantzidis), Patzke (77. Bast), Drews – Waas, Tscha. – **Hannover:** Raps – Hellberg – Vjetrovic, Fleer – Kuhlmey, Thomas, Gerber, Baier, Heidenreich (59. Belarbi) – Reich (74. Schaub), Gue. – **Tore:** 1:0 Tscha (6.), 1:1 Reich (31.), 2:1 Waas (37.), 3:1 Götz (42.), 4:1 Schreier (71., Foulelfmeter). – **Zuschauer: 8000.**

**Dortmund – Saarbrücken 3:1 (1:0)**

**Dortmund:** Immel – Pagelsdorf – Kutowski, Hupe – Storck, Zorc, Bittcher, Raducanu, Loose – Wegmann, Hrubesch (46. Anderbrügge). – **Saarbrükken:** Hallmann – Boysen (80. Hönnscheidt) – W. Müller, Kruszynski – Foda, Muntubila, Jusufi, Jambo, Blättel – D. Müller, Seel. – **Tore:** 1:0 Loose (20.), 1:1 D. Müller (54.), 2:1 Zorc (79.), 3:1 Zorc (87.). – **Zuschauer: 17 000.**

**Mannheim – Düsseldorf 2:1 (0:0)**

**Mannheim:** Zimmermann – Sebert – *Tsionanis*, Dickgießer – Schlindwein, Quaisser, Heck (81. Gaudino), Scholz (46. Buhrer), Schön – Remark, Walter. – **Düsseldorf:** Schmadtke – Zewe – Kuczinski, Bunte – Del'Haye, Bockenfeld, Fach (81. Demandt), Weikl, Dusend (19. Thomas) – Thiele, Holmquist. – **Tore:** 0:1 Holmquist (52.), 1:1 Remark (65.), 2:1 Remark (73.). – **Zuschauer: 7500.**

**Bochum – Nürnberg 2:1 (1:0)**

**Bochum:** Zumdick – Lameck – Oswald, Kree – Tenhagen, Woelk, Schulz, Wegmann, Kempe (65. Benatelli) – Fischer (65. Leifeld), Kuntz. – **Nürnberg:** Heider – Reuter – Grahammer, Giske – T. Brunner, Lieberwirth, Bittorf (78. Nitsche), Güttler, Philipkowski – Andersen (46. Geyer), Eckstein. – **Tore:** 1:0 Kree (34.), 1:1 Grahammer (48., Foulelfmeter), 2:1 Kuntz (77.). – **Zuschauer:** *10 000.*

**Frankfurt – Köln 2:2 (2:0)**

**Frankfurt:** Gundelach – Caspary – Korbel, Muller – Sarroca, Sievers, Falkenmayer, Kitzmann, Svensson – Friz, Bühler. – **Köln:** Schumacher – van de Korput – Prestin (46. Gielchen), Steiner – Geils, Bein, Lehnhoff, Geilenkirchen, Engels (62. Pisanti) – Allofs, Dikkel. – **Tore:** 1:0 Friz (5.), 2:0 Kitzmann (17.), 2:1 Allofs (51.), 2:2 Bein (81., Foulelfmeter). – **Zuschauer:** 13 000.

**K'lautern – Hamburg 1:2 (0:1)**

**K'lautern:** Ehrmann – Dusek – Wolf, Majewski – Schupp, Moser (55. Mohr), Eilenfeldt, Brehme, Löchelt – Wuttke, Trunk. – **Hamburg:** Stein – Jakobs – Kaltz, Schröder, Plessers – Lux, Rolff, Magath, Kroth – von Heesen, Gründel. – **Tore:** 0:1 Gründel (40.), 0:2 von Heesen (62.), 1:2 Trunk (79.). – **Zuschauer:** 12 639.

**Bremen – Schalke 3:1 (1:1)**

**Bremen:** Burdenski – Pezzey – Schaaf, Kutzop – Hermann, Ruländer, Votava, Wolter, Okudera – Burgsmüller, Neubarth (59. Ordenewitz). – **Schalke:** Junghans – Dietz – Schipper, Roth – Kleppinger, Dierßen, Jakobs (62. Kruse), Thon (56. Opitz), Hartmann – Schatzschneider, Täuber. – **Tore:** 0:1 Täuber (20.), 1:1 Neubarth (32.), 2:1 Neubarth (51.), 3:1 Neubarth (59.). – **Zuschauer:** 23 905.

**M'gladbach – Stuttgart 1:1 (0:0)**

**M'gladbach:** Sude – Bruns – Hannes (38. Hochstätter), Borowka – Krisp (65. *Herbst*), *Drehsen, Rahn, Lienen*, Frontzeck – Criens, Mill. – **Stuttgart:** Roleder – Zietsch – K.-H. Förster, Schäfer – Müller, Hartmann, Buchwald, Sigurvinsson (72. Wolff), Schlegel (*66. Nushöhr*) – *Allgöwer, Klinsmann.* – **Tore:** 1:0 Drehsen (63.), 1:1 Klinsmann (82.). – **Zuschauer:** 12 000.

**München – Uerdingen 5:1 (4:1)**

**München:** Aumann – Augenthaler – Eder, Pflügler – Flick (71. Hartmann), Nachtweih, Lerby, Rummenigge (77. Wohlfarth), Willmer – Hoeneß – Kögl. – **Uerdingen:** Bäger – Herget – W. Funkel, Wöhrlin (53. F. Funkel) – Bommer, Dämgen, Klinger, Edvaldsson, Buttgereit – Schäfer, Gudmundsson (46. Kirchhoff). – **Tore:** 1:0 Hoeneß (22.), 2:0 Lerby (26.), 3:0 Augenthaler (30.), 3:1 Schäfer (41.), 4:1 Pflügler (42.), 5:1 Hoeneß (80.). – **Zuschauer:** 13 000.



### VORSCHAU

**Nachholspiel, Dienstag 20 Uhr:**
Schalke – Dortmund (letzte Saison 3:1)

**Samstag, 14. 12., 15.30 Uhr:**

| | |
|---|---|
| Stuttgart – München | (1:4) |
| Hannover – Bremen | (2:8) |
| Saarbrücken – Leverkusen | (0:2) |
| Hamburg – Dortmund | (1:1) |
| Köln – K'lautern | (0:1) |
| Nürnberg – Frankfurt | (1:1) |
| Düsseldorf – Bochum | (3:5) |
| Uerdingen – Mannheim | (0:2) |
| Schalke – M'gladbach | (0:4) |



# *Gladbachs Spiel gegen Real im Fernsehen*

Die gute Nachricht vorneweg: Das Spiel von Borussia Mönchengladbach bei Real Madrid wird am Mittwoch im Zweiten Deutschen Fernsehen übertragen – original, aber nur die zweite Halbzeit (ab 22.00 Uhr). Der 1. FC Köln, der im zweiten Rückspiel des UEFA-Pokal-Viertelfinals gegen Hammerby Stockholm antritt (Hinspiel 1:2), hat mitgeholfen, daß dieses Fernsehereignis möglich wurde. Er zog sein Spiel um eine halbe Stunde auf 19.30 Uhr vor. Geschäftsführer Michael Maier: „Das erste Spiel, dieses 5:1 von Gladbach über Real, war eine Werbung für den Fußball. Daher sollten die Fußballfans auch die Fortsetzung sehen."

Die schlechte Nachricht kleidet Mönchengladbachs Trainer Jupp Heynckes in einen Stoßseufzer: „Es ist ein Jammer, wenn man als Verantwortlicher nicht weiß, was morgen ist." Diese Ratlosigkeit hat ihre Gründe in einer ganzen Serie von Verletzungen. Kai-Erik Herlovsen und Wilfried Hannes leiden unter Zerrungen. Und auch der Einsatz von Verteidiger Thomas Krisp (auf unserem Foto versucht er vergeblich, den Stuttgarter Klinsmann zu stoppen) ist fraglich, er ist an der Leiste verletzt.

Kapitän Hans-Günther Bruns ist gesperrt. Er aber tröstet seine Kollegen: „Wir erreichen in Madrid mindestens ein Unentschieden. Wenn es darauf ankommt, ist auf alle in unserem Kader Verlaß." FOTO: RZEPKA

# Verkehrte Welt in Dortmund: Pfiffe für Hrubesch, Jubel für Pal Csernai

BERND WEBER, Bonn

Es ist erst ein paar Monate her, da machte sich Schalkes Präsident Hans-Joachim Fenne ernsthafte Sorgen um den Reviernachbarn Borussia Dortmund. Der schien damals sportlich und finanziell tatsächlich fast am Ende. Fenne: „Ein so traditionsreicher Verein darf nicht vor die Hunde gehen. Aber ich sage das natürlich *auch aus sehr egoistischen Motiven.* Wir brauchen Borussia als Konkurrent, um in den Heimspielen gegen die Dortmunder unsere Kasse zu füllen."

Morgen abend ist es wieder soweit, im Gelsenkirchener Parkstadion steigt die 87. Neuauflage des Ruhrgebiets-Derbys, die Schalker rechnen mit rund 40 000 Zuschauern. Sportlich freilich haben sich die Akzente in den letzten Wochen erheblich verschoben – zugunsten der Dortmunder, die aus den letzten vier Spielen 8:0 Punkte geholt haben und die deswegen völlig zu Recht als „Mannschaft der Stunde" gefeiert werden. Freitagabend, nach dem 3:1-Sieg gegen den 1. FC Saarbrücken, machten die *Zuschauer deutlich,* wen sie an erster Stelle dafür verantwortlich machen: Trainer Pal Csernai, über den Max Merkel zu Saisonbeginn gespottet hatte, *er passe zu Dortmund wie* Gina Lollobrigida zu einer Pelzmodenschau auf einer Kohlenhalde, wurde in minutenlangen Sprechchö*ren gefeiert.*

Der Ungar nahm die Ovationen mit der ihm eigenen Zurückhaltung entgegen. Er wirkte sogar eher bedrückt als befreit, und später ließ er sich dann darüber aus, was ihm Sorgen bereitet: „Daß die Zuschauer Horst Hrubesch bei fast jeder Aktion ausgepfiffen haben, war absolut nicht in Ordnung." In der Halbzeit nahm Csernai den langen Mittelstürmer dann geichsam in Schutzhaft und *wechselte ihn aus. Aber der Trainer* stemmte sich vehement gegen eine Schlagzeile der „Bild"-Zeitung, die vor dem Spiel orakelt hatte: Gegen Saarbrücken *kämpfe* Hrubesch um seine letzte Chance. Gestern beim Training sagte Csernai: „Auch wenn ich ihn gegen Schalke nicht aufstelle, heißt das keineswegs, daß ich den Horst abgeschrieben habe. Wir werden ihn noch dringend brauchen, und wir werden ihn neu aufbauen."

Hrubesch selbst ist verbittert, und er beschwerte sich bei seinen alten Hamburger Freunden, daß in Dortmund ein regelrechtes Kesseltreiben gegen ihn veranstaltet werde. Daß er mit bisher erst zwei Treffern auch die *eigenen Ansprüche nicht befriedigen* konnte (15 Saisontore hatte er versprochen), kann Hrubesch gewiß nicht abstreiten. „Aber", so nimmt ihn auch sein Präsident Reinhard Rauball in Schutz, „die Zuschauer müssen doch sehen, daß er in der Abwehr kräftig mitrackert. Daß er bei Csernai viel längere Wege gehen muß und daß er auf diese Weise sehr wohl zu unseren letzten Erfolgen beigetragen hat."

*Hrubesch ist derzeitig der Pro*blemfall bei den Dortmundern, die Schalker haben einen ähnlichen zu lösen. Auch ihr Mittelstürmer Dieter *Schatzschneider taumelt von einer* Krise in die andere. Erst mußte er sich wochenlang mit allen möglichen Verletzungen herumplagen, Manager *Rudi Assauer bezeichnete ihn schon* als „Seuchenvogel". Als Trainer Diethelm Ferner Schatzschneider jetzt zum erstenmal nach langer Zeit beim *1:3 in Bremen voll durchspielen ließ,* enttäuschte der Millioneneinkauf total. Was die Lage der tief in den Abstiegssog geratenen Schalker jedoch schlimmer macht als die der Dortmunder, beschreibt ihr Kapitän Bernard Dietz in einem Gespräch mit der WELT ohne Umschweife: „Wir hängen zur Zeit alle ziemlich durch, und wir wissen nicht, warum." Eine neue Niederlage gegen Dortmund könnte für Schalke katastrophale Folgen haben. Vielen Borussen freilich täte es trotz des damaligen Mitgefühls von Fenne nicht leid. Denn sie haben nicht vergessen, daß Manager Assauer es ablehnte, mit seiner Mannschaft an einem Hallenturnier in Dortmund, das als Hilfsaktion für die Borussia gedacht war, ebenso ohne Gage teilzunehmen, wie es Bayern München und Werder Bremen getan haben. Assauer damals: „Wir sind nicht dazu da, um den Dortmunder Spielern ihre hohen Gehälter zu garantieren..."

# *Paul Steiner und die Kneipe: Köln droht mit fristloser Kündigung*

Von HEINZ STUMM

Nach fünf Jahren Arbeit für den 1. FC Köln könnte es durchaus sein, daß der Mannheimer **Paul Steiner** (29) den Verein verläßt. Aus Empörung über ein für seine Begriffe unbegreifliches Verlangen des Vorstands. Schumacher-Freund Steiner ist in seinem Ehrgefühl verletzt. Der Abwehrspieler, der auch beim 2:2 in Frankfurt einer der wenigen zuverlässigen Kölner Profis war, fühlt sich durch die Forderung beleidigt, bis zum 14. Dezember schriftlich zu er*klären, daß er mit der Kneipe, die er* im Beisein seiner Kollegen und des Trainers **Hannes Löhr** (42), aber in Abwesenheit des gesamten Vorstandes, eröffnete, sämtliche geschäftlichen Beziehungen abgebrochen hat. Mehr noch: Der Klub will, daß Steiner seinen Fuß nicht mehr über die Schwelle dieser Gaststätte setzt, was der Spieler und seine resolute Frau **Carmen** als Beschneidung ihrer persönlichen Freiheit empfinden. Sollte der Spieler sich weigern, das Papier fristgemäß abzuliefern, so lautet die Forderung von Vorstandsmitglied **Karl-Heinz Thielen** (44), bekommt er die fristlose Kündigung.

Carmen Steiner: „Darauf lassen wir es ankommen. Der Vorstand müßte doch eigentlich meinen Mann so gut kennen, daß es ihm genügt, wenn er sagt: Ich bin geschäftlich nicht beteiligt und nur Werbepartner, sonst nichts." Steiner hat vor der Zukunft keine Angst: „Zwei, drei Interessenten gibt es schon, aber natürlich möchte ich lieber bleiben."

*

Ein Stürmer, den der 1. FC Köln allzu gerne in seinem Trikot gesehen hätte, hat alle Spekulationen um einen möglichen Wechsel schnell be*endet: Nationalspieler* **Uwe Rahn** (23) verlängerte seinen Vertrag bei Borussia Mönchengladbach zu verbesserten Bedingungen gleich um drei Jah*re. Rahn gab zu, daß Artikel über* seine Reise nach Köln, zu der er von Schumacher ermuntert worden war, höchstwahrscheinlich Manager **Helmut Grashoff** (57) zur *Eile* angetrieben haben dürften. „Der machte mir vor dem Spiel gegen Stuttgart ein überraschend gutes Angebot, so daß ich nicht nein sagen konnte", sagte der Spieler. Auf den Einwand, daß Köln sicherlich mehr als 300 000 Mark im Jahr für einen Torjäger seiner Güteklasse ausgegeben hätte, meinte der vom Kölner Spiel sichtlich enttäuschte Rahn: „Auf 30 000 oder 40 000 Mark kommt es mir nicht an. Wichtig ist vor allem, daß es sportlich beim Klub stimmt."

*

Sportliche Qualität des Arbeitgebers allein genügt **Thomas Remark** (25) vom SV Waldhof Mannheim schon lange nicht mehr. Und so wird der schnauzbärtige Torjäger, den Trainer **Klaus Schlappner** (42) nur widerwillig am Saisonanfang in seine Truppe integrierte (Zweitliga-Klub Stuttgarter Kickers wollten oder konnten die verlangten 200 000 Mark Ablöse für den gebürtigen Saarländer nicht zahlen), auf das schon signalisierte Angebot der Mannheimer, ihn behalten zu wollen, fürs erste nicht eingehen. „Am liebsten würde ich beim VfB Stuttgart *spielen, da braucht meine Frau nicht umzuziehen*", sagt der Stürmer. Remark pendelt im Winter täglich mit dem Intercity von Stuttgart nach *Mannheim und hofft, daß die Bun*desbahn den Dauergast aus der Bundesliga bald als Werbepartner entdeckt. Ehefrau Ute weigert sich ohnehin, jemals nach Mannheim zu ziehen. Sie hat festgestellt, daß das angeblich gute und von Trainer Schlappner so hoch gepriesene familiäre Klima im Verein nur Tünche ist. „*In Berlin war es viel angenehmer, da* gab es wirklich Zusammenhalt", denkt die Ehefrau wehmütig an die sechseinhalb Jahre bei Hertha BSC zurück. *Stuttgarts Nationalspieler* **Karl Allgöwer** (27) würde den Hundefreund (Remark hat zwei Afghanen) am liebsten in seiner Mannschaft sehen: „Jeder weiß, daß es bei uns im Sturm hapert und der Jugoslawe Basic bislang nicht die Erwartungen erfüllt hat." Freilich: Remark wird mit jedem Tor teurer. „Unter einer Million Mark ist der nicht mehr zu haben", schätzt der frühere Nationaltorwart und heutige Spielerberater **Wolfgang Fahrian** (43) aus Köln.

*

Ein anderer Torjäger, **Dieter Hoeneß** (32) aus München, bestreitet seine unwiderruflich letzte Saison und begibt sich im Sommer mit seiner Frau und den beiden Söhnen




Benjamin (6) und Sebastian (3) erst einmal auf große Amerika-Reise, ehe er Bezirksvertreter bei der Firma adidas wird. Gegen Uerdingen stellte er fest, daß beim Pokalsieger einiges im argen liegt. Hoeneß: „Es ist immer ein schlechtes Zeichen, wenn die Unstimmigkeiten schon während eines Spiels sichtbar werden und sich die Spieler in den Haaren liegen. Deshalb wundert es mich gar nicht, daß die Mannschaft spielerisch so durcheinander ist."

*

Jagd auf den Schiedsrichter machten in Frankfurt nach dem 2:2 gegen Köln Eintracht-Fans auf **Gerd Zimmermann** (34) aus Kiel, der, so jedenfalls war der erste Eindruck, die Hessen beim 2:2 gegen Köln arg benachteiligt und einen unberechtigten Elfmeter verhängt habe, der Köln einen Punkt rettete. Im Spielbericht gab Zimmermann an, er sei von einem Ordner geschlagen worden, was jedoch nicht den Tatsachen entsprach. **Karl-Heinz Körbel** (31), Verursacher des Elfmeters, „der Zimmermann ist auf dem Weg zur Kabine durchgedreht, der hat total den Überblick verloren". Auf alle Fälle muß Frankfurt nach den Ausschreitungen – es wurden Getränkebüchsen geworfen – mit einer Geldstrafe rechnen. *Sogar der sonst so besonnene* Trainer **Dietrich Weise** (51) gehörte zu den aufgebrachten Beobachtern: „Was mich aufgeregt hat, war die Unfähig*keit des Linienrichters, der den Köl*nern erst einen falschen Einwurf zusprach und dann einen Freistoß, der dann zu dem Elfmeter führte." Daß *dieser Strafstoß freilich berechtigt* war, konnte Körbel später im Fernsehen studieren.

# Der Berg schlägt nun zurück

U. SCHRÖDER, Kaiserslautern

Sie hatten die große Vergangenheit beschworen. „Fritz-Walter-Stadion" heißt die Arena auf dem Betzenberg seit etlichen Wochen. Das war Verbeugung vor dem großen Fritz und der süße Hauch der Nostalgie. So wie einst sollte alles wieder werden.

Und nun schlägt der Berg zurück. Seitdem er nicht mehr Betzenberg heißen darf, ist er nicht mehr die „Hölle", sondern amüsantes Disneyland für die Gegner. Sieben Spiele hintereinander haben die Kaiserslauterner nicht mehr gewonnen. Diesmal unterlagen sie dem HSV 1:2. Auf dem Betzenberg.

In der Tat, da kann man abergläubisch werden. Wo sie sich endlich durchgerungen hatten, diese Lauterer von heute, ihre große Vergangenheit in die Gegenwart herüberzuholen, mit ihr zu leben, sie nicht mehr nur im Panzerschrank der Erinnerungen aufzubewahren. Nun trifft sie offenbar der Fluch der guten Tat. Sieben Spiele ohne Sieg.

In solchen Fällen verschließen sich die Profis gerne jeglichen Gedanken an körperliches Versagen. Sie suchen die Pannen in der Psyche. Das meinte denn auch Hannes Bongartz, der Trainer. „Etwas Psychisches" müsse der Grund für die rätselhafte Talfahrt sein. Jürgen Friedrich, der Präsident, fand „das Konditionelle" durchaus in- takt, aber „die geistigen Voraussetzungen für Flexibilität" seien nicht vorhanden. Wenn sich selbst Andreas Brehme angesichts eines Elfmeters verdrückt wie ein Hund im Gewitter, muß es um die geistige Verfassung, um „das Selbstbewußtsein", wie Friedrich sagt, tatsächlich arg bestellt sein. So mußte Eilenfeldt den Elfmeter schießen, und der ist dem Hamburger Torwart Stein aus gemeinsamer Bielefelder Zeit nur zu gut bekannt. Er trifft nicht. Das aber ist eine Panne, die nichts mit dem Unterbewußten zu tun hat und lediglich dort ihren Ursprung hat, wo im Kopf des Trainers die Abteilung Organisation und Planung untergebracht ist.

Sie schürfen nun also nach den Gründen. Ganz gewiß gibt es viele, wie stets in solchen Fällen. Kaiserslautern scheint ein besonderer, ein ganz spezieller und deshalb äußerst interessanter Fall zu sein. Und tatsächlich läuft hier eine Geschichte ab, die im Unterbewußten der Herren Profis vor sich geht und an der auch die Führung des Klubs nicht schuldlos ist. Da gelingt der Start in die Saison *vorzüglich, und es scheint,* als ob alle alles richtig gemacht hätten. Friedrich hatten sich alle als Präsidenten gewünscht, weil es schon ein*mal so gut geklappt hatte mit ihm.* Und nun auch noch ein Wunschtrainer: Hannes Bongartz, einer, der „die Sprache der Profis" spricht und versteht. *Und einer vom Betzenberg.*

Der Zug nach oben schien nicht mehr halten zu wollen. Schon redeten sie vom Titel. Erst heute, nach dem 1:2 gegen den HSV, sagt Friedrich: „Jeder Punkt, den wir gewinnen, bringt uns nicht der Spitze näher, sondern weiter vom Abstieg weg." So ist es. Aber das hätte er schon früher genauso laut sagen müssen. Die Euphorie schlug Purzelbäume. Den Betzenberg rauf und den Betzenberg runter. Und dann noch „Fritz-Walter-Stadion". Und Siege in Serie. Der Anspruch wuchs. Und niemand beschützte die Spieler vor diesem Anspruch. Deshalb bekamen sie plötzlich Angst. Man kennt das: Der Mut, die gute Laune treiben einer Grenze entgegen, und plötzlich kippen sie.

Die Führung des Klubs, Friedrich und Bongartz, hat Fehler gemacht. Sie hat dieses Transfer-Theater um Andy Brehme zugelassen. Brehme zu Köln, Brehme mit den Bayern einig. Aber die Lauterer bieten Brehme angeblich 500 000 Mark jährlich für einen neuen Vertrag. Immerhin ist Brehme kein zweiter Schuster.

Und dann kokettiert Friedrich öffentlich mit dem Gedanken, Hans-Peter Briegel zurückzuholen. Den Schnee von gestern will er wieder weiß machen, einen Mann von gestern wieder aufpolieren. Eine halbe Million für Brehme, das hat die sogenannten *Alten im Lauterer Team an*gesäuert. Und die Idee mit Briegel hat die Jungen vor den Kopf gestoßen. Und in all dem Kummer hängen sich die Lauterer auch noch einen wie Wuttke an den Hals ...

# Rückrundenstart mit den wenigsten Zuschauern seit 23 Jahren

| | | | | | | | Heim | | Auswärts | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1. Bremen | 18 | 12 | 3 | 3 | 53:28 | 27:9 | 37:9 | 17:1 | 16.19 | 10:8 |
| 2. München | 18 | 11 | 2 | 5 | 37:21 | 24:12 | 28:6 | 16 2 | 9·15 | 8:10 |
| 3. M'gladbach | 17 | 9 | 5 | 3 | 38:23 | 23:11 | 25:9 | 15:5 | 13:14 | 8:6 |
| 4. *Hamburg* | 18 | 10 | 3 | 5 | 29:17 | 23:13 | 19:5 | 13:3 | 10:12 | 10:10 |
| 5. Leverkusen | 18 | 8 | 6 | 4 | 38:24 | 22:14 | 27:12 | 16:4 | 11:12 | 6:10 |
| 6. Mannheim | 17 | 8 | 4 | 5 | 30:23 | 20:14 | 23.9 | 15:3 | 7:14 | 5:11 |
| 7. Bochum | 17 | 9 | 1 | 7 | 35:27 | 19:15 | 25:13 | 13:5 | 10:14 | 6:10 |
| 8. Stuttgart | 18 | 7 | 4 | 7 | 31:31 | 18:18 | 17:8 | 10:6 | 14:23 | 8:12 |
| 9. Köln | 17 | 5 | 7 | 5 | 27:27 | 17:17 | 17:10 | 11:5 | 10.17 | 6:12 |
| 10. Dortmund | 17 | 6 | 4 | 7 | 28:33 | 16:18 | 21:14 | 13:7 | 7:19 | 3:11 |
| 11. Uerdingen | 17 | 6 | 4 | 7 | 26:44 | 16:18 | 13:15 | 9:5 | 13:29 | 7:13 |
| 12. K'lautern | 18 | 6 | 4 | 8 | 25:26 | 16:20 | 17:6 | 14:6 | 8:20 | 2:14 |
| 13. Frankfurt | 18 | 3 | 9 | 6 | 20:29 | 15.21 | 12:10 | 11:9 | 8:19 | 4:12 |
| 14. Schalke | 17 | 5 | 4 | 8 | 21:27 | 14:20 | 11:6 | 9:5 | 10:21 | 5:15 |
| 15. Hannover | 18 | 5 | 4 | 9 | 29:49 | 14:22 | 14:12 | 9:7 | 15:37 | 5:15 |
| 16. Saarbrücken | 18 | 3 | 7 | 8 | 23:33 | 13:23 | 15:10 | 11·5 | 8:23 | 2:18 |
| 17. Nürnberg | 17 | 4 | 2 | 11 | 24:33 | 10:24 | 15.17 | 7:11 | 9:16 | 3:13 |
| 18. *Düsseldorf* | 18 | 3 | 3 | 12 | 26:45 | 9:27 | 18:15 | 9:9 | 8:30 | 0·18 |

● Der Start in die Rückrunde der Bundesliga fand vor der geringsten Zuschauerkulisse statt, die es in der 23jährigen Geschichte der obersten deutschen Klasse jemals gegeben hat. Nur 116 544 Zuschauer (Schnitt 12 949) sahen die neun Spiele. Bisher waren die 123 000 Besucher aus der Saison 1971/72 die geringste Zahl an einem ersten Spieltag der Rückrunde. Außerdem bedeutet die Zahl die geringste dieser Saison (bisher *137 800 am 14. Spieltag). Die meisten* Zuschauer kamen zu Werder Bremen (23 905), die wenigsten zu Waldhof Mannheim (7500) trotz des Auswärts*sieges zuvor in Köln.*

● 34 Treffer wurden am 18. Spieltag erzielt (Schnitt 3,77 pro Spiel). Die führenden Torjäger der Saison waren an ihnen beteiligt. Stefan Kuntz (Bochum), der Spitzenreiter der Torjägerliste (15 Treffer), blieb dank eines im Nachschuß verwandelten Elfmeters vorne. Es folgen der Mannheimer Thomas Remark (14), der das Siegtor gegen Düsseldorf schoß, und dann schon der Bremer Frank Neubarth (13), der mit drei Treffern gegen Schalke *erfolgreichster Schütze* des 18. Spieltages war. Bemerkenswert auch der Aufstieg von Herbert Waas aus Leverkusen. In den letzten drei *Spielen schoß er fünf Tore.*

● Als erster Spieler dieser Saison muß der Düsseldorfer Manfred Bockenfeld nach der siebten Verwarnung zum zweiten Mal mit einem Spiel aussetzen. Nach jeweils vier gelben Karten sind Schupp, Wolf (beide Kaiserslautern), Woelk (Bochum) und Körbel (Frankfurt) für ein Spiel gesperrt. Die Gesamtzahl der Verwarnungen (24 am 18. Spieltag) stieg auf 458. In der Mannschaftsstatistik führt der Tabellenletzte Fortuna Düsseldorf mit 35 Verwarnungen vor Hannover (34). Die in der letzten Zeit als besonders hart kritisierte Mannschaft von Bayern München folgt erst auf Platz sieben *mit 27 gelben Karten.*

2. LIGA / Viel Aufregung in Braunschweig

# Trainer schlug Spieler mit der Faust zu Boden

DW. Braunschweig

Mit 1:2 hatte der VfL Osnabrück sein Meisterschaftsspiel beim Bundesliga-Absteiger Eintracht Braunschweig verloren. Doch für Osnabrücks Trainer Rolf Grünther war die Auseinandersetzung mit dem Schlußpfiff noch nicht beendet. Im Kabinengang setzte er den Kampf mit anderen Mitteln fort. Grünther verlor die Beherrschung und schlug den Braunschweiger Mittelfeldspieler Manfred Tripbacher mit einem Faustschlag zu Boden. Bereits kurz vor Spielende war Tripbacher im Verlaufe tumultartiger Auseinandersetzungen von Grünther mit einem Kopfstoß attackiert worden. Zuvor hatte Tripbacher den Osnabrücker Ulf Metschies böse gefoult. Metschies erlitt eine klaffende Platzwunde sowie einen Muskelriß, Tripbacher erhielt jedoch statt eines Platzverweises nur eine Verwarnung.

Das ist die Vorgeschichte der Tätlichkeit, die für Osnabrücks Trainer Grünther schwerwiegende Folgen haben kann. Tripbacher, der für den Vorfall mehrere Zeugen hat und vorübergehend vernehmungsunfähig war, will Strafantrag gegen Grünther stellen. Dem Trainer droht sogar der Verlust seiner Lizenz, falls sich der DFB in den Vorfall einschaltet. Strafantrag will auch der Braunschweiger Polizei-Einsatzleiter Wolfgang Wernicke stellen: „Ich wurde von Osnabrücks Manager Helmut Kalthoff angegriffen, als ich die Personalien von Rolf Grünther aufnehmen wollte", sagte Wernicke. Der Polizei-Oberrat ging unverletzt aus der Auseinandersetzung hervor, Tripbacher erlitt eine leichte Gehirnerschütterung und Prellungen im Kieferbereich.

Eine schriftliche Entschuldigung sandte Osnabrücks Präsident Hartwig Piepenbrock nach Braunschweig: „Für das Fehlverhalten meiner Mitarbeiter entschuldige ich mich. Die Brutalität auf dem Fußballplatz ist allerdings mit einer gelben Karte nicht genügend bestraft worden", heißt es in dem Schreiben an den Braunschweiger Präsidenten Günter Mast.

Likörfabrikant Mast wird heute abend bei der Jahreshauptversammlung erneut zur Kandidatur für das Amt des Präsidenten zur Verfügung stehen, obwohl er mehrfach seinen Rücktritt angekündigt hatte. Weil jedoch kein geeigneter Nachfolger gefunden wurde, wird Mast den Verein noch bis zum Saisonende verantwortlich leiten. Vermutlich ist bis dahin auch der Streit um die geplante Namensänderung in Jägermeister Braunschweig endgültig entschieden. Momentan wird überprüft, ob sich der Bundesgerichtshof als letzte Instanz mit dem Fall befassen wird.

Unabhängig davon hat Mast jedoch angekündigt, einem möglichen Nachfolger im Sommer auf jeden Fall einen schuldenfreien Verein übergeben zu wollen. Er will für alle Verbindlichkeiten aufkommen, die unter seiner Präsidentschaft entstehen. Derzeit hat der Klub zwar ein Bankguthaben von 700 000 Mark, doch der kalkulierte Zuschauerschnitt von 9000 wurde nicht erreicht. Gegen Osnabrück kamen nur 4900 Besucher, weiter sinkende Zahlen sind angesichts der enttäuschenden sportlichen Leistungen zu erwarten.

**DIE ERGEBNISSE**

| | | |
|---|---|---|
| Bielefeld – Darmstadt | 1:0 | (1:0) |
| Stuttgart – Freiburg | 3:1 | (1:1) |
| TB Berlin – Bayreuth | 3:0 | (1:0) |
| Braunschweig – Osnabrück | 2:1 | (1:1) |
| Köln – Wattenscheid | 0:2 | (0:0) |
| Kassel – Karlsruhe | 4:3 | (1:2) |
| Homburg – Duisburg | 5:0 | (5:0) |
| Oberhausen – Aschaffenb. | 1:1 | (1:1) |

**DIE TABELLE**

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 1.Homburg | 20 | 13 | 2 | 5 | 51:22 | 28:12 |
| 2.Stuttgart | 20 | 10 | 6 | 4 | 40:29 | 26:14 |
| 3.Köln | 20 | 11 | 4 | 5 | 36:28 | 26:14 |
| 4.Bielefeld | 18 | 10 | 3 | 5 | 31:20 | 23:13 |
| 5.BW Berlin | 20 | 8 | 7 | 5 | 37:25 | 23:17 |
| 6.Aachen | 20 | 8 | 7 | 5 | 31:20 | 23:17 |
| 7.Kassel | 19 | 10 | 2 | 7 | 33:29 | 22:16 |
| 8.Wattenscheid | 19 | 9 | 3 | 7 | 31:35 | 21:17 |
| 9.Darmstadt | 20 | 7 | 7 | 6 | 32:24 | 21:19 |
| 10.Karlsruhe | 19 | 8 | 4 | 7 | 33:29 | 20:18 |
| 11.Braunschweig | 20 | 6 | 7 | 7 | 36:35 | 19:21 |
| 12.Osnabrück | 20 | 6 | 7 | 7 | 28:32 | 19:21 |
| 13.Solingen | 19 | 7 | 4 | 8 | 25:34 | 18:20 |
| 14.Aschaffenb. | 20 | 8 | 2 | 10 | 32:35 | 18:22 |
| 15.Hertha BSC | 20 | 4 | 8 | 8 | 27:38 | 16:24 |
| 16.Oberhausen | 20 | 5 | 6 | 9 | 26:32 | 16:24 |
| 17.Freiburg | 19 | 5 | 5 | 9 | 25:32 | 15:23 |
| 18.Bayreuth | 19 | 6 | 2 | 11 | 23:44 | 14:24 |
| 19.TB Berlin | 20 | 4 | 6 | 10 | 31:42 | 14:26 |
| 20.Duisburg | 20 | 3 | 4 | 13 | 16:41 | 10:30 |

**Dienstag, 10. 12., 19 Uhr:** Solingen – Freiburg (Nachholspiel). – **Mittwoch, 11. 12., 19.30 Uhr:** Bielefeld – Wattenscheid (Nachholspiel). – **Samstag, 14. 12., 14 Uhr:** Bayreuth – BW Berlin, Freiburg – Oberhausen; **15.30 Uhr:** Aachen – Solingen, Karlsruhe – TB Berlin, Hertha BSC – Stuttgart, Darmstadt – Köln, Duisburg – Bielefeld. – **Sonntag, 15. 12., 14 Uhr:** Aschaffenburg – Braunschweig; **15 Uhr:** Osnabrück – Homburg, Wattenscheid – Kassel.

TURNEN / Doppelsieg der „DDR" beim Pokal-Turnier in Stuttgart

# Gegen seinen Willen soll Kubicka als Cheftrainer verpflichtet werden

sid/dpa, Stuttgart

Doppelsieg für die Turner aus der „DDR" beim internationalen DTB-Pokal in Stuttgart: Im Kür-Sechskampf der Männer setzte sich Barren-Weltmeister Silvio Kroll durch, im Kür-Vierkampf der Frauen die „DDR"-Meisterin Dagmar Kersten. Jeweils zweite Plätze belegten vor knapp 7000 Zuschauern in der Hanns-Martin-Schleyer-Halle die Turnstars der Olympischen Spiele von Los Angeles, Chinas dreimaliger Olympiasieger Li Ning und die viermalige Goldmedaillen-Gewinnerin Ecaterina Szabo aus Rumänien.

Erfreulich waren die Leistungen der deutschen Achtkampf-Meisterin Anja Wilhelm aus Wolfsburg, die mit dem vierten Platz positiv überraschte, und von Bernhard Simmelbauer aus Mühldorf, der Rang sieben belegte.

Auch in Stuttgart waren die DTB-Funktionäre weiterhin auf der Suche nach einem neuen Cheftrainer für die Männer. Vier Wochen nach dem Rücktritt von Philipp Fürst bei der Weltmeisterschaft in Montreal kann jedoch der Deutsche Turnerbund (DTB) noch keinen neuen Cheftrainer präsentieren. Auf seinen speziellen Wunsch, so DTB-Sportwart Hans-Jürgen Zacharias, habe der Bundesfachausschuß das Thema in Stuttgart nicht behandelt und ins neue Jahr vertagt.

Die Aktiven überrascht diese Vogel-Strauß-Haltung der Funktionäre nicht. „Wir Kunstturner gelten ohnehin als kleine elitäre Gruppe in der 3,5-Millionen-Bewegung Turnen", sagt Aktivensprecher Jürgen Geiger. Er konstatiert in Sachen Cheftrainer „eine gewisse Ratlosigkeit" und bekennt: „Die meisten bereiten sich zwar auf die Deutsche Meisterschaft in einer Woche in Hannover vor, aber der Status quo verunsichert uns doch. Die Nationalturner sollten endlich wieder wissen, wer für sie verantwortlich ist."

Da der Sessel des DTB-Cheftrainers die Anziehungskraft eines Nagelbrettes hat, gibt es Probleme bei der Besetzung. Von den fünf Bundestrainern haben es der im Streit mit Zunschke geschiedene Philipp Fürst (Oppau), Franz Heinlein (Stuttgart), Uli Ott (Hannover), Vaclav Kubicka und Wolfgang Dreyer (beide Frankfurt) abgelehnt, die Verantwortung für die Nationalriege zu übernehmen. „Die Kluft zwischen uns und Herrn Zunschke ist zu groß," begründet Heinlein das kollektive Desinteresse am Aufstieg. Diesem Sachverhalt sehen sich die Athleten zwar wütend, aber machtlos gegenüber. „Die Landesfürsten stützen den Kunstturnwart," betont Geiger.

Da mit dem Finnen Mauno Nissinen ein weiterer Kandidat aus finanziellen Gründen ausschied, will der DTB, wie in Stuttgart durchsickerte, entgegen der Zacharias-Ankündigung deshalb in dieser Woche zu einer im deutschen Sport bisher einmaligen Maßnahme greifen. Einer der fünf Bundestrainer soll als Cheftrainer dienstverpflichtet werden. „Vom Arbeitsrechtlichen her ist dies kein Problem," erläutert Eduard Friedrich. Der Sportdirektor des Bundesausschußes Leistungssport (BAL) hat jedoch Bedenken: „Der Sache ist es sicherlich nicht dienlich, wenn einer zu etwas gezwungen wird." Vaclav Kubicka, zu Zeiten von Eberhard Gienger bereits als Cheftrainer tätig, soll, so ein DTB-Mitarbeiter, unter Androhung beruflicher Konsequenzen kraft Verfügung als Cheftrainer eingesetzt werden. „Fachlich ist Kubicka klar geeignet. Zudem sind seine jetzigen Turner die Mannschaft der Zukunft," sagt Friedrich.

# Keine hemmungslose Kommerzialisierung

sid, Lausanne

Am Ende des nacholympischen Jahres 1985 kann die olympische Bewegung gelassen den Problemen des Professionalismus, der Kommerzialisierung sowie der Organisation und Verwaltung des Millionen-Dollar-Unternehmens IOC begegnen. Diese Erkenntnis vermittelte die Olympische Woche in Lausanne, die an ihrem Ende einen gelösten Präsidenten Juan Antonio Samaranch erlebte, der in der Gewißheit, neben Berthold Beitz den Kanadier Richard Pound an der Seite zu haben, sogar grenzüberschreitende Olympiawettbewerbe 1988 in Korea in seine Zukunftsüberlegungen einbezogen hat. Gedacht ist jetzt an Vorrundenspiele im Handball und Fußball.

Das Exekutiv-Komitee des Internationalen Olympischen Komitees (IOC), das in Lausanne die 14 Olympiabewerber zu einem umfassenden Informationsgespräch zusammengezogen hat, um im Wettbewerb um den Ausrichter 1992 klare und vor allem gleiche Verhältnisse zu schaffen, machte deutlich, daß trotz der Bemühungen um die besten Sportler der Welt der Weg zu den offenen Spielen noch weit ist und daß durch mehrschichtige Verträge der hemmungslosen Kommerzialisierung ein Riegel vorgeschoben werden konnte.

Die Vermarktung der Spiele, durch das IOC ganz bewußt über den internationalen Verwertungs-Multi ISL kanalisiert, nimmt konkrete Formen an. ISL mit dem 51prozentigen Gesellschafter Horst Dassler hat 44 Firmen und 100 Sportorganisation unter Vertrag, voran die Organisationskomitees von Calgary und Seoul und das amerikanische Nationale Olympische Komitee (USOC). Die ins Gewicht fallende Ausnahme ist nur das NOK für Deutschland.

Mag Samaranch auch immer noch den eigenen Aktionsradius weit stekken, so tritt das IOC der Forcierung der olmypischen Zulassungsbestimmungen dank des Kommissionsvorsitzenden Willi Daume und des Aktivensprechers Thomas Bach und in der sanften Reorganisation der IOC-Zentrale dank Berthold Beitz leise und alles andere als stramm auf.

Daß hier deutsche Sportführer eine Rolle spielen, muß erfreuen, kommt doch hinzu, daß im März 1986 der hauptsächlich vom IOC finanzierte Weltkongreß „Grundlagen des Sports für alle" in Frankfurt stattfindet und mit Berchtesgaden ein seriöser Olympiakandiat für 1992 auftritt.

## SPORT-NACHRICHTEN

### Langer Sieger

**Sun City** (sid) – Der deutsche Golf-Profi Bernhard Langer hat das mit einer Million Dollar dotierte Turnier der Golfprofis in Sun City gewonnen. Langer erhielt dafür eine Siegprämie von 300 000 Dollar. Er benötigte insgesamt 278 Schläge.

### Winterberg: Ohne EM

**Berchtesgaden** (dpa) – Der Internationale Bob-Verband (FIBT) entzog der Kunsteisbahn in Winterberg die Ausrichtung der Junioren-Europameisterschaften und der deutschen Viererbob-Meisterschaften. Der Grund: Der Auslauf der Bahn entspricht nicht den Regeln. Die Bahn wurde in diesem Jahr für 2,5 Millionen Mark renoviert.

### Bott konnte nicht antreten

**Oslo** (dpa) - Beim Norwegen-Cup der Amateur-Boxer in Oslo kam es nicht zum Revanchkampf nach der deutschen Meisterschaft zwischen Markus Bott (Karlsruhe) und Thorsten Spürgin (Hamburg). Der deutsche Halbschwergewichtsmeister Bott konnte wegen einer Verletzung am linken Auge im Finale nicht antreten. Spürgin wurde kampflos Sieger.

### Motoren für drei Teams

**München** (sid) – Drei Formel-1-Teams werden 1986 mit Turbo-Motoren von BMW ausgerüstet. Nachdem der Vertrag mit Brabham verlängert sowie ein neuer mit Toleman abgeschlossen wurde, unterzeichnete auch das englische Arrows-Team einen Kontrakt mit BMW.

### Cheftrainer geht

**Darmstadt** (dpa) – Wegen totaler Überlastung hat der für die Nachwuchsarbeit zuständige Cheftrainer Jürgen Mallow beim Deutschen Leichtathletik-Verband (DLV) gekündigt. Mallow wird beim Berliner Landesverband und als Disziplintrainer für Hindernislauf arbeiten.

### Thurau als Schauspieler

**Mainz** (sid) – Der Frankfurter Rad-Profi Dietrich Thurau tritt nun auch als Schauspieler auf. In dem ZDF-Film „Das Glück liegt auf der Straße" (Ausstrahlung: 13. Januar 1986) spielt Thurau den Rad-Profi Eddi Jung.

### Jager mit Weltbestzeit

**Austin** (sid) – Der amerikanische Schwimmer Tom Jager erzielte bei den offenen amerikanischen Meisterschaften in Austin (US-Bundesstaat Texas) mit 22,40 Sekunden eine neue Weltbestleistung über 50 Meter Freistil. Die alte Bestmarke hielt der Schweizer Halsell mit 22,52 Sekunden. Offizielle Rekorde werden auf dieser Strecke nicht geführt.

### Rosenheim gegen Berlin

**Paris** (sid) – Ein deutsch-deutsches Duell zwischen dem SB Rosenheim und Dynamo Ost-Berlin ergab die Auslosung zur dritten Runde um den Eishockey-Europapokal der Landesmeister. Rosenheim muß am 6. Februar zuerst in Ost-Berlin antreten. Das Rückspiel ist am 20. Februar.

### Porsche-Cup an Mass

**Stuttgart** (sid) – Der in Südafrika lebende deutsche Autorennfahrer Jochen Mass hat als erfolgreichster Porsche-Privatfahrer des Jahres den Porsche-Cup 1985 gewonnen. Der Cup ist mit 400 000 Mark dotiert, von den Mass 85 000 Mark erhält.

### Meister aller Verbände

**Las Vegas** (UPI) – Der 24jährige texanische Profi-Boxer Donald Curry, Weltmeister der World Boxing Association (WBA) und der International Boxing Federation (IBF), schlug in Las Vegas seinen Landsmann Milton McCrory, den Weltmeister des World Boxing Council (WBC), in der zweiten Runde durch K.o. Curry ist der einzige von allen Verbänden anerkannte Box-Weltmeister.

### Tal gelang Ausgleich

**Montpellier** (dpa) – Beim Kampf um die Ermittlung des vierten Spielers für das Kandidaten-Turnier zur Schach-WM konnte der frühere Weltmeister Michail Tal (UdSSR) in Montpellier (Frankreich) durch einen Sieg in der fünften Partie zum 2,5:2,5 gegen Jan Timman (Holland) ausgleichen.

### Weltcup für Turin

**Tokio** (dpa/sid) – Juventus Turin gewann den 6. Weltcup für Fußball-Vereinsmannschaften. Die Italiener bezwangen in Tokio die Juniors Buenos Aires im Elfmeterschießen mit 4:2, nachdem es nach Verlängerung 2:2 (2:2,0:0) geheißen hatte. Überragender Mann auf dem Platz war der für Turin spielende Franzose Michel Platini.

# Vorsicht, Becker & Co: Schweden in Superform. Wilander, Edberg im Finale

sid/dpa. **Melbourne**

Schwedens Tennisspieler sind auf das Daviscup-Finale vom 20. bis 22. Dezember in München bestens vorbereitet. Bei den Tennis-Meisterschaften von Australien präsentierten sie sich in glänzender Form und ließen das Finale zu einer rein schwedischen Angelegenheit werden. Titelverteidiger war der 21jährige Mats Wilander. Als Gegner qualifizierte sich überraschend der zwei Jahre jüngere Stefan Edberg durch einen Halbfinalsieg über Ivan Lendl. Nach seinen Siegen 1983 und 1984 hatte Wilander sogar die Chance, dieses bedeutende Turnier dreimal hintereinander zu gewinnen. In der Vergangenheit haben das erst zwei Spieler geschafft: Die beiden Australier Jack Crawford und Roy Emerson. Ausschnitte vom Finale zeigt die ARD heute im Ersten Fernsehprogramm von 14.30 bis 15.30 Uhr.

Einen Favoriten für das Finale gibt es nicht. Beide Spieler sind in Topform. Edberg imponierte besonders bei seinem 6:7, 7:5, 6:1, 4:6, 9:7-Halbfinalsieg über Ivan Lendl. In dem mehrfach wegen Regens unterbrochenen Spiel dominierte Lendl nur zu Beginn. Doch der Tschechoslowake war mit den Bedingungen unzufrieden: „Bei dem Wetter kann ich ja nicht einmal Golf spielen", maulte er. Während seines Aufenthalts in Australien spielte Lendl bevorzugt Golf, während sein australischer Coach Tony Roche die Gegner beobachtetete. Regen, Sonne, Wind – Lendl fühlte sich im Spiel gegen Edberg durch beinahe jede Regung gestört. Er beklagte sich laufend, während Edberg immer stärker wurde. „Im dritten Satz habe ich an Aufgabe gedacht, mir dann aber gesagt, daß der Junge sich eine Finalteilnahme wenigstens selbst verdienen solle", sagte Lendl.

Bereits vor dem abschließenden Herren-Finale stand fest, daß die gastgebenden Australier erstmals seit der Premiere des Turniers im Jahr 1905 ohne Titelgewinn bleiben würden. Die größten Hoffnungen auf den Gesamtsieg hatte Mark Edmondson verkörpert, der seit 1980 viermal mit drei verschiedenen Partnern den Doppelwettbewerb gewonnen hatte. Doch Edmondson unterlag an der Seite von Kim Warwick im Endspiel gegen Paul Annacone/Christo van Rensburg (USA/Südafrika). Mit 3:6, 7:6, 6:4, 6:4 siegten Annacone/van Rensburg, die im Viertelfinale schon Boris Becker/Slobodan Zivojinovic ausgeschaltet hatten.

Große Gewinnerin war erneut die Amerikanerin Martina Navratilova. Sie gewann gleich zwei Titel. Zum Jahresende stellte sie damit die zwischenzeitlich durcheinandergewirbelte Hierarchie in der Weltrangliste wieder her. Im Finale des Damen-Einzels besiegte sie ihre langjährige Widersacherin Chris Evert-Lloyd überlegen mit 6:2, 4:6, 6:2. In nur 105 Minuten gewann sie ihr 13. großes Championat und meinte anschließend: „Chris hat eigentlich ständig schlecht gespielt – und ich nicht viel besser. Nur war sie noch nervöser als ich." Chris Evert-Lloyd haderte mit dem Schicksal: „Während des ganzen Turniers traf ich die Bälle gut, im Finale keinen einzigen richtig. Das ist schon frustrierend." Und sie gestand, nachdem sie im letzten Satz durch einen Linienrichter benachteiligt worden war: „Diesmal war ich die Leidtragende, im Halbfinale gegen mich – Claudia Kohde."

Nachdem Claudia Kohde im Damen-Einzel in der Vorschlußrunde ausgeschieden war, erreichte sie im Doppel das Finale. Gemeinsam mit ihrer tschechoslowakischen Partnerin Helena Sukowa unterlag sie jedoch dem amerikanischen Duo Martina Navratilova/Pam Shriver mit 3:6, 4:6. Für Claudia Kohde war dieses Jahr das erfolgreichste ihrer Laufbahn. Sportlich und finanziell. Sportlicher Höhepunkt war der Doppelsieg bei den US-Open, finanziell hat sie jetzt ein Guthaben von mehr als einer Million Dollar an Preisgeldern.

Insgesamt waren die Meisterschaften von Melbourne mit Preisgeldern von 1,5 Millionen Dollar dotiert, allein 100 000 Dollar davon kassierte Martina Navratilova, die ihr Geld großzügig in Schmuck und ihre Siebzehn-Zimmer-Villa in Texas investiert. Jüngstes Luxusobjekt ist eine Rutschbahn, die sie installieren ließ. Aus ihrem Fitneßraum im ersten Stock rutscht sie jetzt direkt in den Swimmingpool.

HANDBALL

## Fraatz in großer Form

sid/dpa. **Reykjavik**

Am Polarkreis simulierte Bundestrainer Simon Schobel den Ernstfall. 80 Tage vor Beginn der Weltmeisterschaft entpuppte sich die Testspielserie gegen Island als echter Prüfstein. Drei Länderspiele innerhalb von 72 Stunden, rund 5000 Flugkilometer, Außentemperaturen um minus 20 Grad und frenetische Fans in ausverkauften Hallen: Trotz der 27:28-Auftakt-Niederlage zog Schobel bereits nach dem 26:21-Sieg im zweiten Spiel eine positive Zwischenbilanz. „Wer in diesem Hexenkessel mit dem extrem lauten Heimpublikum die Nerven behält, ist gut vorbereitet auf das, was uns in der Schweiz erwartet. Die kontinuierliche Steigerung unter Streßbedingungen war erfreulich."

Herausragender und beständigster Spieler der deutschen Auswahl war der Essener Linksaußen Jochen Fraatz. Er erzielte schon in den beiden ersten Spielen 19 Tore und zeigte nicht die geringsten Anzeichen von Erschöpfung. „In Jochen reift ein absoluter Weltklassespieler heran, der schon heute die Fähigkeiten und den Torinstinkt eines Joachim Deckarm oder eines Erhard Wunderlich besitzt," sagt sein Vereinstrainer Petre Ivanescu.

Jochen Fraatz, 22 Jahre alt und vor drei Jahren aus Cuxhaven nach Essen gekommen, war von der isländischen Abwehr nie zu bremsen und degradierte mit seinen variablen Würfen auch die Torhüter zu Statisten. Doch allein seine Torgefährlichkeit reicht nicht, um die Schwächen in der Deckung aufzufangen. Noch immer ist kein Ersatz für den seit Wochen erkrankten Essener Abwehrspezialisten Thomas Happe gefunden. Jörg Löhr, der Happes Aufgaben übernehmen sollte, ist ebenfalls verletzt, und der Dortmunder Dirk Migas, den Schobel in Island testen wollte, verzichtete aus privaten und beruflichen Gründen auf internationale Einsätze.

Unter Verletzungspech und Absagen leidet die Vorbereitung auf die Weltmeisterschaft seit Monaten. Aus der Wunschbesetzung des Bundestrainers fehlten in Island neben Happe und Löhr auch die beiden verletzten Richard Ratka und Siegfried Roch. Alle vier sollen jedoch zum Aufgebot der 16 Spieler gehören, die für die WM nominiert werden. Noch in diesem Jahr will Schobel 14 der 16 Spieler fest benennen. „Die restlichen beiden Plätze halte ich vorläufig noch frei, weil immer irgend etwas dazwischenkommen kann."

Weltcup-Saison im alpinen und nordischen Wintersport begann mit überraschenden Erfolgen für die deutschen Mannschaften

# Ein Traumstart in den Winter: Doppelerfolg

dpa/sid. **Sestriere/Val d'Isère**

In Sestriere feierten zwei deutsche Ski-Mädchen einen Traumstart in den 20. Weltcup-Winter. Die Münchnerin Marina Kiehl, die im Februar 1983 am gleichen Hang Junioren-Weltmeisterin in der Abfahrt geworden war, gewann den Super-Riesenslalom vor Michaela Gerg aus Lenggries, die damals in Riesenslalom und Kombination triumphiert hatte. Die beiden anderen Sieger des Wochenendes waren die Österreicherin Roswitha Steiner beim Slalom in Sestriere und der Südtiroler Michael Mair bei der Abfahrt in Val d'Isère.

Damen-Cheftrainer Willi Lesch versuchte nach dem ersten deutschen Doppel-Triumph im Weltcup seit dreieinhalb Jahren aufkommende Euphorie gleich zu dämpfen: „Man sollte jetzt nicht erwarten, daß es so weitergeht" (siehe nebenstehendes Interview). Es ging zumindest gestern nicht so weiter, denn Maria Epple-Beck (Seeg), Achte nach dem ersten Durchgang, schied als einzige noch im Rennen befindliche deutsche Teilnehmerin im zweiten Lauf aus. Hinter Roswitha Steiner, die ihren vierten Weltcupsieg feierte, wurde Slalom-Weltcup-Gewinnerin Erika Hess Zweite vor ihrer Schweizer Teamkameradin Brigitte Örtli.

„Ich fühle mich so gut wie in den alten Zeiten", meinte Erika Hess, die sich nun darauf freut, am Donnerstag in Val d'Isère erstmals eine Abfahrt auf einer Herren-Piste zu bestreiten: „Vor allem die Kompression übt einen besonderen Reiz aus", meinte die 23jährige. Die Abfahrt bildet zusammen mit dem Sestriere-Slalom die erste Kombinations-Wertung des Winters.

„Am Donnerstag wird das bei der nach Val d'Isère verlegten Abfahrt schon wieder positiver aussehen", meinte aber auch Lesch, der allerdings hinsichtlich der Austragung des Rennens noch skeptisch ist. Gestern mußte nämlich noch wegen der schlechten Schneeverhältnisse in Val d'Isère der Super-Riesenslalom der Männer ausfallen; er soll am 9. Februar in Morzine (Frankreich) nachgeholt werden.

Dennoch: Die Bedingungen bei der Herren-Abfahrt waren besser, als viele gehofft hatten, vor allem besser als beim ersten Training, das für Weltmeister Pirmin Zurbriggen (Schweiz) nach einem schweren Sturz eine Zwangspause nach sich zog. An seiner Stelle rutschte Michael Mair in die erste Startgruppe, ließ seine 2,30 m langen Skier mit seinen fast zwei Zentnern Gewicht im Durchschnitt 97,86 Stundenkilometer schnell laufen und beendete auf diese Weise die fast sechsjährige Niederlagen-Serie der italienischen Abfahrer.

Fast sensationell landete der für Luxemburg fahrende Weltcup-Gesamtsieger Marc Girardelli („Das ist schöner als ein Slalom-Sieg in Kitzbühel") auf Rang zwei vor dem Österreicher Peter Wirnsberger und dem Schweizer Peter Müller. Zwölfter wurde dessen Landsmann Karl Alpiger, der nach seinen beiden Siegen im August in Argentinien mit 54 Punkten im Gesamt-Weltcup führt.

Sechster mit 25 Punkten ist Markus Wasmeier. Der Riesenslalom-Weltmeister vom Schliersee fuhr nach seiner Knieverletzung als 18. an weiteren Punkten vorbei. Drei Zähler holte sich dagegen Sepp Wildgruber (Oberaudorf) als 13. „Aber zufrieden bin ich nicht. Oben war ich noch Vierter, dann verlor ich durch den Fehler in der Kompression zu viel Tempo", sagte der Olympiasiebente.

Gratulationen zum fünften Weltcupsieg seit 1984 wehrte Marina Kiehl lange Zeit ab: „Letztes Jahr wurde ich noch von Zoe Haas mit Start-Nummer 37 geschlagen", meinte die Olympia- und WM-Fünfte im Riesenslalom. Mateja Svet, das 17jährige jugoslawische Talent, ließ dann mit Startnummer 51 mit Ausnahme der beiden deutschen Rennläuferinnen Marina Kiehl und Michaela Gerg alle anderen hinter sich und wurde Dritte vor der amerikanischen Riesenslalom-Olympiasiegerin Debbie Armstrong.

„Endlich ist der Knoten geplatzt. Zwei Jahre lang bin ich zu oft unter meinen Möglichkeiten gefahren", kommentierte die ebenso wie Marina Kiehl erst 20 Jahre alte Michaela Gerg ihr bisher bestes Weltcup-Resultat. Überraschend: Christa Kinshofer, die vor drei Jahren im Zorn vom DSV geschiedene frühere Seriensiegerin, holte als Zwölfte die ersten Weltcup-Punkte überhaupt für Holland.




**Und alle Sommersprossen jubeln mit: Marina Kiehl aus München klatscht sich selbst Beifall.** FOTO: RZEPKA

# Erste Weltcup-Punkte für Springer Rohwein

sid. **Thunder Bay**

Hervorragender Auftakt für die Springer des Deutschen Ski-Verbandes (DSV) beim Weltcup-Start in die neue Saison in Thunder Bay (US-Bundesstaat Ontario). Peter Rohwein aus Isny, im Vorjahr durch zwei Stürze lange Zeit zurückgeworfen, flog von der Normalschanze (70 Meter) 88 und 87 Meter weit. Der 23jährige belegte mit der Note 216,2 den zwölften Rang und erhielt dafür vier Weltcup-Punkte. Das Springen endete mit dem Sieg des Jugoslawen Primoz Ulaga bei Weiten von 93,5 und 91,5 m und der Note von 237,7.

Nach dem ersten Durchgang hatte der finnische Titelverteidiger Matti Nykänen mit der Tagesbestleistung von 94,5 Meter geführt. Allerdings landete der 22jährige im zweiten Durchgang nur bei 88,5 m und rutschte mit 232,5 Punkten hinter dem Norweger Opaas auf Rang drei zurück.

Mit dem erwarteten Erfolg des schwedischen Titelverteidigers Gunde Svan und einer Niederlage für die großen norwegischen Favoritinnen begann der Weltcup der Ski-Langläufer im kanadischen Labrador City. Doppel-Weltmeister Svan, der schon in der letzten Woche mit einem Sieg in einem internationalen Lauf seine gute Verfassung angedeutet hatte, siegte über 15 km im klassischen Diagonal-Schritt. Bei Minustemperaturen von 13 Grad und stürmischen Winden verwies der Schwede den Norweger Pal Gunnar Mikkelspass und den Sowjetrussen Wladimir Smirnow auf die Plätze zwei und drei.

Zu einem Eklat kam es bereits zum Saisonauftakt. Der Schwede Jan Ottoson, als Siebenter im Ziel, wurde aus dem Rennen genommen, weil er angeblich hin und wieder im diesmal verbotenen Schlittschuh-Schritt gelaufen war. Die Rennen dieser Saison werden abwechselnd im klassischen Stil und im Schlittschuhschritt ausgetragen.

Eine deklassierende Niederlage mußten die im letzten Winter dominierenden Norwegerinnen im 5-km-Sprint (freier Stil) hinnehmen. Als beste landete die Nachwuchsläuferin Marianne Dahlmo weit hinter der siegreichen Finnin Marjo Matikainen – die ihr erstes Weltcup-Rennen gewann – auf dem siebenten Rang. Auf den zweiten Platz kam die Sowjetrussin Anfisa Romanowa vor Matikainens finnischer Teamgefährtin Jaana Savolainen.

Die norwegische Doppel-Weltmeisterin Anette Boe erreichte abgeschlagen nur den zwölften Rang. Allerdings war die Weltcup-Siegerin des Vorjahres durch eine Virus-Infektion geschwächt und deshalb auch auf eigene Kosten in Kanada an den Start gegangen.

Deutsche Läufer waren in Labrador aus finanziellen Gründen nicht am Start. Im Vorjahr kam keiner von ihnen in die Punkte-Ränge, deshalb übernahm der Veranstalter diesmal auch nicht die Kosten für zwei deutsche Starter.

## Willi Lesch: „Ich muß gleich die Euphorie bremsen"

Willi Lesch ist Cheftrainer des alpinen deutschen Damen-Teams. Nach dem Doppelsieg von Val d'Isère stellte er sich dem Sport-Informations-Dienst zu einem kurzen Gespräch.

**Frage:** Herr Lesch, der großartige Weltcup-Einstand läßt ja noch viel erwarten ...

**Lesch:** Ich muß gleich die Euphorie bremsen. Wir haben gut trainiert, aus Fehlern gelernt, aber es kann im nächsten Rennen schon wieder anders aussehen. Menschen sind keine Maschinen, Erfolge nicht programmierbar. Aber ich bin schon einigermaßen optimistisch.

**Frage:** Sie haben ihre Mannschaft auf die Kunstschneepiste eingestellt. War das mit ausschlaggebend für den großen Erfolg?

**Lesch:** Wir waren sicherlich gut vorbereitet. Aber die anderen haben genauso gezielt auf einen möglichst guten Auftakt hingearbeitet. Michela Figini wollte hier auch gewinnen, aber wir werden sie wegen ihres 22. Platzes nicht unterschätzen.

**Frage:** Der Triumph von Marina Kiehl und Michaela Gerg, die ja vor knapp drei Jahren an gleicher Stelle Junioren-Weltmeisterinnen waren, ist der erste DSV-Doppelsieg seit 1982. Damals dominierten die Epple-Schwestern in Waterville Valley.

**Lesch:** Sie spielen auf den Generationswechsel an, der nun wirklich vollzogen ist. Aber Maria Epple bleibt im Slalom weiter eine Fahrerin, die ganz vorne dabeisein kann. Die anderen jungen Läuferinnen sind in dieser Disziplin noch nicht so weit.

**Frage:** Der Torlauf bleibt weiter das Problem, der Super-Riesenslalom scheint die neue Paradedisziplin.

**Lesch:** Das stimmt, und es gilt auch für die Herren. Die Damen sind in drei Disziplinen Weltspitze, auch in Abfahrt und Riesenslalom. Das werden sie hoffentlich entsprechend beweisen. In Sestriere hat Michaela Gerg endlich das umgesetzt, was schon zwei Winter möglich schien. Von unseren anderen Talenten werden diesen Winter sicherlich noch einige auf sich aufmerksam machen.

GALOPP

## Zweite Plätze für Piggott

KLAUS GÖNTZSCHE, **Hannover**

Lester Piggott (50) gab sich gestern vor 10 000 Zuschauern bei seinem Deutschland-Abschied auf der Galopp-Rennbahn in Langenhagen bei Hannover alle Mühe – aber bei drei Ritten reichte es dreimal nur zu zweiten Plätzen. Besonders spannend war es bei seinem letzten Ritt im Sattel des dreijährigen Hengstes My Rokketson, buchstäblich im letzten Galoppsprung wurde Piggott von Norwin auf den zweiten Platz verwiesen.

Im Gegensatz zu seinen sonstigen Auftritten gab sich der Maestro im Rennsattel ausgesprochen freundlich. Bei der Eintragung ins Goldene Buch der Stadt Hannover am Sonntagvormittag wiederholte er bereitwilligst die Unterschrift auch noch einmal für die Fotografen. Für Piggott war der Auftritt sportlich zwar nicht mehr erfolgreich, aber die Kasse stimmte von vornherein, er kassierte 20 000 Mark Garantiegage.

Für den Rennverein war es allerdings auch ein Geschäft, denn Präsident Frank Ritter hatte sämtliche Kosten für den Piggott-Auftritt über Sponsoren hereingeholt. Der Welt populärster Jockey, der sich in seiner Heimat schon von den Rennbahnen verabschiedet hat und nun noch um die Welt tingelt, füllte die Rennbahn in ungewohntem Maße. Der Totoumsatz erbrachte etwa 500 000 Mark, für die sonst eher bescheidenen Verhältnisse in Hannover besitzt das eine außergewöhnliche Größenordnung.

Piggott bereitete allerdings auch seine Karriere als Trainer vor. So bot er am Vorabend bei einem Essen im Hotel Schweizer Hof dem Frankfurter Rennstallbesitzer Albert Steigenberger seine Dienste als Trainer an, immerhin muß er demnächst 140 Boxen füllen.

Ein Tag Training bei Piggott kostet 20 Pfund. Auch die Frage nach seinen markanten Erinnerungen bei den insgesamt 28 Siegen auf deutschen Rennbahnen beantwortete der kauzige Jockey freundlich: „Baden-Baden ist die schönste deutsche Rennbahn – und Georg Bocskai ist wohl der beste Jockey hier. Aber so richtig gute Reiter hat es wohl in Deutschland noch nicht gegeben."

Wie sehr Piggott auch von seinen Kollegen verehrt wird, bewies eine Szene in der Umkleidekabine. Der in Deutschland tätige Jockey Stephen Eccles holte sich von seinem berühmtem Kollegen Autogramme.

RODELN

## Schettel in der Weltelite

dpa/sid. **Oberhof**

Mit einem großen Erfolg für die Rennrodler aus der Bundesrepublik Deutschland endete in Oberhof in der „DDR" die Drei-Bahnen-Tournee. Der 26jährige Johannes Schettel aus Bigge-Olsberg schob sich mit Platz zwei in der Gesamtwertung in die absolute Weltelite. Tournee-Sieger im Herren-Einsitzer wurde nach den Rennen in Königssee, Igls und Oberhof Titelverteidiger Michael Walter („DDR"), Steffi Martin bei den Damen und Jörg Hoffmann/Jochen Pietsch im Doppelsitzer vervollständigten den Triumph der Rennrodler aus der „DDR".

Den Grundstein für seinen Erfolg hatte Johannes Schettel in Königssee gelegt, wo er vor einer Woche überraschend den Auftaktwettbewerb gegen die Weltspitze gewonnen hatte. Der Deutsche Meister, der bei der zweiten Station in Igls nur Neunter geworden war, belegte zum Abschluß auf der Kunsteisbahn in Oberhof den sechsten Platz. Hervorragend schnitt auch das Doppel Stefan Ilsanker/Georg Hackl aus Berchtesgaden mit Platz drei in der Gesamtwertung ab – sie hatten überraschend das Rennen in Innsbruck-Igls gewonnen.

Überlegener Sieger im Herren-Einsitzer war auf der WM-Bahn in Thüringen Michael Walter. Der 26jährige Weltmeister gewann klar vor seinem Mannschaftskameraden Jens Müller und dem Sowjetrussen Waleri Dudin. Michael Walter wiederholte mit zwei zweiten Plätzen und einem ersten Rang seinen Gesamtsieg vom Vorjahr mit 84 Punkten vor Schettel (67) und Müller (64).

VOLLEYBALL

## Verärgerung in Ost-Berlin

sid/dpa. **Berlin**

Im internationalen Volleyball-Geschäft ist fast nur auf die deutschen Damen Verlaß. In der ersten Runde des Europapokals gab es zwei klare Auswärtssiege für Feuerbach und Lohhof. Aus der Reihe scherte lediglich der FC Augsburg. Das Team von Trainer Peter Götz verlor im Meistercup beim FC Dynamo Ost-Berlin erwartungsgemäß mit 0:3.

Dabei wurde auch ein fast klassisches Beispiel geliefert, wie schwer deutsch-deutscher Sportverkehr noch immer ist. Zwei kleine Ungeschicklichkeiten der Augsburger hatten die Gastgeber verärgert. Die Bayern hatten, als Gast und von sich aus zu einem Empfang von Gastgeber Dynamo Ost-Berlin ein Mitglied der Ständigen Vertretung der Bundesrepublik Deutschland in Ost-Berlin eingeladen. Die „DDR"-Antwort war heftig: „Wir laden ein." Damit war der deutsche Vertreter ausgeladen.

Empfindlicher noch reagierten die Gastgeber auf eine Einladung der Stadt Augsburg beim Rückspiel am 15. Dezember. Auf der Karte war der „FC Dynamo Ostberlin" eingeladen worden. Den Verein gibt es aber in der „DDR" nicht. Die Verantwortlichen des FC Dynamo Berlin reagierten beleidigt. Nach ihrer Forderung auf Änderung der Augsburger Einladung und der Erklärung, sonst würden sie nicht teilnehmen, gaben sie einen Vorgeschmack ihrer strengen Haltung. Ein Funktionär erklärte, die Dynamo-Mädchen würden nicht am abendlichen Bankett mit der Augsburger Frauen-Mannschaft teilnehmen.

## ZAHLEN · · · · · · · ZAHLEN · · · · · · · ZAHLEN · · · · · ·

### FUSSBALL

**Erste englische Division,** 20. Spieltag: Birmingham – Watford 1:2, Coventry – Chelsea 1:1, Leicester – Manchester City 1:1, Liverpool – Aston 3:0, Luton – Newcastle 2:0, Manchester United – Ipswich 1:0, Queens Park – West Ham 0:1, Sheffield – Nottingham 2:1, Southampton – Arsenal 3:0, Tottenham – Oxford 5:1, Bromwich – Everton 0:3. – Tabellenspitze: 1. Manchester United 37:11 Tore/46 Punkte, 2. Liverpool 45:18/44, 3. West Ham 36:19/41, 4. Chelsea 32:21/38. – **„DDR"-Pokal,** Viertelfinal-Hinspiele: Dynamo Berlin – Rostock 5:1, Lok Leipzig – Jena 0:0, Karl-Marx-Stadt – Dresden 2:0. – **Weltcup-Finale** in Tokio/ Juventus Turin – Argentinos Juniors Buenos Aires 2:2 (2:2, 0:0) n.V., 4:2 im Elfmeterschießen. – **Länderspiel:** Mexiko – Algerien 2:0.

### BASKETBALL

**Bundesliga,** Herren, 13. Spieltag: Osnabrück – Leverkusen 70:82, Bayreuth – SSV Hagen 80:83, TSV Hagen – Bamberg 101:77, Köln – Gießen 74:78, Langen – Oldenburg 70:67, Göttingen – Charlottenburg 73:74.

### EISHOCKEY

**Bundesliga,** 23. Spieltag: Iserlohn – Düsseldorf 3:3, Landshut – Rosenheim 5:2, Köln – Mannheim 12:2, Rießersee – Schwenningen 8:8, Bayreuth – Kaufbeuren 4:6.

### HOCKEY

**Bundesliga,** Herren (Halle), Gruppe Nord: RW Köln – SW Köln 7:5, Leverkusen – Gladbach 8:8, Braunschweig – Berlin 6:9, Hannover – Krefeld 11:8, Leverkusen – SW Köln 6:6, Braunschweig – Krefeld 8:8, Hannover – Berlin 7:7, RW Köln – Gladbach 16:13. – Gruppe Süd: Mülheim – München 14:12, Limburg – Stuttgart 4:7, Mannheim – Bad Dürkheim 9:10, Heidelberg – Frankenthal 7:8. – **Damen,** Gruppe Nord: UHC Hamburg – Berlin 3:3, Braunschweig – Klipper Hamburg 1:6, HC Hannover – Club an der Alster 11:4, DHC Hannover – Brandenburg 6:16, DHC Hannover – Berlin 3:13, UHC Hamburg – Brandenburg 7:11, Klipper Hamburg – Club an der Alster 15:2. – Gruppe Süd: Hanau – BW Köln 8:6, Frankenthal – Düsseldorf 7:3, Kreuznach – Raffelberg 4:6, Frankfurt – Leverkusen 8:7.

### RINGEN

**DMM,** Endrunde, Gruppe A: Schifferstadt – Aschaffenburg-Damm 21:17, Reilingen – Wiesenthal 19:17. – Gruppe B: Witten – Aldenhoven 26:13, Aalen – Urloffen 26,5:12,5.

### TISCHTENNIS

**Bundesliga,** Herren, 9. Spieltag: Saarbrücken – Jülich 9:4, Grenzau – Berlin 9:0, Reutlingen – Steinhagen 9:2, Bremen – Heusenstamm 9:3. – **Damen:** Kleve – Frankfurt 0:9, Saarbrücken – Soest 9:6, Stuttgart – Großen-Linden 9:6, Donauwörth – Großen-Linden 9:2, Kaiserberg – Frankfurt 6:9.

### VOLLEYBALL

**Bundesliga,** Damen: Vilsbiburg – Stuttgart 3:0. – **Europapokal der Landesmeister,** Damen, 1. Runde Hinspiel: Dynamo Berlin – Augsburg 3:0. – **Pokalsieger:** Basel – Lohhof 1:3. – **CEV-Pokal,** Damen, 1. Runde Hinspiel: Saint Maur – Feuerbach 0:3. – **CEV-Pokal,** 1. Runde, Herren: Berlin – Bosna/Jugoslawien 2:3, Thessaloniki – Paderborn 3:0. – **Europapokal der Pokalsieger,** Herren, 1. Runde Hinspiel: Hapoel Chanita Mats Asher – Leverkusen 0:3. – **Bundesliga,** Herren: Friedrichshafen – Gießen 0:3.

### EISSCHNELLAUF

**Internationale Rennen** in Inzell, 1500 m: 1. Bengtsson (Schweden) 1:57,14. – 10 000 m: 1. Baltes (Deutschland) 15:06,80, 2. van Helden (Frankreich) 15:21,70. – Frauen, 1500 m: 1. Carlen (Schweden) 2:09,31. – 3000 m: 1. Na Kim (Südkorea) 2:16,34, 2. Holzner-Gawenus (Deutschland) 2:16,56. – 3000 m: 1. Carlsen (Schweden) 4:29,98.

### SKI ALPIN

**3. Weltcup-Abfahrt,** Herren in Val d'Isère: 1. Mair (Italien) 2:01,32 Min., 2. Girardelli (Luxemburg) 2:01,66, 3. Wirnsberger (Österreich) 2:01,99, 4. Müller (Schweiz) 2:02,15, 5. Niederseer (Österreich) 2:02,32, 6. Cathomen (Schweiz) 2:02,55, ... 13. Wildgruber 2:02,92, ... 18. Wasmeier 2:03,14, ... 30. Eigler 2:04,06, ... 40. Renoth 2:04,57, ... 46. Dürr 2:04,94, 47. Gattermann (alle Deutschland) 2:04,94. – Stand im Gesamt-Weltcup: 1. Alpiger 54 Punkte, 2. Müller 44, 3. Wirnsberger 36, 4. Girardelli 33, 5. Höflehner 30, 6. Wasmeier, Mair und Petrovic (Jugoslawien) alle 25. – **1. Weltcup-Superriesenslalom,** Damen in Sestriere: 1. Kiehl 1:28,44 Min., 2. Gerg (beide Deutschland) 1:28,66, 3. Svet (Jugoslawien) 1:29,14, 4. Armstrong 1:29,44, 5. Twardokens (beide USA) 1:29,75, 6. Marzola (Italien) 1:30,18, ... 10. Mösenlechner 1:30,52, ... 20. Hächer (beide Deutschland) 1:31,19. – **Weltcup-Slalom** in Sestriere: 1. Steiner (Österreich) 1:30,02 Min., 2. Hess 1:30,22, 3. Örtli (beide Schweiz) 1:30,32, 4. Twardokens 1:30,74, 5. Nilsson (Schweden) 1:30,76, 6. Sforza-Magoni (Italien) 1:30,91.

### SKI NORDISCH

**Weltcup** der Langläufer in Labrador City/Kanada, 5 km, Damen (freier Stil): 1. Matikainen (Finnland) 16:29,4 Min., 2. Romanowa (UdSSR) 16:51,3, 3. Savolainen (Finnland) 16:55,2. – 15 km, Herren (klassisch): 1. Svan (Schweden) 47:11,1 Min., 2. Mikkelsplass (Norwegen) 47:24,4, 3. Smirnow (UdSSR) 47:53,5.

### SKISPRINGEN

**Weltcup** in Thunder Bay/Kanada, 70-m-Schanze: 1. Ulaga (Jugoslawien) 237,7 (93,5+91,5), 2. Opaas (Norwegen) 233,2 (91,5+93,5), 3. Nykänen (Finnland) 232,5 (94,5+88,5), 4. Bulau (Kanada) 230,1 (91,0+90,5), 5. Neulander (Österreich) 228,6 (91,0+90,5), 6. Puikkonen (Finnland) 228,4 (91,0+88,5), ... 12. Rohwein (Deutschland) 216,2 (88,0+87,0).

### JUDO

**Internationales Turnier,** Damen in Fukuoka/Japan, Klasse bis 61 kg: 1. Ritschel (Deutschland), 2. Geraud (Frankreich); bis 66 kg: 1. Florentini (Italien), 2. Wahnsiedler (Deutschland); bis 72 kg: 1. Tanabe (Japan), 2. de Kok (Holland), 3. Claßen (Deutschland); bis 72 kg: 1. Sigmund (Deutschland), 2. Maksymow (Polen).

### REITEN

**CHI** in Zuidlaren, Großer Dressur-Preis: 1. Theodorescu (Deutschland) Entertainer 1656 Punkte, 2. Bartle (England) Wily Trout 1614, 3. Linsenhoff (Deutschland) Vallauris 1585. – **CSI** in Bordeaux, Mächtigkeitsspringen: 1. Melliger (Schweiz) Beethoven, Pessoa (Brasilien) Miss Moet und Delaveau (Frankreich) Pythasia je 4 Fehlerpunkte im vierten Stechen. – Endstand der Serie um den Pokal im Mächtigkeitsspringen: 1. Melliger 24 Punkte, 2. Pessoa 14, 3. Mehlkopf und Wiltfang (beide Deutschland) je 11.

### TURNEN

**DTB-Pokal,** Kür-Sechskampf in Stuttgart: 1. Kroll („DDR") 58,525 Punkte, 2. Ning 58,475, 3. Zhiqiang (beide China) 58,275, 4. Behrendt („DDR") 57,825, 5. Guczoghy (Ungarn) 57,075, 6. Cahoy (USA) 56,950, 7. Simmelbauer 56,500, ... 12. Szilier (beide Deutschland) 54,825. – Boden: 1. Ning 19,80, 2. Kondo (Japan) 19,45, 3. Behrendt („DDR") 19,35. – Seitpferd: 1. Ning 19,750, 2. Kroll 19,575, 3. Cahoy 19,450. – **Kür-Vierkampf,** Frauen: 1. Kersten („DDR") 39,175, 2. Szabo (Rumänien) 38,900, 3. Heese („DDR") 38,725, 4. Wilhelm (Deutschland) 38,675, 5. Silivas (Rumänien) 38,625, 6. Garrison (USA) 38,225, 7. von Lospichl 37,775 (Deutschland). – Pferdsprung: 1. Szabo 19,588, 2. Heese 19,413, 3. Lang 19,300, ... 5. Wilhelm 19,125.

### GALOPP

**Rennen in Dortmund:** 1. R.: 1. Bolschoj (E. Schindler), 2. Tosca King, 3. Markgraf, Toto: 14/10, 10, 10, ZW: 32, DW: 64, 2. R.: 1. Jaschi (J. Oribuel), 2. Lord Quadicio, 3. Placido Domingo, Toto: 76/19, 14, 22, ZW: 192, DW: 2912, 3. R.: 1. Ti Rex (Frl. S. Geldmacher), 2. Askuri, 3. Andron, Toto: 32/15, 14, 16, ZW: 176, DW: 448, 4. R.: 1. Bentos (K. Woodburn), 2. Orphelino, 3. Etonia, Toto: 64/30, 190, 42, ZW: 11 536, DW: 40 716, 5. R.: 1. Port Raschid (R. Suerland), 2. Wolsey, 3. Olschowsky, Toto: 24/12, 15, 21, ZW: 152, DW: 1276, 6. R.: 1. Nikata (F. Werning), 2. Saarfürst, 3. Clary, Toto: 436/50, 19, 5, ZW: 3416, dW: 15 748, 7. R.: 1. Mister Carlos (Frl. M. Diedrichsen), 2. War o'Khan, 3. Fahrer, Toto: 96/50, 20, 15, ZW: 1780, DW: 10 852, 8. R.: 1. Las Minas (R. Kahnfeld), 2. Alloro, 3. Morning Sun, Toto: 28/15, 13, 17, ZW: 190, DW: 508, 9. R.: 1. Lucky (G. Bocskai), 2. Gradino, 3. Eskadron, Toto: 40/17, 122, 50, ZW: 2288, DW: 24 744, 10. R.: 1. Kalpurnia (D. Ilic), 2. Blue Pearl, 3. St. Paul, Toto: 68/22, 38, 34, ZW: 724, DW: 6716.

### GEWINNZAHLEN

**Lotto:** 6, 12, 23, 28, 33, 48. – **Spiel 77:** 2 7 8 0 4 1 0. – **Glücksspirale,** Endziffern: 9, 80, 344, 8282, 71641, 192576. – Los-Nummer: 6395490, 5867868, 9283875. – Prämienziehung: 589404, 859874, 295704. (Ohne Gewähr).

# Briefe an DIE WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 866, 5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 85 714

## Notfalls mit Gegendruck

**„Herzog Boleslaus und die Vertriebenen"; WELT vom 2. Dezember**

*Sehr geehrte Damen und Herren,*

mit Recht verweisen Sie darauf, daß die Beförderungsverweigerung der polnischen Post und der DDR-Postverwaltung wegen politisch nicht genehmer Beschriftung von Postwertzeichen mit dem Weltpostvertrag nicht vereinbar ist, ganz abgesehen davon, daß das Erinnern an historische Tatsachen nicht gegen den Frieden gerichtet ist und von den Polen selbst ständig (zum Beispiel für ihre Gedenkmarke betreffend den gleichen historischen Sachverhalt) in Anspruch genommen wird.

Wo die Erzwingung vertraglicher Pflichten durch Gerichtssprüche mangels Vollstreckbarkeit nicht möglich ist, und das gilt für einen großen Teil der völkerrechtlichen Vereinbarungen und anscheinend auch für die Vereinbarungen über den internationalen Postverkehr, da muß man zu Druckmaßnahmen greifen, zumal dies die einzige Sprache ist, die der Ostblock versteht. Ich schlage vor, zunächst dem polnischen Botschafter und dem Ständigen Vertreter der DDR unmißverständlich mitzuteilen, daß das Verhalten der betreffenden Postverwaltungen im Widerspruch zu den getroffenen Vereinbarungen steht und daß wir jede aus Polen und der DDR stammende Briefsendung, sei sie auf dem Postwege oder durch Kurier befördert (einschließlich der Transitsendungen und der diplomatischen Noten) zurückgehen lassen werden, bis die Bereitschaft erklärt wird, von den genannten Beförderungsverweigerungen abzusehen.

Dies setzt natürlich voraus, daß wir die Androhung auch wahrmachen, sobald eine Frist zur Reaktion (eine Woche genügt) verstrichen ist, und in Kauf nehmen, daß im Gegenzuge unsere Hilfssendungen an Polen zurückgeschickt werden.

*Mit freundlichen Grüßen*
*Ulrich von Heyl,*
*Lampertheim 1*

## Heide oder Birkensteppe

**„Das Geburtstagskind im Bayerischen Wald widerlegt alle Kritik"; WELT vom 18. November**

*Sehr geehrte Damen und Herren,*

nicht wenige Naturfreunde sind von der Behauptung überrascht worden, daß Nationalparks in der Lüneburger Heide und in der Rhön „Kulturlandschaften" sind und nur durch landwirtschaftliche Nutzungen in ihren derzeitigen Charakteren auf Dauer erhalten werden können.

Der Satz ist richtig, wird aber sicherlich mißverstanden, weil unter den Naturschutzgebieten vorwiegend an „Urwald", an Landschaftsformen ganz ohne den Menschen gedacht wird. Der Sinn des Naturschutzes ist aber, den Menschen daran zu erinnern, daß er sich ökologisch einordnen muß, wenn er sein eigenes Daseinsrecht wahrnimmt. Er hat die Naturgesetze besser als bisher zu achten und zu erfüllen.

Die Lüneburger Heide ist das beste Beispiel, wie eine gesunde und heile Welt in bestimmten naturgegebenen Grenzen zusammen mit dem Menschen entstehen kann, so daß sie auf viele Besucher urwüchsig, natur- und gottgewollt wirkt. Das geschah nur, weil der Mensch die landwirtschaftliche Nutzung begrenzte auf Schafzucht, auf eine geeignete Rasse der Heidschnucken.

Vielleicht ungewollt und unbewußt haben die Schafzüchter das Wesentliche zur Erhaltung der Heidelandschaft getan, als diese Tiere in freier Weide das mehrjährige verholzte Heidekraut auch stehenließen, nur oben die jungen Triebe kürzten und im übrigen alle Laubpflanzen, vor allem die jungen Birkensprößlinge, bis zur Wurzel verbissen haben. Mit Schrecken wurde mit dem Rückgang der Schafzucht erkannt, wie sich in wenigen Jahren die charakteristischen Heideflächen mit der zauberhaften Erikablüte in jedem August in eine Birkensteppe verwandelten.

Die Heeresverwaltung hat richtig gehandelt, auch im Sinne des Landschaftsschutzes, wenn sie den ihren Übungsgebieten benachbarten Landwirten das sonst streng gesperrte Gebiet zeitweise zum Beweiden freigibt. Das nur flach mit Erika überwucherte Gelände ist für die militärischen Übungen geeigneter als ein Jungwald.

Ein Nationalpark in der Lüneburger Heide müßte also ein eigenes Statut erhalten, bei dem eine bestimmte Anzahl von Landwirten zur Schafzucht mit einer nach oben und unten begrenzten Zahl an Tieren verpflichtet werden müßte. Im Grundsatz ist also allen Schutzlandschaften gemeinsam, daß auf ihre Nutzung weitgehend verzichtet werden muß, daß sie aber auch nicht völlig verboten werden darf.

Wer aufmerksam die Heide durchstreift, wird heute drei Formen nebeneinander sehen können. Erstens in Resten noch die richtig bewirtschaftete Heide, zweitens das Ackerland, wo der Pflug alle Vorbedingungen für die Heide zerstört hat und wo die besten Kartoffeln wachsen, und schließlich durchquert sein Weg Junggehölze ohne Anblick, wo zumeist die Birke hochkommen konnte ...

Der Zauber der Heidelandschaft kann also auch vernichtet werden, wenn sich der Mensch oder sein Vieh nicht zum Schutz einsetzt, letzten Endes durch Beseitigung von Unkraut, wenn das auch aus Birkenschößlingen besteht.

*Mit freundlichen Grüßen*
*Professor Werner Gabler,*
*Berlin 37*

## Treffend gezeigt

*Sehr geehrter Herr Posny,*

für Ihren Kommentar „Notwendiger Flankenschutz" in der WELT vom 27. November möchte ich mich bedanken. Sie haben den Zug von liberaler Musterhaftigkeit und Opfersehnsucht, der sich durch die Handelspolitik westdeutscher Regierungen zieht, treffend beschrieben. Man redet sich ständig selbst ein schlechtes Gewissen ein. Von kraftvoller Vertretung bundesdeutscher Interessen kann keine Rede sein.

Die Berufung auf die Freihandelslehre putzt zwar ungemein, macht die in Bonn praktizierte Handelspolitik indessen auch nicht überzeugender. Man muß schon die Voraussetzungen mitlesen, unter denen sich die Früchte freien Handels einstellen. Das wird im BMWi versäumt, aber auch vom größeren Teil unserer Medien. Nicht dagegen von Ihnen, sehr geehrter Herr Posny, und der WELT. Das verdient Anerkennung!

Die vielfältigen Wettbewerbsverzerrungen durch staatliche Interventionen aufzuklären wäre eigentlich Sache des Bundeswirtschaftsministeriums. Dort aber hat man unsere Hinweise lange Zeit abgetan. Schließlich hat Gesamttextil selbst einschlägige Untersuchungen vorgenommen.

Neuerdings bieten einige Analysen des Ifo-Instituts die Möglichkeit, Ihren und unseren Standpunkt in mancher Hinsicht auch wissenschaftlich zu belegen.

*Mit freundlichem Gruß*
*Dr. Stahr,*
*Gesamtverband der Textilindustrie,*
*Frankfurt/Main*

### Wort des Tages

„Wer vierundzwanzig Stunden vor dem Gros der Menschen recht hat, wird vierundzwanzig Stunden für verdreht gelten."

Antoine de Rivarol, französischer Moralist (1753–1801)

## Macht der Lobby

**„Krankheitskosten: Soll man handeln oder abwarten?"; WELT vom 21. November**

*Sehr geehrter Herr Müller,*

Ihr Artikel ist wieder einmal große Klasse. Sie wissen, wir waren nicht immer einer Meinung, aber – wie ich glaube – meistens.

Der Norbert Blüm ist der beste Minister, den Bonn hat. Ihn muß man unterstützen, wo immer es geht.

Mich hat wahrlich erschreckt, was Sie über die Macht der „Leistungserbringer"-Lobby schreiben. Doch Gott sei Dank übertreiben die's ja so stark, daß sie eigentlich daran sterben müßten.

Nach meiner Überzeugung liegt der Hauptgrund für die Kostenexplosion im Gesundheitswesen darin, daß die gründliche Untersuchung der Patienten durch Ärzte so schlecht bezahlt wird. Es gibt rund 20 Mark für Kassenärzte, egal ob sie 80 Sekunden oder zwei Stunden untersuchen. Letzteres dürfte wohl nie passieren. Meine längste Sprechstunde bei einem Patienten dauerte zweieinhalb Stunden. Warum soll man in einer Stunde drei Patienten für 20 Mark untersuchen, wenn man 45 ebenfalls für 20 Mark untersuchen kann?! Nach der Verden-Studie beträgt ja der Durchschnittszeitaufwand des Allgemeinarztes 80 Sekunden.

*Mit freundlichen Grüßen*
*Professor Dr. Julius Hackethal,*
*Bernau am Chiemsee*

Die Redaktion behält sich das Recht vor, Leserbriefe sinnentsprechend zu kürzen. Je kürzer die Zuschrift ist, desto größer ist die Möglichkeit der Veröffentlichung.

# Personalien

### GEBURTSTAG

Dr. **Hans Hellmut Krause**, Hauptgeschäftsführer der Landesvereinigung der Arbeitgeberverbände Nordrhein-Westfalen und des Verbandes der Metallindustrie Nordrhein-Westfalen, wurde am 7. Dezember 60 Jahre alt.

### EHRUNGEN

Ministerpräsident **Ernst Albrecht** hat Pastor **Hans Wilhelm Mechau** (66) aus Rastede bei Oldenburg das Verdienstkreuz Erster Klasse des Niedersächsischen Verdienstordens verliehen. Die Auszeichnung wurde ihm von Wissenschaftsminister **Johann-Toenjes Cassens** übergeben. Mechau erhielt die Auszeichnung wegen seiner Verdienste beim Auf- und Ausbau der evangelischen Erwachsenenbildung in Niedersachsen und Oldenburg.

*

Mit dem Staatsehrenpreis des Landes Niedersachsen für 1985 ist der Landwirt **Heinz Elmers** in Emtinghausen-Bahlum im Kreis Verden/Aller ausgezeichnet worden. Er erhielt diese Auszeichnung für seine hervorragenden Leistungen auf dem Gebiet der Tierzucht. Niedersachsens Landwirtschaftsminister **Gerhard Glup** übergab ihm die Auszeichnung auf dem seit 300 Jahren im Besitz der Familie Elmers befindlichen Betrieb.

*

Der mit umgerechnet 220 000 Mark dotierte Preis für Wissenschaft und Technologie des amerikanischen Computerkonzerns IBM ist an den deutschen Forscher **Fritz Schäfer** verliehen worden. Schäfer wird für seine Arbeiten im Bereich der Laserstrahltechnik ausgezeichnet. Er gehört dem Göttinger Max-Planck-Institut an. Schäfer hatte gleichzeitig mit einem amerikanischen IBM-Forschungsteam farbige Laserstrahlen entdeckt, die im Gegensatz zu den bisher bekannten Laserstrahlen zahlreiche verschiedene Wellenlängen haben. Sie werden in der organischen Chemie für die Molekularforschung eingesetzt und erlauben im Bereich der Elektronik und der Kommunikation extrem schnelle Übermittlungen.

*

Die Gesellschaft für Deutsch-Amerikanische Beziehungen in Krefeld „Concord" wird am 19. Dezember ihren Preis für besondere Verdienste um die Beziehungen zwischen den beiden Ländern an Sir **Yehudi Menuhin** verleihen. Der Verein wurde nach dem Besuch des amerikanischen Vize-Präsidenten **George Bush** von Krefelder Unternehmern im Oktober 1983 ins Leben gerufen. Sein Ziel ist die Förderung des Jugendaustausches. Im Rahmen dieses Programms flogen die ersten 24 jungen Krefelder bereits 1984 in die USA. 1985 waren junge Amerikaner zum Gegenbesuch in Krefeld. Der erste Preisträger im vergangenen Jahr war Altbundespräsident Professor **Karl Carstens**.

*

Mit dem Fernsehspiel-Preis 1985 der Deutschen Akademie der Darstellenden Künste in Frankfurt sind drei Produktionen gewürdigt worden. Der erste Preis ging an das Stück „Strafmündig" in der Regie von **Roland Gall**. Es handelt sich um die Fallstudie über einen Jugendlichen, der seinen Vater tötet. Den zweiten Preis erhielt das Werk „Die Platzanweiserin", Regie: **Peter Schulze-Rohr**, das den Traum junger Menschen, ein unabhängiges Leben zu führen, thematisiert. Der Spezialpreis der Akademie wurde dem Fernsehspiel „Hans – ein Junge in Deutschland" zugesprochen. Regisseur **Sohrad Shahid Saless** hat, wie der Hessische Rundfunk auf Anfrage mitteilte, seinen Namen für die Produktion streichen lassen. Gründe wurden dafür nicht genannt.

*

Der Fachbereich Humanmedizin der Philipps-Universität Marburg verlieh die Würde eines Ehrendoktors der Medizin beziehungsweise der Humanbiologie an den Tuttlinger Fabrikanten **Karl Storz** und an den Frankfurter Biophysiker Professor Dr. **Karl Julius Ullrich**. Karl Storz hat sich als Inhaber eines medizinisch-technischen Unternehmens bei der Neu- und Weiterentwicklung zahlreicher Instrumente für die endoskopische Diagnostik und Chirurgie in vielen Teilgebieten der Medizin verdient gemacht. Mit seinem Wirken hat er ein gutes Beispiel für einen fruchtbaren Austausch von Medizin und Technik gegeben. Professor Ullrich hat mit seinen Forschungen die biophysikalischen und biochemischen Grundlagen des Stoffwechseltransports, die für das Verständnis der Nierenfunktionen sehr wichtig sind, entscheidend verbessert.

### AUSWÄRTIGES AMT

**Dr. Jens Petersen**, seit November 1981 Botschafter in Teheran, geht als Botschafter nach Bern. Der Hamburger, Jahrgang 1923, Jurist, war 1955 in den Auswärtigen Dienst eingetreten. Nach einer Tätigkeit am Generalkonsulat in Montreal ging er bereits 1963 als Botschafter nach Trinidad. 1966 wurde er Botschafter in Zypern. 1968 übernahm er die Leitung des Personalreferates im Auswärtigen Amt. Von 1970 bis 1977 war er Leiter der Vertretung der Bundesrepublik Deutschland bei der Unesco in Paris. Danach wurde er bis 1981 Beauftragter für Asienpolitik im Bonner Außenministerium.

*

Dr. **Armin Freitag**, bisher Leiter einer Unterabteilung in der Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes, wird in Kürze als Botschafter nach Teheran gehen. Zu dem bisherigen Aufgabengebiet von Dr. Freitag gehörten regionale und bilaterale Grundsatzfragen in der kulturpolitischen Zusammenarbeit.

*

Das Großherzogtum Luxemburg erhält in Frankfurt einen Honorargeneralkonsul. Die Bundesregierung hat **Meinhard Carstensen** das Exequatur erteilt. Der Konsularbezirk umfaßt Hessen, Rheinland-Pfalz und Baden-Württemberg.

*

Argentinien besitzt einen neuen Generalkonsul in Frankfurt. Es ist **Eduardo Alberto Pellegrini**, in dessen Konsularbezirk die Länder Hessen, Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz und Saarland fallen.

### SAMMLUNG

**Horst Waffenschmidt**, parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesminister des Inneren, übergab in Rheinbach bei Bonn dem Glasmuseum der Stadt eine Sammlung, die die Bundesregierung für 450 000 Mark von dem Schweizer Sammler **Otto Mahler** angekauft hatte. In einem Festakt erklärte Waffenschmidt die Ausgabe damit, daß diese Sammlung „gesamtstaatliche Bedeutung" habe. Sie dokumentiere die Kultur- und Kunstgeschichte des sudetendeutschen Glases für den deutschen Sprachraum. In Rheinbach haben sich nach 1945 viele Glasveredler aus den böhmischen Orten Steinschönau, Haida, Blottendorf, Parchen und Meistersdorf niedergelassen.

# Neue Warnung vor Terror aus Nahost

WERNER KAHL, Bonn

Die Überwachung der Grenzen einschließlich besonders gefährdeter Punkte in der Bundesrepublik Deutschland ist seit der vergangenen Woche aufgrund von Warnungen westlicher Geheimdienste vor Terrorkommandos aus dem Nahen Osten, möglicherweise auch aus dem Mittleren Osten, verstärkt worden. Gruppen verschiedener palästinensischer Organisationen haben den Erkenntnissen der Nachrichtendienste zufolge den Auftrag erhalten, in Europa Einrichtungen der Amerikaner und Israelis anzugreifen. Als Motivation für die neuen terroristischen Aktionen, an denen sich sowohl Palästinenser aus den Reihen der Arafat-Opposition als auch Anhänger des Palästinenserführers beteiligen sollen, wird Vergeltung für die Zerstörung des Hauptquartiers von Yassir Arafat in Tunis angegeben. Zur Rache-Kategorie wird nach Einschätzung des Sicherheitsbehörden auch die Verhaftung der Terroristen, die das Kreuzfahrtschiff „Achille Lauro" in ihre Gewalt gebracht hatten, gerechnet.

Bei der Beobachtung und der Notwendigkeit, erkannte Kommandoangehörige festzunehmen, sehen sich die Fahndungsbehörden dem Problem gegenüber, daß die Palästinenser mit raffinierten Fälschungen von Pässen und anderen Personalpapieren auftreten, wie es in früheren Jahren nur bei geheimdienstlich tätigen Agenten festgestellt wurde. Während einige der Kommandos die Aufgabe haben, nach Ausspähung des geeigneten Angriffszieles den Überfall zu verüben, bewegen sich andere in sogenannten Warteräumen mehrerer Länder, um notfalls dazuzustoßen oder anderweitige Unterstützung zu geben. Ein typisches Beispiel auf deutschem Boden für die Aufträge an Überfallkommandos war nach Erkenntnissen der Sicherheitsbehörden der Bombenanschlag auf ein amerikanisches Einkaufszentrum im vergangenen Monat in Frankfurt, bei dem zahlreiche Zivilisten verletzt wurden. Der Anschlag ist den Ermittlungen zufolge inzwischen eindeutig einem Palästinenserkommando zuzurechnen.

Mit der verstärkten Überwachung amerikanischer Nachschubstützpunkte in Nordwestdeutschland und der NATO-Transportwege in der Bundesrepublik Deutschland reagieren die Behörden zugleich auf bekanntgewordene neue Aktionspläne von Linksextremisten. Seit dem Herbst bereiteten sich aus dem Umfeld der früheren Bürgerinitiative Umweltschutz Wesermarsch kleinere Gruppen auf Angriffe gegen US-Transportzüge für die amerikanischen Streitkräfte in Süd- und Südwestdeutschland vor. Auch Sabotagehandlungen nach Methoden des Partisanenkrieges sind offenbar in Bremerhaven und Nordenham, dem Verladeort für Munition, beabsichtigt. Im Hintergrund lauern die Reste der „Roten Armee Fraktion".

# Weltbischofssynode legt ein klares Bekenntnis zum II. Vatikanum ab

**Konzil als „Lebensquell für Gegenwart und Zukunft" bezeichnet / Schlußbericht gebilligt**

FRIEDRICH MEICHSNER, Rom

Nach zweiwöchigen Beratungen über die Lage der katholischen Kirche zwanzig Jahre nach Beendigung des II. Vatikanischen Konzils schloß die außerordentliche Weltbischofssynode im Vatikan ihre Arbeiten am Samstag mit der Veröffentlichung einer Botschaft an die Christen der Welt ab. Außerdem wurde der Schlußbericht fast einstimmig gebilligt.

In einer Rede vor den 165 Synodenvätern aus aller Welt stellte Papst Johannes Paul II. zwei Punkte dieses Schlußberichts heraus: Den Vorschlag zur Ausarbeitung eines universalen Katechismus beziehungsweise einer Zusammenfassung der katholischen Lehre als Richtschnur für die Katechismen der Lokalkirchen sowie den Wunsch der Synodalen nach „Vertiefung des Studiums über die Natur der Bischofskonferenzen".

Die Synode war vom Papst zur Überprüfung der kirchlichen Entwicklung in den beiden nachkonziliaren Jahrzehnten einberufen worden. In seiner Schlußrede betonte Johannes Paul II., daß die Kirche zwanzig Jahre nach dem Konzil nicht beabsichtige, „sich in sich selbst zu verschließen". Er forderte die Bischöfe auf, die „große Kraft" des II. Vatikanums auf ihre Lokalkirchen zu übertragen. Anschließend sagte er bei einem Mittagessen scherzhaft zu einem seiner Tischnachbarn, diese Synode sei wohl auch insofern außerordentlich gewesen, als sie all jene enttäuscht habe, „die von ihr die Mißbilligung des II. Vatikanums erwarteten".

Uneingeschränkt haben sich die Synodalen in ihrer Botschaft an die Christen in der Welt zu den Beschlüssen und zum Geist dieses Konzils bekannt. Sie erklärten: „In Treue zum Konzil sehen wir in ihm einen vom heiligen Geist eröffneten Lebensquell für die Gegenwart wie für die Zukunft." Sie verwiesen freilich auch auf die „Irrtümer, Fehldeutungen und Mängel", die sich nach dem Konzil „aufgrund menschlicher Sünde und Schwäche" eingestellt und die „im Volk Gottes zu Leiden geführt" hätten.

Jedoch dürfe man dabei „nicht stehenbleiben", sondern müsse sich von der Zuversicht tragen lassen, daß die Kirche im Konzil Licht und Kraft finde. Um das vom Konzil angestrebte Ziel der kirchlichen Erneuerung voll zu erreichen, muß die Kirche nach Ansicht der Synodalväter wieder stärker als Mysterium der Liebe Gottes ins Bewußtsein der Gläubigen rücken.

Die Kirche als Mysterium war auch das Hauptthema der Papstpredigt in der Messe, mit der am Tag der unbefleckten Empfängnis die Synode ausklang. Johannes Paul II. schloß diese Predigt mit den Worten: „Am Ende des zweiten Jahrtausends ist es der lebhafte Wunsch der Kirche, die Kirche der Welt von heute zu sein. Sie wünscht, mit all ihren Kräften ihren Dienst dafür zu leisten, daß das menschliche Leben auf der Erde immer menschenwürdiger wird. Allerdings ist sich die Kirche gleichzeitig – vielleicht stärker als jemals zuvor – bewußt, daß sie dieses Mysterium nur in dem Maße vollbringen kann, indem sie in Christi ruht, indem sie Sakrament der innigen Einheit mit Gott ist."

Im Blick auf die Welt von heute sprachen die Synodalen in ihrer Botschaft von der „gegenwärtigen Krise der Menschheit" und ihrem „Drama". Das Konzil, so erklärten sie, sei seinerzeit ja gerade deshalb einberufen worden, um „eine Erneuerung der Kirche besonders im Hinblick auf die Verkündigung in einer sich verändernden Welt zu ermöglichen".

# Ein Test der Beziehungen zum Osten

**Shultz nach Rumänien, Ungarn und Jugoslawien / „Teilung Europas künstlich"**

FRITZ WIRTH, Washington

Nach dem bilateralen Gipfeltreffen mit der sowjetischen Führung in Genf will die Reagan-Administration die Möglichkeiten und Grundlagen eines neuen Starts ihrer Beziehungen zum Osten auf breiter Ebene testen. Zu diesem Zweck tritt der amerikanische Außenminister George Shultz am Montag eine zehntägige Europareise an, die ihn zum ersten Mal in seiner Amtszeit nach Rumänien, Ungarn und Jugoslawien führt. Shultz wird auf dieser Reise außerdem noch London, Brüssel, Bonn und West-Berlin besuchen.

Die Reise in den Ostblock hat dabei fast programmatischen Charakter. Die Reagan-Administration möchte unterstreichen, daß sie den Ostblock nicht als eine politische Einheit versteht und daß sie „die individuellen Identitäten und Zielsetzungen" der einzelnen Länder unterstützt.

„Die Vereinigten Staaten und ihre Alliierten haben immer darauf bestanden, daß die Teilung Europas künstlich, unnatürlich und unrechtmäßig ist", erklärte Shultz in einer Pressekonferenz vor seiner Reise. „Die Völker der östlichen Hälfte des Kontinents sind nicht durch eigene Wahl von den Völkern auf der westlichen Seite abgeschnitten. Wenn es konstruktivere Ost-Westbeziehungen geben soll, dann müssen auch diese Völker davon profitieren können."

Shultz nannte in diesem Zusammenhang West-Berlin ein „leuchtendes Symbol", „eine Stadt, die besser als jede andere weiß, was im Ost-West-Konflikt auf dem Spiel steht und deren Überleben deutlich macht, in welchem Maße westliche Solidarität der Schlüssel zur Freiheit, zum Wohlstand und zum Frieden ist."

Trotz dieser klaren Sprache warnt man im State Department, den Besuch von Shultz im Ostblock nicht als ein agressives Manöver gegen Moskau zu interpretieren. Shultz, der im vergangenen halben Jahr in seinen Begegnungen mit Parteichef Gorbatschow im Kreml und in Genf ostpolitisch sehr viel hinzugelernt und seit einigen Monaten mit Rozanne Ridgway als Leiterin der Europa-Abteilung eine erfahrende Ostexpertin an der Seite hat, betrachtet diese Reise zunächst einmal als einen Normalisierungsprozeß in den Ost-Westbeziehungen.

Er möchte dabei auf unagressive, doch klare Weise deutlich machen, daß die USA die sowjetische Hegemonie im Ostblock nicht als dauerhaft betrachten, indem sie die Eigenständigkeit der Ostblockstaaten betonen.

Diese Eigenständigkeit ist in den von Shultz besuchten Staaten am meisten ausgeprägt. Besondere Bedeutung wird dabei dem Besuch in Rumänien beigemessen. Ursprünglich hatte es Pläne im Weißen Haus gegeben, daß Präsident Reagan im Anschluß an seinen Genfer Gipfel nach Rumänien weiterreisen würde. Sie wurden fallen gelassen, weil sie die gesamte Reise zu strapaziös gemacht hätten.

In der Reagan-Administration bestand seit dem letzten Jahr der Wunsch, sich für die rumänische Durchbrechung des Olympiaboykotts des Ostblocks in Los Angeles erkenntlich zu zeigen. Zugleich jedoch ist man in Washington besorgt über wachsende Menschenrechtsprobleme in Rumänien, die sich besonders in verhärteten Auswanderungsrestriktionen und der Verfolgung verschiedener Religionsgruppen offenbart. Der amerikanische Außenminister ist entschlossen, diese Probleme in Bukarest zur Sprache zu bringen und dabei auf den wachsenden Druck aus dem amerikanischen Kongreß hinzuweisen, den Meistbegünstigungs-Status für Rumänien aufzuheben, von dem das Ceaucescu-Regime in den vergangenen Jahren handelspolitisch erheblich profitiert hat.

Betont positiv äußerte sich Shultz in seiner Pressekonferenz dagegen über Ungarn, das diplomatisch und handelspolitisch in den vergangenen Jahren zu einer unauffälligen aber wichtigen Drehscheibe zwischen Ost und West geworden ist.

Im weiteren Verlauf der Pressekonferenz beschäftigte sich Shultz eingehend mit der Situation in Nicaragua und drückte seine Sorge über die zunehmende Präsenz kubanischer Soldaten und Berater in Nicaragua aus. Er kündigte weitere Schritte zugunsten der von den Amerikanern finanziell unterstützten „Contras" an.

# Geißler warnt FDP vor Wahlkampf gegen die Union

hey/DW. Freiburg

CDU-Generalsekretär Heiner Geißler hat den Koalitionspartner FDP nachdrücklich davor gewarnt, den Bundestagswahlkampf 1987 gegen die Unionsparteien zu führen. In einem „Spiegel"-Gespräch sagte Geißler: „Wenn die FDP versucht, Wahlkampf gegen die Union zu führen, dann würden dies der FDP schaden." Scharf Front machte Geißler vor allem gegen den früheren Bundeswirtschaftsminister Otto Graf Lambsdorff. Was der FDP-Politiker mit seiner anhaltenden Kritik, insbesondere an der CSU, mache, sei „absolut kontraproduktiv.

Unterdessen hat die FDP-Nachwuchsorganisation, die Jungen Liberalen (Julis), auf ihrem dreitägigen Freiburger Bundeskongreß versucht, sich kämpferisch und progressiv gegenüber ihrer Mutterpartei und der Bonner Koalition insgesamt darzustellen. So lehnten die Jungen Liberalen nach nur kurzer Diskussion jede Beteiligung der Bundesrepublik Deutschland an dem amerikanischen Raketenabwehrsystem im Weltall (SDI) ab. In der Deutschlandpolitik verlangten sie – anders als die Junge Union vor einem Jahr in Berlin – die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als polnische Westgrenze. Gleichzeitig wandten sie sich gegen die Anerkennung einer „DDR"-Staatsbürgerschaft.

In der Debatte über das Grundsatzreferat des Parteivorsitzenden Bangemann warfen die Delegierten dem FDP-Chef vor, zu sehr um Harmonie mit der Union bemüht zu sein. Er verhalte sich als Parteivorsitzender zu „staatstragend" und „nicht kämpferisch" genug.

Der Bundesvorsitzende Guido Westerwelle kam in der Urabstimmung, die in der Satzung festgeschrieben wurde, bei 794 von 1179 Stimmen mit 66 Prozent auf sein bisher bestes Wahlergebnis. In einer Kampfabstimmung wurde sein Stellvertreter Werner Hoyer im Amt bestätigt.

# Industrie zurückhaltend beim „Streikparagraphen"

**Die Gewerkschaften setzen ihre Attacken fort**

GÜNTHER BADING, Bonn

Als „völlig unzureichend" hat der Präsident des Arbeitgeberverbandes Gesamtmetall, Werner Stumpfe, den am Freitag bekanntgewordenen Vorschlag der Bundesregierung für eine Neufassung des umstrittenen Neutralitätsparagraphen („Streikparagraphen") 116 im Arbeitsförderungsgesetz (AFG) bezeichnet. Maßstab für die Neutralität des Staates im Arbeitskampf müsse sein, daß die Bundesanstalt für Arbeit keinerlei Kurzarbeitergeld bezahle, sagte Stumpfe in einem Fernsehinterview. Der Hauptgeschäftsführer von Gesamtmetall, Dieter Kirchner, präzisierte gestern – ohne den Regierungsvorschlag dabei ausdrücklich zu kritisieren –, daß auch dieser Entwurf nur einen der beiden für die Neutralität der Bundesanstalt für Arbeit entscheidenden „Tatbestände" aufgreife.

Kirchner unterschied zwischen dem „Abziel-Tatbestand" wie er in den Forderungen der Gewerkschaft zum Ausdruck komme und dem „Einfluß-Tatbestand". Nach der bisherigen Regelung soll die Bundesanstalt dann keinen Lohnersatz durch Kurzarbeiter- oder Arbeitslosengeld an mittelbar betroffene Arbeitnehmer leisten, wenn der infolge des Arbeitskampfes vorübergehend beschäftigungslos gewordene Arbeitnehmer von der Durchsetzung des Streikziels profitiert. Dies wird bei „nach Art und Umfang" gleichen Forderungen im nicht-bestreikten Tarifgebiet als gegeben angenommen.

## Unterlaufen

Im Metaller-Streik 1984 aber hatte die IG Metall dies unterlaufen, indem sie trotz des einheitlichen Ziels eines Einstiegs in die 35-Stunden-Woche (Abziel-Tatbestand) in den Nebenforderungen von Tarifgebiet zu Tarifgebiet leicht unterschiedliche Akzente setzte. Allein aufgrund dieser minimalen Unterschiede hatte dann das Landessozialgericht Darmstadt im Juni 1984 entschieden, die Bundesanstalt müsse Kurzarbeitergeld bezahlen, weil die Forderungen eben nach Art und Umfang nicht identisch seien.

Nun hat die Ministerrunde vom Freitag (WELT v. 7.12.) vorgeschlagen, in diese Formulierung einzuführen, daß schon durch „annähernd" gleiche Hauptforderungen ein Zahlungsverbot gelten solle. Dem hält Kirchner entgegen: Die Gewerkschaft könnte nicht nur „verschiedenartig erscheinende" Forderungen aufstellen sondern Gorgar „für die Mehrheit der mittelbar betroffenen Gebiete gar keine Forderungen formulieren", das Ergebnis des Arbeitskampfes jedoch später auf alle Tarifbezirke übertragen.

## „Druck genommen?"

Kirchner macht deutlich, daß es entscheidend um den „Einfluß-Tatbestand" geht. Wie sehr es tatsächlich darauf ankomme, habe das für die Tarifpolitik der IG Metall zuständige Vorstandsmitglied Hans Janßen bewiesen, als er nach der Entscheidung des hessischen Landessozialgerichts am 22. Juni 1984 – die Bundesanstalt müsse aufgrund unterschiedlicher Forderung zahlen – „freimütig erklärte, daß nun ein großer Druck von der IG Metall genommen sei".

Am Wochenende setzten die Gewerkschaften und auch die SPD ihre Attacken gegen eine Änderung des Paragraphen 116 fort. IG Metall-Vizechef Steinkühler nannte den Regierungsvorschlag für das Kanzler-Gespräch am Dienstag eine „Riesenschweinerei", der nordrhein-westfälische DGB-Landesvorsitzende Mahlberg sprach von der Pflicht zum „Widerstand" des DGB und NRW-Arbeitsminister Heinemann kündigte Unterstützung der Gewerkschaftssache durch die SPD-Landesregierung im Bundesrat an.

# Keine Lösung für Zypern vor Truppenabzug

e. a. a., Nikosia

Griechenland wird keine Lösung für das Zypern-Problem anerkennen, so lange auch nur ein einziger türkischer Soldat auf der zweigeteilten Mittelmeerinsel stationiert ist. Mit dieser Äußerung während einer Parlamentsdebatte am Wochenende in Athen mischte sich der griechische Regierungschef Andreas Papandreou in die Parlamentswahlen ein, die am Sonntag im griechischen Teil Zyperns stattfanden. Papandreous Worte lösten heftige Reaktionen bei den Griechen und den Türken Zyperns aus.

Papandreou machte die Feststellung, daß die Präsenz von auch nur einem einzigen türkischen Soldaten auf Zypern die Besetzung der Insel verewigen und Griechenlands eigene Sicherheit beeinträchtigen werde. In diesem Fall würde seiner Meinung nach die von der Türkei ausgehende Drohung gegen die griechischen Ägäis-Inseln größer als bisher sein. Ebenfalls schloß Papandreou aus, daß Griechenland – wie vom Friedensplan der Vereinten Nationen vorgesehen – die Türkei als Garantiemacht für Zypern akzeptieren würde. Statt dessen schlug er vor, daß eine künftige Zypernlösung von einer Gruppe von Staaten aus dem Westen, dem Osten und der Dritten Welt garantiert werden soll.

Durch seine Äußerungen stellte sich Papandreou vorbehaltlos auf die Seite des von Kommunisten und Konservativen arg bedrängten Inselpräsidenten Spyros Kyprianou, der mit ähnlich unrealistischen Forderungen seinen Wahlkampf geführt hat. Seine Gegner hatten dagegen bis vor kurzem die Ansicht vertreten, daß eine Lösung mit einem Zeitplan über den Abzug der etwa 25 000 türkischen Soldaten im Nordteil der Insel akzeptabel wäre. Alle konservativen und kommunistischen Zeitungen Zyperns nannten Papandreous Äußerungen eine „unverschämte Einmischung" in die inneren Angelegenheiten Zyperns.

Seit September 1980 herrscht der Golfkrieg zwischen Irak und Iran, von dem die Zeitungen meist nur Meldungen über die großen menschenvernichtenden Schlachten liefern. Das hat zwei Gründe: Beide Seiten haben Vorbehalte gegenüber Journalisten. Und es ist ein Konflikt, der nichts mit der Auseinandersetzung der Supermächte zu tun hat; weder die USA noch die Sowjetunion haben Interesse an dem Sieg einer Seite, beide kriegführenden Staaten suchen einen Weg der Blockfreiheit. Der Irak, ein diszipliniertes Volk unter einer strengen Führung, erlaubte jetzt einen begrenzten Einblick: Wie steht der Krieg, was hat er verändert? Und wie leiden die Menschen?






Südlich von Amarah: Irakischer Soldat vor totem Feind FOTO: DPA

# Der Krieg steckt fest im Sumpf. Perser in Uniformen des Feindes

Von DETLEV AHLERS

Dumpf hört man in Basra, der irakischen Stadt am Shatt el-Arab, den Geschützlärm der nahen Front. Mit Sandsackmauern entlang den Bürgersteigen, verbarrikadierten Fenstern und MG-Stellungen an Kreuzungen ist die Stadt auf Häuserkampf und weiteren Raketenbeschuß vorbereitet.

Viele Soldaten gehen mit ihrer Waffe einkaufen, Häuserwände sind von Einschlägen gezeichnet, Mauern durchschlagen. Der bisher letzte Zivilist starb in Basra im Juni durch eine Granate. Die Stimmung scheint in den warmen Novembertagen gelöst – Durchatmen vor der nächsten Anstrengung, deren Zeitpunkt der Feind, der Iran, bestimmt.

Ähnlich ist der Eindruck auf der Straße von Basra nach Amarah, an die sich die Perser im März bis auf sechs Kilometer herangekämpft haben. Sie sitzen in den Sümpfen auf Pontoninseln. Als der Irak ein paar Mal die Sümpfe flutete, damit man sie nicht mehr so leicht durchwaten konnte, suchten die Perser mit Sturmbooten den Kampf. Dann verstopften die Iraker die Kanäle, um dem Feind das Durchschlüpfen zu verwehren. Die deutlichsten Spuren der Kämpfe im März sind die kilometerlang umgeknickten oder umgeschossenen Überlandleitungen westlich der Straße.

Neutrale Beobachter sagen, daß die Perser damals Uniformen des Feindes trugen und irakische Deserteure mit Hubschraubern jenseits der Straße in den Kampf brachten, was die irakischen Kommandeure offenbar so verwirrte, daß sie sich entschlossen, alles niederzumachen, was sich westlich der Straße befand. Während dieser persischen Offensive im fünften Frühling des Krieges hatten die Iraker 15 000 Tote und Verwundete, die Iraner etwa das Doppelte zu zählen. Noch immer sind nicht alle Spuren der Flammenwerfer, mit denen die Truppen aufeinander losgegangen sind, vom Reifenabtrieb verdeckt.

Die irakischen Panzer stehen als Artillerie entlang dem Erdwall östlich der Staße, die Versorgungskolonnen rollen nach Süden, Raketenwerfer und Panzer auf Tiefladern, Lastwagen mit Soldaten. Einige Abschnitte wurden mit Stacheldrahtrollen gesichert. Zwischen den Wellblechunterkünften und Zelten spielen Soldaten Volleyball. Neben den Geschützen plaudern sie, und Offiziere kontrollieren die Stellungen, die verbreitert werden an diesem Südteil der 1200 Kilometer langen Front. Die letzten größeren Gefechte zwischen Straße und Grenze gab es im August. Seitdem beschießen sie sich aus der Distanz. Nur gelegentlich werden vorgeschobene Stellungen überfallen oder Aufklärungstrupps aufgerieben.

Viele Werkstätten, Depots und die Feld-Lazarette, die noch im Februar an der Straße lagen, sind zurückgezogen worden, einige Dörfer entlang der Straße sind abgerissen, damit das Schußfeld frei und das Gelände übersichtlicher wurde, dessen Horizont nur Palmenwälder und der Verteidigungswall unterbrechen, ein auf vier Meter erhöhter Deich.

Hier, an der Südfront, im biblischen Garten Eden, wird der Krieg nach Ansicht neutraler Militärs entschieden (wenn dies nicht am Verhandlungstisch geschieht), wobei allerdings für beide Seiten das Wort eines Beobachters gilt: „Mit jedem Quadratmeter Landgewinn wachsen die Schwierigkeiten, denen sie nicht gewachsen sind."

Hier, im Süden, hat der Krieg im September 1980 auch begonnen, mit dem irakischen Einmarsch nach Khusistan, wo mehrheitlich Araber wohnen und wo die Iraker damals in ein paar Wochen etwa 10 000 Quadratkilometer erobern konnten. Die Einverleibung dieses auch Arabistan genannten Gebietes in den arabischen Irak war eines der Kriegsziele Bagdads. Am Anfang sah es nach einem Blitzkrieg aus: Persien steckte in Revolutionswirren, die schahtreue Armee war enthauptet. Doch dann bissen sich die Iraker bei Abadan fest, das aufopferungsvoll verteidigt wurde, dann brachten sie mit rüden Maßnahmen die Bevölkerung gegen sich auf, dann festigte der Krieg das Ayatollah-Regime – und langsam wurde der Eindringling zurückgedrängt.

Irak hat sich im Juni 1982 bis auf kleine Ausnahmen vom persischen Boden zurückgezogen; er verteidigt sich seitdem nur noch – das verringert die Verluste, aber bedeutet: Warten auf die nächste Schlacht, von der man weiß, daß der Feind sie will, nur nicht, wann. Denn alle Friedensangebote werden bisher ausgeschlagen. Weil die Ayatollahs ihr Militär lieber an der Front sehen als unbeschäftigt? Weil sie nun die Schiiten im Irak, etwa die Hälfte der 14-Millionen-Bevölkerung, vom dortigen weltlichen Sozialismus der Baathpartei befreien wollen? Weil, wie ein Diplomat meint, „in Teheran noch nicht die Entscheidung für die ‚Islamisierung in einem Land' gefallen ist"?

Die Perser jedenfalls sagen, daß sie weiterkämpfen werden, solange der „teuflische" irakische Präsident Saddam Hussein regiert. So ist das Durchbrechen nördlich von Basra, das Einkreisen der Stadt und das Abschneiden des Iraks vom Shatt ihr strategisches Fernziel, dessen Erreichen nicht abzusehen ist – der Krieg steckt in den Sümpfen fest.

Aber nach so vielen grausamen Jahren wird man bei diesem Ziel an den Kriegsbeginn erinnert, denn die Souveränität über den Shatt war der zweite irakische Kriegsgrund. Bagdad widerrief im September 1980 den Vertrag von 1975, der die Grenze in der Tiefwasserlinie (an den jeweils tiefsten Stellen im Shatt) zog; für diesen Kompromiß stellte der Schah damals seine Unterstützung der Kurdenaufstände ein. Von 1937 bis zur Kündigung durch Teheran 1969 galt die von Briten und Persern ausgehandelte Grenze am östlichen Ufer. Heute ist Bagdad wieder bereit, alle „zur Schahzeit vereinbarten Grenzen anzuerkennen", wie ein Sprecher des Außenministeriums sagt.

Ein Blick auf die Karte zeigt, warum der Iran die Entscheidung im Süden sucht: Im Norden, im Bereich des V. und I. irakischen Korps, gelangen zwar den Persern Geländegewinne von etwa 25 Kilometer Tiefe, aber die Kurden verhindern eine Entscheidung in den Bergen. Ab und zu legen sie Hinterhalte für irakische Konvois, wie im September, als auf der Straße Arbil–Rawandiz 30 Soldaten fielen. Die Aufständischen arbeiten mit dem Iran zusammen, sagte ihr Führer Masud Barsani im September. Die Kurden in den Dörfern bleiben von der Einberufung weitgehend verschont – welche Militärpolizei wagte es sie durchzusetzen?

Im Oktober kämpften Kurden und irakische Truppen in den Souks von Arbil, aber eines ist gewiß: Wenn iranische Truppen dort einen entscheidenden Vorstoß schaffen, hätten sie dieselben Probleme mit den Kurden, denen eine iranische Besatzung so verhaßt wäre, wie der Mehrheit die irakische Zentralregierung in Bagdad ein Dorn im Auge ist. Im Winter erschwert der Schnee ohnehin die Kriegführung.

Im Bereich des II. und des IV. Korps liegt zwischen Bagdad und der Grenze Panzergelände, eine weite Ebene. (Kleinere irakische Eroberungen dienen taktischen Erwägungen.) Dort könnten die Iraker gegen einen Angriff ihre Überlegenheit an schweren Waffen ausspielen. Mitte Oktober haben die Iraner bei Badrah mit etwa Bataillonsstärke erfolglos angegriffen. Sonst ist dort bis auf ein paar Scharmützel wenig los, denn sobald auf der iranischen Seite größere Bewegungen registriert werden, bombardiert die irakische Luftwaffe, bis wieder Ruhe ist.

Bleibt also die Möglichkeit eines persischen Angriffs im Süden, im Bereich des VI. und III. Korps, wo Persien (südlich von Dezful) 14 Divisionen versammelt hat. Seit Wochen berichtet Radio Teheran wieder von „Freiwilligen-Schlangen vor den Rekrutierungsbüros". Das VII. irakische Korps liegt am Ufer des Shatt, der die Feinde dort trennt (ein Korps hat drei bis fünf Divisionen, jede Division 10 000 Mann).

Irakische Korps – TÜRKEI – IRAK – IRAN – KUWAIT – SAUDI-ARABIEN – KHUSISTAN – Besetzt vom IRAN / IRAK – DIE WELT

**Morgen lesen Sie:**
350 000 Gefallene und Verwundete, 60 000 Gefangene. Die irakische Luftwaffe ist ein Trumpf, aber sie hat Kharg bisher nicht zerstört.

## Lange Bank

nl – Im zähen und langwierigen Tauziehen um die Schaffung einer großen Landesbank im Südwesten muß der baden-württembergische Ministerpräsident Lothar Späth, der sich in dieser Frage überaus stark engagiert hat, zumindest zeitliche Abstriche an seinen Planungen machen. Das Thema Landesbank droht einmal mehr auf die lange Bank zu geraten. Denn der ursprünglich vom Stuttgarter Regierungschef elanvoll in Aussicht genommene Termin 10. Dezember läßt sich nicht einhalten.

Die vorbereitenden Detailverhandlungen in den Arbeitskreisen sind jedenfalls keineswegs so weit gediehen, daß bereits von einem Durchbruch gesprochen werden könnte. Noch liegen die Positionen der für die Fusion auserkorenen vier Institute, nämlich der beiden Kommunalen Landesbanken in Stuttgart und Mannheim (sie sind die Girozentralen für die Landesteile Baden und Württemberg), der Landeskreditbank in Karlsruhe und der Stuttgarter Landesgirokasse, beträchtlich auseinander.

Es ist vor allem die Frage der Filialstruktur dieser künftigen großen Landesbank, welche die Gemüter erhitzt: Immerhin geht es darum, daß den Sparkassen im Lande auf diese Art Konkurrenz durch Zweigstellen ihrer eigenen Girozentrale erwachsen würde, ein Vorhaben, mit dem sie sich nicht anfreunden mögen. Es fest, daß erst gegen Ende Januar weiterdiskutiert wird. Die nervöse Spannung in der südwestdeutschen Bankenszene bleibt also noch eine Weile bestehen.

## Nachgeholfen

J. Sch. **(Paris)** – Weniger als fünf Prozent Inflation im Jahre 1985 – das ist der große Trumpf, den Frankreichs Wirtschaftsminister Bérégovoy kurz vor den Parlamentswahlen auszuspielen hofft. Um diese Grenze zu unterschreiten, ist ihm jedes Mittel recht, vor allem wenn er dadurch gleichzeitig noch als Liberalisierungsfanatiker in Erscheinung treten kann. Liberal ist Bérégovoy allerdings vor allem dort, wo sich seine Maßnahmen positiv im amtlichen Lebenshaltungskostenindex niederschlagen. Strom, Gas, Benzin und Heizöl sind die wichtigsten Posten dieser Entlastung. Weiterhin blockiert bleiben aber immer noch zwei Drittel der Indexpreise. Die sozialistische Regierung war im Kampf gegen die Inflation allerdings nicht nur durch Indextricks erfolgreich, sondern vor allem durch die Desindexierung der Löhne. Es bleibt festzustellen, daß die französische Inflationsrate in den letzten drei Jahren schrumpfte und im Jahresvergleich Oktober 4,9 Prozent erreichte. So ist der Inflationstrend in Frankreich nach unten gerichtet. Hätte nicht auch eine andere Regierung vor den Wahlen einem solchen Trend etwas nachgeholfen?

FORSCHUNG / Förderung der Entwicklung höchstintegrierter Halbleiterspeicher

## Siemens und Philips sollen fast eine halbe Milliarde erhalten

HEINZ HECK, **Bonn**

Die deutsche und holländische Regierung haben beschlossen, die gemeinsame Entwicklung neuer Speichertechniken durch Philips und Siemens mit Zuschüssen bis zu 480 Millionen Mark zu fördern. Ziel des auf drei Milliarden Mark veranschlagten Projekts ist es, in der Entwicklung von höchstintegrierten Halbleiterspeichern bis 1988 an die Weltspitze zu rücken, vor allem mit den Japanern gleichzuziehen.

Das wirtschaftliche Risiko des Vorhabens für die beiden Unternehmen wird angesichts des internationalen Wettbewerbsdrucks und der staatlichen Unterstützung etwa in Japan und den USA als „erheblich" bezeichnet. Der Bonner Zuschuß von 320 Millionen – davon 243 für Siemens und 77 für die Philips-Tochter Valvo – und der holländische von 160 werden den Verträgen zufolge einen Forschungsaufwand von 1,4 Milliarden sowie Investitionen für drei Fertigungsstätten in Höhe weiterer rund 1,5 Milliarden Mark auslösen. Als Produktionsstandorte sind Regensburg (Siemens), Hamburg oder Schleswig-Holstein (Valvo) und Eindhoven (Philips) vorgesehen. Weitere Produktionsstandorte im Ausland, zum Beispiel in den USA, sind erwünscht. Allerdings darf dort die Fertigung erst ein Jahr nach Produktionsbeginn in der Bundesrepublik aufgenommen werden.

Sogenannte Leitprodukte des Vorhabens sind für Siemens ein 4-Megabit-dynamischer und für Philips ein 1-Megabit-statischer Speicher. Der für die Gesamtentwicklung auf rund 2000–Mann-Jahre veranschlagte Personalaufwand sei aber von einem Unternehmen allein nicht zu schaffen. Europäische Kooperation werde daher zur Erfolgsvoraussetzung: Erst die Zusammenarbeit der beiden größten europäischen Bauelemente-Hersteller schaffe die personelle Kapazität, um im Wettlauf mit erheblich größeren japanischen Entwicklungsmannschaften eine Erfolgschance zu haben und damit die Grundlage für eine eigene europäische Kompetenz in der Mikroeletronik zu legen und dauerhaft zu stabilisieren.

Es ist nicht daran gedacht, dieses sogenannte Megaprojekt weiteren europäischen Partnern etwa im Rahmen der kürzlich aus der Taufe gehobenen Forschungsinitiative Eureka zu öffnen. Von Kapazität und Interessenlage käme nur noch die staatliche französische Thomson in Betracht. Thomson hatte dem Vernehmen nach zu einem früheren Zeitpunkt abgewinkt, später allerdings wieder Interesse gezeigt.

Das Forschungsministerium (BMFT) hat die Mittelvergabe an zahlreiche Auflagen geknüpft: Werden Arbeits- und Zeitplan nicht eingehalten, so kann die Förderung sofort eingestellt, können unter Umständen gezahlte Mittel zurückverlangt werden. Auch erfolgt die Bewilligung vorbehaltlich der Unbedenklichkeitserklärung durch die EG-Kommission. Eine mögliche spätere Zusammenarbeit mit weiteren Partnern bedarf der vorherigen schriftlichen Zustimmung Bonns und der Vorlage der vollständigen Vertragsentwürfe. Dies gilt auch für den Fall, daß geplante Eigenentwicklungen durch Lizenznahme ersetzt werden sollen. Da hier der Name Toshiba erwähnt wird, trägt das BMFT dem Umstand Rechnung, daß Siemens im Juli mit dem japanischen Unternehmen einen Kooperationsvertrag über das Fertigungs-Know-how für einen 1-Megabit-Speicher geschlossen hatte, der zunächst nicht vorgesehen war.

Die dramatischen Entwicklungen auf dem Markt für Bauelemente der Mikroelektronik haben die beiden Regierungen letztlich zur Bewilligung eines Staatszuschusses von fast einer halben Milliarde Mark an zwei kerngesunde und hochliquide Großunternehmen veranlaßt: Zum einen sei die japanische Industrie dabei, die amerikanische an den Rand zu drängen. Denn bei heute üblichen Speicherbausteinen (256 K) habe Japan 90 Prozent Marktanteil, während amerikanische Hersteller ihre Werke schließen. Auch habe sich der Preisverfall von Speicherbausteinen gegenüber früher „deutlich beschleunigt": Der Preis für einen 256-K-Baustein habe Anfang 1984 noch 70 DM betragen, im Oktober 1985 nur noch fünf DM.

US-AKTIENMÄRKTE

## Viele Kurse sind noch längst nicht ausgereizt

H.-A. SIEBERT, **Washington**

Die nun stärkeren Kursausschläge sind noch kein Zeichen dafür, daß die US-Aktienmärkte auf eine längere Atempause zusteuern. Sie sind vielmehr typisch für steuerlich bedingte Glattstellungen zum Jahresultimo. Durchforstet werden die Portefeuilles, Verkäufe sind dabei die Regel. Ebenso üblich sind Arbitragegeschäfte zwischen Aktien, Indexoptionen und Futures. Die am Donnerstag vom „Dow" kurzfristig durchbrochene 1500-Marke stellte außerdem eine natürliche Barriere dar. Bei solchen Preisen denken die Anleger über neue Engagements zweimal nach.

Folgt man der Wall Street, dann geht es weiter aufwärts, wenn auch nicht immer im gleichen Takt. Die vergangene Woche machte vermutlich Schule: Am Mittwoch stellte der Dow-Jones-Industrie-Index seinen 30. Rekord in diesem Jahr auf, als er um 25,34 auf 1484,40 Punkte schnellte. Er fiel dann zwar um 1,49 und am Freitag sogar um 5,73 auf 1477,18, schloß aber die Woche mit einem Nettoplus von 5,05 Punkten ab. Stärker gebeutelt wurde der umfassende Nyse-Index. Jedoch stieg auch er im Wochenverlauf um 0,44 (Freitag: minus 0,58) auf 116,99 Punkte.

Für eine Fortsetzung der Hausse sprechen mehrere Faktoren. Einmal sind viele Kurse noch nicht ausgereizt. So ist das Kurs/Gewinnverhältnis, zu dem die „Dow"-Werte gehandelt werden, immer noch relativ niedrig. Bisher vernachlässigt wurden zudem vom Konjunkturzyklus abhängige Papiere wie die des Grundstoffsektors, jedoch auch IBM und General Electric. Das muß auch für Autoaktien gelten, die nur zwölf Prozent gewannen, während die Standard & Poor's 500 zum Beispiel 24 Prozent zulegten. Hier konzentriert sich das Interessse auf Ford und Chrysler. In die Kategorie der Nachzügler fallen auch Rohstoffwerte.

Hinzu kommt, daß die privaten Investoren dem Aktiengeschäft weitgehend ferngeblieben sind, seit die Hausse im September in den Schnellgang überwechselte. Sie folgen den institutionellen Anlegern erst, wenn sich Renten weniger lohnen. Entscheidend ist also die weitere Zinsentwicklung. Zur Zeit treten die US-Rentenmärkte auf der Stelle. Sie warten auf den Kongreß, der Mittwoch über die Gramm-Rudman-Bill abstimmt, durch die 1991 ein ausgeglichener Haushalt erreicht werden soll.

Die Aussichten für eine Verabschiedung sind günstig: Präsident Reagan, der Schnitte im Verteidigungsetat befürchtete, wird wahrscheinlich kein Veto einlegen. Das Weiße Haus hörte sich auf den Finanzmärkten um; die Warnungen vor einer Ablehnung waren nicht zu überhören. Mit dem Gesetz müßte der staatliche Finanzierungsbedarf langsam sinken, was den Zinsdruck verringert. Am Freitag brachten 30jährige Treasury Bonds 9,86, dreimonatige Treasury Bills 7,22 Prozent.

## Falsches Spiel

Von HARALD POSNY

Die Absage der für das kommende Jahr geplanten, seit 1968 im Wechsel mit der Berliner Internationalen Funkausstellung stattfindenden Internationalen Messe für Unterhaltungselektronik „Hifivideo" durch die Düsseldorfer Messegesellschaft kam überraschend. Einer erfolgreichen Veranstaltung – erfolgreich wegen der Besucher- und Ausstellerzahlen und aus geschäftlicher Sicht – wurde von einigen wichtigen Herstellern der Garaus gemacht.

Bekannt war, daß seit dem Frühherbst so prominente Unternehmen wie Blaupunkt, ITT, Grundig, Philips, Saba, Telefunken und Nordmende ihre Teilnahme verweigerten. Weniger bekannt war, daß zahlreiche Japaner, die auf diesem Markt zu Hause sind, ihre Teilnahme vom Erscheinen der Europäer abhängig gemacht haben. Dies war ein Unsicherheitsfaktor, den Messe-Chef Claus Groth sicher zähneknirschend ins geschäftliche Kalkül ziehen mußte.

Wenn er jedoch zu bedenken gab, daß der derzeitige Anmeldestand mit 120 Firmen auf 15 000 qm Fläche „wirtschaftlich durchaus tragbar" und zu diesem Zeitpunkt auch 1984 nicht anders war, wundert man sich über den mangelnden Biß der Messe-Gewaltigen. Statt neun Millionen Mark in den Sand zu setzen, hätte man vor allem im Fachhandel ein Durchhalten bis 1988 gern gesehen. Der Absage 1986 wird wohl keine „Hifivideo 88" folgen.

Diese Entscheidung wird den Zug nach Berlin stärken. Ein möglicher Kompromiß, die Messe, vielleicht unter einem einheitlichen Namen im Wechsel in Berlin und Düsseldorf zu veranstalten, dürfte endgültig vom Tisch sein. Und eine neu programmierte „Hifivideo" wird es nach einem Ausfall doppelt schwer haben, erneut Fuß zu fassen. Beispiele aus der deutschen Messelandschaft beweisen das. Als 1971 die „IAA" auf Drängen der Autoindustrie abgesagt wurde, wurde – wenn auch am selben Platz – die „Automechanica" aus der Taufe gehoben. Sie findet mit wachsendem Erfolg in den IAA-losen Jahren statt. Und als die Hersteller von Mieder- und Bademoden 1973 den „Wäsche- und Miedersalon" in Köln absagten, zogen sie flugs unter das Dach der Düsseldorfer Modemesse (Igedo). Und für die „Hifivideo" stehen nicht nur Köln, sondern auch München „Gewehr bei Fuß".

Schuldzuweisungen über das Scheitern einer nach wie vor zugkräftigen Messeidee an einem sicher attraktiven Platz gehen hinüber und herüber. Die Kritik an dem ungünstigen Messetermin in den Sommerferien 1986 ist unberechtigt. Auch 1982, als Rekord-Besucherzahlen registriert wurden, waren Schulferien in Nordrhein-Westfalen. Daß der geschäftliche Erfolg 1984 nicht so berauschend war, ist sicher richtig, doch das war er 1985 in Berlin auch nicht. Und die Kostenfrage in schweren Zeiten zu stellen, kann doch bei den Besonderheiten dieser Branche nur heißen, mehr in Marketing und Werbung zu stecken.

Es bleiben zudem gerade jene Aussteller fern, die einst die Flächenbegrenzung der einzelnen Aussteller aufgebrochen haben und eine – lange, vielleicht zu lange – abgelehnte Ausweitung des Angebots von Hifi auf Video gefordert haben. Und jetzt sprechen dieselben Manager von unzulässiger Vermischung und zu hohen Standmieten. Das ist ein falsches Spiel zu Lasten des immer hochgelobten Fachhandels.

Wenn jetzt angeblich mangels technischer Innovation ein Zweijahresturnus ausreicht, wieso mutet man dem Fachhandel zu, zu den zahllosen Hausmessen der Hersteller und Einkaufsverbände zu eilen, von denen einige meinen, sie seien „nur mühsam kaschierte Räumungsverkäufe". „Hifivideo" sollte doch diesem Unwesen ein Ende bereiten. Dieser Koordinations- und Clearingsfunktion war die auch von den Fachverbänden gegründete Messeveranstaltungsgesellschaft der Unterhaltungselektronik (MVU) nicht gewachsen. Sie ist nicht nur für die Ausrichtung in Düsseldorf und Berlin zuständig, sie machte auch die Verträge mit Düsseldorf zur Makulatur. Heftige Reaktionen von Mitgliedern des einstigen ideellen Messeträgers „Hifivideo", des Deutschen High Fidelity-Instituts, werden vielleicht zum Austritt aus der MVU führen. Damit ist die Basis für „Hifivideo 1988" noch schmaler geworden. Groß- und Einzelhandel sowie Handwerk haben das Nachsehen. Aber anders als in Japan und Amerika findet künftig Innovation dafür nur in ungeraden Jahren statt.

## AUF EIN WORT



„Ich wünsche allen Politikern der Legislative und Exekutive über alle Grenzen der Parteien hinweg, daß sie möglichst häufig wiedergewählt werden, damit sie auch die Chance haben, mit den Risiken ihrer Forderungen und Entscheidungen konfrontiert zu werden."

Dr. Hans-Günther Stalp, Vorstandsmitglied der Preussag AG, Hannover
FOTO: DIE WELT

## Schatten über Opec-Konferenz

dpa/VWD, **Genf**

Zweifel am Zustandekommen einer von allen 13 Mitgliedsstaaten getragenen Preis- und Förderpolitk überschattete gestern die 76. reguläre Konferenz der Organisation erdölexportierender Länder (Opec) in Genf. Am zweiten Konferenztag wurde deutlich, daß mehrere Länder sich weder an die bisherige Preisbindung noch an die zugeteilten Förderquoten halten wollen. So wurde der irakische Ölminister mit der Erklärung zitiert, sein Land, das die ihm zugeteilte Förderquote von 1,2 Mill. Barrel täglich um 500 000 Barrel überschreitet, könne vier Millionen Barrel produzieren. Er forderte eine neue Festlegung der Förderquoten; ebenso Nigerias Erdöl- und Energieminister.

VEREINIGTE STAATEN

## Arbeitslosenrate erstmals seit August wieder gesunken

sbt. **Washington**

Zum erstenmal seit August ist in den USA die zivile Arbeitslosenrate wieder gesunken, und zwar im November von 7,1 auf sieben Prozent. Angesichts des nun drei Jahre alten und zeitweise boomartigen Konjunkturaufschwungs ist die Zahl der Arbeitslosen mit 8,1 Mill. jedoch immer noch ungewöhnlich hoch. In den 50er und 60er Jahren überstieg die Unterbeschäftigung in Amerika selten fünf Prozent. Legt man die deutsche Methode zugrunde, müßten überdies rund 1,5 Prozent zugeschlagen werden, da in den Vereinigten Staaten die Erfassung durch die Befragung von 60 000 Haushalten erfolgt.

Mit sieben Prozent hat die US-Arbeitslosenquote den tiefsten Punkt in der Reagan-Ära erreicht, nachdem sie in der Rezession von 7,4 auf 10,8 Prozent gestiegen war. Ein Streit ist in der Administration darüber entbrannt, ob seit November 1982 mehr als zehn oder nur 8,8 Mill. Jobs geschaffen worden sind. Vorgelegt wurden jetzt zwei unterschiedliche Untersuchungen.

In jedem Fall fand die Expansion fast ausschließlich im Dienstleistungssektor statt. Das verarbeitende Gewerbe hat bisher nur zwei Drittel der verlorenen Arbeitsplätze zurückgewonnen.

Obwohl vor einer Überschätzung gewarnt wird, wirkt sich in der Verarbeitung vermutlich schon der billigere Dollar aus. Kritisch bleibt die Lage im Maschinenbau und in der Chemie- und Stahlindustrie. Im November erhöhte sich in den USA die Zahl der Beschäftigten um 60 000 netto auf 107,9 Mill. Das waren wie schon im Vormonat 60,3 Prozent der Bevölkerung.

BAUGEWERBE

## Der Wohnungsbau wird 1986 weiter schrumpfen

hg, **Bonn**

„Wir stehen vor einer Stagnation auf niedrigstem Niveau." Fritz Eichbauer, Präsident des Zentralverbands des Deutschen Baugewerbes, nimmt an, daß das Jahr 1985 seiner Branche einen Produktionsrückgang um insgesamt acht Prozent gebracht hat. Im Wohnungsbau seien es sogar 14 Prozent, sagte Eichbauer am Wochenende in Bonn.

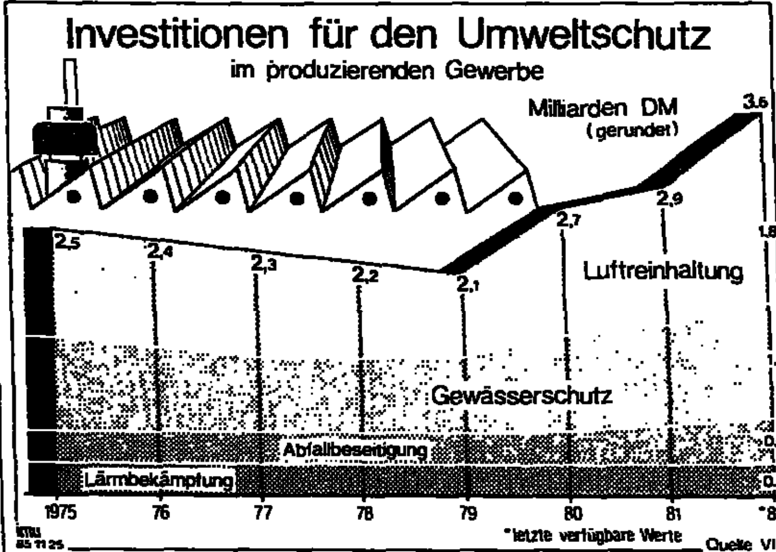
Diese Sparte werde auch 1986 weiter schrumpfen, glaubt der Präsident, der ihr für das kommende Jahr einen Rückgang um fünf Prozent voraussagt. „Wahrscheinlich" würden rund 280 000 neue Wohnungen gebaut werden. Schätzungen über 300 000 Wohnungen nennt er „übertrieben".

Die Branche kämpfe immer noch mit den durch das Bauherrenmodell verursachten Überhängen am Wohnungsmarkt, sagte Eichbauer weiter. Leider sei dies Modell "ein Jahr zu spät abgetötet" worden; auch er habe, als sich sein Verband noch für eine Verlängerung einsetzte, nicht erkannt, „daß die Produktion zu hoch war".

Wesentlich freundlicher stelle sich der Wirtschaftsbau dar. Für Eichbauer ist ein Plus von fünf Prozent „mit Sicherheit drin", nachdem in dieses Jahr ein Rückgang um 2,5 Prozent zu verzeichnen ist. Im öffentlichen Bau erwarte er einen Zuwachs von fünf Prozent, aber „hier ist die Prognose von großer Unsicherheit geprägt".

Beim Zentralverband halte man nichts davon, „immer zu sagen, es geht schlecht", und so zeigte Eichbauer auch wenig Verständnis für das Vorhaben der Straßenbauindustrie Nordrhein-Westfalens, im Februar gegen die Kürzung der Mittel für den Straßenbau vor dem Düsseldorfer Landtag zu demonstrieren.

## WIRTSCHAFTS-JOURNAL




Die deutsche Wirtschaft hat von 1975 bis 1982 knapp 22 Milliarden DM für den Erhalt von Wäldern, Flüssen und Seen aufgewandt. Dabei standen die Aufwendungen für die Luftreinhaltung an erster Stelle; gefolgt von denen für Gewässerschutz. Die Investitionen für Umweltschutz wurden erstmals 1975 erfaßt. Doch auch vorher hatte die Wirtschaft Geld für das ökologische Umfeld ausgegeben. QUELLE: IMU

### Lösung für Arbed?

**Hamburg** (dpa/VWD) – Fünf deutsche Stahlkonzerne wollen nach einem Bericht des „Spiegel" 75 Prozent der angeschlagenen Arbed Saarstahl GmbH, Völklingen, übernehmen. Nach Angaben des Magazins haben sich die Manager der Stahlkonzerne Thyssen, Krupp, Klöckner, Salzgitter und Dillinger Hütte in Absprache mit der Bundesregierung darauf geeinigt, sich mit je 15 Prozent an den Anteilen des notleidenden Unternehmens zu beteiligen. Der Rettungsplan stoße bei Saarstahl jedoch auf Argwohn, da befürchtet werde, das Unternehmen solle nur übernommen werden, um es über kurz oder lang stillzulegen. Eine Bestätigung war dazu bisher nicht zu erhalten. Überlegungen, diesen bedeutenden Profilstahl- und Edelstahl-Produzenten nicht in die Hände des französischen Staatsunternehmens Sacilor, dem Mehrheitsaktionär der Dillinger Hütte fallen zu lassen, hat es in der deutschen Stahlindustrie schon seit längerem gegeben.

### Gegen Japan-Chips

**Washington** (Sbt.) – Das US-Handelsministerium hat erstmals von sich aus ein Verfahren gegen japanische Firmen eingeleitet, die 256 K-Chips anbieten. Ihre Preise sollen weit unter den Kosten liegen. Wie Minister Malcolm Baldrige mitteilte, sind auf dem amerikanischen Markt die Preise für diese Computerchips seit 1984 von 18 bis 20 auf unter zwei Dollar gesunken. Allein bei diesem Produkt, das 265 000 Informationen speichern kann, rechnet die US-Halbleiterindustrie mit Verlusten, die an eine Mrd. Dollar heranreichen.

### Entscheidung morgen

**Houston** (VWD) – Voraussichtlich morgen wird der texanische Richter Casseb entscheiden, ob das Urteil einer Geschworenenjury aufrechterhalten bleibt, das Texaco Inc. zur Zahlung von 10,53 Mrd. Dollar Schadenersatz an Pennzoil verpflichtet.

### Für längere Öffnungszeiten

**Bonn** (DW.) – Über 50 Prozent der Verbraucher möchten abends auch nach 18.30 Uhr noch einkaufen können. Dies geht aus einer Untersuchung hervor, die der Bundesverband der Selbstbedienungs-Warenhäuser (BdSW), Bonn, im November über das Psydata-Institut, Frankfurt, in bundesweit repräsentativ ausgewählten Haushalten durchführen ließ. Als bevorzugter Wochentag steht der Freitag mit 75,9 Prozent mit Abstand an der Spitze, gefolgt von Donnerstag mit 47,3 Prozent. Die abendliche Öffnungszeit selbst würde mit freitags bis 21 Uhr den Wünschen von rund 85 Prozent der Verbraucher gerecht werden.

### Devisengesetze geändert

**Belgrad** (VWD) – Das jugoslawische Parlament hat ein neues Devisengesetz verabschiedet, durch das zahlreiche Devisengeschäfte für illegal erklärt werden. Das Gesetz sieht vor, Devisenvereinbarungen zwischen Unternehmen des Landes und Auslandsgesellschaften stärker zu kontrollieren oder ganz zu untersagen. Ferner soll die weitverbreitete Verwendung von Devisen bei Privatgeschäften innerhalb Jugoslawiens eingeschränkt werden. Die Regierung erhofft sich davon einen besseren Zugriff auf Deviseneinnahmen.

### Ausschuß tagt bald

**Genf** (dpa/VWD) – Der von den Mitgliedsstaaten des Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommens (Gatt) vor einer Woche beschlossene Vorbereitungsausschuß für eine neue weltweite Handelsrunde wird noch vor Weihnachten erstmals zusammentreten. Eine erste informelle Sitzung dieses Gremiums, dessen Vorsitzender der schweizerische Gatt-Generaldirektor Artur Dunkel ist, soll am 17. oder 18. Dezember in Genf stattfinden. Die erste offizielle Sitzung soll in der zweiten Januarhälfte folgen.

### Londoner Kassapreise

| | 6.12.85 | 29.11.85 |
|---|---|---|
| Kupfer(£/t) | 948,25 | 915,5 |
| Blei(£/t) | 266,5 | 264,75 |
| Zink(£/t) | 462,5 | 413 |
| Zinn(£/t) | - | - |
| Gold($/Unze) | 322,75 | 325 |
| Silber(p/Unze) | 410 | 415 |
| Kakao[1](£/t) | 1689,5 | 1667,5 |
| Kaffee[2](£/t) | 2048,5 | 1892 |
| Zucker(£/t) | 146,5 | 180 |
| Kautschuk(p/kg) | 55,5 | 56 |
| Wolle(p/kg) | 389 | 394 |
| Baumwolle[3](cts/lb) | - | 47,8 |

[1]) Abladung März; [2]) Abladung Januar; [3]) A-Index-Preis Liverpool

INSTITUT DER DEUTSCHEN WIRTSCHAFT

## Das „Made in Germany" hat seinen guten Ruf behalten

HH. **Bonn**

„Made in Germany" ist weltweit noch immer ein anerkannter Maßstab für Qualität, schreibt das Institut der deutschen Wirtschaft (IW) in einer soeben veröffentlichten Untersuchung (Zum Image des Made in Germany). Allerdings seien es nicht mehr nur allein das Produkt und seine typisch deutschen Eigenschaften „Zuverlässigkeit" und „Genauigkeit", die den guten Ruf ausmachten. Deutsche Unternehmen müßten zunehmend nationale Markt- und Konsumgewohnheiten in ihr Exportmarketing einbeziehen, wenn sie im Ausland erfolgreich sein wollen.

Sie hätten beispielsweise in Japan die hohen Qualitätsansprüche der einheimischen Kundschaft „kompromißlos" zu respektieren. Außerdem würden im klassischen Land der Dienstleistungsbereitschaft so hohe Anforderungen an den Kundendienst gestellt wie nirgendwo sonst. Wer nicht mithalten wolle oder könne, habe keine Chance, mit dem traditionellen Stempel „Made in Germany" zu bestehen.

Auch in Frankreich gelte ähnliches. Franzosen vertrauten vor allem auf den Markennamen als wertvolle Orientierungshilfe bei der Beurteilung von Qualitätsmerkmalen. Nach Meinung des Instituts ermöglicht angesichts des üppigen internationalen Warenangebots der sorgfältig aufgebaute Markenname eine einfachere und schnellere Übersicht in eine Branche als ein schlichtes „Made in ...". Allerdings schließt die Untersuchung nicht aus, daß bei Warengruppen wie Autos oder Maschinen durch „Made in Germany" unterschwellig positive Kaufentscheidungen beeinflußt werden können.

WEIHNACHTSGESCHÄFT / Am zweiten langen Samstag gedämpfte Nachfrage

## November-Aufschwung macht Pause

J. GEHLHOFF, **Düsseldorf**

Frühlingshafte Temperaturen und Regenschauer haben auch am zweiten verkaufsoffenen Samstag des diesjährigen Weihnachtsgeschäfts die Umsatzerwartungen der Einzelhändler zum guten Teil enttäuscht. Nach einer bundesweiten Blitzumfrage der Kölner Hauptgemeinschaft des Deutschen Einzelhandels (HDE) haben 85 Prozent der befragten Betriebe den Umsatz des zweiten langen Samstags von 1984 „bis hin zu zweistelligen Minusraten" nicht erreicht, zehn Prozent kamen auf das Vorjahresniveau und fünf Prozent erzielten „ein leichtes Plus".

Die Wetterbremse schlug zumal im großen Bereich winterlicher Bekleidung durchweg erheblich zu Buch. Erfolgreich verkauft wurden dagegen Spielwaren, Modeschmuck, Elektrokleingeräte, CD-Schallplatten und „Henkelware" bei Rundfunk- und Fernsehgeräten, ferner Kleintextilien, Lederwaren und Bücher. Ein Trend zu einem ausgesprochenen „Geschenk-Spitzenreiter" (wie in den Vorjahren etwa der Heimcomputer) war weiterhin nicht auszumachen.

Etwas günstiger als nach der HDE-Umfrage schildern die deutschen Warenhauskonzerne ihr Geschäft an diesem Samstag, der fast durchweg „der umsatzstärkste Tag des Jahres" geworden sei. Allerdings räumen auch Kaufhof (ohne Umsatzangabe), Hertie (mit 47,5 Mill. DM Tagesumsatz) und Horten (31,2 Mill. DM) ein, daß die zeitgleichen Vorjahresumsätze bestenfalls gerade wieder erreicht wurden.

Übereinstimend sehen HDE und Warenhauskonzerne im Umsatzergebnis dieses langen Samstags vorwiegend eine wetterbedingte Dämpfung und keineswegs einen Abbruch der seit zwei Monaten wieder besser gewordenen Konsumkonjunktur. Man neigt zu der Deutung, daß die Kundschaft mit dem Kälteeinbruch im November wohl einen erheblichen Teil der (Bekleidungs-) Weihnachtseinkäufe zeitlich vorgezogen habe.

Gestützt wird diese Deutung durch die fast überall hervorragend ausgefallenen November-Umsätze. Sie lagen beim Quartett der Warenhauskonzerne durchschnittlich um zehn Prozent höher als vor Jahresfrist. Nach HDE-Umfrage schafften 78 Prozent der Befragten im November „mit überwiegend zweistelligen Zuwachsraten" einen besseren Umsatz als im Vorjahr.

Einschließlich solcher „vorgezogenen" Käufe rechnet die HDE im diesjährigen Weihnachtsgeschäft mit einem zusätzlichen Handelsumsatz von etwa 18 (nach 17,1) Milliarden DM. Tritt das ein, so wäre der Einzelhandel nach zwei flauen Jahren nun bereits auf den für 1986 erhofften Wachstumskurs von bis zu 4,5 Prozent Umsatzplus eingeschwenkt.

STEINKOHLE

## Subventionen sind kräftig gestiegen

Ha. Brüssel

Die öffentlichen Förderungsmittel zugunsten der Steinkohle sind in der Bundesrepublik, in Frankreich und in Belgien 1985 erheblich gestiegen. Dies zeigt ein Bericht, den die EG-Kommission soeben dem Ministerrat zugeleitet hat. Die vorgesehenen staatlichen Gesamtleistungen erhöhen sich danach in diesen drei Ländern im Vergleich zu 1984 von 3,63 Mrd. auf 4,10 Mrd. DM.

Je geförderter Tonne stiegen die Subventionen von 33,63 auf 38,21 DM. Die höchste Steigerung wurde in der Bundesrepublik verzeichnet. Hier kletterten die vorgesehenen öffentlichen Mittel um 21 Prozent auf rund 2,34 Mrd. DM. Der Grund dafür ist die Umstellung der Finanzierung der Krankheitskosten für Bergleute. Je geförderter Tonne liegt die deutsche Kohle dagegen in der Subventionsskala am günstigten. Die Beihilfen erhöhten sich nach dem Bericht der Kommission allerdings immerhin von 22,28 auf 27,45 DM.

Demgegenüber sind die öffentlichen Leistungen für den belgischen Kohlebergbau 1985 um 7,8, die für den französischen um nur 1,7 Prozent gewachsen. Über Großbritannien liegen keine Zahlen vor, da der Generalstreik in den britischen Zechen erst Ende März beendet war.

GROSSBRITANNIEN / Mischkonzern Hanson Trust bietet zwei Milliarden Pfund für Hersteller von „John Player"

## US-Fusionswelle ist auf die Insel übergeschwappt

WILHELM FURLER, London

In Großbritannien ist das Übernahmefieber ausgebrochen. Die Kaufangebote überstürzen sich, und die gebotenen Beträge stellen alle bisherigen Fusionen und Übernahmen weit in den Schatten. Die vorläufig letzte Sensation lieferte am Wochenende der Mischkonzern Hanson Trust, der dem Umsatz nach zu den 20 größten britischen Unternehmen zählt. Er hat völlig überraschend ein Angebot zur Übernahme des Zigaretten- und Brauereikonzerns Imperial Group (John Player, Courage Bier) in Höhe von 1,9 Mrd. Pfund (7 Mrd. DM) vorgelegt. Das ist das bislang höchste Übernahmeangebot in der britischen Unternehmensgeschichte.

Damit liegen in der Londoner City gegenwärtig fünf Übernahmeangebote vor, die jeweils die Eine-Milliarde-Pfund-Marke übersteigen. Über eine Milliarde lag in Großbritannien noch kein Übernahmeangebot. Besonders kurios an der Situation ist, daß Hanson Trust (Ever Ready-Batterien, Warenhäuser, Ziegeleien, Konsumgüter) mit Imperial Group ein Unternehmen schlucken will, das selbst gerade den Versuch unternimmt, für 1,22 Mrd. Pfund (gut 4,5 Mrd. DM) United Biscuits, einen der größten Hersteller von Süßwaren, Partygebäck und Keksen der Welt, zu übernehmen.

Imperial hat das Angebot von Hanson umgehend als „unwillkommen und völlig unzureichend" zurückgewiesen. Ebenso hat in der letzten Woche der größte schottische Whisky-Hersteller Distillers Company auf das Übernahmeangebot der Lebensmittelfilialgruppe Argyll (Presto-Supermärkte) in Höhe von 1,853 Mrd. Pfund (knapp 6,9 Mrd. DM) reagiert. Distillers produziert Marken wie Johnnie Walker, White Horse und Black & White oder Gordon's Gin.

Mit 1,8 Mrd. Pfund liegt das Angebot des australischen Brauereikonzerns Elders IXL zur Übernahme der britischen Brauerei- und Nahrungsmittelgruppe Allied-Lyons knapp unter denen von Hanson und Argyll auf dem dritten Rang der Rekordliste der gegenwärtig entbrannten Übernahmegefechte. Allerdings hat Handelsminister Brittan den Fall Elders/Allied-Lyons am Wochenende erst einmal an die Kartellbehörde verwiesen.

Kaum weniger Aufsehen als jetzt die Expansionslust von Hanson Trust hat Ende vergangener Woche das überraschende Angebot des britischen Elektronikkonzerns General Electric Company (GEC) zur Übernahme des Konkurrenten Plessey (beide sind auf die Bereiche Telekommunikation und Wehrausrüstung spezialisiert) für 1,16 Mrd. Pfund (4,3 Mrd. DM) ausgelöst. Auch Plessey hat den Versuch inzwischen als unrealistisch zurückgewiesen.

Der Angebotswert dieser fünf Übernahmeversuche allein übersteigt mit 7,933 Mrd. Pfund (29,5 Mrd. DM) bereits den bisherigen Rekordbetrag der 507 in 1984 gelungenen Übernahmen in Höhe von 5,24 Mrd. Pfund. Dabei hat es schon im bisherigen Verlauf dieses Jahres etliche markante Übernahmeerfolge gegeben.

Dazu zählt in erster Linie die Konzentrationswelle im britischen Einzelhandels- und Warenhaus-Bereich mit der Verschmelzung von Habitat Mothercare und British Home Stores im vergangenen Monat (Übernahmepreis 1,5 Mrd. Pfund), die Übernahme der Warenhauskette Debenhams durch das Bekleidungskaufhaus Burtons im August für 566 Mill. Pfund (2,1 Mrd. DM), die Übernahme von House of Fraser einschließlich dessen Londoner Nobelkaufhaus Harrods Anfang dieses Jahres durch die ägyptischen Al-Fayed-Brüder im erbitterten Kampf gegen den seit Jahren interessierten Mischkonzern Lonrho für 615 Mill. Pfund (2,28 Mrd. DM) sowie die Verschmelzung der Möbel- und Einrichtungsfilialbetriebe Asda und MFI zum gleichen Wert und zum gleichen Zeitpunkt.

Schlagzeilen machten im August die Übernahme der schottischen Whisky-Firma Arthur Bell and Son (Bell's) durch den Brauereikonzern Guiness für 364 Mill. Pfund (1,35 Mrd. DM) sowie im März die Einverleibung der Dunlop Holdings durch den Mischkonzern BTR (Gummi, Verpackung, Transport).

Dagegen verblassen die Übernahmen des Jahres 1984, wenn man einmal von dem langen Gefecht zwischen dem Tabakkonzern BAT und der deutschen Allianz um das fünftgrößte britische Versicherungsunternehmen Eagle Star Holdings absieht, das BAT im Januar 1984 schließlich mit 968 Mill. Pfund für sich entschied.

Die größten Unternehmenskäufe im letzten Jahr waren daneben die Übernahme des Tee-Herstellers Brooke Bond durch Unilever für 389 Mill. Pfund, die Verschmelzung von Standard Telephones und Cables mit dem Computerhersteller ICL für 411 Mill. Pfund, der Kauf der Ladenkette für Haushaltsgeräte, Currys, durch den Elektrofachhändler Dixons für 244 Mill. Pfund sowie die Übernahme des Mirror-Verlagshauses durch Robert Maxwell für 113 Mill. Pfund.

Gut in Erinnerung ist die Übernahme des Londoner Auktionshauses Sotheby's nach langem Kampf durch den Amerikaner Alfred Taubman für 87 Mill. Pfund Mitte 1983, und im gleichen Jahr die Einverleibung des Bau- und Maschinenkonzerns Thomas Tilling durch den BTR-Konzern für 580 Mill. Pfund. 1983 wurden insgesamt 447 Übernahmen mit einem Gesamtwert von 2,34 Mrd. Pfund erfolgreich abgeschlossen.

DEUTSCHE BANK / Feldmühle-Nobel heißt die neue Aktie

## Fünf Milliarden für Flick

INGE ADHAM, Frankfurt

Noch vor zwei Jahren hätte sich die Deutsche Bank wahrscheinlich nicht an dem Erwerb des Flickschen Industrieimperiums und seine Plazierung über die Börse gewagt. Aber angesichts der hervorragenden Entwicklung der Wertpapiermärkte stieß Flicks Anfrage im März dieses Jahres beim Vorstand der Großbank auf offene Ohren. Nach intensiven Gesprächen stand der Deal, der Friedrich Karl Flick einen „Festpreis" von 5 Mrd. DM bringen wird.

Wie in einem Teil der Auflage bereits berichtet, skizzierten die Deutsche-Bank-Sprecher F. Wilhelm Christian und Alfred Herrhausen am Freitagabend ein erstes Mal das Prozedere der Transaktion, die Flick auch von allen Steuerproblemen entlasten wird: sie werden nämlich im Zuge der Veräußerung bezahlt.

Noch im Dezember wird die Friedrich Flick Industrieverwaltung KG in eine AG umgewandelt (noch durch den „alten Eigner Friedrich Karl Flick), zum Jahreswechsel wird die Deutsche Bank Eigentümer. Im Zuge eines Rumpfgeschäftsjahres soll dann die Beteiligung an der Daimler AG (Kurswert 3,9 Mrd. DM) breit gestreut an der Börse veräußert werden; ebenso die am amerikanischen Grace Konzern (derzeit mit 1,25 Mrd. DM an der Börse bewertet), der möglicherweise sein Vorkaufsrecht ausüben (Verhandlungen laufen) wird, und die an der Gerling-Versicherung – an Friedrich Karl Flick persönlich. Das bringt einiges Geld in die Kasse der zukünftigen Holding, die die Deutsche Bank unter dem Titel Feldmühle-Nobel AG mit Sitz in Düsseldorf an die Börse bringen will.

Freilich fallen bei diesen Transaktionen „einige hundert Millionen Mark" Gewerbesteuer an, auch die Reserven der neuen Holding sollen ausreichend dimensioniert werden; aber auch bei der Deutschen Bank wird einiges in die Kasse kommen.

„Wenn wir die Börsenlage für geeignet halten" – aber nicht vor März –, will die Deutsche Bank dann wieder mit einem „guten" Wert an die Börse gehen; der Kurswert der dann angebotenen Aktien dürfte deutlich über einer Mrd. DM liegen. Daß die Börsen den Verkauf von Daimler-Anteilen und auch die Neuemission der Feldmühle-Nobel AG verdauen, steht für den Deutsche Bank-Vorstand außer Zweifel angesichts des gewandelten internationalen Anlageklimas und auch der Aufnahmefähigkeit des deutschen Wertpapiermarktes. Auch das Kartellamt wird mitspielen: Die Deutsche Bank strebt kein unternehmerisches Engangement bei der Feldmühle-Nobel AG an; nicht einmal im Aufsichtsrat will sie unbedingt vertreten sein, so Herrhausen.






UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Herausgeber: Axel Springer †, Dr. Herbert Kremp

Chefredakteure: Peter Gillies und Manfred Schell

Stellvertretender Chefredakteur: Dr. Günter Zehm

Meinungen: Enno von Loewenstern

Chefs vom Dienst: Klaus Jürgen Fritzsche, Friedr. W. Heering, Jens-Martin Lüddeke, Bonn; Horst Hillesheim, Hamburg

Verantwortlich für Seite 1, politische Nachrichten: Gernot Facius, Klaus-J. Schwehn (stellv.), Klaus Jonas (stellv. für Tagesschau); Deutschland: Norbert Koch, Rüdiger v. Wolkowsky (stellv.); Internationale Politik: Manfred Neuber; Ausland: Jürgen Liminski, Marta Weidenhiller (stellv.); Seite 3: Burkhard Müller, Dr. Manfred Rowold (stellv.); Bundeswehr: Rüdiger Moniac; Osteuropa: Dr. Carl Gustaf Ströhm; Zeitgeschichte: Walter Görlitz; Wirtschaft: Gerd Brüggemann, Dr. Leo Fischer (stellv.); Industriepolitik: Hans Baumann; Geld und Kredit: Claus Dertinger; Feuilleton: Dr. Peter Dittmar, Reinhard Beuth (stellv.); Geistige Welt/WELT des Buches: Alfred Starkmann, Peter Böbbis (stellv.), Fernsehen: Dr. Rainer Nolden; Wissenschaft und Technik: Dr. Dieter Thierbach; Sport: Frank Quednau; Aus aller Welt: Knut Teske; Reise-WELT und Auto-WELT: Heinz Horrmann, Birgit Cremers-Schiemann (stellv. für Reise-WELT); WELT-Report: Heinz Kluge-Lübke; WELT-Report Ausland: Hans-Herbert Holzamer; Leserbriefe: Henk Ohnesorge; Personalien: Ingo Urban; Dokumentation: Reinhard Berger; Grafik: Werner Schmidt; Fotoredaktion: Bettina Rathje; Schlußredaktion: Armin Reck

Weitere leitende Redakteure: Dr. Hanna Giskes, Werner Kahl, Lothar Schmidt-Mühlisch

Hamburg-Ausgabe: Diethart Goos, Klaus Bruns (stellv.)

Bonner Korrespondenten-Redaktion: Günther Bading (Leiter), Heinz Heck (stellv.), Stefan G. Heydeck, Peter Jentsch, Evi Keil, Hans-Jürgen Mahnke, Dr. Eberhard Nitschke, Peter Philipps

Diplomatischer Korrespondent: Bernt Conrad

Deutschland-Korrespondenten Berlin: Hans-Rüdiger Karutz, Friedemann Diederichs, Klaus Geitel, Peter Weertz; Düsseldorf: Dr. Wilm Herlyn, Joachim Gehlhoff, Harald Posny; Frankfurt: Dr. Dankwart Guratzsch (zugleich Korrespondent für Städtebau/Architektur), Inge Adham, Joachim Weber; Hamburg: Herbert Schütte, Jan Brech, Kläre Warnecke MA; Hannover: Michael Jach, Dominik Schmidt; Kiel: Georg Bauer; München: Peter Schmalz, Dankward Seitz; Stuttgart: Werner Neitzel

Chefkorrespondent (Inland): Joachim Neander

Chefreporter: Horst Stein (zugleich Korrespondent für Europa), Walter H. Rueb

Auslandsbüros, Brüssel: Wilhelm Hadler; London: Reiner Gatermann, Wilhelm Furler; Johannesburg: Monika Germani; Kopenhagen: Gottfried Mehner; Moskau: Rose-Marie Borngäßer; Paris: August Graf Kageneck, Joachim Schaufuß; Rom: Friedrich Meichsner; Washington: Fritz Wirth, Horst-Alexander Siebert

Auslands-Korrespondenten WELT/SAD: Athen: E. A. Antonaros; Beirut: Peter M. Ranke; Brüssel: Cay Graf v. Brockdorff-Ahlefeldt; Jerusalem: Ephraim Lahav; London: Christian Ferber, Claus Geissmar, Siegfried Helm, Peter Michalski, Joachim Zwikirsch; Los Angeles: Helmut Voss, Karl-Heinz Kukowski; Madrid: Rolf Görtz; Mailand: Dr. Günther Depas, Dr. Monika von Zitzewitz-Lonmon; Miami: Prof. Dr. Günter Friedländer; New York: Alfred von Krusenstiern, Ernst Haubrock, Hans-Jürgen Stück, Werner Thomas, Wolfgang Will; Paris: Heinz Weissenberger, Constance Knitter, Joachim Leibel; Tokio: Dr. Fred de La Trobe, Edwin Karmiol; Washington: Dietrich Schulz.

Zentralredaktion: 5300 Bonn 2, Godesberger Allee 99, Tel. (02 28) 30 41, Telex 8 85 714, Fernkopierer (02 28) 37 34 65

1000 Berlin 61, Kochstraße 50, Redaktion: Tel. (0 30) 2 59 10, Telex 1 84 565, Anzeigen: Tel. (0 30) 25 91 29 31/32, Telex 1 84 565

2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 1, Tel. (0 40) 34 71, Telex Redaktion und Vertrieb 2 170 010, Anzeigen: Tel. (0 40) 3 47 43 80, Telex 2 17 001 777

4300 Essen 18, Im Teelbruch 100, Tel. (0 20 54) 10 11, Anzeigen: Tel. (0 20 54) 10 15 24, Telex 8 579 104
Fernkopierer (0 20 54) 8 27 28 und 8 27 29

3000 Hannover 1, Lange Laube 2, Tel. (05 11) 1 79 11, Telex 9 22 919, Anzeigen: Tel. (05 11) 6 49 00 08, Telex 9 230 106

4000 Düsseldorf 1, Graf-Adolf-Platz 11, Tel. (02 11) 37 30 43/44, Anzeigen: Tel. (02 11) 37 50 61, Telex 8 587 756

6000 Frankfurt (Main) 1, Westendstraße 8, Tel. (0 69) 71 73 11, Telex 4 12 449, Fernkopierer (0 69) 72 79 17, Anzeigen: Telefon (0 69) 77 90 11 – 13, Telex 4 185 525

7000 Stuttgart 1, Rotebühlplatz 20a, Tel. (07 11) 22 13 28, Telex 7 23 966, Anzeigen: Tel. (07 11) 7 54 50 71

8000 München 40, Schellingstraße 39-43, Tel. (0 89) 2 38 13 01, Telex 5 23 813, Anzeigen: Telefon (0 89) 8 50 60 38 / 39, Telex 5 23 836

Monatsabonnement bei Zustellung durch die Post oder durch Träger DM 26,50 einschließlich 7 % Mehrwertsteuer. Auslandsabonnement DM 35,– einschließlich Porto. Der Preis des Luftpostabonnements wird auf Anfrage mitgeteilt. Die Abonnementsgebühren sind im voraus zahlbar.

Bei Nichtbelieferung ohne Verschulden des Verlages oder infolge von Störungen des Arbeitsfriedens bestehen keine Ansprüche gegen den Verlag. Abonnementsabbestellungen können nur zum Monatsende ausgesprochen werden und müssen bis zum 10. des laufenden Monats im Verlag schriftlich vorliegen.

Gültige Anzeigenpreisliste für die Deutschlandausgabe: Nr. 64 und Kombinationstarif DIE WELT / WELT am SONNTAG Nr. 14 gültig ab 1. 10. 1985, für die Hamburg-Ausgabe: Nr. 50.

Amtliches Publikationsorgan der Berliner Börse, der Bremer Wertpapierbörse, der Rheinisch-Westfälischen Börse zu Düsseldorf, der Frankfurter Wertpapierbörse, der Hanseatischen Wertpapierbörse, Hamburg, der Niedersächsischen Börse zu Hannover, der Bayerischen Börse, München, und der Baden-Württembergischen Wertpapierbörse zu Stuttgart. Der Verlag übernimmt keine Gewähr für sämtliche Kursnotierungen.

Für unverlangt eingesandtes Material keine Gewähr.

Die WELT erscheint mindestens viermal jährlich mit der Verlagsbeilage WELT-REPORT. Anzeigenpreisliste Nr. 4, gültig ab 1. Januar 1984.

Verlag: Axel Springer Verlag AG, 2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 1.

Nachrichtentechnik: Harry Zander.

Herstellung: Werner Koziak

Anzeigen: Hans Biehl

Vertrieb: Gerd Dieter Leilich

Verlagsleiter: Dr. Ernst-Dietrich Adler

Druck in 4300 Essen 18, Im Teelbruch 100; 2070 Ahrensburg, Kornkamp

ZAHNRÄDER RENK / Unveränderte Ausschüttung

# Zuversicht trotz Umsatzminus

VWD, Augsburg

Dank einer starken Marktstellung im Bereich der Getriebe mit hoher Technologie rechnet die Zahnräderfabrik Renk AG, Augsburg, mit einer positiven Entwicklung. Wie aus dem Bericht für das Geschäftsjahr 1984/85 (30. Juni) hervorgeht, begann Renk das neue Geschäftsjahr mit einem Auftragsbestand von 302 (362) Mill. DM. Der Rückgang sei vor allem auf die auslaufende Abwicklung des Leopard-2-Programms zurückzuführen.

Im Bereich Schiffs- und Industriegetriebe drücken nach wie vor die zu hohen Kapazitäten in der Antriebstechnik auf den Markt. Dennoch sei der Ordereingang in den ersten Monaten des neuen Geschäftsjahres zufriedenstellend gewesen. Der Stand der Projektbearbeitung, vor allem bei Spezialgetrieben für den Schiffsbau, lasse eine Steigerung beim Auftragseingang erwarten.

Bei den Antriebselementen führe die gute Entwicklung des Bestelleingangs bereits wieder zu gelegentlichen Lieferengpässen im Werk Hannover. Auch wenn sich die Anfang 1984 eingetretene Belebung im Auftragseingang nicht fortgesetzt hat, so zeigt sich Renk mit 1984/85 insgesamt zufrieden. Der Ordereingang konnte mit 220 Mill. DM an den Rekordwert von 329 Mill. DM aus dem Vorjahr nicht anschließen. Bei Getrieben für Industrie- und Schiffsanlagen habe man aber 90 Prozent des Vorjahreswertes erreicht. Der Umsatz betrug 280 (300) Mill. DM.

Dabei konnten Rückgänge bei Fahrzeuggetrieben durch die Steigerung der Auslieferungen von Schiffs- und Industriegetrieben sowie bei den Antriebselementen zu einem Großteil ausgeglichen werden. Die höheren Auftragseingänge brachten bei Schiffsgetrieben Umsatzsteigerungen bis fast 50 Prozent. Der Exportanteil ging auf 44 (52) Prozent zurück. Die Renk-Gewinn- und Verlustrechnung weist für 1984/85 einen Jahresüberschuß von 3,516 (3,515) Mill. DM aus. Einschließlich eines Gewinnvortrags vom Vorjahr von 150 851 (135 742) DM ergibt sich ein Bilanzgewinn von 3,667 (3,651) Mill. DM. Der Hauptversammlung wird vorgeschlagen, wiederum eine Bar-Dividende von 7 DM zu zahlen.

ISAR-AMPERWERKE / Außergewöhnlich viel investiert – Acht Mark Dividende

# Strompreise steigen 1986 wohl nicht

DANKWARD SEITZ, München

Obwohl sich die konjunkturelle Lage in der Bundesrepublik weiter stabilisiert hat und auch für 1986 eine positive Entwicklung erwartet werden kann, stellt man sich bei der Isar-Amperwerke AG, München, darauf ein, daß das Geschäftsjahr 1985/86 (30. 6.) eine etwas geringere Zuwachsrate des Stromverbrauchs von rund vier (4,2) Prozent bringen wird. Dabei konnte jedoch schon für die ersten fünf Monate wegen des frühen Kälteeinbruchs ein Plus von fünf (3,7) Prozent verzeichnet werden. Preiserhöhungen sind für 1986 nach den Worten von Vorstandsvorsitzendem Otto Hausner nicht zu erwarten; diese Frage würde sich frühestens Anfang 1987 stellen.

Schon ziemlich stark untertreibend meint Hausner beim Rückblick auf 1984/85: „Es war ein gutes, aber kein spektakuläres Jahr." Doch immerhin war es für das privatwirtschaftliche Energieversorgungsunternehmen das zweitbeste Jahr (nach 1978/79) in seiner Firmengeschichte. Die Aktionäre werden daran mit einer Spitzendividende von 8 (7,50) DM auf ein Grundkapital von 240,5 Mill. DM partizipieren. Zum Ausdruck kommt die Ertragsverbesserung weniger in dem auf 56,4 (51) Mill. DM gestiegenen Jahresüberschuß. Eher verdeutlichen dies der Steueraufwand von 116,4 (99,1) Mill. DM sowie der Cash-flow von 491 (463,4) Mill. DM und das auf 19,26 (18,30 nach 13,20) DM gestiegene Ergebnis je Aktie. In die Rücklagen flossen 17,8 (14,5) Mill. DM.

Spektakulär war für das Unternehmen aber auf jeden Fall das Investitionsvolumen von 660 (466) Mill. DM bei Abschreibungen von 262,1 (199,9) Mill. DM. Rund 470 Mill. DM flossen in die beiden Kraftwerke, Block 5 im Leiningerwerk und das Kernkraftwerk Isar 2, an dem man mit 25 Prozent beteiligt ist. Die Finanzierung erfolgte nach Angaben von Hausner aus eigenen Mitteln und die Erhöhung der kurzfristigen Verbindlichkeiten (336,9 nach 129,2 Mill. DM).

Die Erlöse aus dem Stromverkauf der Isar-Amperwerke erhöhten sich 1984/85 um 4,1 (3,8) Prozent auf 1,47 Mrd. DM bei einer um 3,5 (6,4) Prozent auf 7,5 Mrd. kWh gestiegenen nutzbaren Stromabgabe. Davon entfielen 5,0 (4,9) Mrd. kWh auf die Eigenerzeugung. Das Kernkraftwerk Isar 1, an dem das Unternehmen mit 50 Prozent beteiligt ist, speiste mit 3.3 Mrd. kWh fast 14 Prozent mehr Strom in das Netz ein.

Wenn Hausner dem Jahr 1985/86 nun „verhalten" entgegensieht, so nicht nur, weil der Zuwachs des Stromverbrauchs sich etwas abflachen wird. Sondern auch, weil das Unternehmen wegen seines noch bis 1989/90 zu bewältigenden Investitionsprogramms von 1,8 Mrd. DM – davon werden im kommenden Jahr etwa 450 Mill. DM anfallen – Fremdkapital in einer Größenordnung von „knapp 100 Mill. DM" aufnehmen müsse. Bei dann negativem Zinssaldo dürften zudem auch die Abschreibungen deutlicher ansteigen. Insgesamt hofft Hausner so nur auf ein „einigermaßen befriedigendes Ergebnis". Auf jeden Fall werde man sicherlich nicht wieder eine Dividende von 8 DM ausschütten können, zumal dann aus der Kapitalerhöhung vom Juli 1985 um 41,5 Mill. ein Grundkapital von 282 Mill. DM zu bedienen ist.

DIW / Das Konjunkturforschungs-Institut wird 60 Jahre

# *Glaube an einen aktiven Staat*

ot. Berlin

Die Stimme Berlins in der wirtschaftspolitischen Diskussion? Auch diese Funktion hat das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) wahrzunehmen, das in diesen Tagen 60 Jahre besteht. Das Institut war so etwas wie die Wiege der deutschen Konjunkturforschung. Heute wird das Jubiläum offiziell begangen. Die Festrede hält EG-Kommissar Karl-Heinz Narjes zum Thema: Der Binnenmarkt der Europäischen Gemeinschaften, ihre Industriepolitik und der Welthandel.

Das Berliner Institut ist 1925 als zentrale Einrichtung des Reiches unter dem Namen „Institut für Konjunkturforschung" gegründet worden. Der erste Präsident war Professor Ernst Wagemann, gleichzeitig Chef des Statistischen Reichsamtes. Daß dieses Institut so etwas wie die Wiege der deutschen Forschungsinstitute wurde, mag daran zu erkennen sein, daß das heutige Essener Institut anfangs eine Abteilung der Berliner war und Ifo in München von Mitarbeitern des DIW aus der Taufe gehoben worden ist, wie der seit 1979 amtierende Präsident Hans-Jürgen Krupp nicht ohne Stolz sagt.

In eine wirtschaftspolitische Ecke will sich das Berliner Institut nicht stellen lassen, betont Krupp sehr nachdrücklich. Wenn die Analysen des Münchener Instituts mehr auf Umfragen beruhen, dann betone das DIW mehr die Globalsteuerung. Beides sei ergänzend zu sehen. Doch hat das DIW unbestritten in seinen wirtschaftspolitischen Aussagen immer stärker die aktive Rolle des Staates herausgestellt.

Für Krupp ist die hohe Selbstfinanzierung des DIW darüberhinaus ein Beweis dafür, daß sich das Institut von niemanden in eine ideologische Ecke stellen lassen muß. Immerhin verdienen die Berliner Konjunkturexperten – die Hälfte der 200 Mitarbeiter sind Wissenschaftler – ein Drittel ihres Jahresetats von jetzt rund 20 Millionen DM durch ihre Gutachten. Zwei Drittel wird durch das Bund-Länder-Abkommen geregelt. Das bedeutet, das von den restlichen zwei Dritteln die Hälfte das Land Berlin zahlt.

Nach dem Kriege von Professor Ferdinand Friedensburg wiederaufgebaut, erlebte das DIW zweifellos seine Blütezeit unter der Präsidentschaft von Klaus Dieter Arndt, der Anfang 1974 verstarb. Er konnte als Staatssekretär bei Wirtschaftsminister Karl Schiller Berliner Erkenntnisse umsetzen. Damals erlebte auch der Glaube an die Allmacht der Wirtschaftspolitik, an die Machbarkeit von Konjunkturen, ihren Höhepunkt.

Die Schwerpunkte der Arbeit des DIW liegen auf dem Gebiet der Konjunkturbeobachtung, national und international, volkswirtschaftliche Gesamtrechnung, Einkommensverteilung sowie Anlagevermögens- und Kapazitätsberechnung. Eine Hauptaufgabe ist weiter die Beobachtung der wirtschaftlichen Entwicklung in der „DDR" sowie der in Berlin. Hier hat sich das Institut zuletzt mit seiner genauen Analyse der Berlin-Förderung große Verdienste erworben. Das DIW hat nachgewiesen, daß die neue Methode zur Berechnung der Berliner Wertschöpfung machbar ist. Damit hatte die Politik freie Bahn.

RENTENMARKT / Inlandsgeschäft wird immer träger

# Neue Anleihen kaum gefragt

Das Rentengeschäft erschlafft immer mehr. Bei nachlassenden Umsätzen gaben die Kurse in der letzten Woche geringfügig nach. Die Vorbereitungen auf den Jahresultimo lähmen die Unternehmungslust am Rentenmarkt. Die jüngste 6 5/8prozentige Anleihe der Deutschen Bundespost wurde weitgehend im Ausland untergebracht. Für die meisten inländischen Anleger, die ihre diesjährigen Dispositionen weitgehend abgeschlossen haben, waren die Konditionen nicht attraktiv genug. Heute werden die Konditionen einer NRW-Anleihe festgelegt, von denen allerdings kaum jemand erwartet, daß sie marktgerecht sein werden. (cd)

| Emissionen | 6.12. 85 | 29.11. 85 | 28.12. 84 | 30.12. 83 | 30.12. 82 |
|---|---|---|---|---|---|
| Anleihen von Bund, Bahn und Post | 6,06 | 6,05 | 6,58 | 7,88 | 7,45 |
| Anleihen der Städte, Länder und Kommunalverbände | 6,37 | 6,35 | 6,72 | 7,72 | 7,04 |
| Schuldverschreibungen von Sonderinstituten | 6,18 | 6,18 | 6,56 | 7,83 | 7,61 |
| Schuldverschreibungen der Industrie | 6,41 | 6,53 | 6,94 | 8,29 | 8,24 |
| Schuldverschreibungen öfftl.-rechtl. Kreditanstalten u. Körperschaften | 6,20 | 6,20 | 6,65 | 7,90 | 7,65 |
| Titel bis 4 Jahre rechnerische bzw. Restlaufzeit | 5,81 | 5,81 | 6,34 | 7,64 | 7,43 |
| Titel über 4 Jahre rechnerische bzw. Restlaufzeit | 6,91 | 6,90 | 7,14 | 8,30 | 7,94 |
| Inländische Emittenten insgesamt | 6,19 | 6,20 | 6,64 | 7,89 | 7,63 |
| DM-Auslandsanleihen | 6,93 | 6,95 | 7,20 | 8,08 | 8,45 |

ÜBERLANDWERK NORD-HANNOVER / Konzessionsverträge laufen 1994 aus

# Auf lange Sicht Furcht um die Existenz

W. WESSENDORF, Bremen

Das Überlandwerk Nord-Hannover (ÜNH) mit Sitz in Bremen, aber zwischen Weser und Elbe tätig, fürchtet auf lange Sicht um seine Existenz. „So weit die größeren Gemeinden eigene Stadtwerke besitzen, besteht die Gefahr, daß die eingemeindeten und bisher regional versorgten Gebiete nach Ablauf der Konzessionsverträge 1994 von den lokalen Unternehmen mit Strom versorgt werden", schlug das kaufmännische Vorstandsmitglied Heinz Albers-Gültzow im Gespräch mit der WELT Alarm.

Der Wechsel von der Regional- zur Lokalversorgung wäre mit gravierenden wirtschaftlichen Nachteilen verbunden, die alle Bürger träfen, sagte Gültzow. Die politische Förderung dieser Entwicklung zur Dezentralisierung der Stromversorgung belaste Regionalunternehmen wie UNH im Wettbewerb um Versorgungsgebiete. Denn bei zulässiger Preisgleichheit hätten die lokalen Verteiler strukturell begünstigt die Nase vorn.

Die ÜNH befürchtet, daß sich durch mögliche Gebietsverluste ihre Tarifkunden um 13,5 Prozent verringern, der Umsatz an Kilowattstunden um 14,1 Prozent zurückgehen könnte. Im Bereich der Sondervertragskunden sei sogar mit einem Umsatzverlust von über 24 Prozent zu rechnen.

Die strukturschwache Weser-Elbe-Region ist besonders darauf angewiesen, daß die Elektrizitätsversorgung nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten erfolgt", meint der UNH-Vorstand. Die AG habe deshalb auch in diesem Jahr erhebliche Anstrengungen unternommen, um die Standortbedingungen für die Industrie in ihrem Versorgungsgebiet – ein Fünftel von Niedersachsen und Bremerhaven – zu verbessern. 100 Mill. DM seien in Netzausbau und Unterhaltung der Anlagen investiert worden. In den nächsten Jahren sollen jährlich weitere 70 bis 80 Mill. DM bereit gestellt werden.

Zudem verfolge das Versorgungsunternehmen eine stabile Preispolitik. Gültzow: „In den vergangenen Jahren haben wir sogar für größere Industriekunden die Tarife gesenkt". Auch für alle anderen Bezieher verkündet die UNH Ruhe an der Preisfront. Kostensteigerungen würden durch Rationalisierungen weitgehend aufgefangen. Dies resultiere im wesentlichen aus dem hohen Kernenergieanteil von 70 Prozent bei der Stromerzeugung der Vorlieferanten, der Nordwestdeutschen Kraftwerke AG (NWK) mit 94,6 Prozent und Preussenelektra mit 5,4 Prozent.

Die ÜNH verbesserte im Geschäftsjahr 1984 ihre Ertragslage; die Umsatzerlöse stiegen um 3,7 Prozent auf 702 Mill. DM. Der Rohertrag erhöhte sich um 7,1 Prozent auf 202 Mill. DM. Das Unternehmen beschäftigt über 1100 Mitarbeiter.

## NAMEN

Dr. **Hans Hellmut Krause**, Hauptgeschäftsführer der Landesvereinigung der nordrhein-westfälischen Arbeitgeberverbände und Mitglied im Verwaltungsrat der Bundesanstalt für Arbeit wurde am 7. Dezember 60 Jahre alt.

**Paul Kellenbenz**, verantwortlich für Pressekontakte der Commerzbank AG, Düsseldorf, übernimmt die Leitung der neuen Abteilung Volkswirtschaft und Presse der Nordstern-Versicherungen, Köln.

## KONKURSE

**Konkurs eröffnet: Ahrensburg:** Fleischwaren Scheiterbauer GmbH; **Berlin-Charlottenburg:** Nachl. d. Jozef Skrt; Nachl. d. Margarete Staege; **Calw:** Adolf Bischof GmbH, Neuweiler; **Düsseldorf:** GEOPLAN Messebau u. Innenausbau GmbH; **Geilenkirchen:** Friedrich Reichlmeier, Kaufmann, Übach-Palenberg; **Hanau:** Kurt Brunner, Schöneck; **Kassel:** Schönewald Bauges. mbH; **Leverkusen:** VUKO-Industrie-Rohrleitungsbau, Hoch- u. Tiefbau sowie Stahlhochbau GmbH; **Mannheim:** Hans Friedrich Gärtner, Schriesheim; **Peine:** Hans-Egon Müller, Wustrow; **Saarlouis:** Paul Emmrich GmbH, Bous.

CADILLAC / Lufthansa und Alitalia fliegen Karosserien für Luxusauto nach Detroit

# „Luftbrücke" für 100 Millionen Dollar

DOMINIK SCHMIDT, Detroit

Die Begeisterung der Vertragspartner kennt keine Grenzen. John O. Grettenberger, Vice President von General Motors (GM) und General Manager der Cadillac Motor Car, spricht von einer Sternstunde der US-amerikanischen Automobilindustrie. Sergio Pininfarina, Italiens Top-Designer für Auto-Karosserien bemüht den Vergleich mit dem Ferrari Testarossa. Und auch die beteiligten Fluggesellschaften, die Lufthansa und die Alitalia, sehen in der Vereinbarung ein Novum in der „Geschichte des Automobilbaus und der Zivilluftfahrt".

Anlaß für derlei Superlative bot die jetzt in Detroit vorgenommene Unterzeichnung eines Vertrags, der per Luftfracht die wöchentliche Lieferung von 168 bei Pininfarina in Turin gefertigten Karosserien an das GM-Montagewerk in Detroit-Hamtramck vorsieht. Cadillac schließlich wird dort die Chassis- und Kraftübertragungsmontage vornehmen. Unter dem Namen „Allanté" soll das Fahrzeug auf dem US-Markt interessierten Käufern angboten werden.

Technische Details will Cadillac noch nicht bekanntgeben; der Allanté wird frühestens Ende 1986 zum Verkauf kommen. An der Klassifizierung indes läßt Grettenberger keinen Zweifel; Cadillac will mit dem neuen Modell in „die höchste Staffel des Luxus-Automarktes" einsteigen, den sogenannten „Ultra-Luxus"-Teilmarkt. Im Visier haben die Manager in Detroit die europäischen Anbieter, die diese Kategorie in den USA exklusiv beherrschen. Gemeint sind vor allem Porsche und Daimler-Benz sowie die italienischen Sportwagen-Hersteller. Dies wiederum sagt einiges über die Preisklasse aus. Der Allanté wird deutlich über 50 000 Dollar kosten.

Grettenberger ist vom Erfolg des neuen Cadillac-Modells überzeugt. Er verweist darauf, daß in den USA bislang noch nie „ein Wagen dieses Kalibers" hergestellt wurde. Eine Welt-Premiere für Serienwagen bedeute das Transportsystem, die „Allanté-Luftbrücke". Damit schreibe Cadillac „die Regeln für die Luxuswagenproduktion praktisch neu".

General Motors läßt sich diese Art der Fertigung einiges kosten. Der Chartervertrag mit Lufthansa und Alitalia, der zunächst über eine Dauer von fünf Jahren geschlossen wurde und im Oktober nächsten Jahres wirksam wird, hat einen Wert von rund 100 Mill. Dollar. Die Lufthansa, die vor allem mit Blick auf dieses Geschäft erst kürzlich einen dritten Jumbo-Frachter vom Typ Boeing 747 in Dienst nahm, partizipiert daran mit drei garantierten Voll-Frequenzen pro Woche. Ein Rückflug von Detroit muß auf dem freien Markt in den USA akquiriert werden. Auf Alitalia entfällt wöchentlich ein Hin- und Rückflug im Auftrag von Cadillac.

Lufthansa-Vertriebschef Franz Schoiser will den auf seine Gesellschaft entfallenden Anteil am 100-Mill.-Dollar-Geschäft nicht präzisieren. Nach seinen Worten ist dieses Unternehmen ein „außergewöhnliches Ereignis", zugleich aber auch ein Exempel. Ob dieses Vertragsmodell viele Nachahmer finden wird, sei offen. Die Frage, warum Lufthansa den Frachtpart nicht allein übernommen hat, beantwortet Schoiser unter anderem mit dem Hinweis auf die Landerechte in Turin, die zunächst 18 Monate gelten.

Alle Partner haben die Option, den Vertrag bereits nach drei Jahren auslaufen zu lassen. Im übrigen bestehe die Gesamtvereinbarung aus individuellen Verträgen zwischen Cadillac und den beiden Fluggesellschaften. Verkauft werde nicht Gewicht, sondern Kapazität. Die Verträge, so Schoiser, beinhalten Preisanpassungsklauseln. Es spreche für die Leistungsfähigkeit der Lufthansa, daß Cadillac im Rahmen der weltweiten Ausschreibung letztlich doch das Angebot der deutschen Gesellschaft akzeptiert habe.

# Wochenschlußkurse

## New York

| | 6.12. | 29.11. |
|---|---|---|
| Adv. Micro Dev. | 29,75 | 27,875 |
| Aetna Life | 49,875 | 52,5 |
| Alcan Aluminium | 26,75 | 26,375 |
| Alcoa | 34,375 | 35,875 |
| Allied Chemical | 44,875 | 46,125 |
| AMR Corp. | 40,75 | 42,375 |
| Amax | 12,5 | 11,625 |
| Am. Cyanamid | 56,5 | 58,25 |
| Am. Express | 49,625 | 48,875 |
| Am. Motors | 2,75 | 2,625 |
| Am. Tel. & Telegr. | 24 | 23,375 |
| Amoco Corp. | 66,875 | 67,125 |
| Asarco | 18,625 | 17,875 |
| Atlantic Richfield | 64,125 | 67 |
| Avon Products | 28,5 | 27,75 |
| Bally | 15,5 | 13,375 |
| Bk. of America | 13,875 | 14,25 |
| Bethlehem Steel | 15,75 | 16,125 |
| Black & Decker | 19 | 20,5 |
| Boeing | 50,25 | 49,125 |
| Brunswick | 42,625 | 41,875 |
| Burroughs | 68,75 | 58,125 |
| Caterpillar | 40 | 39,875 |
| Celanese | 139,625 | 134,625 |
| Chase Manhattan | 47 | 46,375 |
| Chrysler | 42,5 | 42,5 |
| Citicorp | 44,625 | 44,875 |
| City Investing | – | – |
| Clorox | 48,75 | 48,125 |
| Coca-Cola | 83,625 | 83,125 |
| Colgate | 29,375 | 29,75 |
| Commodore | 10,75 | 10,625 |
| Commonw. Edison | 30,375 | 30,875 |
| Comm. Satellite | 32,375 | 31,875 |
| Control Data | 19,25 | 18,625 |
| CPC Int. | 51,875 | 54,625 |
| Curtiss Wright | 39,375 | 39,125 |
| Deere | 26,625 | 28,75 |
| Delta Airlines | 39 | 37,75 |
| Digital Equipm. | 125,25 | 120,875 |
| Dow Chemical | 39,375 | 38,875 |
| Du Pont | 64 | 63,375 |
| Eastern Gas-Fuel | 24,75 | 23,375 |
| Eastman Kodak | 49,875 | 47,625 |
| Exxon | 53,5 | 53,375 |
| Firestone | 20,5 | 20,125 |
| Fluor | 18,125 | 18,25 |
| Ford | 54,375 | 53,375 |
| Foster Wheeler | 12 | 12 |
| Fruehauf | 23,625 | 25,75 |
| GAF Corp. | 47,75 | 47,875 |
| General Dynamics | 64,75 | 68,375 |
| General Electric | 66,25 | 66,625 |
| General Foods | – | – |
| General Motors | 71,25 | 70,125 |
| Gen. T. & E. | 43,125 | 42,875 |
| Goodrich | 33 | 32,875 |
| Goodyear Tire | 29,375 | 28,75 |
| Grace | 44,25 | 40,875 |
| Halliburton | 26,625 | 26,625 |
| Heinz | 32,375 | 32,625 |
| Hewlett Packard | – | 35,875 |
| Homestake | 23 | 23 |
| Honeywell | 70,5 | 69 |
| IBM | 141,5 | 139,75 |
| Int. Tel. & Tel. | 34,625 | 34,625 |
| Int. Harvester | 7,375 | 7,5 |
| Int. Paper | 49,625 | 47,875 |
| Int. North. Inc. | 46,125 | 44,5 |
| Jim Walter | 41 | 39,625 |
| Litton Industries | 78 | 81,5 |
| Lockheed Corp. | 47 | 47,875 |
| Loew's Corp. | 51,5 | 52,5 |
| Lone Star | 32,125 | 30,25 |
| Louisiana Land | 34,625 | 36 |
| LTV Corp. | 6,625 | 6,625 |
| Mc Dermott | 18 | 19,125 |
| Mc Donnel Doug. | 75,375 | 72,25 |
| Merck & Co. | 130 | 129,875 |
| Merrill Lynch | 33,625 | 33,625 |
| Mesa Petroleum | 16,875 | 17 |
| MGM (Film) | 24,875 | 25,25 |
| Minnesota M. | 85,25 | 84,375 |
| Mobil Oil | 30,375 | 31,375 |
| Monsanto | 46,75 | 46 |
| Morgan J.P. | 58,75 | 56,875 |
| Nat. Semiconductor | 13,5 | 17,625 |
| National Steel | 27,125 | 27,375 |
| NCR | 37,25 | 37,25 |
| Newmont | 48,375 | 47,875 |
| PanAm World | 8,125 | 7,875 |
| Pfizer | 51,875 | 53,25 |
| Pebsco | 43,625 | 43,625 |
| Philip Morris | 79,5 | 79,5 |
| Phillips Petroleum | 12,625 | 13,125 |
| Pittston | 12 | 12,625 |
| Polaroid | 37,875 | 38,375 |
| Prime Computer | 21,125 | 22,25 |
| Procter & Gamble | 67,125 | 67,125 |
| RCA | 47,625 | 47,5 |
| Revlon | 37,375 | 37,5 |
| Reynolds Ind. | 38,75 | 39 |
| Rockwell Int. | 36,125 | 36 |
| [illegible] | 34,625 | 35 |
| Schlumberger | 36,125 | 35,625 |
| Sears, Roebuck | 38,625 | 37 |
| Singer | 43,25 | 43,125 |
| Sperry Corp. | 50,375 | 48,75 |
| Stand. Oil Calif. | 35 | 34,125 |
| Storage Techn. | 1,75 | 1,75 |
| Tandy | 39,5 | 37,125 |
| Teledyne | 289,625 | 279,375 |
| Telex Corp. | 59 | 56,375 |
| Tesoro | 10,75 | 11,25 |
| Texaco | 31,25 | 32,375 |
| Texas Instrum. | 105,25 | 102,5 |
| Tosco | 4,125 | 3,875 |
| Trans World Corp. | 39,75 | 40,875 |
| Transamerica | 34 | 33,75 |
| Travelers | 46,25 | 47,625 |
| UAL | 49,25 | 48,75 |
| [illegible] Corp. | 15,875 | 16,375 |
| Union Carbide | 63 | 63,5 |
| Union Oil of Calif. | 29,5 | 30 |
| US Gypsum | 45,25 | 45 |
| US Steel | 26,25 | 26,25 |
| United Technologies | 42,5 | 41,875 |
| Walt Disney | 102 | 99 |
| Warner Comm. | 34,5 | 32,625 |
| Westinghouse El. | 43,625 | 45,5 |
| Weyerhaeuser | 31,125 | 30,875 |
| Whittaker | 20,5 | 20,125 |
| Woolworth | 59,125 | 58,125 |
| Xerox | 58,75 | 60,125 |
| Zenith Radio | 18 | 18,375 |
| Dow Jones Index | 1477,18 | 1471,99 |
| Stand. & Poors | 202,99 | 202,17 |

## Toronto

| | 6.12. | 29.11. |
|---|---|---|
| Abitibi-Price | 17,5 | 17,75 |
| Alcan Alu. | 37,5 | 36,5 |
| Bk. of Montreal | 33,75 | 33,875 |
| Bk. of Nova Scotia | 14,625 | 14,5 |
| Bell Cda Enterprises | 41,875 | 42,875 |
| [illegible] Oil | 3,65 | 3,75 |
| Bow Valley Ind. | 15,5 | 14,125 |
| Brenda Mines | 8,25 | – |
| Brunswick M & Sm. | 12,75 | 12,25 |
| Cdn. Imperial Bk. | 42,75 | 42,75 |
| Cdn. Pacif. Entespr. | 29 | 29 |
| Cdn. Pacific Ltd. | 17,5 | 17,5 |
| Cominco | 11,25 | 11 |
| [illegible] Res. | 2,7 | 2,75 |
| Denison Mines | 15,875 | 14,875 |
| Dome Petroleum | 3,5 | 3,55 |
| Dofasco | 22 | 20,375 |
| Falconbridge Ltd. | 18,625 | 17,375 |
| Great Lakes Forest | 14,5 | 17,25 |
| Gulf Canada | 20,125 | 20,125 |
| Gulfstream Res. | 1,15 | 1,25 |
| Hiram Walker Res. | 33,75 | 33,25 |
| Hudson Bay Mng. Sm. | 6,75 | 3,75 |
| Husky Oil | 9,875 | 9,625 |
| Imperial Oil -A- | 55 | 54,75 |
| Inco | 17,75 | 14,75 |
| Inter City Gas Ltd. | 17 | 17,125 |
| Interprov. Pipeline | 44,5 | 44,625 |
| Kerr Addison | 15,5 | 15,5 |
| Lac Minerals | 36,5 | 36,25 |
| Massey Ferguson | 3,1 | 3,2 |
| Moore Corp. | 28,5 | 27,75 |
| Noranda Mines | 14 | 14,125 |
| Norcen Energy Res. | 16,375 | 16 |
| Northgate Expl. | 4,7 | 4,7 |
| Northern Telecom. | 46,125 | 45,25 |
| Nova An Alberta "A" | 6,875 | 6,75 |
| Nu West Group | 0,42 | 0,43 |
| Oakwood Petrol | 8,5 | 8,625 |
| Placer Development | 24,75 | 24,625 |
| Provigo Inc. | 14,875 | 15 |
| Ranger Oil | 5,625 | 5,25 |
| Revenue Properties | 2 | 2 |
| Rio Algom | 23,25 | 22 |
| Royal Bk. of Can. | 34,75 | 34,875 |
| Seagram | 62,75 | 62,75 |
| Shell Canada | 25,875 | 24,5 |
| Sherritt Gordon | 7,5 | 7,375 |
| Stelco -A- | 23,5 | 23,125 |
| TransCdn. PipeLines | 21,5 | 23,125 |
| Westcoast Transm. | 17,625 | 17,5 |
| Index TSE 300 | 2845,70 | 2857,10 |

## Tokio

| | 7.12. | 30.11. |
|---|---|---|
| Alps | 1780 | 1650 |
| Bank of Tokyo | 725 | 724 |
| Banyu Pharma | 710 | 684 |
| Bridgestone Tire | 516 | 535 |
| Canon | 1130 | 1090 |
| Daikin Kogyo | 653 | 674 |
| Daiwa House | 859 | 891 |
| Daiwa Sec. | 768 | 775 |
| Eisai | 1350 | 1280 |
| Fuji Bank | 1460 | 1440 |
| Fuji Photo | 2040 | 1990 |
| [illegible] | 1870 | 2040 |
| Hitachi | 735 | 706 |
| Honda | 1180 | 1180 |
| [illegible] Iron | 343 | 360 |
| Isetan | 700 | 700 |
| Ito Yokado | 1620 | 1570 |
| Japan Air | 7400 | 6790 |
| Japan [illegible] | 344 | 325 |
| Japan Syn. Rubber | 350 | 332 |
| Kajima | 463 | 480 |
| Kansai Elec.P. | 1810 | 1820 |
| Kao Soap | 978 | 977 |
| Kawasaki H | 168 | 175 |
| Kawasaki S | 136 | 136 |
| Kirin Brewery | 724 | 716 |
| Komatsu | 490 | 506 |
| Kubota Iron | 339 | 343 |
| Kyocera | 4370 | 4040 |
| Makita El. | 1010 | 1010 |
| Marui | 1530 | 1550 |
| Matsushita El. Ind. | 1210 | 1190 |
| Matsushita El. Wks. | 878 | 900 |
| Mitsubishi CP | 506 | 572 |
| Mitsubishi El. | 342 | 346 |
| Mitsubishi Estate | 1060 | 1010 |
| Mitsubishi Heavy I. | 350 | 345 |
| Mitsui Co. Ltd | 397 | 405 |
| Mitsukoshi | 616 | 657 |
| Mitsumi El | 870 | 820 |
| Nichicon | – | – |
| Nihon Cement | 327 | 315 |
| Nikko Sec. | 711 | 725 |
| Nippon El. | 1520 | 1260 |
| Nippon Kokan | 130 | 130 |
| Nippon Oil | 789 | 772 |
| Nippon St. | 150 | 155 |
| Nippon Yusen | 334 | 340 |
| Nissan Motor | 576 | 574 |
| Nomura Sec. | 1040 | 1050 |
| Olympus | 1000 | 1002 |
| Penta-Ocean | 329 | 346 |
| Pioneer | 1710 | 1590 |
| Renown | 735 | 758 |
| Ricoh | 1100 | 1130 |
| Sankyo | 1070 | 1040 |
| Seiyu Stores | 868 | 925 |
| Sekisui Pref. | 827 | 858 |
| Sharp | 899 | 895 |
| Shiseido | 1370 | 1310 |
| Sony | 3870 | 3830 |
| Sumitomo Bank | 1570 | 1600 |
| Taisei Corp. | 315 | 331 |
| Taisho Marine | 504 | 535 |
| Takeda Chem. | 950 | 887 |
| Teijin | 470 | 495 |
| Tokyo Elec. | 1330 | 1300 |
| Tokyo Gas | 289 | 289 |
| Tokio Marine | 845 | 887 |
| Tokyo El. Power | 2290 | 2340 |
| Toray Ind. | 583 | 535 |
| Toshiba Elec. | 374 | 354 |
| Toto | 865 | 835 |
| Toyo Kogyo | 397 | 393 |
| Toyota Motor | 1150 | 1160 |
| Yamaichi | 718 | 716 |
| Yamanouchi | 3030 | 3000 |
| Yamaha | 685 | 642 |
| Yamazaki | 930 | 980 |
| Index | 1010,57 | 1000,40 |

Für die Komödie ohne flachen Gag: Der Regisseur und Autor Marcus Scholz

# Menschen und keine Ideologen

Unser Ansehen in den Anstalten und bei den Programmplanern ist umstritten. Wir gelten als teuer, starrköpfig und nur bedingt publikumsattraktiv". So das Resümee von Reinhart Müller-Freienfels vor etwa einem Jahr, als es um Fernsehspiele ging. Selbstanalyse eines Medienmannes, der weiß, warum er so darüber spricht. Nämlich über eine Gattung, die ihre thematische Richtung seit Bestehen des Fernsehens von Mal zu Mal gefunden und gleich darauf auch schon wieder verloren hat. Da gibt es, nach Müller-Freienfels, wohl kein Rezept, höchstens stets neue Konzepte und Versuche, den programmatischen Kurs einzuhalten.

Richtungslos und zumeist auf bemerkenswerte Weise wirklichkeitsfremd und publikumsfeindlich auch das „Kleine Fernsehspiel" im ZDF. Abgesehen von den Machern selbst und einigen TV-Kritikern (die nicht von gestern sein wollen!), wird und kann diese filmische Experimentier-Reihe künstlerisch nicht ernstgenommen werden.

Wie ist es nun aber um den Gattungsbruder, dem anspruchsvollen Unterhaltungsstück, dem Volksstück (nicht Ohnsorg, nicht Komödienstadl) bestellt? Wer außer Flatow, Pillau, Reinecker & Co sorgt denn hierzulande noch dafür, daß nicht nur herzhaft (über sich und vor allem über die anderen ...), sondern mitunter sogar auch über Niveauvolles gelacht (und nachgedacht) werden kann?

Nehmen wir Marcus Scholz („Spaß beiseite, Herbert kommt"), Übersetzer angelsächsischer Stücke und Serien, erfolgreicher Drehbuchautor, Regisseur und Freund des Nachwuchses (Scholz ist überall da zu finden, wo es gilt, junge Drehbuchautoren aufzustöbern, zu schulen, ihnen auf die Sprünge zu helfen). Aus seiner Feder stammt auch das Drehbuch zu der heute Abend ausgestrahlten (von

**Suche Familie – zahle bar, 19.30 Uhr, ZDF**

ihm auch inszenierten) Komödie „Suche Familie – zahle bar". Scholz ist ein exzellenter Beobachter von Raum, Zeit und Menschen, ein bescheidener, seine intellektuellen und dramatischen Fähigkeit nicht überschätzender Autor, der skurrile Charaktere bereits meilenweit (in sich selbst und in seiner realen Umwelt) wittert und sie mit Phantasie zu Menschen wie „Du und ich" formt.

Sozial- und Gesellschaftskritik sind bei ihm nicht ideologisch verbogen, sondern menschlich gesehen und auch menschlich begründet. Zudem befindet sich Scholz in der beneidenswerten, doch keineswegs immer automatisch funktionierenden Doppelrolle von Autor und Regisseur.

Zur Fähigkeit des Marcus Scholz, einen dramaturgisch-dramatischen Riecher für Stoffe, Typen und Situationen zu haben, gesellt sich auch noch die Gabe, seinen Papiermenschen durch richtige Besetzung, also Auswahl der Darsteller, Blut und Leben einzuhauchen. Bewertung, Einordnung und Analyse jener von ihm „erfundenen" (stets der Wirklichkeit abgesehenen) Typen und Charaktere wachsen bei Scholz nicht auf dem Humus von Vorurteilen und ideologisch-intellektueller Arroganz, sondern stets aus der Liebe zu eben diesen von ihm vorgeführten Figuren.

Das zeigt sich auch in „Suche Familie – zahle bar": Eine alte Dame (Inge Meysel) sucht Liebe und Geborgenheit. Das hat seinen Preis. So und so. Für alle, die da mitmischen. Und Marcus Scholz hat in seiner Geschichte um Liebe, Geld, um Sehnsucht nach Geborgenheit und Frieden gut gemischte Karten. Alltag und Normalität (der wohl ergiebigsten Komödienquelle) ausleuchtende, nicht gezinkte Komödien-Karten. Es darf gelacht und nachdenklich gestimmt werden heute abend. Wie also steht es nun um die anspruchsvolle Unterhaltung im Medium Fernsehen? Marcus Scholz gibt die Antwort: Sie lebt. Ob dem wohl wirklich so ist?

AXEL MICHAEL SALLOWSKY

## KRITIK

# *Ein Don Camillo aus dem Norden*

Das Hamburger Ohnsorg-Theater hat nicht nur im Parkett, sondern auch vor dem Schirm eine feste Gemeinde. Der jüngste Gemeindeabend war wie ein munterer Besuch des seligen Don Camillo in den Elbauen. Wenn Pastor Brand fromm und schlitzohrig Pastor und „nebenbei auch Mensch", wie es im Stück heißt, ins erwerbstüchtige Leben seiner Kirchenmitglieder eingreift, so bleibt es nicht beim deftigen Pastoralgespräch – kurze Zwischenrufe zum „Freund da oben" erleichtern dem seine „Schafe" kennenden Hirten das Bestehen vor so viel Habsucht und Durchtriebenheit.

Der Kern der Story? Während einer heftigen Gewitternacht brennen im Dorf des Pastors zwei Häuser ab: die traurige Uralt-Kate der Witwe Facklam sowie das nicht viel stabilere Pfarrhaus von Pastor Brand. Aber nachdem alles zu Asche geworden ist, erlebt Pastor Brand eine Welle der Hilfsbereitschaft in der Gemeinde. Er lehnt jedoch nicht ab, sondern nutzt die Situation und nimmt fleißig. Aber der gewitzte Gottesknecht verteilt das Erhaltene auch wieder: an Asylanten aus Polen, und die Witwe Facklam kann bei ihm wohnen. Doch aus Neid und Mißgunst wird ihr Sohn Jan als Brandstifter denunziert. Der Pastor glaubt jedoch dem Angeschwärzten.

Werner Riepel in des Bühnenpastors gutem schwarzen Anzug, kriegt genau wie sein italienisches Vorbild von dem himmlischen Gesprächspartner schön eins übergebraten. Gott ist in der norddeutschen Tiefebene nicht anders als bei Hochwürden Camillo im Süden oder bei dem guten Tewje in der fernen Ukraine.

Die **Brand-Stiftung** (ARD) ist eine Farce. Und so stimmt denn nur das, was man sich stimmig macht als schmunzelnder Zuschauer. Aber es ist alles aus echtem Holz geschnitzt. An Günther Siegmunds Komödie kann man den Unterschied studieren zwischen dem Trivialen, das naiv aus dem Zwergfell regiert wird, und der Kunststoff-Trivialität als Umsatzkalkül cleverer Amüsierbetreiber.

VALENTIN POLCUCH

## ARD / ZDF / III. / SAT 1

**ARD/ZDF-VORMITTAGSPROGRAMM**

9.45 ARD-Ratgeber
10.00 Tagesschau
10.03 Bocuse à la carte
10.30 Die Schwarzwaldklinik
10. Folge: Die Mutprobe
11.15 Johannes Heesters:
Ich knüpfte manche zarte Bande
12.20 Weltspiegel
12.55 Presseschau
13.00 Tagesschau

**ARD**

16.00 Tagesschau
16.10 Ein Treffen nach 20 Jahren
Das Berliner Haus des Rundfunks war voll im Februar 1965, als 30 junge Leute mit Gitarre und Gesang einen internationalen Chanson- und Folkloreabend boten. 20 Jahre später untersuchte nun Clemens Frohmann, was aus den Musikern von damals geworden ist.
17.20 Kater Mikesch
2. Folge: Der Rahmtopf
Spiel mit der Augsburger Puppenkiste
17.50 Tagesschau
Dazw. Regionalprogramme
20.00 Tagesschau
20.15 Marktplatz der Sensationen
2. Folge: Das tätowierte Porträt
Egon Erwin Kisch will die Zustände in einem Nachtasyl untersuchen und verkleidet sich deshalb als Landstreicher. Dabei erfährt er nicht nur wenig Erbauliches von jenem Heim, sondern auch Grausig-Komisches über eine Tätowierung an pikanter Körperstelle.
21.15 Bilder einer Jugend
Noch im zarten Babyalter sollen die Eltern in der CSSR die ersten Weichen stellen und ihr Kind zu einem sozialistisch denkenden Mitglied ihrer Gesellschaft erziehen. Dieter Möller zeigt in seinem Film, wie diese Erziehungsbemühungen in der Praxis aussehen.
21.45 Bitte umblättern
Das SWF-Unterhaltungsmagazin
22.30 Tagesthemen
23.00 Das Nacht-Studio
In den Stromschnellen
Chinesischer Spielfilm (1984)
0.25 Tagesschau
0.50 Nachtgedanken

**ZDF**

16.00 heute
16.04 Die Zukunft im Visier
Rüdiger Proske im Gespräch mit Dr. Werner Dostal, Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung Nürnberg
Anschl. heute-Schlagzeilen
16.35 Verkehrsarena
Schwierigkeiten junger Pkw-Fahrer
17.00 heute / Aus den Ländern
17.15 Tele-Illustrierte
17.50 Ein Colt für alle Fälle
Dazw. heute-Schlagzeilen
19.00 heute
19.30 Suche Familie – zahle bar
Komödie von Marcus Scholz
Mit Inge Meysel, Siegfried Kernen, Sabine Postel u. a.
Regie: Marcus Scholz
21.15 Ratschlag für Kinogänger
„Joey" von Roland Emmerich
Vorgestellt von Elvira Reitze
21.12 Mach mit – der Umwelt zuliebe
21.15 WISO
Themen:
Wer kauft Flick?
Die Millionen-Mode-Mache mit „Denver"
Zur Person: Heinz G. Konsalik
WISO-Tip: Ab 1986 gibt es Erziehungsgeld
21.45 heute-journal
22.05 Klassik aktuell
Neuheiten vom Plattenmarkt
Vorgestellt von Friedrich Müller
22.35 Neue deutsche Filme
Eine Liebe in Deutschland
Nach dem Roman von Rolf Hochhuth
Ein Film (1983) von Andrzej Wajda
Mit Hanna Schygulla, Piotr Lysak, Daniel Olbrychski, Armin Mueller-Stahl, Bernhard Wicki u. a.
0.10 heute



Die Geschichte dreier chinesischer Flößer in den Wirren der Kulturrevolution erzählt der Film: „In den Stromschnellen" – 23.00 Uhr, ARD FOTO: TELEBUNK

**III.**

**WEST**
18.00 Telekolleg II
18.30 Sesamstraße
19.00 Aktuelle Stunde
20.00 Tagesschau
20.15 Lindenstraße
Fernsehserie von Hans W. Geissendörfer
1. Folge: Herzlich willkommen
20.45 Kopf um Kopf
Spiel mit Wissenschaft
21.45 Rätselhafte Funde
Frühmensch auf Sardinien
Runen auf der Osterinsel
22.15 Landesspiegel
Stalag Nr. 326
22.45 Alle Geister kreisen
Film von Peter Przygodda
0.15 Letzte Nachrichten

**NORD**
18.00 Sesamstraße
18.30 Die Sprechstunde
19.15 Streng geheim!
5. Folge: Fehler, Fortschritte, Versäumnisse
20.00 Tagesschau
20.15 Lindenstraße (1)
20.45 Auf dem Wege in die nachindustrielle Gesellschaft (1)
Ein Film von Rüdiger Proske
21.30 Das Montagsthema
22.30 Mord in Hollywood
Amerikanischer Spielfilm (1951)
23.45 Nachrichten

**HESSEN**
18.00 Sesamstraße
18.30 Kinder dieser Welt (12)
Skilaufen in der Arktis
18.55 Was frißt das Tier?
19.05 Drei – D Spezial
Treffpunkt '85
20.00 Spätes Heimkehr
20.45 Die Sprechstunde
21.30 Drei aktuell
21.45 Magazin
Italienisches Eis
22.30 Focus on Jazz
Hamburg Blues (1)

**SÜDWEST**
18.30 Telekolleg II
Gemeinschaftsprogramm:
19.25 Nachrichten
19.30 Bonanza
Joe in Lebensgefahr
20.15 Ich war dabei
Flug um die Welt mit 20 PS
21.00 Flash Gordons Flug zum Mars
Auge um Auge
21.20 Rückblende
Vor 300 Jahren geboren: Johann Maria Farina
21.35 Lieber Sammy ...
Briefe in die Todeszelle nach Texas / USA
22.35 Jazz
23.05 Nachrichten

**BAYERN**
19.00 Live aus dem Alabama
20.45 Windenergie international
Probleme und Chancen einer alternativen Energie
21.30 Rundschau
21.45 Blickpunkt Sport
22.45 Z. E. N.
Licht-Zeichen-Sprache
22.50 Der Spion (2)
Schwedischer Fernsehfilm in vier Teilen
23.35 Rundschau

**SAT 1**

13.30 Clarence, der schielende Löwe
Der Schrecken im Berg
14.00 Tarzan
Die Elfenbeinpiraten
15.00 Mein Freund Taffsi
Thunfisch für vier
15.30 Musicbox
16.30 Bis ans Ende der Welt
Das geheimnisvolle Wrack
17.00 Ute
Der Mann, der zurückkam
18.00 Westlich von Santa Fé
John McLean spielt hoch
Oder: Regionalprogramme
18.30 APF blick
Nachrichten und Reise-Quiz
18.45 3 Girls 3
Unterhaltungsserie
19.30 Hardcastle & McCormick
Wer selbst im Glashaus sitzt
Anschließend: APF Wetterblick
20.30 WM – Das Wirtschaftsmagazin
21.00 Galerie Buecher
Familien-Serie
21.30 APF blick
Aktuelles,
Show und Künstler,
Sport und Wetter
22.15 Zwei in Bluejeans
Amerikanischer Spielfilm (1975)
Mit Dianne Hull, Paul Le Mat u. a.
Regie: Floyd Mutrux
Bobby, ein Automechaniker und Rose, seine Freundin, sind rechtschaffene Leute. Doch eines Tages werden sie in ein Verbrechen verwickelt.
23.40 APF blick
Letzte Nachrichten

**3SAT**

18.00 Neues aus Uhlenbusch
4. Der heimliche Besuch
Kompass
Oberflächen (2)
19.00 heute
19.30 Sportreport
mit „Sport am Montag" aus Österreich
21.15 Zeit im Bild 2
21.35 Kulturjournal
21.45 cinema international
Flucht in Ketten
Amerikanischer Spielfilm (1958)
Mit Tony Curtis, Sidney Poitier, Theodore Bikel u. a.
Regie: Stanley Kramer
23.20 Kennwort: Kino
„Wetherby" von David Hare
Ein Ratschlag für Kinogänger von Beate Schaller
23.25 3SAT-Nachrichten

**RTL-plus**

18.35 Hallo RTL
18.53 7 vor 7 – Die Bilder des Tages
19.20 Karlchen
19.30 Knight Rider
20.15 RTL-Spiel
20.20 Filmvorschau
20.30 Mord für die Vergangenheit
Französischer Spielfilm (1984)
22.00 Das Kind im Manne
22.30 Wetter / Horoskop / Betthupferl

---

Nach einem arbeitsreichen und erfüllten Leben entschlief am 4. Dezember 1985

**Dr. jur. Friedrich Karl Homann**

im Alter von 87 Jahren.

Er wird uns unvergessen bleiben.

Für die Verwandten und Freunde
**Die Testamentsvollstrecker**

Börsenbrücke 6-8, 2000 Hamburg 11

Die Trauerfeier findet statt am Dienstag, dem 17. Dezember 1985, um 11.00 Uhr, Krematorium Hamburg-Ohlsdorf, Halle B.
Die Beisetzung erfolgt anschließend im engsten Kreis.

Von Kondolenzbezeugungen bitten wir abzusehen.

Anstelle zugedachter Blumen und Kränze bitten wir um eine Spende zugunsten des SOS-Kinderdorf e. V., Konto bei der Deutschen Bank Hamburg, Kto.-Nr. 3 701 463, BLZ 200 700 00 (Vermerk Homann).

---

Wir trauern um unseren Seniorpartner, Herrn

**Dr. jur. Friedrich Karl Homann**

der am 4. Dezember 1985 nach einem arbeitsreichen, erfolgreichen Leben im 88. Lebensjahr entschlief.

Sein ganzes Denken und Schaffen galt seinem Unternehmen, das er vor mehr als 60 Jahren gründete und dem er bis zuletzt mit seinem Wissen, seiner Erfahrung und seinem fachmännischen Rat zur Seite stand.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

**Partner und Mitarbeiter
der Firmengruppe
Friedrich Homann**

Börsenbrücke 6-8
2000 Hamburg 11

Die Trauerfeier findet statt am Dienstag, dem 17. Dezember 1985, um 11 Uhr, Krematorium Hamburg-Ohlsdorf, Halle B.
Die Beisetzung erfolgt anschließend im engsten Kreis.
Von Kondolenzbezeugungen bitten wir abzusehen.
Anstelle zugedachter Blumen und Kränze bitten wir um eine Spende zugunsten des SOS-Kinderdorf e. V., Konto bei der Deutschen Bank Hamburg, Konto-Nr. 3 701 463 (BLZ 200 700 00), Vermerk: Homann.

---

Am 4. Dezember 1985 verstarb plötzlich und unerwartet Herr

**Rechtsanwalt Hans Overbeck**

kurz vor Vollendung seines 50. Lebensjahres.

Herr Overbeck gehörte unserem Hause seit 1968 an. Er bekleidete verschiedene verantwortungsvolle Positionen, zuletzt als Leiter unserer Auslandsabteilung in Hamburg.

Seit Mitte dieses Jahres bereitete er sich auf die Übernahme einer neuen Aufgabe für unsere Bank in Frankreich vor.

Mit dem Verstorbenen verlieren wir einen Kollegen, der sich jederzeit mit großer Einsatzfreude und mit seiner ganzen Persönlichkeit für die Belange der Bank eingesetzt hat; darüber hinaus einen Menschen, der sich durch seine aufrechte und besonnene Art viele Freunde erworben hat.

Sein viel zu früher Tod hat bei uns Betroffenheit und Trauer ausgelöst.

Wir schulden ihm Dank und werden sein Andenken in Ehren halten.

**Dresdner Bank AG**

Trauerfeier am Donnerstag, 12. Dezember 1985, um 11.00 Uhr in der Kirche zu Maria-Grün, Schenefelder Landstraße 3, Hamburg-Blankenese.

# Pankraz, der Voyeur und die Liebesbriefe

Blättert man in diesem Herbst die Verlagskataloge mit den Neuerscheinungen durch, so ist man schockiert von der Masse der Briefwechsel, die angeboten werden. Kein Verlag, der nicht die Publikation irgendeines Briefwechsels in seinem Programm führte; einige Programme, so etwa das von frommann-holzboog, bestehen beinahe nur aus Briefwechseln. Die Spannweite reicht von den Briefen des Horaz bis zu den Briefen Ernst Blochs und Arno Schmidts, und dazu kommt noch eine beträchtliche Briefwechsel-Sekundärliteratur, Bücher also, die sich ausschließlich mit Briefen oder bestimmten Briefwechseln beschäftigen. Sehr interessant z. B. Eisslers „Psychologische Aspekte des Briefwechsels zwischen Freud und Jung" oder Günter de Bruyns Fischer-Taschenbuch über den Briefwechsel zwischen Rahel Levin und Karl Graf von Finckenstein.

Hier wird ganz offenbar ein öffentliches Bedürfnis befriedigt, und man muß sich fragen: Woher kommt dieser ungeheure Appetit auf die Briefe anderer Leute? Regiert da wieder einmal der blanke Voyeurismus, der ungenierte Blick durchs Schlüsselloch, der sich indiskrete Aufschlüsse über das Intimleben bekannter Persönlichkeiten erhofft? Das Arrangement einiger der Neuerscheinungen könnte den Verdacht nahelegen. Ihre Herausgeber offenbaren eine geradezu wilde Lust auf Gründlichkeit, ziehen auch noch den letzten, literarisch völlig belanglosen Geschäfts- oder Bettelbrief ans Tageslicht, und nicht jeder der Briefschreiber geht unblessiert aus einem solchen Schlammbad hervor.

Wer sich die bei Suhrkamp erschienenen Briefe Ernst Blochs zu Gemüte führt, der muß am Ende den Eindruck gewinnen, der Philosoph sei doch ein ziemlicher Moralkrüppel gewesen, der schon um einer winzigen publizistischen Mehrung seines Ruhms willen bereit war, seine Seele (und seine Freunde) ohne viel Bedenken an den Teufel zu verkaufen. Und wer sich in den von Piper herausgegebenen Briefwechsel zwischen Hannah Arendt und Karl Jaspers vertieft, der begegnet zu seiner Überraschung zwei ganz und gar unfeierlichen Klatschbasen, die sich über ihre Bekanntschaften schamlos das Maul zerreißen.

Niemand wird Pankraz davon überzeugen können, daß es „um der Forschung willen" notwendig sei, derlei Peinlichkeiten per Buch ans Licht der Öffentlichkeit zu ziehen. Wenn einer über Bloch, Jaspers oder Arendt forschen will, so mag er sich in die Archive oder zu den Erben begeben, um Einsicht zu nehmen. Das große Publikim wird durch die Beschäftigung mit intimen Briefen lediglich vom Wesentlichen abgelenkt, nämlich von den Werken der Betreffenden. Noch bevor es die Werke gelesen hat, tuschelt es über die Korrespondenz und denkt vielleicht gar, es wisse nun „mehr" und könne sich so die Lektüre der Werke sparen.

Dennoch drückt sich in der gegenwärtigen Briefwechsel-Hausse wohl mehr aus als modische Indiskretheit und Bequemlichkeit. Publikationen wie etwa der ganz und gar unsensationelle, aber aufschlußreiche und belebende Briefwechsel zwischen Hugo von Hofmannsthal und Paul Zifferer in der Edition S oder Aldo Keels gediegenes Konvolut „Bjørnstjerne Bjørnsons Briefwechsel mit Deutschen" bei Helbig & Lichtenhahn spekulieren eindeutig nicht auf Voyeurs. Sie scheinen vielmehr eine heimliche Sehnsucht nach ganzheitlichen, humanisierenden Kulturtechniken zu bedienen, die heute weitgehend verloren sind und zu denen auch das Briefschreiben gehört hat.

Zwar werden auch in unseren Tagen noch viele Briefe geschrieben; einige Briefarten, so der „Leserbrief" an Zeitungen und Zeitschriften, der „Offene Brief" in politischer Absicht oder der „Computerbrief", sind sogar erst in jüngerer und jüngster Zeit entstanden. Es gibt auch nach wie vor professionelle Briefsteller, die den Leuten bei der Abfassung von Behörden- oder auch Liebesbriefen helfen. Aber die „Kunst" des Briefeschreibens ist verdunstet. Wer sie noch beherrscht, gebietet, wie Adorno schrieb, über „archaische Fähigkeiten".

Das hat nur äußerlich mit der Herausbildung neuer, verbesserter Kommunikationsmöglichkeiten zu tun. Gewiß, der Brief transportiert keine Weltereignisse mehr, Radio und Fernsehen sind schneller als er. Der Brief sorgt auch nicht mehr für notwendige Alltagskontakte und oberflächliche Nestwärme über räumliche Distanz hinweg, das hat ihm das Telefon abgenommen. Doch der lebendigste Impetus des traditionellen Briefeschreibens, die Leidenschaft der gebildeten Stände und aller schönen Seelen, sich gefühlshaft und anmutig mitzuteilen, gemeinsame Geisteswelten herzustellen und sich gegen intellektuelle Einsamkeiten zu wappnen – all das wurde von den neuen Medien sicherlich nicht automatisch außer Kurs gesetzt.

Hinzutreten mußte ein eigentümlicher Mentalitätswandel, ein sowohl Keusch- als Gleichgültigwerden des Gemüts, ein Sich-Abschließen gegenüber dem Nächsten, dessen Ursachen gar nicht leicht zu benennen sind. Das „Tempo" des modernen Lebens und seine „Versachlichung" bieten sich als Erklär-Metaphern an. Für wichtiger hält Pankraz das Überhandnehmen eben jener Neugier, die jetzt auch die Briefwechsel-Hausse beflügelt, das gierige Mitlesenwollen auf allen Ebenen. In gewissen Weltgegenden stehen bekanntlich ganze Schnüffelregimenter bereit, um Briefe zu erbrechen und ihren Inhalt staatlich zu prüfen. Und hierzulande weiß inzwischen kein Mädchen mehr, ob ihre Liebesbriefe nicht demnächst von ihrem Verlobten als „Beiträge zur Sittengeschichte" in Druck gegeben werden.

Vielleicht sind aber doch noch nicht Hopfen und Malz verloren, vielleicht lernen auch wir Heutigen wieder, statt mitzulesen selber mehr gehaltvolle Briefe zu schreiben, zur exklusiven Freude der Nächsten. Schließlich ist das tätige Interesse an „Archaischem" allenthalben im Wachsen.

Pankraz

Wenn Alberich den Ausgang nicht findet – Ruth Berghaus inszeniert das „Rheingold" in Frankfurt

# Der Traum, ein Dagobert Duck zu sein

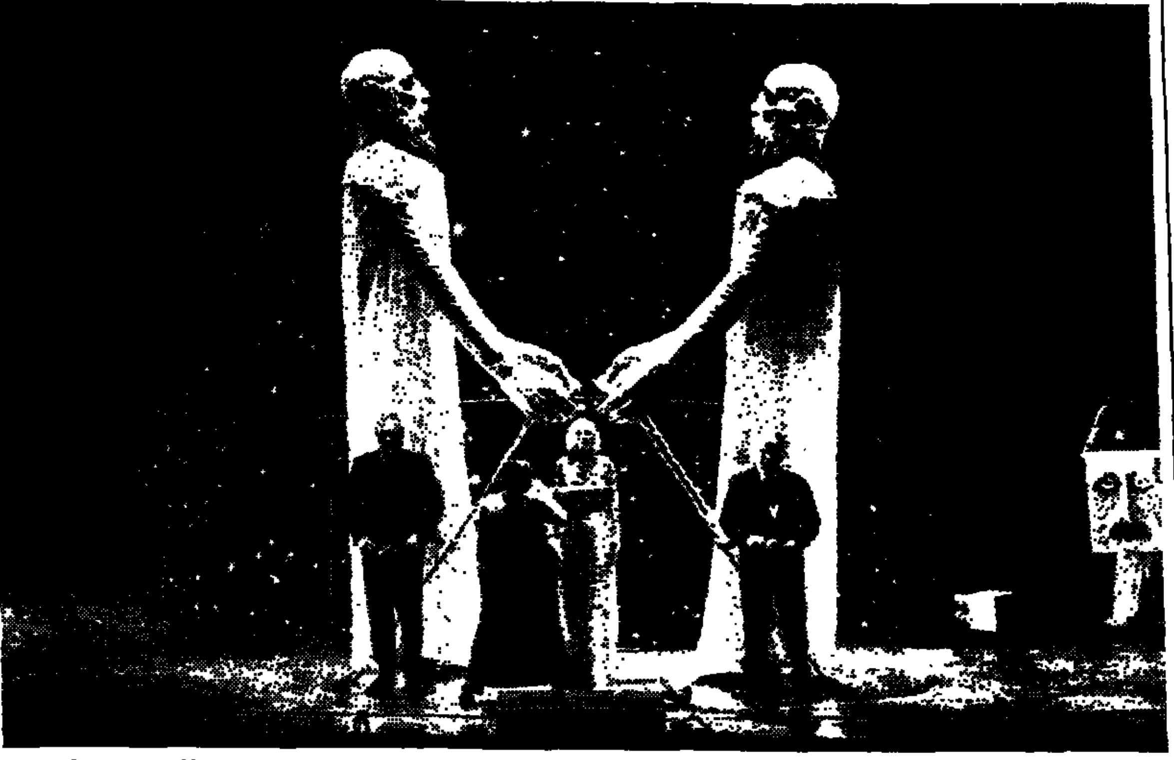
Zum Schluß der „Rheingold"-Premiere an der Frankfurter Oper brach orkangleicher Jubel los, und auch die kräftigen Buh-Rufe gegen die Regisseurin Ruth Berghaus und ihren Ausstatter Axel Manthey setzten sich nicht gegen diesen demonstrativen Beifall durch. Skandal, wie noch beim letzten Frankfurter „Ring"-Start mit Peter Mussbachs „Götterdämmerung", fand nicht statt. Ein „Erfolg" also: aber für eine schlechte Aufführung.

Gewiß: Letztlich kann man erst nach der „Götterdämmerung" wissen, was in diesem „Rheingold" an Konflikten angelegt, an Stil geprägt wurde. Doch daß man überhaupt nicht neugierig ist auf diese Auflösung (im März 1987 soll die Tetralogie komplett werden), liegt daran, daß dieses „Rheingold" schon über die Maßen langweilig ausfiel. Es war einfallslos und – was noch schwerer wiegt – im Detail ausgesprochen schlecht gearbeitet.

Die Bässe setzen ein mit ihrem Kontra-Es, ein B, die leere Quinte, legt sich darüber. Unter Michael Gielens Leitung ist das tatsächlich nicht mehr als eine tiefe Quinte, zwei Töne in einem Theaterstück. Nichts von der Vision, daß dies sozusagen der musikalische Urschlamm ist, aus dem sich tönendes Leben entwickelt, die musikalische Ewigkeit und Unendlichkeit, in der nun die Urzeit des „Rheingold" anbricht.

Auf der Bühne sind drei Damen in schlanken Kleidern, etwa Stil der dreißiger Jahre, aufs Rad gebunden, rechts wallt etwas Rotes herunter, halb Theatervorhang, halb üppig geschminkte Lippen. Gegen Ende der Szene, aber erst da, dreht sich das Rad einmal, und die Damen hängen sich schief und quer. Nun können wir in dieser Szene zwar gern auf die Schwimmapparate des alten wie auch auf das Planschbecken des heutigen Bayreuth verzichten. Aber so ganz die Illusion vom Wasser zu streichen wie hier, ist nicht gut. Denn erstens spielen die vier Elemente im „Ring" eine ganz wesentliche Rolle, und zweitens natürlich auch die Zeit, die durch den immerfort fließenden Rhein symbolisiert wird.

Wenn Alberich das Gold geraubt hat, rennt er mit dem heißen Klumpen, den er kaum anfassen und auch kaum tragen kann, kreuz und quer über die Bühne, als finde er den Ausgang aus dem Keller nicht. Wenn das Regieabsicht war, so ist sie mißlungen.



Freya kommt in Silberlamé: Szene aus dem „Rheingold" an der Frankfurter Oper mit (von links nach rechts) Manfred Schenk, Heinz Zednik, June Card und Heinz Hagenau FOTO: MARA EGGERT

Ein Pfeil wie ein Einbahnstraßenschild zeigt die Richtung an: Es geht aufwärts, zu den Göttern über dem Rhein. Die staksen auf weißen Kartons herum, die man ihnen unter die Füße gebunden hat. Man würde es verstehen, wenn es richtige Kothurne wären. Das hätte seine treffende Bedeutung. So kann allenfalls gemeint sein, daß ihnen ihre göttliche Macht und Würde wie Gewichte an den Füßen klebt.

Dürfen sie deshalb, später, die Kartonschuhe ausziehen zum Schlafen, weil im Schlaf auch die Götter ganz Menschen werden? Einsichtig wird auch das nicht, denn Wotan zieht seine Schuhkartons in Nibelheim, in Alberichs Schmiede, aus, und Alberich tapst mit seinen Händen darin herum und wird damit gefesselt. Auch das widerspricht sich in seiner Zeichen- und Symbolsprache.

Die Aufführung hat schöne Bilder, wenn auch längst keine Schaubühnen-Ästhetik. Ein schiefer zylindrischer Körper mit viel Sternenhimmel darauf beherrscht die beiden Szenen im Anblick von Walhall. Rätselhaft bleibt, was in diesem Zylinder wartet, der fast die ganze Bühne einnimmt und zum Spiel an der Rampe zwingt wie in einer italienischen Oper. Und ein Rätsel bleibt auch, warum in solchen sphärischen Höhen Frau Fricka mit einer Handtasche daherkommt, silbern natürlich, selbiger einen Lippenstift entnimmt und sich die Lippen just in dem Moment nachziehen muß, wo sie von „wonnigem Hausrat" zu singen hat.

Die Götter, Alberich, Loge: alle tragen sie schulterfrei. Die Götter haben weiße Laken umgehangen, Alberich eine viel zu weite Hose, die bis unter die Achseln reicht. Das gibt eine arme, häßliche Optik, die die Berghaus wohl gewollt hat. Es ist eine Optik, die aus der Unleidlichkeit der Welt und aus dem Haß gegen die Menschen geboren ist.

Alberich spielt in Nibelheim Dagobert Duck: Er läßt Gold über sich rieseln, reibt sich den Goldstaub in die Haare und auf die Haut. Nicht einmal das Gold wird gezeigt in seiner gleißenden Faszinationskraft, diese schlimme Kraft, die Moral korrumpieren kann. Es ist so mies und häßlich wie alles andere auf dieser Welt, wie man sie hier versteht.

Die Erde ist nichts als ein großer Wasserball, fein fürs Strandbad. Frau Erda rollt ihn vor sich her, wenn sie zu ihrer düsteren Prophezeiung auftritt. Geheimnis, Aura, Einbruch des Überwirklichen? Nichts davon. Die Berghaus will ein Stück über den Mythos, das schon selbst Theatermythos geworden ist, von allem Mythischen entkleiden. Das geht daneben.

Es bleibt die Musik, die Michael Gielen zügig, fast eilig dirigiert: wie stets bei ihm sehr klar in den Linien, im Aufbau, in der Struktur, und das hört man ja gerade bei Wagner auch hin und wieder gern. Aber auch er nimmt dem Werk alles, was über die pure, sachliche Ablieferung von Tönen hinausgeht – seine schmerzliche Lyrik ebenso wie das trügerische Hochgefühl der Götter.

Stimmlich hat nur Manfred Schenk als Riese Fasolt die rechte Wagnerstatur, dafür irrt er zuweilen bei den Noten. Heinz Zednik, der Loge, ist noch immer sehr gut, war aber bei Chéreau ungleich überzeugender. Adalbert Waller bleibt dem Alberich die Dämonie schuldig, Bruce Martin erweist sich mit dem Wotan als deutlich überfordert, Gail Gilmores Stimme ist in der Partie der Fricka Geschmacksache.

Ein vertaner Abend.

REINHARD BEUTH

Kein neuer Pluspunkt im Lokalderby: Kleists „Penthesilea" unter Gosch an Hamburgs Thaliatheater

# Schattentheater mit zu wenig Mut zum Schrecken

Dem 42jährigen Jürgen Gosch, „Gastarbeiter" aus Ost-Berlin, ist in Köln mit dem „Ödipus" von Sophokles ein großer Wurf gelungen. Würde er jetzt an Hamburgs Thalia eine ähnlich glückliche Hand haben mit Kleists „Penthesilea", dem vielleicht heikelsten aller Bühnen-Ungeheuer? Nun, es ist nicht unbedingt gutgegangen. Es gab zwar keinen Reinfall, aber auch keinen Sieg. Gosch blieb sich immerhin selber treu, ließ sich nicht verführen zu gleisnerischen Gesten zeitbezogener und zeitverfallener Symbole, wie sie Hollmann und Neuenfels vor Jahren mit spektakulärem Anspruch und zwiespältigem Resultat ausprobierten. Und Goschs Bühnenbildner Axel Manthey bot ihm dabei, wie bereits beim „Ödipus", trefflich Unterstützung.

Zwei trapezförmig geschnittene Segel, das eine blendendweiß, das andere tiefschwarz, auf einen Sandstrandhügel gesetzt – nur diese wie im Theseus-Mythos auf Leben und Tod weisende Symbole markieren in Hamburg das Schlachtfeld, das im Halbrund von einem samtroten Vorhang beschlossen wird, durch den Griechen wie Amazonen immer wieder in den Kampf stürzen. Eine Szene, die an Kargheit kaum zu überbieten ist und die sich allein durch Scheinwerfer-Spots zu einem Schattentheater verwandelt, bei dem das neongleißende Segel als Leinwand dient für den barbarischen Liebes- und Todes-Tanz.

Denn so hat Gosch sich diese bis in die mörderische Seelenentzweiung und Achilles-Zerfleischung hochgetriebene „Penthesilea" ausgedacht: als ein in strenger, oft quälend langsam gezogener Choreographie sich entladendes Ritual, das Entsetzen, Bewußtlosigkeit, Lähmung und Ohnmacht gleichsam in einem Dauer-Ritardando vorführt. Das Tragische als furchtbare Trance, die selbst das Unfaßbarste, die blutrünstige Zerstörung des Geliebten, gebiert. Das hat Konsequenz, enormen Stilwillen und in seinen hervorragendsten Augenblicken ergreifende Kraft.

Dem aberwitzigen Schlachten-Tempo, das Kleist anschlägt, ist hier mit seltener Hartnäckigkeit die bewußtseinserhellende Zeitlupe entgegengesetzt, die alle Bewegungen wie auf einem antiken Giebelfries in ihren typischen Ausdruckshöhen gerinnen läßt. War es ein Wunder, daß solch eine bis zu äußerstem Zerdehnen und Stocken getriebene Inszenierung das Premierenpublikum immer ärger zu irritieren begann? Gosch hatte eines nicht genügend bedacht: nämlich daß solche extremen Stilisierungsmethoden auch extreme dramaturgische Gefahren bergen.

Wenn sich etwa güldene Speerspitzen und Pfeile im Slow-Movement-Verfahren kriegerisch durch die Luft schieben, so müssen sie, die ja an ihre Träger gekettet bleiben, naturnotwendig täppisch-läppisch wirken, sobald die Manier ins Getümmel gerät, die Koordinaten des Spiel-Zuges nicht mehr konzentriert genug aufeinander zulaufen. Auf solche Fallen hat Gosch sein Augenmerk nicht fest genug gerichtet. Zudem standen ihm nicht – wie beim „Ödipus" – Erste-Klasse-Mimen wie Wildgruber, Elisabeth Schwarz oder Hans Christian Rudolph zu Gebote, die ein so delikates Bewegungszeremoniell mit Raffinement und Charisma auszuführen imstande sind.

Da der Achill von Christoph Waltz ganz blaß und ausdruckslos blieb, erreichte die berühmte Liebesszene nicht jene sinnverzückte Idyllen-Höhe, aus der Penthesileas Fall in die unmenschliche Raserei erst das Stigma der tragischen Vernichtung gewinnt. Diesen Moment des totalen Hingerissenseins vermag Lena Stolze, die der Penthesilea ansonsten mit großer Stilsicherheit mädchenhaft-traumwandlerisches Profil zu geben versteht, nicht auszufüllen. Das Schreckliche und das Süße – bei Kleist sind das ja die Komplementärfarben von Penthesileas Natur. In diesem Sinne hat auch der von Gosch unverständlicherweise eliminierte „kitschige" Auftritt der Rosenmädchen eine bedeutsame Funktion.

Bedauerlich, daß es auch mit der Sprechkultur nicht immer zum Besten steht in dieser mutigen Inszenierung, deren Insistieren auf einer strengen Idee von den Premierengästen nur mit kurzem Applaus und knappen Buhs quittiert wurde.

KLÄRE WARNECKE

P.-J.-Korn-Kantate

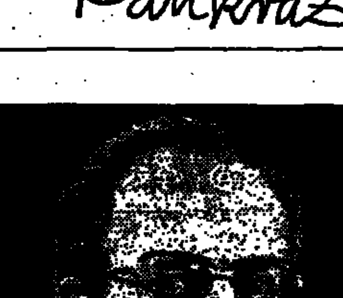
# Hoheslied auf die Zivilcourage

Man muß Peter Jona Korns Kantate „Der Psalm vom Mut", die jetzt in München unter Wolfgang Sawallisch uraufgeführt wurde, im Zusammenhang mit der Vita des Komponisten sehen. 1922 in Berlin geboren, mußte er bereits als 14jähriger seine Heimat verlassen, fand zunächst in Israel, später dann in Kalifornien Zuflucht. Erst 1964 kehrte er endgültig wieder in die Bundesrepublik zurück. Seit 1967 wirkt er in München als Direktor des Richard-Strauss-Konservatoriums.

„Der Psalm vom Mut" basiert auf einem Gedicht von Lion Feuchtwanger, mit dessen Witwe der Komponist seit den 50er Jahren freundschaftlich verbunden ist: „Ein Hoheslied auf die Zivilcourage" (Korn), dessen zehn Strophen jeweils ein gemischter Chor und ein Bariton bestreiten.

Der Wechselbezug zwischen Solo, Choreinwürfen und Orchester-Zwischenspielen ist von Peter Jona Korn in äußerst eindringliche Dramatik gebettet. Feuchtwangers Intentionen, nämlich der Protest gegen die Vergewaltigung der Freiheit des Menschen durch die Fesseln der Diktatur, wird von Jona Korn musikalisch überzeugend umgesetzt. Mächtige Intervallsprünge symbolisieren den Kampf gegen die Unterdrückung.

Dazwischen gibt es gefühlvolle Bilder der Hoffnung. Die Holzbläser werden äußerst delikat eingesetzt. Das Blech liefert ein niemals lärmendes Fundament. Bisweilen bedient sich Korn der Technik des Sprechgesangs, die natürlich ihre Vorbilder in Strawinsky und Orff hat, aber von Korn originell angewendet wird.



Meister der musikalischen Matinée: W. Sawallisch HIPP-FOTO

Daß sich Peter Jona Korn in dieser Kantate auf konventionelle Ausdrucksmittel beschränkt, mag allenfalls der bedauern, der die Form über den Inhalt setzt. Trotz aller Rückbesinnung auf neobarocke Komponiermethoden, trotz rigoroser Abkehr von der Neuen Wiener Schule beweist Peter Jona Korn, daß sich auch heute noch mit tradierten Mitteln eindrucksvoll Musik machen läßt.

Die Münchner Uraufführung wurde zum ungetrübten Erfolg. Ludwig Baumann von der Kölner Oper sang das Bariton-Solo mit bewegender Intensität. Der Chor des Bayerischen Rundfunks war mit souveränem Eifer bei der Sache, ebenso das Bayerische Staatsorchester unter der engagierten Leitung von Wolfgang Sawallisch. Die Kantate ist mit 25 Minuten angenehm knapp formuliert – weiteren Aufführungserfolgen steht also nichts im Wege.

VOLKER BOSER

Jenseits von Dada – Die Erker-Galérie St. Gallen zeigt den späten Hans Arp

# Auch Säulen tragen gern Ohrringe

Hans Arp, der aus dem Elsaß stammende Künstler (1886 - 1966), den sowohl der deutsche als auch der französische Kulturkreis für sich in Anspruch nehmen darf, hat in seinen Bildwerken wie in seinen Gedichten eine der schönsten Brücken zwischen beiden Kulturen geschlagen. Trotzdem begegnet man ihm heute nur noch selten in den großen Ausstellungen. Der Grund: die bedeutendsten Teile seines Lebenswerkes befinden sich längst in festen Händen, sind Museumsbesitz oder öffentliches Monument. Deshalb ist es ein Verdienst der Galerie „Im Erker" zu St. Gallen, daß sie jetzt Hans Arp eine Ausstellung widmet.

Im Mittelpunkt der zahlreiche Stücke aus dem Nachlaß umfassenden Schau stehen einige Großskulpturen, von denen zwei aus Arps vorletztem Lebensjahr den größten Eindruck machen. Sowohl die „Helmsäule" aus schwarzem Granit wie das helle „Turmauge" aus geädertem Cristallinomarmor sind durchdrungen von Vitalität und Kraft. Die starken Gegensätze der in harmonischer Spannung stehenden Teile, die schwingenden Flächen und scharfen Schnitte mit ihren Rundungen und Kanten ergeben jeweils eine wundervolle Balance aller Gewichte.

Aus demselben Jahr 1965 stammt eine „Concrétion ambitieuse", eine Marmorplastik, in der schweres Aufruhen und leichtes Empordrängen zu reinem Ausgleich gekommen sind, und der „Ohrring für eine Säule", eine fließend-bewegte Bronze. Zwei Reliefs, das an die frühe Antike erinnernde „Knossos" auf grauem Schiefer und die „Mediterrane Initiale", erscheinen hier als einfache Zeichen von großer Ausdruckskraft, im strenggefaßten Quadrat. Die weiteren Reliefs gehören ganz in den bekannten Formenkreis Arps hinein: die „Wolkenscheibe", die „Nabeltochter" oder der gelbbemalte „Mondfisch". Wobei der Künstler keineswegs immer mit sogenannten „edlen" Materialien gearbeitet hat, er benutzte auch Pappe, Karton oder Pavatex.

Das weißbemalte große Relief „Symmetrische Konstellation" (1960) entpuppt sich als ein amüsanter „Ausrutscher" vom strengen, keine Naturdinge abbildenden Prinzip der konkreten Kunst: sie gibt „plattgewalzt" ein männliches Gesicht wieder. Völlig unnaturalistisch dagegen ist eines der schönsten Stücke der Ausstellung: ein „Tête ou branche" genanntes großes Blatt (1957), ein schwebendes schwarzes Geflecht auf gelbem Grunde in vollkommenem Gleichgewicht. Einige Beispiele von Arps spätester Malerei erscheinen dagegen weniger geglückt.

Die Texte des schönen Katalogs stehen in einem gewissen Gegensatz zu den abgebildeten Werken. Es sind Schriften und Gedichte früherer Jahre, in denen Hans Arp zu den Häuptern der Dada-Bewegung gehörte und mit seinen Versen und attackierender Prosa ebensoviel Vergnügen wie literarischen Anstoß erregte. Die ausgestellten Werke dagegen entstammen sämtlich seiner Spätzeit, zwischen 1941 und 1965, die mit der Dada-Epoche kaum noch etwas zu tun hatte. Die Lustigkeit, den Übermut jener Zeit hatte Arp sich freilich in mancher Hinsicht noch bis ins Alter bewahrt. Doch im ganzen gesehen war seine Spätzeit von anderer Stimmung beseelt. So vermag der Betrachter Geschautes und Gelesenes nicht immer recht miteinander zu vereinen. Denn die St. Galler Ausstellung zeigt in ihrer sparsamen Konzentration den späten, nicht den ganzen Arp. (Bis 31. Jan.)

HEINRICH W. PETZET



Denkbar einfache Formen von großer Ausdruckskraft: „Nabeltochter", ein Relief des späten Hans Arp, aus bemaltem Pavatex hergestellt, stammt aus dem Jahre 1957 FOTO: KATALOG

## JOURNAL

### Fleischmann geht nicht nach Paris

AFP, Los Angeles

Ernest Fleischmann, Leiter des Los Angeles Philharmonic Orchestra, hat in Los Angeles angekündigt, daß er nicht den Posten des Direktors der Pariser Oper übernehmen wird. Kulturminister Jack Lang hatte ihm die Leitung der Pariser Oper nach dem Weggang des bisherigen Direktors Massimo Bogianckino, angeboten. Fleischmann will an der Spitze des Orchesters von Los Angeles bleiben.

### Kinderbuchsammlung Walter Benjamins

dpa, Frankfurt

Das Institut für Jugendbuchforschung der Frankfurter Universität hat die Kinderbuchsammlung des Literaturwissenschaftlers Walter Benjamin (1892–1940) in London erworben. Zu den 216 Titeln der Sammlung gehören viele seltene und schön illustrierte Werke aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Dem Ankauf sind mehrjährige Verhandlungen mit der Besitzerin – der Schwiegertochter Walter Benjamins – vorausgegangen, um die Sammlung geschlossen nach Frankfurt holen zu können.

### Greinacher zieht sein Buch zurück

DW. Köln

Der Tübinger Theologe Norbert Greinacher muß sein jüngstes Buch zurückziehen. In dem Sammelband „Konflikt um die Theologie der Befreiung" behauptet Greinacher unter anderem, das Opus Dei sei in lateinamerikanische Militärregime politisch verwickelt. Die entsprechenden Passagen hatte Greinacher ungeprüft aus dem Buch „Dunkelmänner der Macht" von Jürgen Roth und Berndt Ender übernommen. Der Lamuv-Verlag darf jedoch nach einem Urteil des Landgerichts München I dieses Buch nicht weiter verkaufen. Da Roth sich durch die Wiederholung seiner Äußerungen strafbar machen würde, kann Greinacher sich nicht mehr auf ihn berufen.

### Vincent verläßt Comédie Française

dpa, Paris

Der Leiter der Comédie Française, Jean-Pierre Vincent, wird seinen Dreijahresvertrag nicht verlängern. Er scheidet mit Ende dieser Spielzeit, Ende Juli 1986, aus dem Nationaltheater aus. In der über 300 Jahre alten Geschichte des „Hauses von Molière" war der bei seiner Verpflichtung 40jährige Vincent der jüngste Direktor gewesen. Mit ihm hatte auch zum ersten Mal ein Regisseur das traditionsreiche Theater geleitet.

### Geld aus Bonn für Kulturakademie

dl. Wolfenbüttel

Der Gründung der Bundesakademie für kulturelle Bildung in der Lessing-Stadt Wolfenbüttel steht nichts mehr im Wege. Bonn hat jetzt zugesagt, neun Millionen Mark als Zuschuß für die Gesamtinvestition von 22 Millionen Mark zu geben. Bonn wird sich auch an den laufenden Kosten der Akademie beteiligen, wo unter anderem auch die Weiterbildung im musischen Bereich erfolgen soll.

### *Robert Ranke-Graves †*

dpa, London

Der englische Schriftsteller Robert Ranke-Graves, ein Urenkel des deutschen Historikers Leopold von Ranke, ist im Alter von 90 Jahren auf Mallorca gestorben. Er wurde vor allem durch seine 1934 erschienenen zwei Romane über den römischen Imperator Tiberius Claudius bekannt, die auf deutsch unter dem Titel „Ich, Claudius, Kaiser und Gott" herauskamen. Diese fiktiven Memoiren des Claudius sind bis in Einzelheiten hinein historisch genau nachgezeichnet, aber auch künstlerisch gestaltet. Ranke-Graves trug mit diesem Werk sehr zur Popularisierung der Geschichtswissenschaften bei. Er trat daneben auch als Lyriker hervor.

Der Schriftsteller wurde 1895 in London als Sohn eines irischen Schulrates und einer deutschen Professorentochter geboren, die eine Enkelin des deutschen Historikers von Ranke war. Seit ein findiger deutscher Verleger dieser Familiengeschichte auf die Spur gekommen war, trug Graves seinen Doppelnamen. Er studierte bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges Philosophie und Geschichte in Oxford, konnte sein Studium aufgrund seiner Kriegsteilnahme aber erst 1926 abschließen. In den Schützengräben in Frankreich verfaßte er seine ersten Gedichte. Besondere Erwähnung verdient sein 1929 erschienener autobiographischer Prosaband „Strich darunter", in dem er sich die Erlebnisse an der Front von der Seele geschrieben hat. In den Nachkriegsjahren gab er dann zusammen mit Alan Porter und Richard Hughes die Lyrikzeitschrift „Oxford Poetry" heraus. Seit vielen Jahre lebte er zurückgezogen in Locarno.

# Gekauft und entführt für eine „Schule der Diebe"

**Bande schmuggelte mehr als 100 Kinder nach Sizilien**

KURT POLLAK, **Wien**

Zu „Musterschülern" wurden Hunderte jugoslawischer Kinder im Alter zwischen sieben und 15 Jahren in einer „Spezialschule für Verbrecher" auf Sizilien ausgebildet, nachdem sie ihren Eltern entweder abgekauft oder geraubt wurden. Es gab sogar „Leasing-Verträge" zwischen gewissenlosen Eltern und den Verbrechern. Die zumeist aus dem südjugoslawischen Raum stammenden Kinder wurden seit mindestens fünf Monaten über die „grüne Grenze" zwischen Jugoslawien und Österreich zuerst in die Steiermark geschmuggelt und noch am gleichen Tag in Kleinbussen illegal nach Italien geschleust. Auf Sizilien erhielten sie in zweimonatigen „Intensivkursen" eine Ausbildung zu perfekten Einbrechern, Taschen- und Ladendieben. Besondere „Talente" verließen als Bettler die Schule für Diebe.

Dieser ungeheuerliche Handel mit Kindern wurde am Wochenende von den jugoslawischen und österreichischen Behörden aufgedeckt. Den Jugoslawen war der Kinderschmuggel bereits vor Monaten bekannt geworden. Doch waren sie bisher nicht in der Lage, die Bande auf frischer Tat zu ertappen. Jugoslawische Kriminalbeamte vermuteten lange Zeit, daß die Kinder von ihren Entführern auf direktem Wege aus ihrer Heimat nach Italien gebracht wurden. Der „Umweg" über Österreich wurde durch die Flucht eines zehnjährigen Jungen bekannt, der sich aus Italien in seine Heimat durchgeschlagen hatte.

Daraufhin wurde das jugoslawisch-österreichische Grenzgebiet bei Spielfeld verschärft überwacht. Am Wochenende kontrollierten die Sicherheitsbehörden der Steiermark auf einem Autobahnparkplatz bei Gralla im Bezirk Leibnitz einen Kleinbus. In ihm befanden sich vier Männer und zehn Kinder im Alter zwischen zehn und 15 Jahren.

Die Kinderschmuggler sind ausschließlich jugoslawische Zigeuner, die als „Lieferanten" für in Italien ansässige Sippen tätig waren. Auch die Kinder sollen durchweg aus Zigeunerfamilien stammen. Die Verbrecher gaben zu, einen Teil der Kinder verschleppt zu haben, wiesen aber darauf hin, daß ihnen viele Kinder von deren Eltern freiwillig als „Diebe auf Zeit" überlassen worden seien.

Die gemeinsamen Untersuchungen der jugoslawischen und österreichischen Behörden laufen auf Hochtouren und führten inzwischen zu einem weiteren Erfolg: Auf jugoslawischem Gebiet wurden acht Bandenmitglieder verhaftet, ehe sie einen Kindertransport nach Österreich schmuggeln konnten. Die Verhafteten gestanden, daß die Kindersklaven bereits in ihrer Heimat eine „Vorschulung" als Einbrecher erhalten hätten.

Gendarmerieoberst Zach, Leiter der steierischen Kriminalpolizei zur WELT: „Sicher ist, daß bisher über hundert Kinder geschmuggelt wurden. Aber die Dunkelziffer liegt wahrscheinlich viel höher. Für jedes Kind, soweit es nicht entführt wurde, zahlten die Menschenhändler den Eltern 600 bis 1000 Mark. Von den Empfängern erhielten sie jeweils bis zu 15 000 Mark. Nach ihrer Ausbildung zu Kriminellen wurden die Kinder vermutlich an Zigeunerfamilien in alle Welt – selbst in die USA – verkauft."

# Langer Streit um Tunnel und Tangente

**Verkehrsplanung am Rhein / Bundestag wird über weitere Einbindung Bonns in Bundesfernstraßennetz befinden**

EBERHARD NITSCHKE, **Bonn**

Weit über eine Milliarde Mark sollen die Tunnel- und Straßenbauwerke kosten, mit denen die Bundeshauptstadt Bonn ihre Verkehrsprobleme lösen will. Doch überall da, wo künftige Ausfallstraßen Wald und Feld anschneiden sollen, formiert sich harter Bürgerprotest.

Anfang 1956 gab es in Bonn-Stadt 20 284 Kraftfahrzeuge, Ende 1964 führte das Straßenverkehrsamt 34 745 in seiner Kartei. Es folgten einige Eingemeindungen, die Bonn in enger Rheintallage zur 300 000-Einwohner-Stadt machten, und im Februar 1985, bei der letzten Erfassung, fuhren 132 893 Kraftfahrzeuge mit BN-Kennzeichen durch den kaum besser erschlossenen Raum.

Vor diesem Hintergrund muß man die Anstrengungen sehen, Bonn an die für seine Verhältnisse weit draußen verlaufenden Bundesautobahnen anzubinden und den Nord-Süd-Verkehr auf der alles beherrschenden Bundesstraße 9 fließend zu erhalten.

In der Nord-Süd-Richtung, dem Rheintal folgend, sollen zwei Straßentunnels, einer in Bonn (496 Millionen Mark), und einer im eingemeindeten Bad Godesberg (343 Millionen Mark) die Lösung bringen. Die Anbindung an die Autobahnen in Ost-West-Richtung stößt im Gegensatz zu diesen Projekten auf vehementen Widerstand.

Die als Autobahnteilstück gebaute Konrad-Adenauer-Brücke im Regierungsviertel – südlichste der drei Bonner Straßenbrücken über den Rhein – soll zu diesem Zweck mit der Autobahn Krefeld–Koblenz und der älteren rechtsrheinischen Oberhausen–Frankfurt verbunden werden.

Seit Jahren ist die Ost-West-Verbindung zwischen den Autobahnen Köln–Frankfurt und Krefeld–Koblenz eines der Hauptprobleme in der Verkehrsplanung der Bundeshauptstadt Bonn. Streitpunkte der Parteien sind vor allem der „Knebel" – ein Stück Landstraße zwischen A 3 und A 560 bei St. Augustin – und die geplanten Tunnelbauten in und um Bonn.

Köln · km 2 4 · Siegburg-Industr. · St. Augustin · Siegburg · A 560 · BN-Siegburg · St. Augustin-Hennef · Rhein · BN-Beuel · A 59 · Köln · BN-Nord · Bonn · Ennert-Tunnel · BN-Poppelsdf. · BN-Ost · Reuterstr.-Tunnel · A 565 · B 9 · B 42 · A 3 · Bad Godesberg · Tunnel · Venusberg-Tunnel · Frankfurt · Koblenz · Koblenz · DIE WELT

Erforderlich wären dazu ein Tunnel unter dem Klinik- und Villenviertel Venusberg (541 Millionen Mark) und ein zweiter, auch nicht viel billigerer, quer durch das Naturschutzgebiet Siebengebirge und seinen nördlichen Ausläufer, den Ennert.

Nun ist man in Bonn monumentale Zahlen gewohnt, wenn es um Verkehrsentlastung geht. Die Autobahnstraße von Bonn-Beuel ins benachbarte Königswinter schlug mit 50 Millionen Mark Kosten für jeden Kilometer Ausbau, Schutzbauwerke eingeschlossen, jeden bisherigen Rekord, und 30 Jahre lang wurde bis zur Fertigstellung geplant und prozessiert.

Während nun der nordrhein-westfälische Verkehrsminister Christoph Zöpel (SPD) der geplanten B 56 n, der „Südtangente" über die Konrad-Adenauer-Brücke, jede Vordringlichkeit abspricht und im Bundesrat die Rückstufung in die Mottenkiste „Planungen" verlangt wurde, haben die Umweltschützer ausgemacht, daß es die verlangte Anbindung an die Autobahn Oberhausen–Frankfurt schon längst gibt – beinahe.

Nur drei Kilometer nördlich von dem Punkt nämlich, wo die neue Autobahn aus Bonn an die Linie Oberhausen–Frankfurt angebunden werden soll, existiert schon nahe Siegburg eine vierspurige Schnellstraße mit Übergang zur Autobahn – sie hat allerdings einen den Kraftfahrern unerklärlichen Schönheitsfehler. Das allerletzte winzige Teilstück ist nicht ausgebaut, es muß für ein paar hundert Meter auf Landstraßen ausgewichen werden. Warum das seit Jahren so ist, darüber gibt es viele Gerüchte und wenig Tatsachen.

Der „Knebel" im Verkehrsnetz, so manche Umweltschützer, werde künstlich erhalten, damit die Masse des Verkehrs die Tunnelbauten Venusberg und Ennert erzwingt. Wäre aber nur einer der beiden mitsamt seiner Autobahn fertig, dann würde der gesamte Fernverkehr mit Ziel Bonn an seiner neuralgischsten Stelle auflaufen – der einst als „Diplomatenrennbahn" bekannten B 9 zwischen Bonn und Godesberg, auf der heute schon winzige Hindernisse wie ein am Rande hochgeklappter Kanaldekkel für kilometerlangen und schwer auflösbaren Stau sorgen.

Keine leichte Aufgabe also für den Bundestag, der in den nächsten Monaten über die Tunnel im Rahmen des „Dritten Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über den Ausbau der Bundesfernstraßen" befinden muß. Kein Wunder, daß Befürworter des Ausbaus – in Bonn ist es die CDU gegen SPD und Grüne – Verbündete suchen. Dem CDU/CSU-Fraktionschef im Bundestag, Alfred Dregger, versprachen sie, er könne aus seiner Heimat Fulda mindestens eine halbe Stunde früher in seinem Bundeshaus-Büro sein, wenn es den Ennert-Tunnel gebe.

Die andere Seite allerdings empfiehlt die Beseitigung des „Knebels" bei Siegburg, dann werde sich alles wunderbar regulieren.

## Sturm flaute ab, Schmuddelwetter soll bleiben

DW. **Bonn**

Die stürmische Südwestströmung der vergangenen Tage ist abgeflaut. Der Orkan mit Windstärke zwölf und Temperaturen zwischen zwölf und 15 Grad hatte am Freitag vor allem im Norden erheblichen Schaden angerichtet. Über die Gipfel des Schwarzwalds fegte in der Nacht zum Samstag ein eisiger Wind, der in Böen Geschwindigkeiten von fast 100 Kilometern in der Stunde erreichte. Wie der Deutsche Wetterdienst in Offenbach mitteilte, wird das Wetter in den nächsten Tagen unbeständig und mild bleiben mit Tagestemperaturen von neun bis zwölf Grad. Nur vereinzelt soll in höheren Lagen Nachtfrost auftreten. Die milde Meeresluft vom Atlantik ließ die Schneedecke in den Mittelgebirgen weiter abtauen. Bei Temperaturen um sechs bis acht Grad gab es gebietsweise Regen. Am Alpenrand herrschte am Wochenende Föhn.

### Achttägiges Lichterfest

AP, **Tel Aviv**

In Israel begann am Samstag abend das achttägige jüdische Lichterfest Chanukka. Mit diesem Fest gedenken die Juden ihres Sieges über die syrischen und griechischen Eroberer vor mehr als 2000 Jahren und der Rückeroberung und Neuweihung ihres Tempels in Jerusalem. Acht Tage lang entzünden die Juden jeden Abend ein Festlicht auf einem achtarmigen Leuchter. Nach der Überlieferung fanden die jüdischen Rebellen damals eine Flasche mit einer Tagesration Öl, die dann aber acht Tage brannte.

### Aids in der UdSSR

AP, **Moskau**

Die sowjetische Zeitung „Sowjetskaja Kultura" hat in ihrer Samstagausgabe erstmals über die Erkrankung von etwa zehn Sowjetbürgern an der erworbenen Immunschwäche Aids berichtet. Der Leiter des Instituts für Virusforschung, Professor Viktor Schdanow, wies darauf hin, daß zumeist Homosexuelle und Drogenabhängige an der Immunschwäche erkrankten. Er machte jedoch keine näheren Angaben über den in der Sowjetunion von Aids betroffenen Personenkreis. Homosexualität und Drogenbesitz stehen in der Sowjetunion unter Strafe und werden mit Gefängnis bestraft.

### Erneut Brandstiftung?

dpa, **München**

Zum zweiten Mal in diesem Jahr entstand vermutlich durch Brandstiftung in Betrieben des Münchner Flughafens Riem Millionenschaden. Wie Polizei und Feuerwehr mitteilten, ging in der Nacht zum Samstag eine 800 Quadratmeter große Fahrzeug- und Wartungshalle in Flammen auf. 18 Schneeräumfahrzeuge wurden ein Raub der Flammen. Das Gebäude brannte völlig aus. Der Sachschaden beträgt rund zwei Millionen Mark. Am 25. Februar 1985 hatte in der Nähe des jetzigen Brandortes ein Großfeuer einen Teil der Flughafen-Anlagen zerstört.

### Aus Flugzeug gesprungen

AP, **Oklahoma City**

Bei der Überführung von Missouri nach Sacramento in Kalifornien brach in Oklahoma City ein gefesselter Untersuchungshäftling aus einem landenden Flugzeug aus und entkam. Der 41jährige Gefangene, der Handschellen trug, flüchtete beim Aufsetzen der Maschine durch einen Notausgang auf eine Tragfläche und sprang von dort auf das Rollfeld. Das Flugzeug hatte zu diesem Zeitpunkt noch eine Geschwindigkeit von schätzungsweise 80 Stundenkilometern.

### Wieder verhaftet

dpa, **Rom**

Der Mörder des Regisseurs und Schriftstellers Pier Paolo Pasolini, der nach Verbüßung von knapp acht Jahren von insgesamt neuneinhalb Jahren Haft vor drei Jahren auf freien Fuß gesetzt worden ist, sitzt wieder hinter Gittern. Der inzwischen 27 Jahre alte Pino Pelosi steht im Verdacht, an mehreren Raubüberfällen beteiligt gewesen zu sein. Pelosi hatte den weltbekannten Regisseur im November 1975 in Ostia bei Rom ermordet, angeblich um homosexuelle Annäherungsversuche zurückzuweisen.

## LEUTE HEUTE

### *Hilfe für Opfer*

Mit einer Reise nach Mexiko wollte die spanische Königin **Sofia** die Solidarität ihres Landes mit den Opfern des verheerenden Erdbebens vom 19. September zum Ausdruck bringen. Die Monarchin, die am Samstag von Präsident **Miguel de la Madrid** begrüßt wurde, besuchte ein Waisenhaus und übergab dem Mexikanischen Roten Kreuz einen Scheck über einen Betrag in unbekannter Höhe und medizinische Ausrüstung.

### *Sohn für Marie-Ange*

Acht Monate, nachdem ihr Ehemann Bernard den Tod fand, gebar **Marie-Ange Laroche** am Wochenende im Krankenhaus von Epinal einen Sohn. Bernard war Ende März dieses Jahres von seinem Cousin **Jean-Marie Villemin** erschossen worden, weil dieser ihn für den Mörder seines Sohnes Gregory hielt. Die an Händen und Füßen gefesselte Leiche des Jungen war im Oktober 1984 in einem Flüßchen in den Vogesen gefunden worden. Das Familiendrama sorgte monatelang für Schlagzeilen. Auch die Mutter Gregorys, **Christine Villemin**, geriet in den Verdacht, die Mörderin ihres Jungen zu sein.

### *Konsequenzen für Getty*

Der amerikanische Ölmilliardär **John Paul Getty** (53) lebt seit 20 Jahren in London und hat bisher mehr als 85 Millionen Pfund unter anderem an bedürftige Briten und an die Nationalgalerie gestiftet. Aus Steuergründen wird er jedoch darauf verzichten, Brite zu werden. Seine Berater hatten dem Wohltäter wegen „enormer Steuerkonsequenzen" davon abgeraten, die britische Staatsangehörigkeit zu beantragen.

# *Prinz Willem-Alexanders Liebesabenteuer vor Gericht*

HELMUT HETZEL, **Den Haag**

Ein völlig ungewöhnlicher Schritt ihres Königshauses überraschte am Wochenende die Niederländer. Prinz Claus ließ durch seinen Amsterdamer Anwalt ankündigen, daß er im Namen seines ältesten Sohnes, des Thronfolgers Willem-Alexander (18), gegen einen Bericht der Illustrierten „Prive" gerichtlich vorgehen wird.

Die Zeitschrift hatte in ihrer jüngsten Nummer auf der Titelseite in einer groß aufgemachten Schlagzeile behauptet: „Erstes Liebeswochenende / Willem-Alexander mit Blondine im Hilton-Hotel." In einem zweiseitigen Farbbericht wird beschrieben, mit wem der Kronprinz kürzlich im Amsterdamer Hilton-Hotel die Nächte verbracht hat, wobei das Blatt bei der Frage, wer denn nun die hübsche Blondine war, gleich drei Namen von jungen Damen nennt, die dem Kronprinzen nahestehen sollen.

Die von Prinz Claus angestrengte einstweilige Verfügung gegen das Blatt wird morgen vor einem Amsterdamer Gericht verhandelt. Der Vater von Willem-Alexander fordert darin eine Gegendarstellung und droht der Illustrierten mit einer Strafe von 250 000 Gulden für jeden Tag, an sie diese Behauptung weiter aufrecht erhalten sollte.

Bei dem spektakulären Streitfall geht es aber auch um die Frage, ob eine Gegendarstellung durchsetzbar ist. Denn anders als etwa in den USA oder der Bundesrepublik Deutschland hat der holländische Gesetzgeber das Recht auf Gegendarstellung nicht gesetzlich verankert. Eine solche Forderung, so meinen Juristen hierzulande, sei daher gar nicht einklagbar. Allerdings hat Den Haag eine Gesetzesnovelle, die die Gegendarstellung in das Presserecht aufnehmen soll, bereits vorbereitet. Macht das Königshaus in diesem Falle also Medienpolitik?

Es ist das zweite Mal, daß das niederländische Königshaus gerichtlich gegen die Presse vorgeht. In den 60iger Jahren klagte Prinz Bernhard gegen eine deutsche Illustrierte, die behauptet hatte, seine Tochter Irene habe abgetrieben. Er gewann den Prozeß, der damals vor einem Hamburger Gericht ausgetragen wurde.

Unterdessen erholt sich Willem-Alexander, um den sich hier alles dreht, von den Folgen seiner Blinddarmoperation. Sollte „Prive" morgen vor Gericht recht behalten, dann dürfte allerdings ein neuer Konflikt vorprogrammiert sein. Diesmal in der königlichen Familie selbst. In Den Haag munkelt man nämlich, daß Königin Beatrix einer Ehe ihres ältesten Sohnes mit einer Tochter aus bürgerlichem Hause auf keinen Fall zustimmen werde. Zwei der von „Prive" genannten möglichen Freundinnen des Prinzen aber erfüllen diese Bedingungen der Mutter nicht.

## Die wandelbare Gestalt des Kometen Halley

Komet Halley, selten gesehener Gast, wurde in der Nacht zum 3. Dezember über Tokio gesichet und auf die Platte gebannt (Foto: AFP). Ein 105-Zentimeter-Teleskop und eine Belichtungszeit von 20 Minuten machen deutlich, daß der „Lichtbesen", dessen periodische Wiederkehr vom britischen Astronomen Edmund Halley vorhergesagt wurde, sein Aussehen verändert (WELT v. 28. 11.). Dieses Mal läßt er den strahlenden Schweif vermissen, der sein Erscheinen so spektakulär macht. Der Schweif wird nämlich durch den sogenannten Sonnenstrom in seine verschiedenen Formen geblasen. Da die Sonne zur Zeit aber nur wenig aktiv ist, zeigt sich Halley jetzt kugelförmig. Schon Leonardo da Vinci beschrieb die wandelbare Gestalt dieses berühmten Kometen, der am 9. Februar kommenden Jahres den sonnennächsten Punkt seiner elliptischen Bahn erreichen und am deutlichsten zu sehen sein wird. gh.



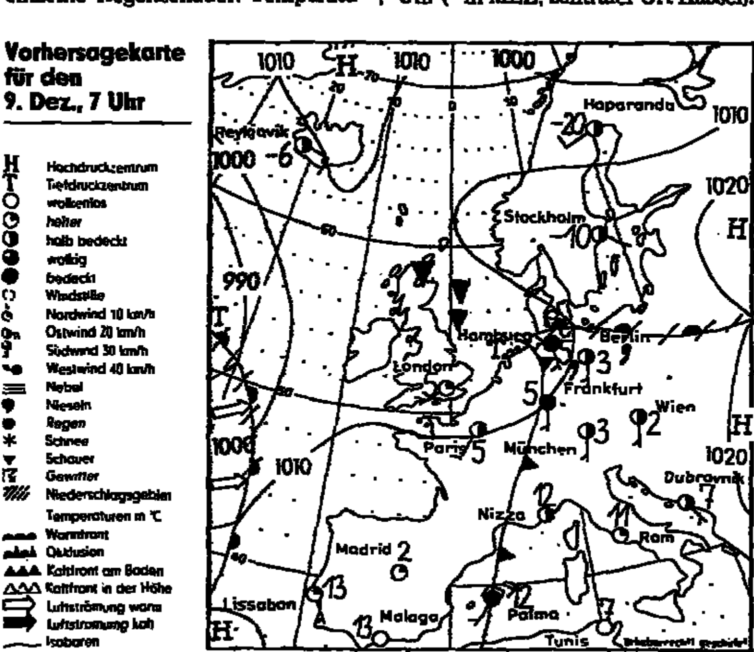
## WETTER: Wechselnd wolkig

**Lage:** In Deutschland wird kurzer Zwischenhocheinfluß wirksam, dem im Westen zum Nachmittag ein schwacher Tiefausläufer folgt.

**Vorhersage für Montag:** Im Norden und Osten zunächst noch stark bewölkt und strichweise Regen oder Sprühregen. Später auch dort, wie in den übrigen Gebieten, wolkig mit zeitweiligen Aufheiterungen. Nachmittags im Westen und Nordwesten einzelne Regenschauer. Temperaturen 5 bis 9 Grad. Nächtliche Tiefstwerte Null bis plus 4 grad. Örtlich geringer Bodenfrost. Schwacher Wind aus Süd bis Südwest.

**Weitere Aussichten:** Am Dienstag teils bewölkt, teils sonnig. Niederschlagsneigung gering, gegen Abend im Westen Bewölkungsaufzug.

**Sonnenaufgang am Dienstag:** 8.16 Uhr*, Untergang: 16.14 Uhr; **Mondaufgang:** 6.12 Uhr, Untergang: 14.47 Uhr (* in MEZ, zentraler Ort Kassel).




**Temperaturen in Grad Celsius und Wetter vom Sonntag, 12 Uhr (MEZ):**

| Deutschland: | | |
|---|---|---|
| Berlin | 7 | be |
| Bielefeld | 9 | bw |
| Braunlage | 4 | bw |
| Bremen | 8 | bw |
| Dortmund | 9 | be |
| Dresden | 7 | bw |
| Düsseldorf | 9 | be |
| Erfurt | 9 | bd |
| Essen | 9 | be |
| Feldberg/S. | 1 | bw |
| Flensburg | 6 | bd |
| Frankfurt/M. | 9 | bd |
| Freiburg | 12 | bd |
| Garmisch | 6 | bw |
| Greifswald | 7 | bw |
| Hamburg | 7 | bd |
| Hannover | 9 | be |
| Kahler Asten | 3 | iW |
| Kassel | 7 | bw |
| Kempten | 10 | bw |
| Kiel | 7 | bw |
| Koblenz | 7 | bw |
| Köln-Bonn | 8 | bw |
| Konstanz | 7 | bd |
| Leipzig | 9 | be |
| List/Sylt | 1 | bd |
| Lübeck | 7 | bw |
| Mannheim | 9 | bd |
| München | 10 | be |
| Münster | 9 | be |
| Norderney | 4 | Ne |
| Nürnberg | 8 | bd |
| Oberstdorf | 7 | bw |
| Passau | 3 | bw |
| Saarbrücken | 7 | R |
| Stuttgart | 8 | bw |
| Trier | 7 | R |
| Zugspitze | -6 | bw |

| Ausland: | | |
|---|---|---|
| Algier | 16 | bw |
| Amsterdam | 9 | bd |
| Athen | 16 | bd |
| Barcelona | 13 | bw |
| Belgrad | 14 | be |
| Bordeaux | 9 | R |
| Bozen | 7 | bd |
| Brüssel | 8 | bd |
| Budapest | 9 | bw |
| Bukarest | 12 | wl |
| Casablanca | 16 | bw |
| Dublin | 7 | be |
| Dubrovnik | 16 | be |
| Edinburgh | 5 | bw |
| Faro | 16 | bw |
| Florenz | 15 | bd |
| Genf | 7 | bd |
| Helsinki | -5 | bd |
| Hongkong | 21 | be |
| Innsbruck | 3 | bw |
| Istanbul | 14 | be |
| Kairo | 22 | wl |
| Klagenfurt | 2 | bw |
| Konstanza | 13 | wl |
| Kopenhagen | 0 | S |
| Korfu | 19 | be |
| Las Palmas | 21 | bw |
| Leningrad | -7 | S |
| Lissabon | 13 | bw |
| Locarno | 7 | Ne |
| London | 8 | bd |
| Los Angeles | 17 | be |
| Luxemburg | 6 | R |
| Madrid | 7 | bd |
| Mailand | 8 | Sp |
| Malaga | 11 | R |
| Mallorca | 16 | bw |
| Moskau | -6 | S |
| Neapel | 14 | be |
| New York | 1 | bw |
| Nizza | 10 | R |
| Oslo | -12 | be |
| Ostende | 6 | bd |
| Palermo | 16 | be |
| Paris | 9 | bd |
| Peking | -5 | be |
| Prag | 8 | bd |
| Rhodos | 20 | be |
| Rom | 12 | Sp |
| Salzburg | 8 | bw |
| Singapur | 28 | Gw |
| Split | 14 | bw |
| Stockholm | -12 | be |
| Straßburg | 9 | bd |
| Tel Aviv | 25 | wl |
| Tokio | 15 | Rs |
| Tunis | 17 | be |
| Valencia | 13 | bw |
| Varna | 13 | wl |
| Venedig | 9 | Ne |
| Warschau | 6 | bd |
| Wien | 4 | Ne |
| Zürich | 8 | bw |

bd = bedeckt; bw = bewölkt; Gr = Graupel; Gw = Gewitter; he = heiter; iW = in Wolken; Ne = Nebel; R = Regen; Rs = Regenschauer; S = Schneefall o. Schneeschauer; Sp = Sprühregen; Sr = Schneeregen; wl = wolkenlos

# *Blickkontakt oder Die Hohe Schule des Anbandelns*

MICHAEL RAUCH, **München**

„Für mich bist du ein asexueller Mann", sagt Christiane ganz ruhig zu Peter. Ich muß Werner Bescheid geben, daß ich ihn für einen „Träumer" halte. Und mir schreibt Christiane hinter die angeblich „grünen Ohren", daß „du kindlich und träge wirkst und einfach zu fett bist". Eine gute Stunde reiben wir uns Nach- und Vorteile unter die Nase. „Status-quo-Reflexion" nennt Peter Hollinger das. Doch trotz dieser Nettigkeiten bleiben wir das Wochenende zusammen – in der „P + P-Flirt- und Kontaktschule" in München, die für 400 Mark die Runderneuerung von Gestik, Mimik, Auftreten und Selbstvertrauen verspricht. Deutschlands einzige Schule dieser Art.

Unsere Flirtklasse ist bunt gemischt: ein Nürnberger Innenarchitekt, ein Hamburger Verlagskaufmann, ich (als Student getarnt) und drei Studentinnen aus Düsseldorf und München, die in den Kurs so gut passen wie Schwimm-As Michael Groß in ein Nichtschwimmerbecken. Aber das zu erklären, hieße der Geschichte vorauszueilen.

Lassen wir es also für den Anfang bei dem, was uns als Lektion eins bevorsteht: „Blickkontakt üben – eineinhalb Minuten dem andern in die Augen schauen". Eineinhalb Minuten, 90 Sekunden. In dieser Zeit kann man bis 200 zählen, einen halben Kilometer laufen, aber kaum fortwährend einem andern in die Augen schauen. Fünf, vielleicht zehn Sekunden ist es mir angenehm, Ingrid Auge in Auge gegenüberzusitzen. Dann wird mein Mund trocken. Ingrid geht es ähnlich. Die Augen springen unruhig umher. Nach einer Minute erst ist der Streß verflogen. Werner findet die Übung „zum Davonlaufen".

Was er sich denn versprochen hat, als er unter der Münchner Nummer 33 59 62 den Flirtkurs buchte? „Neugierde", lautet seine karge Antwort. Peter, der Innenarchitekt, will „besser mit Leuten umgehen lernen, weil doch heute alles über Beziehungen läuft". „Die Knackis und Klemmis", berichtet Hollinger, „die kommen nicht zu den Kursen. Eher Leute, die an sich arbeiten wollen."

Eine Bruchlandung beim Flirten – das hat von uns schon jeder erlebt. Werner zum Beispiel, den doch mehr als „Neugierde" in den Flirtkurs treibt, erzählt: „Da stand in einer Kneipe ein Mädchen neben mir am Tresen und nieste. Und ich sagte: ‚Aufwischen!' Dann sagte sie, ich sei wohl einer von den ganz unappetitlichen Zeitgenossen und ging. Was hätte ich sagen können?" – „Sagen nicht", analysiert Hollinger, „lächeln, entwaffnend lächeln. Lächeln ist wichtig, aber bloß nicht Grinsen."

Der 35jährige Flirtlehrer, Diplom-Betriebswirt mit Psychologieambitionen, beherrscht das Lernpensum, was die Praxis offener Gestik, freundlicher Mimik und wohldosierten Redens angeht. Den theoretischen Unterbau bezieht er aus einem Ordner, dem handgeschriebenen Exzerpt aus allenfalls fünf Büchern darüber, wie man Freunde gewinnt. (Wie man die behält, wird Gegenstand eines Fortsetzungskurses.)

Zur Praxis: Wo und wann flirtet man am besten? „Am schlechtesten ist es nachts, wenn in den Diskos nur mehr die Übriggebliebenen da sind, und auf dem Weg zur Arbeit", weiß Hollinger. Seine Tricks und Tips für Flirten und Kontakte sind mal brauchbar, mal banal, meist witzig.

Typ Blücher: Anbandeln auf der Straße: „Entschuldige, irgendwas ist an dir, ich mußte dich einfach ansprechen." (Eine Art plumpe Anmache.) Typ Flirter mit Hundefaible: „Flirtet mit dem Hund – schon wird euch Frauchen/Herrchen ins Herz schließen." Typ Flirter à la Woody Allen: „Ihr wollt mit der Dame von der Bank in Kontakt kommen? Schiebt einen Zettel über den Schalter: ‚Das ist ein Überfall! Aber ein netter! Ich würde Sie gerne auf ein Glas Wein einladen.'" Schlimmstenfalls drückt die Bankdame nach dem ersten Satz den Alarmknopf.

Ende der Theorie. In Spielszenen sollen wir nun in fünf bis zehn Minuten mit unserem Partner „anbandeln". Im ersten Rollenspiel stellen wir uns vor, in einer Skihütte zu sein. Annette nimmt mit mir Kontakt auf. Nach vier Minuten – ich weiß nicht wie – ist ein Treff vereinbart. Eine Trockenübung halt.

Total vertrackt geht es bei Ingrid und Werner her. Sie spielen „Kennenlernen in einer Bibliothek". Werner geht es wie im richtigen Leben. Weg sind Charme und Mutterwitz, kaum daß ihn Ingrid mit einer „Nun mach schon"-Miene ansieht. Die Videoaufzeichnung läßt jeden Fehler in Gestik, Mimik oder Sprache doppelt schlimm wirken.

Ob der Kurs was gebracht hat? Werner, der Träumer und Schläfer, sagt nur: „Ich habe daran zu knabbern." Und Ingrid ist froh über eine „Systematik im Flirt". Vielleicht wird sie auch den Fortsetzungskurs mitmachen. Aber das hängt von Flirtlehrer Hollinger ab, der uns eines nie verraten hat: Ingrid, Christiane und Annette hat er als Sparringpartner angeheuert – für 12 Mark die Stunde, vom Studentenschnelldienst des Arbeitsamtes.

## *ZU GUTER LETZT*

*Für eine turbulente Hochzeitsnacht mit mehrmaligem Polizeieinsatz sorgte ein frischgetrautes Paar im südhessischen Dörfchen Semd bei Darmstadt. Bereits bei der Hochzeitsfeier brach eine Schlägerei aus, so daß die 20jährige Braut die Ordnungshüter rief. Die Beamten, so berichtete die Darmstädter Polizei am Sonntag, ermahnten die Gäste, rückten ab und wurden nur eine halbe Stunde später wieder gerufen, weil ein weiblicher Gast von Steinewerfern belästigt wurde. Kurz nach Mitternacht schoß das Brautpaar mit einem Luftgewehr und einer Signalpistole aus dem Fenster. Das rief erneut die Polizei auf den Plan. Erst das Angebot der Beamten an das „junge Glück", die Hochzeitsnacht in einer Zelle zu verbringen, sorgte für Ruhe im Dorf. – Das meldete dpa.*